~~P. o. ital. 88~~
~~77~~
8° P. o. ital. Ariosto
77 - 4

P.o. it. 77-4

<36607378490010

<36607378490010

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Lodovico Ariosto's

Rasender Roland

übersetzt

von

J. D. Gries

Vierter und letzter Theil

Jena
bei Friedrich Frommann.
1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sechs und dreifsigster Gesang.

1.

Stets bleibt dem guten Herzen Edles eigen,
In jeder Lag'; es kann nicht anders seyn.
Wozu Natur es und Gewohnheit neigen,
Dem kann's hernach nicht Aenderung verleihn.
So mufs ein schlechtes Herz sich gleichfalls zeigen,
In jeder Lage, niedrig und gemein.
Denn die Natur schon lenkt es hin zum Bösen,
Und schwer ist's dann, sich von Gewohnheit lösen.

2.

Der Biederkeit, des Edelmuths Exempel
Ward oft bei alten Kriegern offenbar,
Und selten bei den neuern; doch den Stempel
Der Schlechtigkeit wird man sehr oft gewahr.
Im Kriege, Hippolyt, wo ihr die Tempel
Ausschmücktet mit Trophaen der Feindesschaar
Und die gefangnen Schiffe, reich beladen,
Zuführtet euern heimischen Gestaden:

3.

Da wurden alle grause, rohe Thaten,
Die Mohr und Türk' und Tartar je erdacht,
Nicht mit Venedigs Willen, das den Staaten
Zum Muster der Gerechtigkeit sich macht,
Doch von den Händen seiner Miethsoldaten
Mit gottlos wilder Grausamkeit vollbracht.
Nicht von den Flammen, die in jenen Tagen
Landsitz' und Au'n verheerten, will ich sagen;

4.

Obwohl die Rach' als schändlich zu verdammen,
Hauptsächlich gegen euch, von dem bekannt,
Daſs, da ihr mit dem Kaiser wart zusammen
Bei Padua, ihr mehr als Einen Brand
Verhindert habt und oft sogar die Flammen,
An Kirch' und Dorf gelegt durch Kriegerhand,
Habt ausgetilgt, nach jener hohen Güte,
Die euch ist angeboren im Gemüthe.

5.

Von dieser That, von so viel ungeheuern,
Grausamen Thaten red' ich diesmal nicht;
Von jener nur, so Thränen müſst' erneuern
Bei Steinen selbst, so oft man davon spricht.
An jenem Tage, Herr, da ihr die Euern
Aussandtet an den Ort in Zuversicht,
Wohin der Feind, mit unheilvollem Streben,
Sich von der Flott' in Sicherheit begeben.

6.

Wie, um der Griechen Schiffe zu verbrennen,
Aeneas, Hektor, drangen in die Flut:
So konnt' ich dort den Hercules erkennen,
Den Alexander, die, mit zu viel Muth,
Gestreckten Laufs, voraus uns allen rennen,
Den Feind bestürmen in des Walles Hut.
Sie drangen so weit, dafs, zurück zu kommen,
Dem schwierig ward, doch jenem ganz benommen.

7.

Befreit ward Ferruffin, Cantelm gefangen.
O Sora, welch Gefühl mufst' in dir glühn,
Als du dem edeln Sohne, rings umfangen
Von tausend Schwerdtern, seinen Helm entziehn,
Auf's Schiff ihn schleppen, und, mit wildem Prangen,
Enthaupten sahst? Was mir ein Wunder schien,
War, dafs der Anblick dir den Tod nicht brachte,
Wie deinem Sohn das Schwerdt ein Ende machte.

8.

Wo hast du sie erlernt, des Krieges Sitte,
Sclavonischer Barbar? Wo ist's erhört,
Zu tödten den, der, in des Feindes Mitte,
Die Waffen hingiebt und sich nicht mehr wehrt?
Du tödtest ihn, weil er mit kühnem Schritte
Sein Land vertheidigt? Nein, du bist's nicht werth,
Grausame Zeit, der Sonne Licht zu sehen,
Da Atreus, Tantal und Thyest erstehen!

9.

Du konntst, Barbar, das Haupt hernieder schlagen
Des kühnsten Jünglings, den die Welt, so lang
Er lebend war, auf ihrem Rund getragen,
Von Indiens Ufern bis zum Niedergang!
Den Polyphemen, den Anthropophagen
Weckt Reiz und Jugend doch des Mitleids Drang;
Nicht dir, in dem mehr Trotz und Wildheit wohnen,
Als in Cyklopen und in Laestrygonen.

10.

Ein solches Beispiel, mufs ich glauben, kannte
Man nimmer bei der alten Krieger Schaar,
Die stets auf Güt' und Edelmuth sich wandte
Und nach dem Siege niemals grausam war.
Nicht nur nicht arg bewies sich Bradamante,
Den Rittern, die sie dort so wunderbar
Vom Sattel hob; die Pferde hielt sie ihnen
Und wollte selbst, als Knappe, sie bedienen.

11.

Von dieser tapfern Schönen sagt' ich oben,
Dafs sie den Serpentin, vom Stern benannt,
Grandonio von Volterna, jenen Groben,
Sammt Ferragu, geworfen in den Sand,
Und jeden wieder auf sein Rofs gehoben;
Dann auch, dafs sie den dritten abgesandt
Und dafs er Rüdgern dort die Ladung brachte,
Wo man in ihr sich einen Ritter dachte.

12.

Held Rüdger, der die Fordrung gern gewährte,
Verlangte gleich, die Waffen zu empfahn.
Jetzt, da er vor dem König sich bewehrte,
Fieng das Gespräch der Herren wieder an,
Wer dieser Ritter sey, von solchem Werthe,
Der solche Wunder mit dem Speer gethan.
Man fragte Ferragu, der vor dem Rennen
Mit jenem sprach, ob er ihn mogt' erkennen.

13.

'S ist keiner, sagte Ferragu, von denen,
Die ihr genannt, das glaubt mit Zuversicht.
Ich mufst' ihn fast Rinaldo's Bruder wähnen,
Als ich enthüllt erblickte sein Gesicht;
Doch ich empfand die Stärke seiner Sehnen,
Und Richardett, ich weifs, hat diese nicht.
Drum dacht' ich, dafs es seine Schwester wäre,
Die ihm sehr ähnlich seyn soll, wie ich höre.

14.

Wohl sagt der Ruf, dafs sie den Paladinen,
Und selber dem Rinald an Stärke gleicht;
Doch glaub' ich nun, wie sie mir heut erschienen,
Dafs ihr der Bruder und der Vetter weicht.
Dies hörend, ändert Rüdger schnell die Mienen;
Ein Roth, wie das des Morgens, überschleicht
Sein Angesicht; er fühlt sein Herz erbeben
Und weifs nicht, was er thun soll, anzugeben.

15.

Er fühlt sein Herz, wie er die Kund' empfangen,
Vom Liebespfeil verletzt, im hellen Brand,
Und fühlt zu gleicher Zeit, von Furcht befangen,
Wie Eises Kält' ihm alle Glieder spannt;
Von Furcht, es sey durch neuen Hafs vergangen
Die Liebesglut, die sie für ihn empfand.
So zweifelt er, verwirrt und ganz beklommen,
Ob er zurück soll bleiben, oder kommen.

16.

Um diese Zeit befand sich dort Marfise,
Voll von Begier, hinauszugehn zur Schlacht.
Sie war in ganzer Wehr; denn wann auch wiese
Die Heldinn anders sich bei Tag und Nacht?
Als Rüdger nun sich rüstet, denket diese,
Sie werde hier um einen Sieg gebracht,
Läfst Rüdgern sie zuerst zum Kampfe schreiten;
Drum will sie hin und selbst den Preis erstreiten.

17.

Sie springt auf's Rofs und eilt mit raschem Streben
Dahin, wo Haimons Tochter, nur erfüllt
Von Sehnsucht, Rüdigern zu fahn, mit Beben
Des theuern Feindes harrt im Kampfgefild
Und nur bedenkt, wie sie den Speer soll heben,
Damit der Stofs nicht sey zu rauh und wild.
Zum Thor heraus kommt nun Marfisa, jagend,
Und einen Phoenix auf dem Helme tragend;

18.

Sey's nun aus bloſsem Hochmuth, um zu weisen,
Daſs es im Kampf nicht ihres Gleichen giebt,
Sey's, um den keuschen Vorsatz anzupreisen,
Daſs sie sich nimmer einem Mann ergiebt.
Die Andre läſst auf ihr die Blicke kreisen;
Doch die Gestalt nicht sehend, die sie liebt,
Fragt sie, wie sie sich nennt, und muſs nun wissen,
Die sey's, die den Geliebten ihr entrissen;

19.

Vielmehr, von der sie glaubt, in ihrem Wähnen,
Daſs sie ihn ihr entriſs, die sie so haſst,
Daſs, wenn sie nun an dieser ihre Thränen
Nicht rächen kann, sie sicher gleich erblaſst.
Sie dreht ihr Roſs und kommt mit wildem Sehnen,
Nicht, um sie hin zu werfen; um der Last
Des Argwohns sich auf immer zu entschlagen,
Wünscht sie, den Speer ihr durch die Brust zu jagen.

20.

Marfisa spürt bei dieses Pralls Beschwerde,
Ob ihr der Boden hart sey oder weich.
Fast schien es, daſs sie toll vor Aerger werde,
So ungewohnt war ihr ein solcher Streich.
Sie zog das Schwerdt, kaum war sie auf der Erde,
Um diesen Fall zu rächen alsogleich.
Doch jene rief, von gleichem Stolz befangen:
Was willst du thun? Ich nehme dich gefangen.

21.

Behandelt' ich die Andern auch mit Güte,
Verfahr' ich so mit dir, Marfisa, nicht;
Denn allen Hochmuth trägst du im Gemüthe,
Und Schlechtheit jeder Gattung, wie man spricht.
Marfisa, dies vernehmend, knirscht' und sprühte,
Wie wenn der Seewind sich an Klippen bricht.
Sie schreit; doch ganz verwirrt von Wut und Grimme,
Versagt sich ihr zur Antwort Red' und Stimme.

22.

Sie schwingt den Degen, ohne zu bedenken,
Ob sie das Fräulein, ob das Roſs verletzt;
Doch Haimons Tochter dreht mit leichtem Schwenken
Des Pferdes Zaum, das schnell zur Seite setzt.
Sie eilt zu gleicher Zeit den Speer zu senken,
Von Haſs und Zorn im Innern angehetzt;
Und kaum berührt der Speer Marfisen wieder,
So liegt sie rücklings auf dem Sande nieder.

23.

Sie eilt sogleich, sich wieder zu erheben,
Und sucht mit ihrem Schwerdt des Unheils mehr.
Doch Bradamante regt den Speer nur eben,
Und gleich auch fällt Marfisa, wie vorher.
War Bradamanten auch viel Kraft gegeben,
Doch übertraf sie jene nicht so sehr,
Daſs sie mit jedem Stoſs sie niederlegte,
Wenn nicht der Speer die Zaubertugend hegte.

24.

Indessen kamen ein'ge Rittersleute
Auf diesen Platz — und von den Unsern zwar —
Der beide Lager schied, indem die Weite
Des Zwischenraums kein Viertelmeilchen war.
Sie wurden hier, in diesem seltnen Streite,
Die Tapferkeit des Ihrigen gewahr;
Des Ihrigen, von dem sie nichts mehr wuſsten,
Als, daſs sie ihn für fränkisch halten muſsten.

25.

Kaum mag Trojans berühmter Sohn gewahren,
Daſs sie der Stadt zu nahn sich unterstehn,
So will er sich auf jegliche Gefahren,
Auf jeden Fall nicht unbereitet sehn,
Und läſst deshalb gar viele seiner Schaaren
In voller Rüstung aus den Schanzen gehn.
Auch Rüdger, dem in Eile von Marfisen
Der Kampf geraubt war, fand sich unter diesen.

26.

Der Jüngling stand und sah, von Lieb' entglommen,
Dem Kampfe bebend zu; ihm sank der Muth,
Von Sorgen für die theure Braut beklommen;
Marfisens Stärke kannt' er nur zu gut.
Wohl war sein Herz von Sorgen eingenommen
Als jene zwei losbrachen voller Wut;
Doch als er nachmals den Erfolg gesehen,
Blieb er mit Staunen und Verwundrung stehen.

27.

Und sehend, dafs ihr Streit sich nicht entscheide,
Mit Einem Stofs, wie's bei den andern war,
Da ward sein Herz erfüllt von tiefem Leide,
Aus Furcht, ein Unfall treffe dieses Paar.
Er wünschet Wohl und Sicherheit für Beide;
Denn Beide liebt er, ob verschieden zwar.
Für diese fühlt er wilde, heifse Triebe,
Für jene mehr Gewogenheit, als Liebe.

28.

Gern hätt' er sie zu trennen unternommen,
Wenn's nur mit seiner Ehre sich vereint.
Die andern aber, die mit ihm gekommen,
Nahn sich dem Kampfplatz nun, damit der Feind
Nicht etwa mag die Oberhand bekommen,
Die er beinah schon zu erhalten scheint.
Zugleich auch nahen sich, von ihrer Seite,
Die Christenritter, und es kommt zum Streite.

29.

Schnell zu den Waffen rufen beide Theile,
Wie hier fast täglich pflegte zu geschehn.
Man steig' auf's Rofs, man waffne sich in Eile,
Ein jeder soll zu seiner Fahne gehn!
So riefen die Trommeten sonder Weile
Im Lager aus mit kriegrischem Getön,
Und wecken so den Schlachtenmuth der Reiter,
Wie Pfeif' und Trommel den der andern Streiter.

30.

Das Kampfgewühl, im Augenblick, entbrannte,
Wie sich's nur denken läfst, so wild und toll.
Die heldenmüth'ge Jungfrau, Bradamante,
Von heftigem Verdrufs und Aerger voll,
Dafs das, worauf sie all' ihr Sehnen wandte,
Marfisens Tod, ihr nicht gelingen soll,
Dreht sich nach allen Seiten hin und trachtet
Den Rüdger zu erschaun, nach dem sie schmachtet.

31.

Am Silberadler, den auf blauem Schilde
Der Jüngling trägt, wird er von ihr erkannt.
Sie hält und richtet nach dem theuern Bilde
Gedank' und Blick, betrachtet unverwandt
Die Brust und Schultern, der Bewegung Milde,
Den schlanken Bau; doch dann, von Zorn entbrannt,
Dafs einer Andern der Genufs geblieben,
Spricht sie dies Wort, von heifser Wut getrieben:

32.

Ein andres Weib soll diese Lippen küssen,
Sie, denen ich nicht Küsse darf verleihn?
Nein, Rüdger, nimmer soll, mufs ich dich missen,
Ein andres Weib sich deiner Liebe freun!
Eh mich die Wut allein in's Grab gerissen,
Will ich dich selbst mit mir dem Tode weihn.
Die Hölle soll, verlor ich dich im Leben,
Auf ewig dich mir zum Begleiter geben.

33.

Von dir den Trost der Rache zu erwerben,
Ist recht und billig; denn du tödtest mich.
Wer Andre tödtet, der soll selber sterben;
So spricht Gesetz und Ordnung wider dich.
Doch gleichet nicht dem meinen dein Verderben:
Du stirbst mit allem Recht, mit Unrecht ich.
Ich tödte den, der meinen Tod begehrte,
Doch du, Barbar, die, so dich liebt' und ehrte.

34.

Warum, o Hand, warum noch länger zagen,
Des Feindes Herz zu öffnen mit dem Stahl?
In Sicherheit der Lieb', in Friedenstagen,
Verletzt' er tödtlich mich so manches Mal,
Kann selber jetzt noch mich zu tödten wagen,
Und schenkt kein Mitleid meiner bittern Qual.
Sey muthig, Seele, wider diesen Frechen!
Auf! durch den seinen, meinen Tod zu rächen!

35.

So redend, spornt sie auf ihn los zum Streite,
Doch ruft sie: Nimm, Treuloser, dich in Acht!
Du sollst nicht stolz davonziehn mit der Beute
Des Mädchenherzens, wenn's in meiner Macht.
Er dachte wohl, daſs seine Braut ihn dräute,
Wie er dies hört', und hatte recht gedacht.
Ihr Ton war tief in seines Herzens Gründen,
Er wüſst' aus tausend ihn heraus zu finden.

36.

Leicht sah er ein, sie woll' an ihm sich rächen,
Und klag' ihn an mit diesen Worten hier,
Dafs er es wagte, den Vertrag zu brechen,
Den sie gemacht; deswegen winkt er ihr,
Er wolle zur Entschuld'gung mit ihr sprechen;
Sie aber, mit geschlofsnem Helmvisier,
Sprengt ihm, gespornt von Schmerz und Wut, entgegen,
Um, wo vielleicht kein Sand, ihn hinzulegen.

37.

Wie Rüdger sie so heftig sieht entglommen,
So schliefst er fest sich an den Sattel an;
Doch der gefällte Speer wird so genommen,
Dafs er die Schöne nicht verletzen kann.
Die Jungfrau, die erbarmungslos gekommen,
Um zu durchbohren den gehafsten Mann,
Vermag, indem sie naht, sich nicht zu zwingen
Ihn hinzuwerfen, ihn in Schmach zu bringen.

38.

So blieben denn, ohn' etwas zu entscheiden,
Die Lanzen leer; auch war es wohl genug,
Wenn Amor schon ein Stechen hielt mit Beiden
Und in ihr Herz die Liebeslanze schlug.
Die Jungfrau nun, die Rüdgers Schmach zu leiden
Nicht fähig ist, lenkt ihres Zornes Flug
Nach anderm Ort, um Thaten zu vollführen,
Die ihren Ruhm an's Ziel der Tage führen.

39.

Zu Boden warf sie mit dem goldnen Speere,
In kurzer Zeit, mehr als Dreihundert schier.
Sie schlug allein in Flucht der Mohren Heere;
Des Tages Sieg verdankt man einzig ihr.
So lang' irrt Rüdger in die Kreuz und Queere,
Bis er ihr zuruft: Red' ich nicht mit dir,
So ist's mein Tod. Was that ich dir, o wehe!
Daſs du mich fliehst? O höre mich, ich flehe!

40.

Wie vor dem Wind, vom Mittag her getragen,
Der über's Meer mit lindem Hauche wallt,
Der Schnee, der Strom sich löst in wenig Tagen,
Das Eis, noch eben von so festem Halt:
So auch erweicht, bei diesen kurzen Klagen,
Bei diesem Flehn, die Schwester des Rinald
Ihr Herz zum Mitleid, das, dieweil sie grollte,
Der Zorn so hart wie Marmor machen wollte.

41.

Sie will, sie kann vielleicht kein Wort ihm gönnen,
Doch seitwärts spornt sie ihren Rabican,
Um weit genug von allen sich zu trennen,
Und winket Rüdgern mit der Hand heran.
Sie läſst ihr Roſs, fern vom Getümmel, rennen
Nach einem kleinen, abgelegnen Plan.
Cypressen standen auf des Platzes Mitte,
Sie schienen alle wie von Einem Schnitte.

42.

Ein hohes Grabmal stand im Haine dorten,
Von weifsem Marmor, kürzlich erst gemacht.
Wer drinnen liege, war mit kurzen Worten
Zur Kunde defs, der's wissen will, gebracht.
Doch als die Jungfrau nahte diesen Orten,
Gab sie, vermuth' ich, auf die Schrift nicht Acht.
Der Ritter eilt ihr nach, mit heifsem Sehnen,
Bis er zum Haine kommt und zu der Schönen.

43.

Doch dafs ich wieder zu Marfisen kehre,
Die unterdefs auf's Rofs gestiegen war
Und jene sucht, die sie mit ihrem Speere
Auf Einen Stofs hinwarf so wunderbar!
Sie sah die Heldinn scheiden von dem Heere,
Sah Rüdgern auch sich trennen von der Schaar
Und dachte nicht, dafs er aus Liebe gienge,
Vielmehr, den Kampf zu enden mit der Klinge.

44.

Sie spornt ihr Rofs, um diesen nachzujagen,
Und kommt mit ihnen fast zugleich dort an.
Wer je geliebt, dem brauch' ich nicht zu sagen,
Wie ungern Beide hier ihr Kommen sahn.
Am mindsten konnt' es Bradamant' ertragen,
Die hier zu sehn, die ihr solch Leid gethan.
Wer nimmt es ihr, dafs ihr nicht glaublich bliebe,
Es sporne sie zu Rüdgern her die Liebe?

45.

Und treulos schilt sie Rüdigern vom neuen:
Treuloser, ruft sie, nicht genügt es dir,
Daſs mir der Ruf dich nennt als Ungetreuen,
Auch zeigen willst du selbst noch diese mir?
Du willst, ich seh' es, dich von mir befreien.
Sie sey erfüllt, die schändliche Begier;
Denn sterben will ich, aber mit mir sterben
Soll diese, die mich fortreiſst in's Verderben.

46.

Erboſst wie eine Viper, fährt die Wilde
Mit diesen Worten auf Marfisen los
Und schleudert ihr die Lanze nach dem Schilde
Und wirft so stark sie auf der Erde Schooſs,
Daſs halb der Helm hineinfährt in's Gefilde;
Doch kam ihr nicht unvorgesehn der Stoſs;
Vielmehr sie that, was sie vermag, dagegen,
Und muſste doch ihr Haupt zur Erde legen.

47.

Die Tochter Haimons, die den Tod will leiden,
Wenn nicht Marfisa stirbt, denkt, zornentbrannt,
Nicht an den Speer, der, nimmer zu vermeiden,
Sie wiederum geworfen hätt' auf's Land.
Vielmehr, um ihr vom Rumpf den Kopf zu scheiden,
Der ja noch halb begraben ist im Sand,
Wirft sie die goldne Lanze schnell zur Erde,
Ergreift das Schwerdt und steigt herab vom Pferde.

48.

Allein sie kommt zu spät; denn wieder stehen
Sieht sie Marfisen schon, und so in Wut —
Weil sie so leicht sich muſste fallen sehen
Zum drittenmal, trotz aller ihrer Hut —
Daſs des besorgten Rüdgers Schrein und Flehen
Nicht stillen kann die zu gewalt'ge Glut.
So blenden Haſs und Zorn die Kriegerinnen,
Daſs sie den Kampf verzweiflungsvoll beginnen.

49.

Sie kommen gleich bis auf die halben Klingen
Und eilen nun, von groſsem Zorn durchfacht,
So nah einander auf den Leib zu dringen,
Daſs nichts mehr, als die Faust, in ihrer Macht.
Die Schwerdter jetzt, die keinen Nutzen bringen,
Wirft man hinweg, auf neuen Kampf bedacht.
Der Ritter fleht um Schonung ihres Lebens,
Doch alle seine Worte sind vergebens.

50.

Um also mit Gewalt den Kampf zu enden,
Da all sein Flehn ohn' einigen Gewinn,
Eilt er, die Dolche Beiden zu entwenden,
Legt sie zu eines Baumes Füſsen hin
Und sucht, da nun kein Stahl in ihren Händen,
Durch Flehn und Drohn zu beugen ihren Sinn;
Allein umsonst; denn da sie ohne Waffen,
Muſs Hand und Fuſs zum Kampf die Mittel schaffen.

51.

Er hört nicht auf, faſst diese bald, bald jene,
Bei Arm und Hand, sie wegzuziehn bemüht,
Und treibt's so lange fort mit dieser Scene,
Bis wider ihn Marfisens Zorn erglüht.
Auf Rüdgers Freundschaft achtet nicht die Schöne,
Die auf die ganze Welt mit Hochmuth sieht,
Sie macht sich los von jener, packt den Degen
Und wendet rasch sich Rüdigern entgegen:

52.

Schlecht ist es, Rüdger, fremden Kampf zu stören;
Du handelst frech und ohne Recht und Fug.
Doch diese Hand soll dich's bereuen lehren,
Euch Beide zu besiegen sey sie gnug.
Er suchte noch zum Frieden sie zu kehren
Durch freundlich sanftes Wort; doch sie betrug
Sich gegen ihn mit solchen Ungebühren,
Daſs jedes Wort nichts war, als Zeit verlieren.

53.

Am Ende, selbst von Zorn entglommen, zückte
Auch Rüdger wider sie sein gutes Schwerdt.
Nicht, glaub' ich, Rom, und nicht Athen erblickte,
Noch sonst ein Ort, dem solch ein Anblick werth,
Ein Schauspiel, das die Seh'nden so entzückte,
Als dieses Freud' und inn're Lust gewährt
Der eifersuchtentglommnen Bradamante,
Indem es jeden Argwohn ihr verbannte.

54.

Sie hatt' ihr Schwerdt vom Boden aufgenommen
Und gieng zurück, um anzusehn den Streit.
Dem Kriegesgott schien Rüdger gleich zu kommen,
Sowohl an Macht als an Geschicklichkeit;
Doch einer Furie, die, von Wut entglommen,
Der Höll' entstiegen, glich Marfisa heut.
Zu Anfang will der junge Held indessen
Sich nicht mit ihr in ganzer Stärke messen.

55.

Er kennt die Kraft des Schwerdtes sonder Gleichen,
Womit er manche Probe schon gemacht.
Wohin es kommt, mufs jeder Zauber weichen,
Wird mindstens ganz zum Stillestand gebracht.
Drum hütet er sich wohl mit seinen Streichen,
Haut immer flach, mit gutem Vorbedacht,
Und fährt gar lange fort, sich vorzusehen;
Doch endlich mufst' ihm die Geduld entgehen.

56.

Marfisa hebt, um ihm den Kopf zu spalten,
Zu einem fürchterlichen Hieb ihr Schwerdt.
Der Ritter eilt den Schild empor zu halten,
So, dafs der Streich auf seinen Adler fährt.
Ihn zu durchhaun verbeut des Zaubers Walten,
Doch wird des Arms Betäubung nicht verwehrt;
Und hätt' er andre jetzt, als Hektors Waffen,
Konnt' ihm der wilde Hieb den Arm entraffen;

57.

Und wäre dann ihm auf das Haupt geschlagen,
Wie jene schon die Richtung ihm verliehn.
Kaum kann der Held den schönen Adler tragen,
Kaum noch den Arm zu regen sich bemühn.
Drum will er alles Mitleid nun verjagen;
Wie eine Fackel scheint sein Blick zu glühn,
Und nun, aus allen Kräften, haut er nieder.
Weh dir, Marfisa, träf' er deine Glieder!

58.

Das Eisen fuhr in eine der Cypressen;
Zu sagen, wie's geschah, vermag ich nicht.
Mit Spannen war die Wund' im Baum zu messen,
So sehr war dieser Ort von Bäumen dicht.
Erschüttert wurden Berg und Plan indessen;
Die Erde bebt und eine Stimme bricht
Aus jenem Grabmal im Cypressenhaine
Zugleich hervor; ihr glich auf Erden keine.

59.

Die Schreckensstimme ruft: der Hader ende
Sich zwischen euch! Wild ist's und unerlaubt,
Wenn eine Schwester fällt durch Bruderhände,
Wenn Schwesterarm des Bruders Leben raubt.
Nicht eitel ist das Wort, das ich euch spende;
Marfisa, Rüdger, was ich sage, glaubt!
Ein Saame hat das Daseyn euch gegeben
In Einem Schooſs; ihr kamt zugleich in's Leben.

60.

Vom zweiten Rüdger und von seinem Weibe
Galaciella ward das Leben euch.
Ihm gaben, daſs er nicht auf Erden bleibe,
Der Gattinn Brüder bald den Todesstreich.
Und trug auch diese damals euch im Leibe,
Wart ihr von ihrem eignen Stamme gleich:
Doch wollten sie, die Schwester zu ertränken,
Auf schwachem Fahrzeug sie dem Meere schenken.

61.

Allein das Schicksal, das, schon vor dem Leben,
Euch hoher That Vollbringung zuerkannt,
Führt' unbeschädigt euer Schifflein, neben
Den Syrten, bald an unbewohnten Strand,
Wo sich, nachdem sie euch der Welt gegeben,
Die fromme Seel' empor zum Himmel wand.
Des Höchsten Will' und euer Schicksal wollte,
Daſs ich mich damals nah befinden sollte.

62.

So gut es möglich an so ödem Strande,
Gab ich der Mutter ein Begräbniſs dort,
Und trug euch Zarten, sorgsam, im Gewande,
Bis zu Carena's steilen Höhen fort.
Die Jungen lassend, trat aus wald'gem Lande
Dann eine zahme Löwinn, auf mein Wort,
Die euch an ihrer Brust, wie ich begehrte,
Zweimal zehn Monden lang mit Sorgfalt nährte.

63.

Einst, da ich eine Wandrung unternommen
Und von der Wohnung weggegangen war,
Muſst' eine Schaar arab'scher Räuber kommen;
Euch beut vielleicht sich die Erinnrung dar.
Marfisa ward von diesen mitgenommen;
Durch schnellern Lauf mied Rüdger die Gefahr.
Tief schmerzte dein Verlust mich, und er machte,
Daſs ich nun Rüdgern eifriger bewachte.

64.

Du weiſst es, Rüdger, ob bei seinem Leben
Dein Lehrer Atlas über dich gewacht.
Verrath würd' unter Christen Tod dir geben,
Dies hatten mir die Sterne kund gemacht.
Von ihnen dich zu trennen, war mein Streben,
Um dich zu schützen vor des Unheils Macht.
Allein unfähig, dir zu widerstehen,
Muſst' ich erkranken und vor Gram vergehen.

65.

Doch eh' ich starb, lieſs ich an dieser Stelle,
Wo mit Marfisen, wie ich konnte schaun,
Du kämpfen würdest, durch die Macht der Hölle
Von schweren Steinen mir dies Grab erbau'n.
Zum Charon sprach ich dann, du sollst, Geselle,
Nicht eher meinen Geist aus diesen Au'n
Hinunter ziehn, bis Rüdger mit Marfisen
Sich diesen Ort zum Kampfe wird erkiesen.

66.

So hat demnach mein Geist schon viele Tage
Auf euch geharrt in diesem schönen Hain.
Dir, Bradamante, wehre nicht die Plage
Der Eifersucht, dich Rüdgern ganz zu weihn.
Doch nun ist's Zeit, dafs ich dem Licht entsage
Und in die dunkle Wohnung wall' hinein.
Hier schwieg's; Verwundrung, Staunen übermannten
Marfisen jetzt, Rüdgern und Bradamanten.

67.

Der edle Held erkennt mit vieler Freude
Marfisen nun als Schwester, und sie ihn;
Und sie umarmen sich, nicht mehr zum Leide
Der Schönen, die für Rüdger mufste glühn.
Der Jugendzeit erinnern sie sich beide:
Ich that, ich sagt', ich war; und es erschien
Aus jeglicher Erinnrung, die man findet,
Dafs alles wahr sey, was der Geist verkündet.

68.

Der Ritter nun verheimlicht nicht Marfisen,
Wie tief im Herzen Bradamant' ihm ruht;
Wie manches Gute sie ihm schon erwiesen,
Erzählt er ihr mit heifser Liebesglut.
Nicht eher hört er auf, als bis er diefen
In grofse Liebe kehrt des Haders Wut,
Und macht, dafs beide sich zum Friedenszeichen
Umarmungen und Schwesterküsse reichen.

69.

Marfisa fängt von neuem an zu fragen,
Wer und von welchem Stamm ihr Vater war;
Und wer ihn denn, und wie man ihn erschlagen,
Ob in den Schranken, ob in Heeresschaar;
Und wer's gemacht, dafs durch des Meeres Plagen
Die um ihr Leben kam, die sie gebahr.
Denn hörte sie als Kind gleich von dem allen,
So war es ihr fast gänzlich doch entfallen.

70.

Und Rüdger sprach, dafs sie aus Hektors Lenden
Abstammten, von trojanischem Geblüt.
Denn als Astyanax Ulysses Händen
Beglückt entgieng und seine Schlingen mied,
Indem er eilte, sich von dort zu wenden,
Und einen andern Knaben ihm beschied:
So kam er endlich nach Siciliens Strande
Und herrschte nachmals in Messina's Lande.

71.

Es ward sein Stamm, diesseits der Meerespforten,
Als Herrscher in Calabrien bekannt,
Bis er, nach mehrern Folgen, sich von dorten
Zu der erhabnen Stadt des Mars gewandt.
Aus seinem Blut, hier und an andern Orten,
Ward mancher Kaiser, mancher Fürst ernannt,
Und zwar von Constans an und Constantinen
Bis hin zu Karln, dem Sohne von Pipinen.

72.

Der erste Rüdger und Gambaro waren
In dieser Reih', auch Buovo und Rambald,
Und noch ein Rüdger, der, wie du erfahren,
Mit seiner Kraft die Mutter überwallt.
Der Väter Thaten wird dir offenbaren
Die Weltgeschichte, die davon erschallt.
Dann sagt' er, wie Almont mit Agolanten
Und mit dem Vater kam von Agramanten;

73.

Und wie die Tochter Agolants erschienen,
Von solcher Kraft und solchem Muth beseelt,
Dafs sie vom Sattel warf gar manchen Kühnen;
Und wie sie dann, von Liebesglut gequält,
Nicht mehr gewollt des Vaters Worte dienen
Und sich, getauft, mit Rüdigern vermählt;
Und wie, blutschändrisch, für die nah Verwandte
Der Frevler Beltram dann von Lieb' entbrannte.

74.

Wie dieser, dafs sie seinem Willen fröhne,
Land und Geschlecht verrieth im Wolustdrang.
Er läfst die Feind' in Risa ein, und jene
Thun Allen nun nach ihrem wilden Hang.
Wie Agolant und seine bösen Söhne
Galaciellen, die sechs Monden lang
Schon schwanger war, im Sturm, bei'm schlimmsten Wetter,
Auf's Meer verstiefsen, ohne Hülf' und Retter.

75.

Marfisa stand, von Freudigkeit durchglommen,
Und horchte still auf ihres Bruders Wort,
Entzückt, daſs sie aus diesem Quell gekommen,
Der klare Bäche führt' an manchen Ort;
Denn diesem Born, wie sie schon längst vernommen,
Entsprang Mongrana hier und Clermont dort,
Die auf der Welt, seit vielen, vielen Jahren,
Vor allen reich an groſsen Männern waren.

76.

Doch als der Bruder dahin kam, zu sagen,
Daſs Agramantens Vater, Ohm und Ahn
Den edlen Rüdger durch Verrath erschlagen
Und seiner Gattinn solches Leid gethan,
Da konnt's die Schwester länger nicht ertragen
Und fiel ihm ein: Mein Bruder, hob sie an,
Mit deiner Gunst, wohl war es ein Verbrechen,
Nicht lange schon des Vaters Tod zu rächen.

77.

Konntst du Almont, Trojan nicht niederstrecken,
Weil diese schon erlegt des Todes Hand,
So muſstest du die Rach' am Sohn vollstrecken.
Warum, indeſs du lebst, lebt Agramant?
Nie wirst du dich befrein von diesem Flecken,
Daſs du nicht nur ihn nicht in's Grab gesandt,
Nach solcher Schuld; daſs du bei diesem König
Sogar am Hofe lebst, ihm unterthänig.

78.

Zu Gott gelob' ich's, Christum zu verehren,
Den wahren Gott, der meines Vaters war,
Und eher nicht der Rüstung zu entbehren,
Bis ich gerächt der Eltern theures Paar.
Wohl wird von nun an mich der Gram verzehren,
Seh' ich dich anders in der Heeresschaar
Des Königs Agramant und andrer Heiden,
Als, wenn sie durch dein Schwerdt Verderben leiden.

79.

Wie hebt bei diesem Wort mit frohem Streben
Jetzt Bradamant' ihr schönes Angesicht!
Sie muntert Rüdgern auf, dem nachzuleben,
Was mit so vielem Recht Marfisa spricht,
Zu Karln zu gehn und ihm sich kund zu geben,
Der auf des Vaters Ruhm so viel Gewicht
Zu legen pflegt, ihn für so groſs erkennet,
Daſs er ihn noch ganz unvergleichlich nennet.

80.

Doch Rüdger sprach mit klugem Ueberlegen,
Dies hätte sollen gleich zuerst geschehn;
Zu lange hab' er jetzt gesäumt, deswegen,
Weil er die Dinge nicht wohl eingesehn.
Weil aber Agramant zuerst den Degen
Ihm angelegt, so würd' er sich vergehn,
Verrätherisch handelnd, wenn er ihn entseelte,
Da er zum Herrn nun einmal ihn erwählte.

81.

Doch wohl gelobt' er, wie er in die Hände
Der Liebsten schon gelobt, sich zu bemühn,
Dafs endlich die Gelegenheit sich fände,
Mit Ehr' und Anstand von ihm weg zu ziehn.
Die Schuld, dafs dies nicht längst geschehen, wende
Sich auf den Mandricard, und nicht auf ihn,
Da er von dem, wie ihr ja nicht entgangen,
In jenem Kampf so manche Wund' empfangen.

82.

Und sie, die täglich an sein Bett gekommen,
Sey defs die beste Zeuginn, offenbar.
Viel ward darob gesprochen und vernommen
Von der berühmten Kriegerinnen Paar.
Am Ende nun ward der Beschlufs genommen,
Dafs Rüdger noch zu seines Königs Schaar
Umkehren soll, bis sich ein Anlafs finde,
Wie er mit Karln rechtmäfsig sich verbinde.

83.

Zur Freundinn sprach Marfisa: Lafs ihn gehen,
Und hege nur deshalb nicht Furcht noch Scheu;
In wenig Tagen mach' ich, sollst du sehen,
Von aller Herrschaft Agramants ihn frei.
So sagte sie, doch ohne zu gestehen,
Was für ein Plan in ihrem Herzen sey.
Der Ritter nun nimmt Abschied von den Beiden
Und lenkt sein Rofs zurück zum Heer der Heiden;

84.

Als sich auf einmal aus den nahen Gründen
Ein Laut erhebt, der aufmerksam sie macht.
Er scheint ein Weib, das jammert, zu verkünden;
Sie geben all' auf dieses Klagen Acht.
Doch der Gesang soll hier ein Ende finden,
Und seyd zufrieden, daſs ich ihn vollbracht;
Denn ich versprech' euch, Beſsres sollt ihr hören,
Wollt ihr zum nächsten Sange wiederkehren.

Sieben und dreiſsigster Gesang.

1.

O legten doch die hochbegabten Frauen,
Wie sie sich oft befleiſsigt Tag und Nacht,
Um sorgsam irgend ein Talent zu bauen,
Deſs die Natur nur Fleiſs'ge theilhaft macht;
Wodurch sie oft, wie wir bewundernd schauen,
Nicht unberühmte Werk' hervor gebracht:
O legten sie sich so auf jene Sachen,
Die sterbliches Verdienst unsterblich machen!

2.

Und könnten sie dem Werth, der ihnen eigen,
Auch durch sich selbst Verewigung verleihn,
Ohn' immer vor Autoren sich zu beugen,
Die so durch Neid und Miſsgunst sich entweihn,
Daſs sie der Frauen Gutes oft verschweigen
Und überall umher das Böse schrein:
Dann würd' ihr Name bald so hoch sich schwingen,
Als Männerruhm wohl nie vermogt zu dringen.

3.

Gar Viele sind, die sich nicht nur bestreben,
Sich wechselseitig möglichst zu erhöhn,
Die auch sogar dem alle Klarheit geben,
Was etwa Schlimmes unter Frau'n geschehn.
Sie wollen nicht, dafs diese sich erheben,
Thun, was man kann, um sie recht tief zu sehn;
Als würd' ihr Ruhm durch Frauenruhm verdunkelt,
So wie die Sonn' im Nebel minder funkelt.

4.

Doch hat und hatte Zung' und Hand mit nichten —
Es sey nun dafs man redet oder schreibt
Und strebt, dem Bösen Zuwachs anzudichten,
Und künstlich stets das Gute nieder treibt —
Die Macht, der Frauen Ruhm so zu vernichten,
Dafs nicht ein Theil davon noch übrig bleibt;
Zwar solcher nicht, der bis zum Ziele reiche,
Noch solcher auch, der ihm nicht weit entweiche.

5.

Nicht nur Harpalice, Tomyris, jene,
Die Turnus, die, so Hektors Beistand war;
Noch diese, die gen Libyen Tyrus Söhne
Mit sich geführt nach langer Meersgefahr;
Zenobia nicht, noch die berühmte Schöne,
Die Siegrinn über Asiens Völkerschaar;
Nicht sie nur sind es werth, und wenig andre,
Dafs ihrer Thaten Ruhm die Welt durchwandre.

6.

Und treue, keusche, kluge, muth'ge Frauen
Gab's nicht allein in Rom und Griechenland;
Wo zwischen Indiens und Iberiens Auen
Die Sonne strahlt, zeugt' ihrer jedes Land.
Allein ihr Ruhm versank in Todesgrauen,
Kaum Eine wird von Tausend nur genannt;
Und zwar, weil damals der Autoren Schaaren
Miſsgünstig, boshaft und verlogen waren.

7.

Verlaſst, ihr Frauen, die ihr Lust empfindet
Im Gutesthun, deſshalb nicht euern Pfad.
Die Furcht, daſs ihr den würd'gen Ruhm nicht findet,
Halt' euch nicht ab von eurer hohen That;
Denn auch das Böse, mit der Zeit, verschwindet,
Wie ja kein Gutes ew'ge Dauer hat.
Und waren auch bis jetzt auf eurer Seite
Papier und Feder nicht, so sind sie's heute.

8.

Marull, Pontan, bewiesen schon durch Proben,
Sammt beiden Strozzi, daſs sie euch verehrt;
Wie Bembo jetzt, Capell und der euch loben,
Der, wie er ist, zu seyn den Hofmann lehrt;
Und Alaman, und jene Zwei, erhoben
Durch Mavors Gunst, und doch den Musen werth,
Die von den Herrschern jener Stadt entsprangen,
So Mincio's Fluten theilen und umfangen.

9.

Von selbst schon ist der Eine dieser Beiden
Ehrfurcht und Achtung euch zu weihn bemüht,
Den Helicon mit euerm Lob zu weiden,
Es zu erhöhn, bis wo die Sonne glüht;
Allein die Lieb' und Treu, das nie durch Leiden
Und Unglücksdrohn erschütterte Gemüth,
So Isabell' ihm stets gewuſst zu zeigen,
Dies macht ihn euch mehr, als sich selbst, zu eigen.

10.

So, daſs er nie wird müd' erfunden werden,
Durch feurigen Gesang euch zu erhöhn;
Und wollte Jemand schmähend euch gefährden,
Wird Keiner schneller seyn, euch beizustehn;
Denn um der Tugend willen kann auf Erden
Kein Ritter wen'ger auf sein Leben sehn.
Er weiſs zum Schreiben Andern Stoff zu geben,
Und giebt durch Schrift dem fremden Ruhme Leben.

11.

Und würdig ist er des Gefühls der Wonne,
Daſs eine Frau, so reich an Heldenmuth,
Als je ein Weib es war im Reich der Sonne,
Sich nie der Treue gegen ihn entlud
Und stets ihm blieb in Wahrheit die Colonne,
Verachtend des Geschicks empörte Wut.
Wohl ist sie sein, er ihrer, werth erfunden;
Nie hat ein Paar sich würdiger verbunden.

12.

Am Oglio ward ihm neue Ruhmesbeute,
Wo unter Schiff und Wagen, Schwerdt und Brand,
Er ein so wohl geschriebnes Blatt verstreute,
Dafs drob der nahe Flufs wohl Neid empfand.
Auch Hercul Bentivoglio, ihm zur Seite,
Macht euern Ruhm mit hellem Ton bekannt;
Trivulz, Guidett und Molza, den, ihr Schönen,
Apoll erkor, um euer Lob zu tönen;

13.

Und Hercul, der Carnuter Fürst, entsprungen
Von meinem Herrn, der durch der Lüfte Strom
Sich singend, wie ein Schwan, empor geschwungen,
Dafs euer Ruhm schallt durch des Himmels Dom;
Und auch mein Vasto, der zu Huldigungen
Wohl tausend Städten wie Athen und Rom
Den Stoff verleiht, und dennoch scheint zu streben,
Euch durch sein Lied Unsterblichkeit zu geben.

14.

Und aufser diesen und viel andern Leuten,
Die euch geweiht und weihn des Ruhms Tribut,
Könnt ihr euch dessen selbst genug bereiten;
Denn viele Frau'n, indefs die Nadel ruht,
Gehn kühnlich jetzt den Musen selbst zur Seiten
Und schöpfen sich von Aganippe's Flut;
So, dafs ihr Beistand nöth'ger uns erschienen,
Wenn sie geschöpft, als unser Beistand ihnen.

15.

Wollt' ich, wer diese sind, genau erzählen
Und jeder ganz das würdge Lob verleihn,
So würd's an Zeit zu anderm Liede fehlen,
Und manches Blatt noch müſst' ich ihnen weihn.
Und wollt' ich fünf nur oder sechs erwählen,
So würden mir die andern böse seyn.
Was soll ich thun? Soll ich von allen schweigen?
Soll ich nur einer Einz'gen Ehr' erzeigen?

16.

Nur Eine wähl' ich aus dem ganzen Kreise,
Doch die schon längst dem Neide so entrann,
Daſs keine Frau, wenn ich nur diese preise,
Und Niemand sonst, es mir verargen kann.
Denn nicht genug, daſs ihre süſse Weise
Ihr für sich selbst Unsterblichkeit gewann:
Sie macht, daſs Todte selbst dem Grab' entschweben,
Und wen sie nennt, der lebt unsterblichs Leben.

17.

Wie Phöbus ja die reine Schwester gerne
Mit mehrerm Lichte stets zu schmücken schien,
Als Venus und Mercur und andre Sterne,
Die mit dem Himmel, oder einsam, ziehn:
So hat die Suada dieser, der von Ferne
Kein Weib sich naht, auch gröſsre Kraft verliehn
Und ihren Worten solcher Anmuth Wonne,
Daſs sie uns strahlt wie eine zweite Sonne.

18.

Victoria heiſst sie; ihr, die unter Siegen
Gebòren ist, die immer um sich her
Victorien sieht mit Siegeskränzen fliegen,
Gebührt vor Allen dieser Name sehr.
Ist Artemisiens Ruhm so hoch gestiegen,
Weil sie den Mann geliebt: um wie viel mehr
Muſs sie empfahn? Denn schöner ist's, den Gatten
Der Grabesnacht entziehn, als ihn bestatten.

19.

Ward einst Evadnen und Laodamien,
Der Portia, Arria, und so groſser Zahl
Von andern Frau'n, verdientes Lob verliehen,
Weil sie in's Grab begleitet den Gemahl:
Wie sehr ist dann Victoria vorzuziehen,
Die aus dem Strome, der das Schattenthal
Neunmal umgiebt, den Mann empor gehoben,
Selbst trotz des Todes und der Parcen Toben.

20.

Beneidet' Alexander den Peliden
Um der Mäonischen Posaune Klang:
Er fühlte mehr noch, wallt' er jetzt hienieden,
Pescara, gegen dich des Neides Drang,
Weil dir solch keusches, theures Weib beschieden,
Das deinen Ruhm verewigt durch Gesang
Und deinen Namen läſst so wiederhallen,
Daſs du nicht brauchst der andern Tuba Schallen.

21.

Wollt' ich so viel von dieser Schönen schreiben,
Als ich begehr' und mir zu sagen frei,
So würd' ich's weit, und doch so weit nicht treiben,
Dafs nicht ein grofser Theil noch übrig sey.
Marfisa müfste dann bei Seite bleiben
Und die Geschichte jener andern Zwei,
Die ich versprochen hab' euch zu erzählen,
Wenn ihr bei diesem Sang nicht würdet fehlen.

22.

Doch, da ihr kommen seyd, um mich zu hören,
Und ich, um Wort zu halten euerm Kreis,
So will ich's mir bei befsrer Zeit gewähren,
Vollständig ihr zu weihn den würd'gen Preis.
Nicht, dafs ihr meine Lieder nöthig wären,
Ihr, die sich deren gnug zu schaffen weifs;
Nein, blofs um meinem Wunsch, sie zu erheben
Und ihren Ruhm zu melden, nachzuleben.

23.

Kurz, schöne Frau'n, es gab zu allen Zeiten
Viel unter euch, die der Geschichte werth;
Nur wufst' Autorenneid es so zu leiten,
Dafs, nach dem Tode, man von euch nichts hört.
Dies endet jetzt, weil euern Trefflichkeiten
Ihr durch euch selbst nun ew'gen Ruhm gewährt.
Verständen dies die beiden Schwägerinnen,
Bekannter wär' ihr würdiges Beginnen.

24.

Ich meine Bradamanten und Marfisen,
Sie, deren Thaten, deren Siegstrophaen
An's Licht zu ziehn, ich mich bemüht erwiesen;
Allein mir fehlen immer neun von zehn.
Sehr gerne sag' ich, was ich weiss, von diesen;
Theils, weil man Schönes, was noch nicht gesehn,
Entdecken muss, und theils, ihr Frau'n, euch allen,
Die ich verehr' und liebe, zu Gefallen.

25.

Schon wollte Rüdger nun, wie ihr vernommen,
Nachdem er Abschied nahm, von dannen ziehn;
Schon hatt' er aus dem Baum sein Schwerdt genommen,
Was niemand jetzt ihm zu verwehren schien:
Als ein Geschrei, das nicht von fern gekommen,
Ihn stutzig macht; und, ohne zu verziehn,
Begiebt er mit den Frau'n sich fort in Eile,
Damit er, wo es nöthig, Hülf' ertheile.

26.

Stets heller wird, indem sie weiter jagen,
Der Jammerton, stets klarer jedes Wort.
Sie sehn, wie sie erreicht das Thal der Klagen,
In wunderbarer Tracht drei Frauen dort.
Ein Unhold hat die Röcke, die sie tragen,
Boshaft verkürzt bis an des Nabels Ort;
Und weil sie keinen bessern Rath ersehen,
So sitzen sie, nicht wagend aufzustehen.

27.

Wie jener Sohn, der durch Vulcans Bemühen
Ohn' eine Mutter aus dem Staub' entstand,
Den Pallas durch Aglauros lieſs erziehen,
Die allzu groſse Neubegier empfand,
Den garst'gen Fuſs dem Auge wollt' entziehen,
Im Wagen sitzend, den er selbst erfand:
So hielten diese Frau'n mit keuschen Sorgen
Im Sitzen ihre Heimlichkeit verborgen.

28.

Den beiden edeln kriegerischen Frauen
Erregte dieses Anblicks Schändlichkeit
Solch eine Farbe, wie in Paestums Auen
Die junge Rose trägt zur Frühlingszeit.
Die Tochter Haimons sah beim ersten Schauen,
Es sey Ullania hier in solchem Leid,
Ullania, die von Island, als Gesandte,
Vor kurzem sich nach Frankreichs Ufern wandte.

29.

Sie wuſste bald auch, wer die Andern wären,
Denn, wo die Eine, sah sie auch die Zwei;
Doch eilte sie, ihr Wort an die zu kehren,
Die sie am meisten ehrt von diesen Drei.
Wer dieser Frevler sey, war ihr Begehren,
Der widerrechtlich, ohne Sitt' und Scheu,
Dem fremden Blick die Heimlichkeit entdecke,
So die Natur mit allem Fleiſs verstecke.

30.

Am Zeichen, das die Jungfrau pflegt zu tragen,
Und an der Stimme Ton erkennt sofort
Ullania jene, die vor wenig Tagen
Vom Sattel warf die stolzen Ritter dort.
Ein rohes Volk, erzählt sie auf ihr Fragen,
Bei einem Schloſs, nicht weit von diesem Ort,
Hab' ihr die Kleider schimpflich abgeschnitten,
Auch habe sie noch viel von ihm erlitten.

31.

Was aus dem Schilde ward, sey ihr entnommen,
Und aus den Königen, die, im Verein
Mit ihr, aus so entferntem Land gekommen,
Ob sie gefangen, ob getödtet seyn.
Sie habe, spricht sie, diesen Weg genommen,
Sey gleich das Fuſsgehn ihr zur groſsen Pein,
Um Karln zu melden dieses Schimpfs Beschwerde,
In Hoffnung, daſs er ihn bestrafen werde.

32.

Dem Ritter und den beiden Kriegerinnen,
Zum Mitleid schnell, so wie zu tapfrer That,
Sah man die Heitre vom Gesicht entrinnen
Bei'm Sehn und Hören dieser Missethat.
Vergessend jedes andre Thun und Sinnen,
Und ohne daſs Ullania sie bat,
Noch sie ermahnt', ihr Rache zu ertheilen,
Beschlossen sie, nach jenem Ort zu eilen.

33.

Sie hatten schon sich von den Waffenröcken,
Aus grofser Güt', einmüthig los gemacht;
Und dieser Armen Blöfse zu bedecken
Fand ziemlich sich genügend diese Tracht.
Ullania soll zu Fufs dieselben Strecken
Nicht gehen, defs hat Haimons Tochter Acht;
Denn mit auf ihren Renner nimmt sie diese,
Die beiden Andern Rüdger und Marfise.

34.

Ullania zeigt der tapfern Bradamante
Den nächsten Weg nach jenem Bergschlofs an;
Und diese wieder tröstet die Gesandte,
Sie solle Rach' ob jener Schmach empfahn.
So kam man aus dem Thal heraus und wandte,
Bald rechts, bald links, sich einen Berg hinan,
Ohn' eher Rast und Ruhe zu verlangen,
Als bis die Sonn' in's Meer hinab gegangen.

35.

Ein Dörflein trafen sie auf ihrer Reise,
Auf eines steil abschüfs'gen Hügels Höhn.
Hier fand man gut Quartier und gute Speise,
Wie's nur an solchem Orte mag geschehn.
Sie schau'n umher, und können rings im Kreise,
Wohin sie blicken, nichts als Frauen sehn,
Jung so wie alt, und bei so vielen Frauen
Ist nicht ein einzig Mannsgesicht zu schauen,

36.

Wie Jason sammt der Argonauten Bande
Vordem erstaunt' ob jener Frauen Schaar,
Die ihre Väter, Brüder, rings im Lande
Erschlagen hatt', und Söhn' und Männer gar;
Daher auf Lemnos ganzem Inselstrande
Kein männlich Antlitz mehr zu schauen war:
So staunte Rüdger und die mit ihm kamen,
Als sie Quartier an diesem Abend nahmen.

37.

Hier ward sogleich Ullanien, so wie jenen,
Die bei ihr waren, ein Gewand verliehn,
Auf das Geheiſs der beiden tapfern Schönen;
Es war doch ganz, wenn's auch nicht zierlich schien.
Indeſs ruft Rüdger eine Frau, von denen
Aus diesem Ort, um Nachricht einzuziehn,
Wo denn die unsichtbaren Männer wären;
Und sie erwiedert dies auf sein Begehren:

38.

Was euch vielleicht als seltsam aufgefallen,
Daſs so viel Frauen hier sind, ohne Mann,
Muſs zur unleidlich schweren Last uns fallen,
Denn wir Unsel'gen leben hier im Bann;
Und Väter, Söhne, Gatten, von uns allen
So heiſs geliebt, sind, wie es der Tyrann,
Der uns beherrscht, gebeut, von uns gerissen,
Daſs wir den Bann noch härter fühlen müssen.

39.

Aus seinen Ländereien, nur zwei Stunden
Von hier entfernt, wo wir das Licht erblickt,
Hat uns, nachdem wir tausend Schmach empfunden,
Der Wüterich an diesen Ort geschickt
Und uns, wie jene, so mit uns verbunden,
Noch durch die Drohung jeder Qual bedrückt,
Erkühnten sie sich je, zu uns zu kommen,
Und hört' er je, dafs wir sie aufgenommen.

40.

Er will nicht näher, als ich sag', uns leiden,
So fürchterlich ist seines Hasses Wahn;
Und unsre Männer müssen streng' uns meiden,
Als steck' ihn schon Geruch von Weibern an.
Wir sahn die Bäume zweimal sich entkleiden
Und zweimal wieder ihren Schmuck empfahn
Seit er uns quält durch seines Wahnsinns Toben,
Und Niemand hat sich wider ihn erhoben;

41.

Weil alle Leute so vor ihm erbeben,
Als man erzittert vor dem Tode nur.
Denn aufser des Gemüths verruchtem Streben,
Gab überird'sche Kraft ihm die Natur.
Er ist so stark, wie andre Hundert eben,
Sein Körper ist gigantisch von Natur;
Und er ist schlimm nicht nur den eignen Leuten,
Noch Schlimmers weifs er Fremden zu bereiten.

42.

Wenn ihr die Ehr', und wenn ihr diese Frauen,
Die bei euch sind, nicht gern beleidigt wifst:
So rath' ich euch, nach anderm Weg zu schauen,
Der sichrer euch und vortheilhafter ist.
Denn dieser führt zu jenes Mannes Gauen,
Wo ihr den schlimmen Brauch erfahren müfst,
Den der Barbar erfand, mit Schimpf und Schaden
Die Frauen und die Ritter zu beladen.

43.

Des Schlosses Herr, vielmehr Tyrann zu nennen,
Heifst hier Marganor nur, der Bösewicht;
Denn allen, deren Grausamkeit wir kennen,
Dem Nero selbst, weicht er an Bosheit nicht.
Er ist, wie Wölf' auf's Blut der Lämmer rennen,
Auf Menschenblut, zumal der Frau'n, erpicht.
Mit Schande läfst er alle Frau'n verjagen,
Die ihr Geschick nach jener Burg verschlagen.

44.

Die Frau'n und Rüdger wünschten zu erfahren,
Was solche Wut in ihm erregen kann,
Und baten drum das Weib, doch fortzufahren
Und Alles kund zu thun von Anfang an.
Wildheit und Grausamkeit, beginnt sie, waren
Von jeher eigen dem verruchten Mann;
Allein er wufst' es lange zu verstecken
Und liefs sein böses Herz nicht gleich entdecken.

45.

So lange noch die beiden Söhne lebten,
Gar sehr verschieden von des Vaters Bild,
Die stets vor jeder schlechten Handlung bebten,
Den Fremden hold und niemals roh noch wild,
Da blühten Sitt' und Adel hier, da strebten
Nach edeln Thaten Alle, gut und mild.
Denn was die Söhne wünschten, das versagte
Der Vater nie, obwohl der Geiz ihn plagte.

46.

Man nahm die Frau'n und Ritter, deren Reise
Des Weges gieng, so freundlich auf allhier,
Daſs in der Brüder adeliche Weise
Der Fremden manche sich verliebten schier.
Auch trugen Beide, längst im edeln Kreise
Der Ritterschaft, des Ordens heil'ge Zier.
Cylander, Tanacer, hieſs man die Brüder,
Von königlichem Ansehn, kühn und bieder.

47.

Wohl waren sie und wären stets geblieben
Des höchsten Lobs und jeder Ehre werth,
Dafern sie dem Verlangen, das man Lieben
Zu nennen pflegt, sich nicht zum Raub gewährt.
Nun wurden sie vom guten Pfad vertrieben,
Zum Labyrinth des Irrthums hingekehrt,
Und alles Gute, was sie je erworben,
Ward nun befleckt auf einmal, und verdorben.

48.

Ein Ritter, der aus Griechenland gekommen,
Langt' eines Tags auf jenem Bergschloſs an.
Er hatt' ein Fräulein bei sich, ganz vollkommen
So hold und schön, als man nur wünschen kann.
Cylander glaubt, von rascher Lieb' entglommen,
Er sey dahin, wenn er nicht sie gewann.
Es müsse, däucht ihm, sollt' er diese meiden,
Im Augenblick sein Leben von ihm scheiden.

49.

Durch Bitten würd' er doch sie nicht bewegen,
Drum sucht' er mit Gewalt sie zu empfahn.
Nicht weit vom Schloſs, auf dieses Paares Wegen,
Verbarg er sich, mit Waffen angethan..
Wohl wehrt' ihm jetzt ein reiflich Ueberlegen
Der alte Muth, der Liebe heiſser Wahn;
Denn wie der Ritter nun ihm nah gekommen,
Ward, Speer an Speer, der Angriff unternommen.

50.

Leicht wähnt' er, Sieg und Schöne zu erjagen
Und hinzuwerfen ihn, so wie er stieſs;
Allein sein Panzer ward wie Glas zerschlagen
Von seinem Feind, der sich als Meister wies.
Man gieng, um dies dem Vater anzusagen,
Der ihn auf einer Bahre holen lieſs
Und, todt ihn findend, ihm mit vielen Zähren
Bei seinen Ahnen lieſs ein Grab gewähren.

51.

Allein deshalb fand der und jener dorten
Nicht minder willig Aufnahm' und Quartier;
Denn Höflichkeit in Thaten und in Worten
War Tanacers wie seines Bruders Zier.
Im selben Jahr erschien aus fernen Orten
Ein Edelmann mit seiner Gattinn hier.
An ihm war Muth und Kühnheit zu erkennen,
Sie war was schön und reizend nur zu nennen;

52.

Und, so wie schön, auch sittsam und entschlossen,
In That und Wahrheit jedes Lobes werth.
Der Ritter war von hohem Stamm entsprossen
Und so voll Muth, als man nur je gehört.
Wohl ziemte sich dem würdigen Genossen
Ein Gegenstand von so erhabnem Werth.
Der Ritter hiefs Olind von Longueville,
Und seine Gattinn nannte sich Drusille.

53.

Sie weckt' in Tanacern so heifse Liebe,
Als einst sein Bruder für die Frau empfand,
Die, zur Vergeltung unrechtmäfs'ger Triebe,
Ihn in so bittern, herben Tod gesandt.
Eh aber ihm nichts anders übrig bliebe,
Als Tod durch diesen neuen, schweren Brand,
Eh wollt' auch Tanacer erlaubt es schätzen,
Des Gastrechts heil'ge Sitte zu verletzen.

54.

Doch weil er nun das Beispiel vor sich hatte,
Wie dies dem Bruder einst den Tod gewann,
So wollt' er so sie rauben, dafs ihr Gatte
Für diese Schmach sich nimmer rächen kann.
Bald schwindet ihm der Tugend letzter Schatte,
Sonst eine Stütze dem gefallnen Mann,
Dafs ihn die Flut des Lasters nicht ertränkte,
In welche sich sein Vater ganz versenkte.

55.

Er sammelt' eine Schaar von zwanzig Leuten,
Bei Nacht, in aller Stille, wohl bewehrt,
Und liefs in Höhlen Hinterhalt bereiten,
Am Weg', auf dem Olind zu Hause kehrt.
Hier ward nun Tags darauf von allen Seiten
Olind umringt und ihm der Pfad verwehrt;
Und trotz dem langen, muth'gen Widerstreben,
Verlor er doch die Gattinn und das Leben.

56.

Die Schöne führte Tanacer gefangen
Mit sich hinweg, doch in so bittrer Qual,
Dafs sie den Tod als Gnade wollt' empfangen
Und nicht mehr leben ohne den Gemahl.
Sie warf, um ihren Willen zu erlangen,
Von einem Abhang sich hinab in's Thal.
Zwar starb sie nicht; doch ward sie, ganz zerschlagen,
Mit schwer verletztem Haupt davon getragen.

57.

Man mufste sie auf eine Bahre legen
Und brachte so sie zu des Schlosses Höhn.
Mit Sorgsamkeit liefs Tanacer sie pflegen,
Um nicht der theuern Beute quit zu gehn;
Und während man der Heilung sieht entgegen,
Schickt er sich an, die Hochzeit zu begehn.
Denn der so schönen und so keuschen Dame
Gebührt der Gattinn, nicht der Freundinn Name.

58.

Hierauf gieng alles, was er that und übte;
Nichts Anders dacht' und sprach und fieng er an.
Wohl sieht er ein, wie sehr er sie betrübte,
Und thut, sie zu versöhnen, was er kann.
Allein umsonst; je heifser er sie liebte,
Je mehr er stets sie zu besänft'gen sann,
Je heft'ger nur ward ihres Hasses Streben
Und das Verlangen, ihm den Tod zu geben.

59.

Doch aber tilgt in ihr des Hasses Fülle
Die Ueberlegung nicht; wohl sieht sie ein,
Sie müsse jetzt, dafs sich ihr Wunsch erfülle,
Der List und der Verstellung Hülfe leihn,
Verbergen unter ganz verschiedner Hülle
Die Sehnsucht, ihn dem Untergang zu weihn,
Und thun, als sey sie von dem vor'gen Triebe
Nun ganz befreit, und nur für ihn voll Liebe.

60.

Ihr Antlitz zeigt Versöhnung, aber Rache
Begehrt ihr Herz, von Gram und Wut gequält.
Lang' überlegt sie bei sich selbst die Sache,
Schlägt vor und zweifelt, und verwirft, und wählt.
Sie denkt zuletzt, dafs sie's am besten mache —
Und dabei bleibt's — wenn sie sich selbst entseelt.
Und wann und wie auch kann sie besser sterben,
Als, rächend des geliebten Manns Verderben?

61.

Sie läfst sich nun so froh und heiter schauen,
Als sey ihr höchster Wunsch der Traualtar.
So wenig scheint ihr jetzt davor zu grauen,
Dafs sie entfernt, was noch im Wege war.
Sie putzt und schmückt sich mehr wie andre Frauen,
Auch scheint Olind vergessen ganz und gar.
Allein sie will die Hochzeit so begehen,
Wie's in der Heimat pflege zu geschehen.

62.

Dafs dieser Brauch, defs Feier sie begehrte,
Dort heimisch sey, war freilich falsch genug;
Doch weil ihr Sinn sich nur auf Rache kehrte,
Und sonst auf nichts, ersann sie diesen Trug,
Der jetzt die süfse Hoffnung ihr gewährte,
Zu tödten den, der ihren Herrn erschlug.
Drum wollte sie, dafs man das Fest begehe
Nach Landesbrauch, und sagt' ihm, wie's geschehe.

63.

Wenn eine Wittwe, sprach sie, sich vermähle,
So müsse sie, eh's ihr vergönnt, zu frei'n,
Versöhnen erst des todten Mannes Seele
Und in dem Tempel selbst, wo sein Gebein
Begraben liegt, zur Tilgung aller Fehle,
Hochämter ihm und Todtenmessen weihn;
Worauf alsdann, nach dieses Opfers Ende,
Der Bräutigam der Braut den Trauring spende.

64.

Doch über den deshalb zur heil'gen Stäte
Gebrachten Wein sprech' an dem Traualtar
Der Priester während dem die Weihgebete
Und segne diesen Brauttrank immerdar.
In einen Becher gieſs er ihn und trete
Zu den Verlobten hin und reich' ihn dar.
Des Weins Besorgung sey der Braut gegeben,
Wie auch, zuerst ihn an den Mund zu heben.

65.

Der Jüngling, der nicht schaut, was dran gelegen,
Wenn sie das Fest nach ihrer Art vollzieht,
Erwiedert gleich, er sey ihr nicht entgegen,
Wenn er nur bald in ihrem Arm sich sieht.
Er merkt es nicht, daſs sie auf solchen Wegen
Den Tod Olinds zu rächen sich bemüht.
Nach Einem Ziele geht sein ganzes Trachten
Und er vermag auf Andres nicht zu achten.

66.

Ein Weib war mit Drusillen auf der Reise
Gefangen damals und noch jetzt bei ihr.
Die rief sie nun und sagt' in's Ohr ihr leise,
So, dass es Niemand hört' im Burgrevier:
Bereit' ein schnelles Gift mir, auf die Weise,
Wie du es ja verstehst, und bring' es mir.
Denn mir gelang's, ein Mittel auszufinden,
Um Tanacern das Leben zu entwinden.

67.

Für meine Rettung sorg' ich, und für deine;
Wie? sag' ich dir, wenn uns mehr Zeit verschafft.
Die Alte sucht die Kräuter nun im Haine
Und kehrt zurück mit dem gepressten Saft.
Dann nimmt sie ein Gefäss mit süssem Weine,
Um ihn zu mischen mit des Giftes Kraft,
Und hebt ihn auf bis zu dem Hochzeitstage;
Denn nun war nicht vom Zögern mehr die Frage.

68.

Im Prachtgewand, mit reichem Schmuck behangen,
Kam sie zum Tempel hin am Tag der Wahl.
Hier, auf zwei Säulen, stand mit ernstem Prangen
Der Sarg Olinds, wie sie zuvor befahl.
Ein feierliches Hochamt ward begangen,
Und Frau'n und Männer hörten's ohne Zahl.
Marganor kam, mehr wie gewöhnlich heiter,
Mit ihm sein Sohn und andre der Begleiter.

69.

Sobald nunmehr das Todtenamt beschlossen,
Der gift'ge Wein gesegnet am Altar
Und, wie sie wollt', in den Pokal gegossen,
Reicht' ihn der Priester nun Drusillen dar.
Nachdem sie schnell so viel davon genossen,
Als ihr geziemt' und als genügend war,
Gab sie dem Bräut'gam ihn mit frohen Mienen,
Und dieser trank bis dafs der Grund erschienen.

70.

Er giebt den Kelch zurück, und, voll Vergnügen,
Will er mit offnen Armen sie umfahn;
Doch plötzlich ändert sie in Mien' und Zügen
Die sanfte Huld, so lieblich seinem Wahn.
Aus ihren Augen sieht man Blitze fliegen;
Sie stöfst ihn fort, verbeut ihm sich zu nahn
Und ruft mit wilder Stimme, wie von Sinnen:
Hinweg, Verräther, hebe dich von hinnen!

71.

Du solltest Freud' und Lust von mir erwerben,
Und ich von dir nur Thränen, Qual und Noth?
Von meinen Händen, will ich, sollst du sterben!
Gift war's, wenn du's nicht weifst, was ich dir bot.
Zu ehrenvoll — mich kränkt's — ist dein Verderben,
Und viel zu leicht, zu schmerzenleer dein Tod.
So schändlich weifs ich keine Hand noch Qualen,
Dafs sie dir könnten dein Vergehn bezahlen.

72.

Wohl muſs es mich bei diesem Tode kränken,
Kein ganz vollkommnes Opfer zu begehn;
Denn glich' es völlig meinem Wunsch und Denken,
So wär' an ihm kein Mangel zu erspähn.
Vergebung möge mir mein Gatte schenken
Und huldreich auf den guten Willen sehn!
Nicht tödten konnt' ich dich, wie ich's begehrte;
So that ich's denn, wie's das Geschick gewährte.

73.

Die Strafe, so ich dir auf dieser Erde
Nicht geben kann, wie's meinem Wunsch gefällt,
Die hoff' ich, daſs dein Geist sie leiden werde
Vor meinem Aug', in jener andern Welt.
Dann sagte sie mit fröhlicher Geberde,
Den starren Blick gelenkt zum Himmelszelt:
Nimm von der Gattinn, mein Olind, dies schwache
Sühnopfer an, dir dargebracht zur Rache;

74.

Und suche mir die Gnade zu erflehen,
Daſs ich in Eden heute sey mit dir.
Spricht auch der Herr, dort sey nicht einzugehen
Ohn' ein Verdienst, so sag', ich bring's mit mir.
Zum heil'gen Tempel bring' ich die Trophaeen
Von diesem wilden Ungeheuer hier.
Und wo ist ein Verdienst, so hoch und theuer,
Als das, zu tilgen solch ein Ungeheuer?

75.

So endet sie die Rede sammt dem Leben,
Und froh scheint noch im Tod' ihr Angesicht,
Daſs sie dem Wütrich seinen Lohn gegeben,
Der einst getilgt des Gatten Lebenslicht.
Ob Tanacers gelöster Geist ihr eben
Vorangieng oder folgte, weiſs ich nicht.
Das erste glaub' ich; weil er mehr genommen,
Muſst' ihm zuerst des Giftes Wirkung kommen.

76.

Marganor sieht ihn sinken und verscheiden,
Und hält in seinem Arm den todten Sohn.
Durchbohrt von plötzlich ungeheuern Leiden,
Verschied beinah mit ihm der Vater schon.
Zwei hatt' er einst, jetzt keinen mehr von beiden;
Zwei Weiber gaben ihm so bittern Lohn.
Die Eine führt' herbei des Einen Ende,
Todt blieb der Andre durch der Andern Hände.

77.

Mitleid und Lieb' und Haſs und Zorn erfüllen
Den unglücksel'gen Vater, und, gleich sehr,
Begier nach Rach' und Tod; man hört ihn brüllen,
Wie das vom Sturmwind aufgewühlte Meer.
Um sich zu rächen, eilt er zu Drusillen,
Und wird gewahr, sie athme schon nicht mehr.
Doch sucht er noch, vom wilden Haſs getrieben,
Am kalten Leichnam Rache zu verüben.

78.

So wie die Schlang' in eine Lanzenspitze,
Die sie im Sande hält, vergeblich beifst;
Und wie der Schäferhund, geschwind wie Blitze,
Rennt nach dem Stein, womit der Wandrer schmeifst,
Ihn anpackt mit vergebner Wut und Hitze
Und ungerächt nicht von ihm los sich reifst;
So fällt, grausamer noch als Hund und Schlange,
Marganor auf die Leich' im Zornesdrange.

79.

Doch diese zu zerfleischen, zu zerhauen,
Das tilgt und lindert nicht des Frevlers Wut.
Der Tempel war fast ganz gefüllt mit Frauen;
Die greift er an, schont keiner Einz'gen Blut.
Das übt mit uns nun seines Schwerdtes Grauen,
Was mit dem Gras des Landmanns Sense thut.
Hier ist kein Schutz; eh ein Moment verschwunden,
Sind Dreifsig todt und Hundert voll von Wunden.

80.

Nicht Einer wagt auf Widerstand zu sinnen,
So herrscht die Furcht vor ihm bei jung und alt.
Die Frauen sammt dem Volke fliehn von hinnen;
Wer nur hinaus kann, macht gewifs nicht Halt.
Gehemmt ward erst dies rasende Beginnen
Durch seiner Freunde Bitten und Gewalt.
Man eilt' ihn in die Burg hinauf zu tragen,
Und unten liefs er nichts als Schmerz und Klagen.

81.

Er fafste den Entschlufs — so schreklich währte
Sein Zorn noch stets — wir alle sollten fort;
Denn sammt und sonders uns zu tödten, wehrte
Des Volks und seiner Freunde bittend Wort.
Doch ein Befehl desselben Tags erklärte,
Die Frauen alle sollten aus dem Ort.
Und so gefiel's ihm, uns hieher zu schicken;
Unselig, die sich läfst bei'm Schlofs erblicken!

82.

So wurden nun die Männer von den Frauen,
Die Söhne von den Müttern weg gethan.
Mag's keiner von Marganors Leuten schauen,
Wenn jemals einer wagt, sich uns zu nahn!
Denn Viele mufsten Strafe schon voll Grauen,
Und Viele selbst den ärgsten Tod empfahn.
Im Schlosse hat er ein Gesetz errichtet,
Des schlimmsten eins, davon man je berichtet:

83.

Wenn sich ein Weib im Thale läfst erblicken —
Und manchmal doch verirrt sich eins so weit —
So peitscht man derb mit Gerten ihr den Rücken
Und jagt sie fort, wie dies Gesetz gebeut.
Auch kürzt man ihr Gewand und zeigt den Blicken,
Was sonst Natur verbirgt und Sittsamkeit.
Sollt' aber eine gar mit Rittern kommen,
So wird allda das Leben ihr genommen.

84.

Naht im Geleit von Rittern eine Schöne,
So schleppt sie der erbarmungslose Mann,
Als Opfer, auf das Grab der todten Söhne
Und schlachtet sie mit eigner Hand sodann.
Er nimmt die Wehr den Rittern mit Gehöhne,
Und in's Gefängniſs wirft sie der Tyrann.
Er kann's; denn ihn umgiebt zu allen Zeiten
Ein Söldnertrupp von mehr als tausend Leuten.

85.

Ich sag' euch mehr: Wer Freiheit will erwerben,
Muſs auf die Hostie schwören dieses Wort,
Eh man ihn los giebt, daſs er, bis zum Sterben,
Die Weiber wolle hassen fort und fort.
Wollt ihr nun also diese Frau'n verderben,
Und euch dazu, so zieht nach jenem Ort,
Wo der Verräther haust, und laſst euch zeigen,
Ob Grausamkeit, ob Stärke mehr ihm eigen.

86.

Den Kriegerinnen regt bei diesen Worten
Erst Mitleid sich, dann Zorn mit solcher Macht,
Daſs sie sogleich geeilt zu jenen Orten,
Wär's Tag gewesen, so wie jetzo Nacht.
Der Ruhe pflegt nun die Gesellschaft dorten;
Kaum aber hat Aurora kund gemacht
Die Sterne sollten Platz der Sonne schaffen,
So sitzt man auf, nach angelegten Waffen.

87.

Sie wollen ziehn, da hören sie im Rücken
Die Straſse wiederhallen auf einmal
Von langem Roſsgestampf, und Alle blicken
Nach diesem Lärm zugleich hinab in's Thal.
Sie sehn, so weit ein Stein sich lieſse schicken,
In einem engen Hohlweg eine Zahl
Von etwa zwanzig wohl bewehrten Leuten,
Die theils zu Fuſse gehn und theils auch reiten.

88.

Sie führen eine Frau von hohen Jahren
Auf einem Pferde mit sich durch das Land,
Wie's Missethätern pflegt zu widerfahren,
Verdammt zum Strick, Gefängniſs oder Brand.
Die Alte ward, wie fern sie auch noch waren,
Sogleich am Kleid und am Gesicht erkannt.
Es konnten leicht die Weiber aus dem Flecken
In ihr Drusillens Kammerfrau entdecken;

89.

Die Kammerfrau, die, wie ihr erst vernommen,
Marganors Sohn mit ihr auf's Schloſs gebracht,
Und die hernach den Auftrag übernommen
Zu jenem Gift, das diesen umgebracht.
Sie war nicht in die Kirche mitgekommen,
Weil sie vorher den Ausgang sich gedacht;
Vielmehr begab sie sich indeſs von hinnen,
Um Sicherheit durch Fliehen zu gewinnen.

90.

Marganor aber hatte Kund' empfangen,
Sie habe sich nach Oesterreich gekehrt,
Und suchte stets, sie wieder zu erlangen;
Denn er bestimmt' ihr Feuer oder Schwerdt.
Am Ende macht' habsüchtiges Verlangen,
Durch den versprochnen reichen Lohn genährt,
Daſs ein Baron, bei welchem sie ihr Leben
Gesichert hielt, Marganorn sie gegeben.

91.

Er hatte sie, so wie man's mit den Waaren
Zu machen pflegt, nach Kostnitz ihm gesandt.
In einem Kasten lieſs er sie verwahren,
Nachdem man sie mit Stricken fest umwand.
Von dorten ward sie nun durch diese Schaaren —
So wollt' es der, dem Mitleid unbekannt —
Hieher gebracht, damit, nach eignem Willen,
Der Wütrich könne seine Rachgier stillen.

92.

So wie der Strom, auf Viso's Höhn entsprungen,
Je näher er sich wälzt der Meeresflut,
Wenn er den Lambro und Tessin verschlungen
Und andrer Flüsse reichlichen Tribut,
Sich mächt'ger fühlt von Stolz und Kraft durchdrungen:
So wächst auch Rüdgers höchst gerechte Wut,
So wächst der Zorn der beiden tapfern Frauen,
Je mehr sie von Marganors Frevel schauen.

93.

Sie wurden so von Grimm und Hafs entglommen
Durch alles, was der grause Wütrich that,
Dafs man beschlofs, er solle Lohn bekommen,
Trotz jenen Söldnern, die er um sich hat.
Doch schneller Tod schien ihnen nicht zu frommen
Und zu gering für solche Missethat;
Nein, fühlen sollt' er ihn und lange sterben,
Umringt von Qual und Marter und Verderben.

94.

Doch schicklich ist's, die Alte zu befreien,
Eh diese Häscher sie dem Tode nahn.
Verhängte Zügel, schneller Sporn verleihen
Den schnellen Rossen eine kurze Bahn.
So harter Angriff, als von diesen Dreien,
Ward auf die Ueberfallnen nie gethan.
Sie müssen schnelle Flucht für Gnade halten
Und lassen Schild und Rüstung sammt der Alten:

95.

So wie der Wolf, wenn er, mit Raub beladen
Zur Höhle geht, und nun, indem er denkt
Am sichersten zu seyn, zu seinem Schaden
Den Jäger sieht, der ihm den Weg beschränkt,
Wegwirft die Last und zu den dichtsten Pfaden
Des dunklen Waldes schnell die Schritte lenkt.
Nicht minder rasch im Fliehn sind diese Schaaren,
Als erst die Andern bei dem Angriff waren.

96.

Sie lassen dort nicht nur die Alte stehen,
Auch viele Pferde lassen sie dabei
Und stürzen sich von Klippen und von Höhen;
Denn jeder denkt, daſs er so freier sey.
Den Frau'n und Rüdgern war dies lieb zu sehen;
Sie nahmen nun von diesen Pferden drei,
Mit welchen sie sodann die Drei bedachten,
Die gestern ihre Gäule schwitzen machten.

97.

Nun säumen sie nicht länger hier und reiten
Geschwind nach dem verruchten, bösen Ort.
Die Alte soll, verlangt man, sie begleiten
Und sehn die Rache für Drusillens Mord.
Sie aber sorgt, Gefahr sich zu bereiten,
Will nicht, und weint und heult in einem fort.
Doch Rüdger hebt sie, ohne viel Besinnen,
Auf den Frontin und jagt mit ihr von hinnen.

98.

Im Thale zeigte sich, nach kurzem Ritte,
Ein Ort, der viele Häuser in sich schloſs.
Von keiner Seite hindert' er die Schritte,
Weil Mauer nicht noch Graben ihn umschloſs.
Ein steiler Felsen lag in dessen Mitte;
Auf seinem Rücken prangt' ein hohes Schloſs,
Nach welchem sie sogleich die Rosse wandten,
Indem sie's für Marganors Burg erkannten.

99.

Kaum sind sie in dem Ort, so ziehn die Leute,
Die hier den Eingang zu bewachen stehn,
Den Schlagbaum zu; auch sehn sie in der Weite,
Bei'm Ausgang sey das Gleiche schon geschehn.
Und sieh, schon läfst Marganor, im Geleite
Von einer Schaar zu Fufs und Rofs, sich sehn
Und meldet gleich, mit kurzem, stolzen Worte,
Den schändlichen Gebrauch in seinem Orte.

100.

Marfisa, die mit Rüdgern sich deswegen
Und Bradamanten schon vorher verstand,
Spornt, statt der Antwort, ihm ihr Rofs entgegen;
Und, stark und mächtig, wie sie längst bekannt,
Braucht sie die Lanze nicht erst einzulegen,
Noch nimmt sie das berühmte Schwerdt zur Hand.
Indem sie mit der Faust den Helm ihm hämmert,
Hat Ohnmacht schon ihn auf dem Rofs umdämmert.

101.

Und mit Marfisen sprengt zugleich die hehre
Jungfrau von Frankreich los, und Rüdger auch.
Ohn' einzuhalten, raubt er mit dem Speere
Sechs Leuten auf einmal den letzten Hauch.
Zwei fühlen in der Brust des Schaftes Schwere,
Drei merken sie im Kopf, im Hals, im Bauch;
Und erst am sechsten wird der Speer zerbrochen,
Der ihn vom Rückgrad bis zur Brust durchstochen.

102.

Wen mit der goldnen Lanze Bradamante
Nur kaum berührt, der fällt auch sicherlich.
Ein Blitzstrahl scheint sie, den der Himmel sandte,
Der alles wirft, was seine Bahn bestrich.
Theils nach der Burg, theils nach der Ebne wandte
Das Volk sich fliehend; Mancher suchte sich
In Haus und Kirche Zuflucht zu verleihen,
Und Niemand, als die Todten, blieb im Freien.

103.

Marfisa band, ohn' alles Widerstreben,
Marganors Händ' auf seinem Rücken fest
Und gab ihn so der Alten aufzuheben;
Der Auftrag war für sie ein groſses Fest.
Man will den Ort den Flammen übergeben,
Wenn dieser sich nicht reuig finden läſst,
Marganors schändliches Gesetz vernichtet
Und das dagegen nimmt, was sie errichtet.

104.

Nicht viele Mühe braucht's, dies zu erhalten;
Denn alles war in groſser Furcht und Noth,
Marfisa möge schlimm mit ihnen schalten
Und sämmtlich sie vertilgen, wie sie droht.
Marganor war gehaſst von Jung und Alten
Und eben so sein schändliches Gebot.
Doch es gehorchen stets die groſsen Massen
Am meisten dem, den sie am meisten hassen.

105.

Weil sie einander nicht vertraun, nicht wagen
Sich zu gestehn, was jeder längst gedacht,
So lassen sie den tödten, den verjagen,
Dem Gut, dem Ehr' entreifsen durch die Macht.
Doch fliehn gen Himmel stummer Herzen Klagen,
Bis Gottes und der Heil'gen Rach' erwacht,
Die den Verzug, wie lang' auch sie geschlafen,
Hernach ersetzt durch unermefsnes Strafen.

106.

Das ganze Volk, von Zorn und Hafs entglommen,
Sucht sich zu rächen nun durch Wort und That;
Denn, sagt man, Holz sucht jeder zu bekommen
Vom Baume, den der Wind entwurzelt hat.
Den Herrschern mag Marganors Beispiel frommen:
Ein böses Ende nimmt, wer Böses that.
Die Grofsen wie die Kleinen, alle sehen
Mit Freuden ihn bestraft für sein Vergehen.

107.

Es liefsen Viele, deren Schwestern, Frauen
Und Töchter oder Mütter er erschlug,
Jetzt unverhüllt den Geist des Aufruhrs schauen
Und wollten tödten ihn mit Recht und Fug.
Ihn zu beschützen vor des Volkes Klauen,
War Rüdgern und den Schönen Mühe g'nug;
Denn dies war ihr Entschlufs: er solle sterben
Durch Kummer, Noth und äufserstes Verderben.

108.

Man gab der Alten, die ihn haſste, schlimmer,
Als je ein Weib den Todfeind hassen mag,
Ihn nackt, doch so gebunden, daſs er nimmer
Auf Einen Ruck sich zu befrein vermag.
Nun röthet sie den ganzen Leib ihm immer,
Zur Rache für ihr Leid, durch manchen Schlag
Mit einem spitzen Treiberstock, den eben
Zu diesem Zweck ein Bauer ihr gegeben.

109.

Auch die Gesandtinn will, von Groll befangen,
Sammt ihren Frau'n, nicht länger müssig seyn
Und ob der bittern Schmach, die sie empfangen,
Der Rache sich, so wie die Alte, freun.
Allein die Kräfte schwächt zu groſs Verlangen;
Doch mögten sie dem Zorne Raum verleihn.
Hier wird gekratzt, dort wird ein Stein geschmissen,
Die quält mit Nadeln ihn und die mit Bissen.

110.

So wie ein Bergstrom, wenn ihn langer Regen,
Geschmolzner Schnee bisweilen angeschwellt,
Verderbend stürzt und rings auf seinen Wegen
Felsstück' und Bäume fortreiſst, Erndt' und Feld;
Doch mit der Zeit verliert er sein Vermögen,
Es sinkt sein Stolz, die Macht der Wogen fällt,
So daſs ein Kind, ein Weib ihn kann durchgehen,
Oft, ohne nur den Fuſs benetzt zu sehen:

111.

So war Marganor; wo nur ausgesprochen
Sein Name ward, bebt' ihm des Volkes Schaar;
Doch jetzt ist ihm des Stolzes Horn gebrochen
Und seine Kraft gezähmt so ganz und gar,
Daſs selbst von Kindern Hohn ihm wird gesprochen:
Die rupfen ihm den Bart, und die das Haar.
Die Frau'n und Rüdger wandten nun die Schritte
Nach jener Felsburg in des Ortes Mitte.

112.

Man übergab sie, ohne Widerstreben,
Mit ihrem ganzen Schatz, der nicht gering;
Wovon, was nicht der Plündrung preis gegeben,
Ullania sammt ihren Frau'n empfieng.
Hier fand der goldne Schild sich, und daneben
Die drei Monarchen, die Marganor fieng,
Und die hieher, wie ihr bereits erfahren,
Zu Fuſs und ohne Wehr gekommen waren.

113.

Sie giengen ja zu Fuſs und wehrlos immer,
Seit Haimons Tochter einst sie warf auf's Land,
Und blieben so bei jenem Frauenzimmer,
Das von so fernen Küsten hergesandt.
Ich weiſs nicht, war's ihr besser oder schlimmer,
Daſs keine Wehr sich bei den Dreien fand.
Wohl besser war's, wenn ihr Geleit sie schützte;
Doch schlimmer noch, wenn dieser Schutz nicht nützte.

114.

Man hätte sie alsdann, wie alle jene,
Die mit bewaffneter Begleitung nahn,
Sogleich geführt auf's Grab der beiden Söhne
Und dort den Opfertod ihr angethan.
Die Schaam enthüllen, ist für eine Schöne
Doch minder drückend, als den Tod empfahn.
Und jede Schande tilgt sich, kann man sagen,
Man habe sie nur durch Gewalt ertragen.

115.

Eh nun die beiden Kriegerinnen scheiden,
Verlangen sie den Schwur von jedem dort:
Die Männer wollen ihre Frau'n bekleiden
Mit unumschränkter Herrschaft in dem Ort;
Und schwere Strafe soll ein jeder leiden,
Der's wagt, zu widerstreben diesem Wort.
Kurz, hier ertheilt man alle Macht den Frauen,
Die anderswo bei Männern nur zu schauen.

116.

Auch dies Versprechen mufsten sie gewähren:
Es werde keinen, die des Weges ziehn,
Ob sie zu Fufs, ob sie zu Pferde wären,
Hier Aufenthalt, ja nur ein Dach verliehn,
Eh sie bei Gott und allen Heil'gen schwören,
Und wenn ein andrer Schwur noch stärker schien,
Zu bleiben immerdar der Frauen Freunde
Und Feinde stets zu bleiben ihrer Feinde;

117.

Und wenn sie etwa schon ein Weib genommen,
Und wenn sie früher oder später frein,
Stets ihrer Frau'n Geboten nachzukommen
Und stets gehorsam ihrem Wink zu seyn.
Marfisa sprach, sie wolle wieder kommen,
Bevor die Bäume noch ihr Laub erneun;
Und wenn sie dies Gesetz verabsäumt fände,
So warte dann des Orts ein gräfslich Ende.

118.

Sie lassen, eh sie ziehn, Drusillen heben
Von jener schlechten Stäte, wo sie lag,
Und ihr Ein Grab mit ihrem Gatten geben,
So reich und prächtig, als der Ort vermag.
Die Alte färbt indefs, mit argem Streben,
Marganors Leib durch manchen rauhen Schlag.
Es schmerzt sie nur, dafs ihr die Kräfte fehlen,
Ihn immerfort ohn' alle Rast zu quälen.

119.

Bei einer Kirch', auf freiem Platze, sehen
Die Kriegerinnen eine Säule hier,
An welcher des Gesetzes Worte stehen,
Das der Tyrann gemacht aus Rachbegier.
Dort hängen sie, nach Weise der Trophaeen,
Den Helm, den Schild, die ganze Waffenzier
Marganors auf und setzen gleich daneben
Das neue Burggesetz, das sie gegeben.

120.

Sie weilten noch so lang' an diesen Orten,
Bis ihr Gesetz auf dieser Säule stand,
Das Gegentheil von jenen harten Worten,
Die allen Frauen Schmach und Tod erkannt.
Die Frau'n von Island aber blieben dorten,
Um wieder herzustellen ihr Gewand;
Denn ohne Putz und Schmuck an Hof zu kommen,
Das hätten sie für groſse Schmach genommen.

121.

Drum blieb Ullania, da die Andern giengen;
Marganor aber blieb in ihrer Macht.
Doch daſs er sich nicht mag in Freiheit bringen
Und wiederum den Frau'n Beschwerde macht,
Lieſs sie ihn einst von einem Thurme springen,
Dergleichen Sprung er nimmer noch gemacht.
Allein ich will nichts mehr von dieser sagen,
Von jenen nur, die jetzt gen Arles jagen.

122.

Den ganzen Tag, und noch am andern, eilte
Man bis zum Abend fort; doch als nunmehr
Die Straſse sich in zwei verschiedne theilte,
Zog er gen Arles hin und sie zum Heer.
Bei der Umarmung und bei'm Abschied weilte
Das Liebespaar; doch blieb er hart und schwer.
In's Lager ziehn die Schönen, Rüdger wendet
Sich nach der Stadt; hier ist mein Sang geendet.

Acht und dreiſsigster Gesang.

I.

Ihr holden Frau'n, ihr, die ihr meinen Tönen
Gefällig horcht, ich seh's euch am Gesicht:
Daſs Rüdger sich von seiner treuen Schönen
So schnell schon wieder trennt, gefällt euch nicht.
Ihr könnt so wenig euch damit versöhnen,
Als dieses Bradamantens Wunsch' entspricht.
Auch schlieſset ihr daraus, wie ich bemerke,
Sein Liebesbrand sey von geringer Stärke.

2.

Hätt' er von ihr, trotz ihren Weigerungen,
Aus einem andern Grunde sich gewandt,
Und wenn's ihm auch der Schätze mehr errungen
Als Crösus oder Crassus je gekannt:
So glaubt' ich selbst, nicht bis in's Herz gedrungen
Sey jener Pfeil, der auf ihn abgesandt;
Denn mit so groſsem, seeligen Entzücken
Kann Silber oder Gold uns nie beglücken.

3.

Doch da er's that zur Rettung seiner Ehre,
So werd' ihm Lob, und nicht Entschuld'gung nur.
Ihn träfe Schimpf und Schmach mit aller Schwere,
Verführ' er anders, als er jetzt verfuhr.
Und wenn die Jungfrau drauf bestanden wäre,
Nicht weichen soll' er jetzt von ihrer Spur,
So zeugte dies von schwachem Liebesbrande;
Wo nicht, gewiſs von wenigem Verstande.

4.

Denn da, wer liebt, so des Geliebten Leben,
Und mehr noch, als sein eignes, lieben muſs —
Ich meine den, dem nicht die Haut nur eben
Gekitzelt ward durch Amors Bogenschuſs —
So muſs er mehr für dessen Ehre streben,
Als für den eignen fröhlichen Genuſs;
Denn Ehre muſs man mehr als Leben schätzen,
Geht dies auch sonst vor jeglichem Ergetzen.

5.

Zu folgen seinem Herrn in allen Lagen,
War Rüdger schuldig; dieser seiner Pflicht
Vermag er, ohne Schmach, nicht abzusagen,
Weil ihm dazu ein gült'ger Grund gebricht.
Und hat Almont den Vater ihm erschlagen,
So fällt die Schuld auf Agramanten nicht,
Der das Verbrechen, das sein Ahn vollbrachte,
Längst wieder gut durch manche Wohlthat machte.

6.

Von Rüdgern ist es recht, zurückzukehren
Zu seinem Herrn; recht ist von ihr geschehn,
Da sie nicht unternahm, ihm dies zu wehren,
Wie sie's vermogte durch verdoppelt Flehn.
Und konnt' er jetzt den Wunsch ihr nicht gewähren,
So wird sie doch ihn einst befriedigt sehn;
Doch lieſs man Einmal nur die Ehre fahren,
So stellt man sie nicht her in hundert Jahren.

7.

Der Ritter eilt nun jener Stadt entgegen,
Wo sich der Rest des Mohrenheers befand.
Marfis' und Bradamante ziehn hingegen,
Nicht minder jetzt befreundet als verwandt,
Dahin, wo Karl sein äuſserstes Vermögen
Mit aller Kraft verwendet, um sein Land
Vom langen Harm nun endlich los zu ringen,
Mag's durch Belagrung oder Schlacht gelingen.

8.

Sobald man Bradamanten wahrgenommen,
Preist alles laut im Lager dieses Glück.
Ein jeder grüſst und ehrt sie, freud'entglommen,
Und jedem nickt sie zu mit holdem Blick.
Rinald, so wie er hört, sie sey gekommen,
Eilt zu ihr hin; nicht Richard bleibt zurück,
Nicht Richardett, noch einer der Verwandten,
Und alles grüſst voll Freude Bradamanten.

9.

Doch wie man nun erfährt, dafs ihr zur Seite
Marfisa, die berühmte Heldinn, naht,
Die von Catay bis Spanien durch die Beute
Von tausend Palmen sich verherrlicht hat:
Da bleiben reiche nicht noch arme Leute
Im Zelt zurück; es strömt auf ihrem Pfad
Das Volk herzu mit Drängen, Stofsen, Drücken,
Um nur dies Paar beisammen zu erblicken.

10.

Sie eilten, Karln sich ehrfurchtsvoll zu zeigen.
Man sah an diesem Tage, schreibt Turpin,
Marfisens Knie zum erstenmal sich beugen.
Sie hielt allein den Spröfsling des Pipin
Für würdig, so viel Ehr' ihm zu erzeigen;
Vor welchen Fürsten auch sie schon erschien,
Die bei den Christen- oder Heidenschaaren
Durch Hoheit oder Reichthum herrlich waren.

11.

Karl nahm sie auf mit freundlichem Bestreben;
Entgegen gieng er ihr bis vor sein Zelt.
Vor allen Königen und Fürsten, neben
Dem Kaiser selbst, ward ihr der Stuhl gestellt
Und Urlaub dem, der ihn nicht nahm, gegeben;
Nur wen'ge Gute blieben dort gesellt.
Die grofsen Herrn und Paladine blieben;
Der schlechte Pöbel ward hinaus getrieben.

12.

Marfisa nun begann mit holdem Munde:
Glorreicher Fürst, den Keiner überwand,
Der du von Indien zum Tirynth'schen Schlunde,
Von Scythiens Eis bis Aethiopiens Brand,
Verehren machst des Kreuzes heil'ge Kunde,
Weis' und gerecht, wie nie ein Fürst, genannt;
Dein Ruhm, der alle Schranken überflogen,
Hat mich vom Ziel der Welt hieher gezogen.

13.

Mich trieb der Neid, — der Wahrheit sey die Ehre —
Dich zu bekriegen, kam ich nur herbei;
Damit kein so gewalt'ger König wäre,
Der nicht vom Glauben, dem ich diene, sey.
Drum röthet' ich mit Blut der Christenheere
Das Schlachtgefild und hatte mancherlei
Denkzeichen dir bestimmt furchtbarer Feindschaft,
Wenn nicht ein Vorfall sie verkehrt in Freundschaft.

14.

Denn da ich, dir zu schaden, fest beschlossen,
Erfuhr ich — wie? sag' ich zu beſsrer Zeit —
Ich sey vom edeln Rüdiger entsprossen,
Den einst verrieth des Bruders frecher Neid.
Die Mutter trug, in ihrem Schoofs verschlossen,
Mich über's Meer; ich kam zur Welt im Leid.
Ein Zaubrer hat mich sieben Jahr' erhalten,
Doch Araber entrissen mich dem Alten.

15.

So kam ich in des Perserkönigs Bande,
Dem ich den Tod, als ich erwuchs, verliehn;
Denn zwingen wollt' er mich zu schnöder Schande.
Mit seinem ganzen Hof erschlug ich ihn,
Trieb sein verderbt Geschlecht bald aus dem Lande
Und nahm das Reich. Mein Glück fuhr fort zu blühn.
Kaum achtzehn Jahre hatt' ich überschritten
Und sieben Reiche mir bereits erstritten.

16.

Ob deinem hohen Ruhm von Neid befangen,
Beschloſs ich nun, wie ich dir kund gethan,
Hinab zu stürzen deines Namens Prangen.
Vielleicht gelang, vielleicht miſsrieth mein Plan.
Jetzt aber ward gebändigt mein Verlangen,
Die Flügel sanken meinem wilden Wahn;
Denn als ich hergelangt, ward mir verkündet,
Daſs mich mit dir des Blutes Band verbündet.

17.

Zu deinen treuen Dienern und Verwandten,
So wie mein Vater einst, gehör' auch ich.
Dem Neid und Haſs, die von dir ab mich wandten
In vor'ger Zeit, entsag' ich ewiglich;
Ich spare sie vielmehr für Agramanten
Und den, der seinem Ohm und Vater sich
Befreundet nennt; denn ihr verruchtes Streben
Verkürzte ja der theuern Eltern Leben.

18.

Dann fuhr sie fort, sie wolle Christo schwören
Und, wenn sie erst erlegt den Agramant,
Mit Karls Vergunst zurück nach Hause kehren
Und taufen dort ihr Reich im Morgenland,
Und wider alle Länder sich bewehren,
Wo man dem Mahom dient und Trevigant.
Dem Reich und Christo solle, was auf Erden
Sie noch erobern möge, dienstbar werden.

19.

Der Kaiser nun, der minder nicht, als weise
Und heldenkühn, beredten Mundes war,
Beehrt Marfisen mit gerechtem Preise,
Auch ihren Vater und der Ahnen Schaar;
Antwortet ihr durchaus leutsel'ger Weise
Und legt ganz offen sein Gemüth ihr dar.
Er schlofs damit, dafs er als Anverwandte
Und Tochter sie mit grofser Huld erkannte.

20.

Dann steht er auf, umarmt die Jungfrau wieder
Und küfst sie auf die Stirn mit Vatersinn.
Mit frohem Antlitz treten jetzt die Brüder
Von Clermont und Mongrana zu ihr hin.
Lang wär's, zu sagen, wie so warm und bieder
Rinald sie grüfst, der dieser Kriegerinn
Erhabne Thaten sah in vielen Fällen,
Bei der Belagrung von Albracca's Wällen.

21.

Lang wär's, zu sagen, wie, an diesen Stätten
Die Kriegerinn zu sehn, sich Guido freut
Und Aquilant und Gryph, sammt Sansonetten,
Einst mit ihr in der Stadt voll Grausamkeit,
Und Malagyg, Vivian, sammt Richardetten,
Mit denen sie in treulichem Geleit
Zu Boden warf die maynzischen Verräther
Und jene feilen span'schen Uebelthäter.

22.

Nun ward sogleich viel Sorg' und Rath gepflogen
Und reich geschmückt zum nächsten Tag ein Ort,
Allwo die Taufe werd' an ihr vollzogen;
Der Kaiser selbst besorgte dies sofort.
Die Bischöf' und die groſsen Theologen,
Gar tief gelehrt in Christi heil'gem Wort,
Versammelt' er, daſs sie zuvor Marfisen
Im wahren Glauben gründlich unterwiesen.

23.

Und ihr ertheilt des Sacramentes Gnade
In heil'ger Tracht der Erzbischof Turpin.
Karl selber hebt sie aus dem Segensbade
Mit den gehör'gen Taufceremonien.
Allein zur Hülfe muſs ich nun nachgrade
Dem von Vernunft geleerten Haupte ziehn,
Mit dem Gefäſs, das auf Elias Wagen
Astolf herab von Himmelshöhn getragen.

24.

Der Paladin stieg aus dem Strahlenkreise
Herab auf dieser Erde höchste Höhn
Mit jenem Fläschchen, das beglückter Weise
Rolands Verstand zu heilen auserſehn.
Ein Kraut von hoher Kraft und seltnem Preise
Lieſs der Apostel dort Astolfen sehn,
Daſs er damit, wenn er nach Nubien käme,
Den Augen des Senap die Blindheit nähme;

25.

Damit ihm der zum Lohne Volk gewähre,
Um auf Biserta loszugehn mit Macht.
Wie er dies unerfahrne Volk bewehre,
Es brauchbar mach' im heiſsen Dienst der Schlacht,
Durch Wüsten führ', ohn' Unfall, seine Heere,
Wo sonst der Staub oft blind die Menschen macht,
Und wie er soll' in allem sich verhalten,
Wird pünktlich ihm erklärt vom heil'gen Alten.

26.

Dann muſst' er sich dem Flügelroſs vertrauen,
Das einst dem Atlas, Rüdgern dann, gehört.
Der Paladin verlieſs die heil'gen Auen,
Nachdem Johannes Urlaub ihm gewährt,
Und konnte bald das Reich der Nubier schauen,
Stets nach dem Lauf des Niles hingekehrt.
In ihrer Hauptstadt senkt' er sich hernieder
Aus luft'gen Höhn, und traf Senapen wieder.

27.

Sehr groſs war das Vergnügen und die Freude,
Die seine Rückkehr diesem Herrn verschafft;
Denn wohl gedacht' er, wie Astolf dem Neide
Der scheuſslichen Harpyen ihn entrafft.
Doch wie's dem Herzog glückt, ihn auch vom Leide
Der Blindheit zu befrein durch jenen Saft
Und sein Gesicht ihm wieder zu gewähren,
Da will er ihn wie einen Gott verehren.

28.

Der Herzog soll zu den verlangten Schaaren
Noch hunderttausend Krieger mehr empfahn,
Um mit Biserta feindlich zu verfahren;
Er beut sogar sich selbst Astolfen an.
Kaum faſste diese Leut' — und alle waren
Zu Fuſse doch — des Feldes weiter Plan.
Das Land ersetzt die Rosse, die ihm fehlen,
Mit Elephanten nur und mit Kameelen.

29.

Eh auf den Weg die Schaaren sich verfügen,
Ward, wie die Nacht schon auf der Erde weilt,
Der Hippogryph vom Paladin bestiegen
Und mittagwärts die Richtung ihm ertheilt,
Bis er den Berg erreichte, wo zu liegen
Der Südwind pflegt, der nach den Bären eilt.
Er fand die Höhl', aus deren engem Rachen
Der Wütende hervorbricht bei'm Erwachen.

30.

Mit einem Schlauche war Astolf versehen,
Den er mit leiser und geschickter Hand,
Wie ihm vom Meister das Gebot geschehen,
Vor jene dunkle Felsengrotte spannt,
Wo Notus schlummert, matt vom langen Wehen.
Dem Wind' ist diese List so unbekannt,
Daſs, wie er Morgens nun nach altem Brauche
Ausfliegen will, er selbst sich fängt im Schlauche.

31.

Der Ritter kehrt, erfreut ob solcher Beute,
Nach Nubien schnell zurück und macht nunmehr
Sich mit den Schwarzen auf den Marsch, noch heute;
Die Lebensmittel bringt man hinterher.
Der edle Held führt glücklich seine Leute
Dem Atlas zu, ohn' einige Beschwer,
Auf dem mit feinem Sand bedeckten Pfade,
Und fürchtet nicht, daſs ihm der Südwind schade.

32.

Diesseits des Jochs, wo man die ebnen Lande
Von Afrika zusammt dem Meer erblickt,
Erwählt Astolf den besten Theil der Bande
Und der zur Kriegszucht sich am meisten schickt
Und stellt ihn auf an eines Hügels Rande,
Dahin und dort, in Reih' und Glied gerückt.
Er selbst ersteigt, allein, des Hügels Zinne,
Gleich einem Mann, der etwas Groſses sinne.

33.

Demüthig säumt er nicht, das Knie zu biegen,
Indem er sein Gebet zum Heiland kehrt.
Dann läſst er viele Stein' hinunter fliegen,
Voll Zuversicht, daſs sein Gebet erhört.
Worüber nicht kann wahrer Glaube siegen?
Zuwider der Natur und unerhört
Sah man im Laufe wachsen diese Steine
Und Hals und Schnauze bilden, Leib und Beine.

34.

Sie sprangen wiehernd, muthig von Geberde,
Die Höh' hinab, und, angelangt im Thal,
Trottirten sie umher und waren Pferde,
Grau dieser, jener braun, der dritte fahl.
Auflauernd stand indeſs auf ebner Erde
Die Schaar Astolfs und fieng sie allzumal,
So, daſs sie sich — denn Zaum und Sattel brachte
Der Renner mit — sehr schnell beritten machte.

35.

Fast hunderttausend Mann zu Fuſse waren
So durch Astolf in Reiter umgewandt.
Ganz Afrika durchstrich er mit den Schaaren
Und raubte, fieng, steckt' alles rings in Brand.
Die Länder bis zur Rückkehr zu bewahren
War Fürst Branzard bestellt von Agramant,
Sammt dem von Fersa, dem der Algazeren,
Die nun entgegen ziehn des Herzogs Heeren.

36.

Erst lassen sie ein Schiff vom Ufer eilen,
Das rudernd, segelnd, durch die Wogen flieht,
Dem Agramant die Nachricht zu ertheilen,
Wie Nubiens Fürst sein Land mit Krieg durchzieht.
Bei Nacht und Tage fährt es, sonder Weilen,
Bis es die Küste der Provence sieht
Und seinen Herrn in Arles, halb bezwungen,
Vom Heere Karls schon nah genug umschlungen.

37.

Wie Agramant die grofse Noth vernommen,
Worin, indefs er Karls berühmten Staat
Erobern will, sein eignes Reich gekommen,
So ruft er schnell die Fürsten zum Senat.
Ein oder zweimal wendet er beklommen
Marsilen und Sobrinen, die im Rath
Die Aeltesten und Klügsten sind von allen,
Sein Auge zu und läfst dies Wort erschallen:

38.

Obwohl ich freilich weifs, ein Feldherr sage
Nicht ohne grofse Schmach: das dacht' ich nicht;
So sag' ich's doch. Wenn einem Unglücksschlage
Der ganze Sinn des Menschen widerspricht,
So scheint's, dafs er Entschuld'gung in sich trage.
Dies ist mein Fall. Ein Fehler von Gewicht
War's, Afrika der Waffen zu berauben,
Wenn Nubiens Angriff möglich schien zu glauben.

39.

Doch wer, als Gott, der nur allein die Decke
Der Zukunft hebt, wer hätt' es je gedacht,
Daſs ein so fernes Volk zum schlimmsten Zwecke
Erscheinen sollte mit so groſser Macht,
Von uns getrennt durch jene Sandesstrecke,
In ew'gen Aufruhr durch den Wind gebracht?
Doch ist's gekommen, hat mit Mann und Rossen
Mein Reich verheert, Biserta selbst umschlossen.

40.

Hierüber nun sollt ihr mir Rath ertheilen:
Soll ich von hinnen ziehn ohn' ein'gen Lohn?
Soll ich vielmehr so lange hier verweilen,
Bis ich besiegt Pipins verwegnen Sohn?
Kann ich dem eignen Thron zum Beistand eilen
Und doch auch stürzen diesen Kaiserthron?
Wer etwas weiſs, der mag es uns entdecken,
Daſs wir das Beste finden und vollstrecken.

41.

So sprach der Fürst und sah sodann mit Schweigen
Marsilen an, den nächsten in den Reihn,
Als wollt' er ihm durch diese Blicke zeigen,
Ihm komm' es zu, die Antwort zu verleihn.
Marsil steht auf, um Haupt und Knie zu beugen
Und seinem Herrn der Ehrfurcht Zoll zu weihn;
Kehrt dann zurück zu seinem Ehrenorte,
Besteigt den Thron und redet diese Worte:

42.

Es mag uns Gutes oder Schlimmes sagen,
Beständig, Herr, vergröfsert das Gerücht.
Drum lass' ich nie zu sehr mich niederschlagen
Und hege nie zu grofse Zuversicht.
Was gut auch oder schlimm sich zugetragen,
Die Hoffnung hält der Furcht das Gleichgewicht.
Ich denke stets, geringer sind die Sachen,
Als wie sie uns so viele Zungen machen.

43.

Und um so minder dürfen wir vertrauen,
Je Unwahrscheinlichers uns hinterbracht.
Ob dies wahrscheinlich sey, ist leicht zu schauen,
Dafs, mit so ungeheurer Heeresmacht,
Ein König sich aus so entfernten Auen
In's kriegerische Libyen aufgemacht,
Durch jenen Sand, in den der hart geplagte
Cambyses einst sein Volk zum Unglück wagte.

44.

Wohl glaub' ich, von den Höhn kam eine Bande
Von Arabern, die manchen Ort verletzt,
Geplündert und zerstört mit Schwerdt und Brande,
Da man gewifs sich wenig widersetzt;
Und Fürst Branzard, den du zu dieser Lande
Statthalter und Regenten hast gesetzt,
Hat Tausend dir für jede Zehn geschrieben,
Um allen Vorwurf von sich weg zu schieben.

45.

Die Nubier sind vielleicht herab gefahren
Vom Himmel selbst, ich will es zugestehn;
Vielleicht, daſs sie verhüllt in Wolken waren,
Da auf dem Wege Niemand sie gesehn:
Doch fürchtest du von solchem Volk Gefahren
Für deinen Staat, auch ohn' ihm beizustehn?
Dein Heer dort müſst' in schlechtem Felle stecken,
Erregt' ein solch unkriegrisch Volk ihm Schrecken.

46.

Doch magst du immer ein'ge Schiffe senden;
Sobald sie nur erblicken dein Panier,
Ja, wenn die Schiffe sich vom Lande wenden,
Fliehn sie gewiſs zurück in ihr Revier:
Seyn Araber, seyn Nubier die Elenden,
Die dadurch nur, daſs du bei uns dich hier
Befindest, fern von deinen Ländern allen,
Den Muth gefaſst, dein Reich zu überfallen.

47.

Du muſst den Augenblick zur Rache fassen,
Jetzt, da von Karln sein Neffe sich gewandt;
Denn, auſser Roland, leistet in den Massen
Des Christenheers dir Keiner Widerstand.
Doch wirst du jetzt den Sieg entschlüpfen lassen,
Es sey aus Leichtsinn oder Unverstand,
So zeigt, zum Schimpf und Schaden deiner Leute,
Er statt des Haars dir bald die kahle Seite.

48.

Mit diesen und mit andern klugen Worten
Will Spaniens Fürst bereden in dem Rath,
Das Heer nicht wegzuziehn aus Frankreichs Pforten,
Bevor man Karln hinaus getrieben hat.
Allein Sobrin, der sieht, zu welchen Orten
Der Schleichweg führt, den Fürst Marsil betrat,
Und daſs er nur des eignen Nutzens wegen
Den Rath ertheilt, erwiedert dies dagegen:

49.

O hätt' ich doch, als ich in vor'gen Tagen
Zum Frieden rieth, falsch prophezeihn gemuſst!
O hättest du, ward doch erfüllt mein Sagen,
Damals vertraut Sobrins getreuer Brust,
Und nicht dem Rodomont, zu kühn im Wagen,
Dem Martassin, Alzird und Marlabust!
Wohl mögt' ich sie anjetzt, in dieſen Hallen,
Hier vor mir sehn, den Rodomont vor allen.

50.

Er wollt' es, prahlt' er, so mit Frankreich machen
Wie's dünnem Glase pflege zu ergehn;
Versprach, dir in den Himmel, in den Rachen
Der Hölle nach, ja, selbst voran zu gehn.
Jetzt aber kratzt, bei schlecht bestellten Sachen,
Er sich den Bauch in schnödem Müssiggehn;
Und ich, der, weil ich Wahres prophezeihte,
Ein Feiger hieſs, bin dir noch jetzt zur Seite;

51.

Und werd' es seyn, bis ich vollbracht dies Leben,
Das ich, obwohl von Jahren schwer gedrückt,
Noch wider jeden wage, sonder Beben,
Und wenn auch Frankreichs gröſster Ruhm ihn schmückt.
Auch wird wohl Keiner mir den Vorwurf geben,
Daſs er von mir ein schlechtes Werk erblickt;
Und Mancher hat, der gröſsern Ruhm sich spendet,
Nicht mehr als ich, ja, nicht so viel, vollendet.

52.

Nur zeigen wollt' ich, was ich dir gerathen
Und was ich jetzt dir rathen will, sey nicht
Von feigem Sinn und Hang zu Uebelthaten
Hervorgebracht, vielmehr von Lieb' und Pflicht.
Ich rathe dir, kehr' um zu deinen Staaten,
Sobald sich dir ein sichrer Weg verspricht;
Denn weise nennt man nicht des Manns Beginnen,
Der Seins verliert, um Fremdes zu gewinnen.

53.

Ist hier Gewinn? Wir, deine Thronvasallen,
Verlieſsen, zwei und dreiſsig stark, den Strand.
Zähl' ich uns jetzt: kaum ist von diesen allen
Der Dritte da; den Rest schlug Feindeshand.
Gott gebe nur, daſs ihrer mehr nicht fallen;
Allein ich fürchte, hältst du länger Stand,
So wird man bald nicht mehr den Fünften sehen
Und hier dein ganzes Volk zu Grunde gehen.

54.

Daſs Roland fehlt, ist wohl als Glück zu loben;
Wo wenig, wäre Keiner sonst vielleicht.
Doch die Gefahr ist drum nicht aufgehoben,
Nur unsre Noth verlängert, wie mir däucht.
Rinald ist da, der durch so viele Proben
Bewiesen hat, daſs er dem Roland gleicht.
Sein Stamm ist da, sammt allen Paladinen,
Die unserm Volk zum ew'gen Schrecken dienen.

55.

Bei ihnen ist auch jener Mars der zweite —
Obwohl mein Mund ungern die Gegner ehrt —
Der Brandimart, so heldenkühn im Streite,
Dem Roland gleich an kriegerischem Werth;
Wovon die eigne theils, theils andrer Leute
Erfahrung oft mit Schaden mich belehrt.
Auch ist ja Roland lange schon von dannen,
Und wir verloren mehr, als wir gewannen.

56.

Und haben wir bis jetzt Verlust erfahren,
So fürcht' ich deſs fürwahr noch mehr fortan.
Den Mandricard vermissen unsre Schaaren,
Gradaſs ist von uns fern, der tapfre Mann.
Marfisa lieſs zur schlimmsten Zeit uns fahren,
Auch Rodomont, von dem ich sagen kann,
Wär' er so treu als stark, wir brauchten wenig
Den Sericaner und den Tartarkönig.

57.

Indefs nun dieser Beistand uns entnommen
Und so viel Tausend unsers Volks erlegt,
Auch, die da kommen sollten, längst gekommen
Und uns kein Schiff mehr Volk herüber trägt:
Hat Kaiser Karl vier Helden noch bekommen,
Die man mit Roland und Rinaldo wägt,
Und zwar mit Recht; es giebt vier solche Streiter
Von hier bis an den Caucasus nicht weiter.

58.

Ich weifs nicht, ob du Guido kennst, den Kühnen,
Und Sansonett, und Gryph und Aquilant.
Sie acht' ich mehr und fürchte mehr von ihnen,
Als von der andern Helden tapfrer Hand,
Die, um dem Reiche wider uns zu dienen,
Deutschland gestellt und jedes andre Land:
Obwohl die neuen Truppen wohl zu achten,
Die dort im Heer nach unserm Schaden trachten.

59.

Verlieren wirst du und dein Heer zerrütten,
So oft du dich hinauswagst in die Schlacht.
Hat unser Volk oft mit Verlust gestritten,
Als wir noch sechszehn waren gegen acht:
Was wird geschehn, da Deutsche, Schotten, Britten
Und Welsche sich vereint mit Frankreichs Macht?
Stehn gegen zwölf nur sechs aus unserm Lande,
Was läfst sich hoffen, als Verlust und Schande?

60.

Willst du nicht ab von diesem Kriege lassen,
So kommst du hier um Volk und dort um Reich;
Doch willst du den Entschluſs zur Rückkehr fassen,
So rettest du den Staat und uns zugleich.
Unwürdig wär's, Marsilen zu verlassen;
Undankbar nennte jeder solchen Streich.
Ein Mittel giebt's: mit Frankreich Frieden schlieſsen;
Gefällt es dir, so kann's ihn nicht verdrieſsen.

61.

Doch sollt' es deiner Ehre nicht genügen,
Als angegriffner Theil, darum zu flehn;
Und sollte Krieg dir mehr am Herzen liegen,
Von dem du den Erfolg bis jetzt gesehn:
So sey zum mindsten doch bedacht, zu siegen;
Und, glaubst du mir, so wird's vielleicht geschehn,
Wofern du Einem Ritter, den ich meine,
Den Zwist vertraust; und Rüdger sey der Eine.

62.

Denn Rüdger darf — ich brauch's nicht erst zu sagen —
Mann gegen Mann, die Waffen in der Hand,
Sich gegen Roland und Rinaldo wagen
Und jeden Ritter aus dem Christenland.
Doch wenn wir uns im Allgemeinen schlagen,
Und würd' er übermenschlich auch genannt,
So ist er Einer nur und hat zu streiten
Mit einer Schaar von gleich gewalt'gen Leuten.

63.

Gut wär's, wenn's dir gefiele, sollt' ich meinen,
Man sagte Karln: um endlich dieser Flut
Ein Ziel zu setzen, die du von der Seinen,
Und er vergieſset von der Deinen Blut,
So mög' er wider einen Mann von deinen
Hinstellen einen Mann von Kraft und Muth;
Die sollten dann ausfechten eure Kriege,
Bis einer sieg' und einer unterliege;

64.

Mit dem Vertrag: wer von den Zwei erlegen,
Deſs König soll dem andern zinsbar seyn.
Karl, denk' ich, setzt sich sicher nicht dagegen,
Ist auch anjetzt des Krieges Vortheil sein.
Doch darf ich kühnlich das Vertrauen hegen
Zu Rüdgers Arm, er werd' uns Sieg verleihn.
Er wird's, und ständ' er wider Mars im Streite;
So sehr ist ja das Recht auf unsrer Seite.

65.

Mit diesen und noch kräft'gern Worten brachte
Sobrin den Plan in's Werk, den er erfand.
Man wählte die Gesandten aus und machte
Am Tage noch den Vorschlag Karln bekannt,
Der in dem Kampf gewiſs zu siegen dachte,
Da solche Schaar von Helden ihn umstand.
Rinaldo war's, den er zum Kämpfer setzte,
Weil er, nach Roland, ihn am meisten schätzte.

66.

Wohl sah man Freud' und Jubel sich erheben
In jedem Heer ob des Vertrags Beschluſs;
Denn durch die lange Noth war alles eben
An Leib und Seele matt und voll Verdruſs.
Ein jeder nahm sich vor, sein übrig Leben
Soll' ihm vergehn in ruhigem Genuſs,
Indem er jenen Zorn und Grimm verdammte,
Der seine Brust zu Kampf und Streit entflammte.

67.

Rinald, gar sehr geschmeichelt durch die Kunde,
Daſs Karl in ihn, vor jedem andern Mann,
Solch Zutraun setzt in solcher wicht'gen Stunde,
Nimmt hoch erfreut den edeln Auftrag an.
Er achtet Rüdgern nicht und glaubt im Grunde,
Daſs dieser ihm nicht widerstehen kann,
Noch sich mit ihm mag zu vergleichen wagen,
Obschon er einst den Mandricard erschlagen.

68.

Hingegen Rüdger, ob er gleich vollkommen
Die Ehre fühlt, daſs König Agramant
Aus Guten als den Besten ihn genommen
Und solche wicht'ge That ihm zuerkannt,
Zeigt dennoch sich bekümmert und beklommen;
Nicht etwa, weil die Furcht ihn übermannt —
Er bebt nicht vor Rinald, noch würd' er beben,
Wenn der und Roland sich zugleich erhöben —

69.

Doch weil er weifs, dafs seine Vielgetreue
Rinalden sey als Schwester zugesellt,
Die schriftlich stets ihn reizt und quält auf's neue,
Weil sie von ihm sich für beleidigt hält.
Fügt er zur alten Kränkung jetzt die neue,
Dafs er dem Bruder sich entgegen stellt,
So wird sie, statt der vor'gen Lieb', ihn hassen
Und ganz gewifs sich nie besänft'gen lassen.

70.

Grämt Rüdger ob dem Kampf sich in der Stille,
Den er so schwer und ungern übernahm:
So weint und klagt die Gattinn, da der Wille
Der beiden Herrscher ihr zu Ohren kam.
Sie schlägt die Brust, zerrauft der Locken Fülle,
Benetzt, zerkratzt die Wang' in ihrem Gram
Und nennt, mit Klag' und Murren, ihren Ritter
Höchst undankbar, ihr Schicksal hart und bitter.

71.

Was für ein Ziel der Kampf auch mag erwerben,
Für sie kann nichts, als Schmerz, daraus entstehn.
Nicht denken will sie, Rüdger könne sterben
In dem Gefecht; sonst würde sie vergehn.
Doch liefse Christus Frankreichs tief Verderben,
Zur Strafe mancher Missethat, geschehn:
So wird nicht nur der Bruder ihr entrissen,
Sie wird auch Schlimmres noch erdulden müssen;

72.

Weil, ohne sich auf immer zu entehren,
Ohn' ihres Hauses Feindschaft, sie alsdann
Nie mehr zurück zu ihrem Gatten kehren
Und öffentlich sein Weib sich nennen kann.
Und doch war dies ihr einziges Begehren,
Worauf sie alle Tag' und Nächte sann.
Sie gaben sich einander solch Versprechen,
Daſs keine Reu es mehr vermag zu brechen.

73.

Doch jene, stets gewohnt, in schlimmen Lagen
Der edeln Jungfrau Beistand zu verleihn,
Melissa, mein' ich, konnt' es nicht ertragen,
Zu hören ihr Geseufz, ihr kläglich Schrei'n.
Sie kam um sie zu trösten, ihr zu sagen,
Zur rechten Zeit soll' ihr geholfen seyn
Und jener Zweikampf unterbrochen werden,
Der Grund so vieler Thränen und Beschwerden.

74.

Rinald indeſs und Rüdiger bereiten
Zum groſsen Kampf die Waffen allzumal.
Dem, welcher für das röm'sche Reich zu streiten
Erkoren ward, gebührte deren Wahl;
Und da er niemals ritt seit jenen Zeiten,
Da man Bajard, sein gutes Roſs, ihm stahl:
So wollt' er nur, mit Dolch und Axt versehen,
In voller Wehr, zu Fuſs den Kampf bestehen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

75.

Vielleicht war's Zufall nur, vielleicht gewährte
Der kluge Malagyg ihm diesen Rath,
Weil die Erfahrung ihn davon belehrte,
Welch gier'ge Schneide Balisarda hat.
Genug, man setzte fest, nicht mit dem Schwerdte
Zum Kampf zu gehn, wie ich zu wissen that.
Auch ward bestimmt, auf einem Plan, dem alten
Berühmten Arles nah, den Kampf zu halten.

76.

Kaum hatt' Aurora sich von Tithons Seite
Hinaus gemacht in's weite Himmelsfeld
Und jenen Tag, die Stunde, die zum Streite
Erkoren war, mit frühem Strahl erhellt:
Und schon erschienen die bestimmten Leute
Von da und dort; sie lieſsen ein Gezelt
An jedem Ende dieses Plans erheben
Und stellten einen Feldaltar daneben.

77.

Bald ward nun auch das Heer der Saracenen,
Die Stadt verlassend, Schaar bei Schaar, entdeckt;
Auch König Agramant, umringt von jenen,
Bewaffnet, mit barbar'scher Pracht bedeckt.
Er ritt auf einem Braunen, schwarz von Mähnen,
Die Stirne weiſs, zwei Füſse weiſs gefleckt.
Dicht neben ihm war Rüdger, dem zu dienen
Marsilen selbst nicht zu gering geschienen.

78.

Den Helm, den er im wilden Kampfesdrange
Dem Tartarkönig nahm, den er erschlug;
Den Helm, gerühmt in herrlicherm Gesange,
Den Hektor schon vor tausend Jahren trug,
Trägt neben ihm Marsil mit stolzem Gange.
Der andern Fürsten und Barone Zug
Belud sich mit den andern Waffenstücken,
Die reichlich Gold und Edelsteine schmücken.

79.

Auch König Karl mit seinen Kriegsgenossen
Kommt aus des Lagers hohem Wall daher.
Die Schaaren sind in Reih' und Glied geschlossen,
Als führt' er in die Schlacht sein tapfres Heer.
Er wird von seinen edeln Pairs umschlossen,
Und bei ihm ist Rinald, in voller Wehr,
Bis auf den Helm, Mambrins in vor'gen Tagen;
Denn dieser wird von Ucker ihm getragen.

80.

Die eine Streitaxt trägt ihm Nayms, die zweite
Der König von Bretagne, Salomon.
Karl stellt sein Kriegsvolk auf die eine Seite;
Ihm gegenüber stehn die Heiden schon.
Frei bleibt dazwischen eine groſse Weite,
Wo Niemand steht, von keiner Nation.
Wer sie betritt, die Kämpfer ausgenommen,
Soll, nach gemeinem Spruch, um's Leben kommen.

7 *

81.

Nachdem man erst dem Kämpfer für die Heiden
Die zweite Wahl der Waffen zuerkannt,
So traten nun zwei Priester, von den beiden
Partheien, vor, mit Büchern in der Hand,
In deren einem Christi heil'ges Leiden,
Und in dem andern Mahoms Lehre stand.
Mit unserm Priester sah man Karln erscheinen,
So wie den Herrn der Mohren mit dem seinen.

82.

Karl hob die Hände zu des Himmels Hallen,
So wie er zum Altar der Christen kam,
Und sprach: O Gott, dem Tode selbst verfallen,
Um uns zu lösen von des Todes Gram;
O Jungfrau, die dem Höchsten so gefallen,
Daſs er von dir die ird'sche Bürde nahm,
Den heil'gen Schooſs neun Monde lang bewohnte
Und dennoch stets der reinen Blume schonte;

83.

Für mich und jeden meiner künft'gen Erben
Versprech' ich hier — deſs sollt ihr Zeugen seyn —
Dem Agramant, und wer nach seinem Sterben
Den Thron besteigt in seinen Länderei'n —
Sollt' im Gefecht mein Kämpfer heut verderben —
Alljährlich zwanzig Lasten Gold zu weihn
Und gleich den Waffenstillstand zu beginnen,
Der ew'ge Dauer soll fortan gewinnen.

84.

Und halt' ich's nicht, herab dann möge fahren
Eur Schreckenszorn auf mich zur selben Frist;
Doch nur auf mich und meiner Kinder Schaaren,
Auf keinen sonst, der jetzt hier um uns ist;
Damit dann Alle, was es sey, erfahren,
Wenn man des euch gethanen Schwurs vergiſst.
Auf's Evangelium legte, dieses sagend,
Karl seine Hand, den Blick gen Himmel schlagend.

85.

Nun gieng man zum Altare, den die Mohren
Mit reichem Schmuck, nach ihrer Art, versehn.
Hier ward vom Agramant der Eid geschworen,
Gleich über's Meer mit seinem Volk zu gehn,
Wenn Rüdger im Gefechte heut verloren;
Auch woll' er Karln Tribut dann zugestehn
Und mit ihm schlieſsen einen ew'gen Frieden,
Mit dem Vertrag, wie Karl vorhin entschieden.

86.

Dann ruft er laut, die Feier zu vollenden,
Den groſsen Mahomet zum Zeugen an
Und schwört auf's Buch in seines Priesters Händen,
Treu zu erfüllen, was er kund gethan;
Worauf sie schnell sich von dem Platze wenden
Und jeder sich den Ihren wieder nahn.
Nach ihnen schwuren auch die Kämpfer beide,
Und dieses war enthalten in dem Eide:

87.

Rüdger verspricht, wenn seines Königs Treiben
Dem Kampfe sollt' ein Hinderniſs verleihn,
Nicht mehr sein Ritter noch Vasall zu bleiben,
Vielmehr sich ganz dem Dienste Karls zu weihn.
Rinald auch schwört, sollt' ihn sein Herr vertreiben
Vom Kampfrevier, wodurch es möge seyn,
Eh' einer überwunden ist von ihnen,
So woll' er künftig Agramanten dienen.

88.

Ein jeder kehrt zurück auf seine Seite,
Sobald der feierliche Schwur vollbracht;
Doch weilen sie nicht lange, denn zum Streite
Ruft ihnen die Trommete bald mit Macht.
Jetzt nahen sich die beiden kühnen Leute,
Mit Kunst die Schritte lenkend und Bedacht.
Und sieh, schon sind sie in den Kampf verschlungen;
Der Stahl ertönt, bald hoch, bald tief geschwungen.

89.

Den Kolben jetzt, und jetzt den Hammer, kehren
Sie nach dem Fuſse bald, bald nach dem Haupt;
Wobei sie solche Schnell' und Kunst bewähren,
Daſs Keiner leicht, wenn man's erzählt, es glaubt.
Doch Rüdger kämpfte mit dem Bruder deren,
Die ihm sein unglücksel'ges Herz geraubt,
Und traf ihn so behutsam und so sachte,
Daſs er in Argwohn mindern Muths sich brachte.

90.

Mehr, als zu treffen, sucht' er auszuweichen
Und wuſste selber nicht, was sein Entschluſs.
Rinaldo's Tod würd' ihm zum Schmerz gereichen,
Und selbst zu sterben, wär' ihm auch Verdruſs.
Allein ich sehe jetzt mich an dem Zeichen,
Wo der Bericht verschoben werden muſs.
Der andre Sang wird euch das Weitre lehren,
Wenn's euch behagt, den andern Sang zu hören.

Neun und dreiſsigster Gesang.

1.

Wohl fühlt sich Rüdger durch die schwersten Plagen,
Mehr noch an Seel' als Leib, in einer Noth,
Wie er so hart noch keine je ertragen;
Denn sicher ist von zweien ihm Ein Tod,
Er fällt: so wird Rinaldo ihn erschlagen;
Er siegt: so ist's die Gattinn, die ihm droht;
Denn ihren Haſs wird er alsdann erwerben,
Den er weit mehr verabscheut, als zu sterben.

2.

Rinaldo strebt nur nach des Sieges Preise,
Von ähnlichen Gedanken unbeschwert,
Indem er mit der Axt, furchtbarer Weise,
Bald nach dem Arm, bald nach dem Haupte fährt.
Der gute Rüdger windet sich im Kreise,
Indem er mit dem Schaft den Streichen wehrt;
Und trifft er ja, so ist's mit solchen Schlägen,
Die dem Rinald nur wenig schaden mögen.

3.

Für gar zu ungleich hält die gröſsre Menge
Der heidnischen Barone diesen Streit.
Rinaldo treibt den Feind zu sehr in's Enge,
Und Rüdger kämpft mit zu viel Lässigkeit.
Voll Furcht sieht Agramant das Kampfgedränge
Und schnaubt vor Zorn und ächzt vor Angst und Leid,
Und schilt Sobrinen, der das Unglück eben
Verursacht hat, weil er den Rath gegeben.

4.

Indessen nahm Melissa, sie, die Quelle
Von allem, was ein Zaubrer wissen kann,
An ihres weiblichen Gesichtes Stelle
Des Königs von Algier Gestaltung an.
Sie schien gepanzert mit dem Drachenfelle;
Geberd' und Antlitz glich dem kühnen Mann.
Sie kam mit solchem Schild und solchem Schwerdte,
Kurz, so bewehrt, wie jener sich bewehrte.

5.

Sie spornte zu Trojans betrübtem Sohne
Den Geist, der wie ein Roſs gestaltet war,
Und sprach mit wildem Blick und rauhem Tone:
Ein groſs Versehn, o Herr, ist dies fürwahr,
Daſs ihr in einem Kampf, wo Ehr' und Krone
Von Afrika sich findet in Gefahr,
Den zarten Jüngling stelltet in die Schranken
Mit dem so tapfern und berühmten Franken.

6.

Laſst länger nicht im Kampfe dort die Beiden;
Zu groſser Nachtheil würde draus entstehn.
Der Vorwurf fall' auf mich, daſs euern Eiden
Und dem Vertrage nicht genug geschehn.
Zeigt alle, wie eur Schwerdt vermag zu schneiden;
Da ich hier bin, gilt jeder zehnmal zehn.
Fürst Agramant, ohn' andres Ueberlegen,
Sprengt, durch dies Wort gereizt, dem Feind entgegen.

7.

Er glaubt den Rodomont sich jetzt zur Seite
Und kümmert sich um den Vertrag nicht mehr;
Ja, hätte man auch tausend Rittersleute
Ihm zugeführt, er schätzt' es nicht so sehr.
Schon fällt man rings die Lanzen, spornt zum Streite
Die Rosse schon, von da und dorten her.
Melissa nun, die mit dem Truggebilde
Die Schlacht erregt, schwand plötzlich vom Gefilde.

8.

Der Kämpfer Paar, das jetzt, dem Schwur entgegen
Und dem Vertrag, sich unterbrochen fand,
Setzt gleich ein Ziel den Hieben und den Schlägen,
Und einer giebt dem andern Wort und Hand
Sich weder da noch dort darein zu legen,
Eh ihnen nicht die Sache recht bekannt,
Ob Karl, ob Agramant zuerst gebrochen,
Was sie so fest und feierlich versprochen.

9.

Sie wiederholen sich's mit neuen Eiden,
Deſs Feind zu seyn, der treulos hier erschien.
Schon mischen sich die Christen und die Heiden;
Die einen rücken vor, die andern fliehn.
An Einer Handlung läſst sich unterscheiden,
Wem Tapferkeit, wem Feigheit sey verliehn:
Schnell laufen Alle; nur daſs von den Haufen
Die einen vor-, die andern rückwärts laufen.

10.

So wie ein Windhund, der mit gier'gem Blicke
Das Wild im Forste fliehn und rennen sieht
Und ihm nicht folgen kann, weil ihn am Stricke
Der Jäger hält, und nun vor Zorn erglüht,
Sich quält und härmt ob seinem Miſsgeschicke,
Vergebens bellt und sich bestrebt und zieht:
Von solchem Zorn, bis diese Zeit, entbrannte
Marfisa heut, sammt ihrer Bradamante.

11.

Gesehen hatten sie an diesem Tage
So reiche Beut' auf freiem, ebnen Plan
Und sich umsonst beschwert mit stiller Klage,
Und manch vergebnen Seufzer drum gethan,
Daſs sie, zurückgehalten vom Vertrage,
Sie nicht verfolgen durften, noch sie fahn.
Jetzt, da Vertrag und Schwur gebrochen waren,
Sprang jede freudig in die Heidenschaaren.

12.

Die Brust des ersten, den sie traf, durchrannte
Marfisa mit der Lanze, wie zum Spafs;
Zog dann ihr Schwerdt, und, schneller als ich's nannte,
Hieb sie vier Helm' entzwei, wie dünnes Glas.
Nicht mindre Wirkung that auch Bradamante;
Allein der goldne Speer hält andres Maafs.
Was er berührt, das wirft er hin; ihm fallen
Zweimal so viel, doch keiner stirbt von allen.

13.

So nah beisammen thaten dies die Beiden,
Dafs Eine defs der Andern Zeugnifs schenkt;
Doch jede nun sprengt in das Heer der Heiden
Für sich allein, so wie der Zorn sie lenkt.
Wer kann der Krieger jeden unterscheiden,
Die jetzt der goldne Speer in Staub gesenkt,
Und jeden Kopf, den, in des Zornes Walten,
Marfisens Schwerdt vom Rumpf getrennt, gespalten?

14.

So wie zwei wilde Ströme, die bei'm Wehen
Der mildern Winde, wenn der Apennin
Die grünen Schultern zeigt, zugleich entstehen,
Doch auf verschiednen Pfaden abwärts fliehn
Und Stein' abreifsen, von den Felsenhöhen
In's Thal hinab die höchsten Bäume ziehn
Und Saat und Feld, und gleichsam auf dem Pfade
Wetteifernd streiten, wer am meisten schade:

15.

So streifen jetzt auf zwei verschiednen Bahnen
Die tapfern Jungfrau'n durch das Feld umher
Und wüten unter Libyens Unterthanen,
Die mit dem Schwerdt und jene mit dem Speer.
Kaum hält noch Agramant bei seinen Fahnen
Von rascher Flucht zurück sein banges Heer.
Er späht umsonst, er fragt umsonst die Schaaren;
Wo Rodomont sey, kann er nicht erfahren.

16.

Er hatte, wie er wähnt, durch ihn bewogen,
Dem Bunde sich, so feierlich bewährt
Und von den Göttern selbst bezeugt, entzogen;
Und nun war Rodomont wie weggekehrt.
Auch fehlt Sobrin, der sich zurückgezogen
Nach Arles und für schuldlos sich erklärt;
Fest überzeugt, dafs dieses Meineids Rache
Furchtbar noch heut für Agramant erwache.

17.

Marsil auch eilt zur Stadt zurück zu kehren,
Aus grofser Angst ob dem gebrochnen Eid;
Und übel nur kann Agramant den Heeren,
Womit so rasch ihn Kaiser Karl bedräut,
Aus Deutschland, England und Italien, wehren;
Denn alle sind von grofser Tapferkeit.
Die Paladine stehn in ihren Reihen
Wie Edelstein' in goldnen Stickereien.

18.

Noch andre Ritter finden sich bei jenen,
Wie auf der Welt kein tapfrer jemals war;
Denn aufser Oliviers berühmten Söhnen
Ist Guido hier, stets muthig in Gefahr.
Die schon Erwähnten will ich nicht erwähnen,
Der beiden Jungfrau'n furchtbar kühnes Paar.
Ein Heer von Mohren sonder Zahl und Ende
Ward heut erlegt durch dieser Tapfern Hände.

19.

Allein ich setze dem Gefechte Schranken
Und will das Meer jetzt ohne Schiff durchziehn;
Denn nicht so viel beschäfft'gen mich die Franken,
Dafs ich mich ganz Astolfen sollt' entziehn.
Was er dem heil'gen Jünger hat zu danken,
Ist euch bekannt; auch dies, dafs gegen ihn
Gezogen sind der Fürst der Algazeren
Und Fürst Branzard, mit allen ihren Heeren.

20.

Sie suchten in der Eile zu bekommen
Was Afrika nur noch für Volk gewährt.
Das Alter, wie die Jugend, ward genommen;
Ja, selbst die Frauen wurden schier bewehrt.
Denn Agramant, von Rachbegier entglommen,
Hatt' Afrika schon zweimal ausgeleert.
Nur Wen'ge blieben dort, und diese waren
Unkriegerisch und feig und unerfahren.

21.

Sie zeigten's wohl; kaum haben sie vom Weiten
Den Feind erblickt, und sie entfliehen schon.
Vor seinem Volk, schon mehr geübt im Streiten,
Treibt, wie das Vieh, Astolf sie her, zum Hohn,
Und füllt die Auen rings mit diesen Leuten.
Nur Wen'ge sind Biserta zugeflohn.
Auch Bucifar, der tapfre, wird gefangen;
Nur Fürst Branzard kann in die Stadt gelangen.

22.

Doch dieser König ist weit mehr verlegen
Um Bucifar, als um den ganzen Rest.
Man mufs die Stadt mit starker Wehr umhegen,
Was sonder ihn nicht wohl sich machen läfst.
Ihn loszukaufen wär' ihm sehr gelegen.
Derweil nun dies das Herz ihm drückt und prefst,
Besinnt er sich, es sey in seinen Banden
Dudo, der Paladin, schon längst vorhanden.

23.

Ihn fieng bei'm Uebergang der Saracenen,
Bei Monaco, der König von Algier.
Seitdem war Dudo, der vom Stamm des Dänen
Entsprossen ist, stets als Gefangner hier.
Auswechseln will Branzard ihn gegen jenen,
Den Bucifar, und schickt in's Hauptquartier
Des Nubierheers; weil er bereits erfahren,
Astolf von England führe diese Schaaren.

24.

Der Paladin wird ganz von Freud' entglommen,
Der Waffenbrüder einen zu befrein,
Und stimmt daher, wie er den Fall vernommen,
In Fürst Branzards Begehren willig ein.
Ihm danket Dudo, wie er losgekommen,
Und eilt nunmehr, mit diesem in Verein,
Was nöthig ist, zu thun und zu verfügen,
Um so zu Lande wie zur See zu kriegen.

25.

Hinreichend war Astolfens Heeresbande,
Um sieben Afrika's zu überziehn.
Und nun, bedenkend, daſs im Mondeslande
Der heil'ge Greis ihm das Geschäfft verliehn,
Den Heiden die Provence sammt dem Strande
Von Aiguesmortes baldigst zu entziehn,
Erliest der Herzog alle von den Seinen,
Die ihm zur See am meisten brauchbar scheinen.

26.

Nachdem er nun sich mit dem Blätterraube
Von manchen Bäumen jede Hand belud,
Mit Lorbeer — Palmen — und Olivenlaube,
Gieng er an's Meer und warf es in die Flut.
O groſse Gunst, nicht oft erzeigt dem Staube!
Beglückte Seelen, in des Himmels Hut!
O seltnes Wunder, das man jetzt verspürte,
Als dieses Laub die Fluten kaum berührte!

27.

Die Blätter wuchsen, schwimmend auf der Welle;
Krumm, dick, lang, schwer ward ihre ganze Schaar,
Und an der Fasern, an der Adern Stelle
Nahm man anjetzt Gebälk und Sparren wahr.
Spitz blieb das Ende; kurz, in aller Schnelle
Ward dieses Laub zu Schiffen ganz und gar,
Die sich an Gattung so verschieden fanden,
Wie jenes Laub, aus welchem sie entstanden.

28.

Ein Wunder war's, die Blätter anzuschauen,
Wie Schiffe jeder Art daraus entstehn;
Ein Wunder auch, dafs sie mit Segeln, Tauen
Und Rudern gleich, wie sich's gehört, versehn.
Auch konnt' Astolf sie Leuten anvertrauen
Die sie bei'm Sturm zu führen wohl verstehn;
Die nahen Corsen und Sardinier boten
Ihm Steuermänner, Schiffer und Piloten.

29.

Die, welche jetzt zu Schiffe giengen, waren
An sechs und zwanzig tausend ungefähr;
Und Dudo gieng als Führer dieser Schaaren,
Ein kluger Ritter, stark zu Land' und Meer.
Am Mohrenufer harrt, um abzufahren,
Die Flotte nur auf bessern Wind nunmehr;
Da naht ein Schiff sich diesen Seegestaden,
Das mit gefangnen Kriegern stark beladen.

30.

Es trug den Haufen, der bei jener Brücke,
Wo es so sehr an Raum zum Stechen fehlt,
Gefangen ward durch Rodomontens Tücke,
Wie ich euch oben mehrmals schon erzählt.
Auch Olivier ward hiezu vom Geschicke,
Auch Brandimart und Sansonett, gezählt,
Nebst andern mehr — unnöthig sind die Namen —
Die aus Gascogne, Deutsch - und Welschland kamen.

31.

Der Schiffer, der, dafs Feinde hier vorhanden,
Noch nicht entdeckt, naht sich mit Unbedacht;
Denn von Algier, wo er bestimmt zu landen,
Hatt' ihn weit ab ein frischer Wind gebracht,
Der plötzlich während seiner Fahrt entstanden
Und ihn gejagt mit allzugrofser Macht.
Der Schiffer wähnt, er komme hier auf's beste,
So wie die Schwalbe zum geschwätz'gen Neste.

32.

Doch wie er sieht, dafs hier der Adler prange,
Die goldne Lilie sammt dem Leopard,
Da bleicht sich des erschrocknen Schiffers Wange,
Wie einem Mann, der unvorsichtig hart
Den Fufs gesetzt auf eine gift'ge Schlange,
Die zwischen Gras vom Schlaf befallen ward,
Und der, erschreckt und blafs, durch schnelles Fliehen
Dem zorn'gen Thiere sucht sich zu entziehen.

33.

Allein der Schiffer konnte sich nicht retten,
Noch auch verbergen Rodomonts Gewinn.
Man führt mit Brandimarten, Sansonetten
Und Oliviern und Andern ihn dahin,
Wo Dudo und Astolf sogleich die Ketten
Der Freunde lösen, mit erfreutem Sinn;
Und ihm, zum Lohn, dafs er sie hergeleitet,
Wird auf der Ruderbank ein Platz bereitet.

34.

Die Christenritter wurden, wie ich sagte,
Vom Herzog gern gesehn und hoch geehrt.
Er gab ein Mahl, das ihnen wohl behagte,
Und was sie brauchten ward sogleich gewährt.
Auch Dudo selbst, um ihrenthalb, vertagte
Die Abfahrt noch; ihm schien's nicht minder werth,
Mit solchen Herrn sich reiflich zu besprechen,
Als ein'ge Tage früher aufzubrechen.

35.

In welchem Zustand Karl, in welcher Lage
Jetzt Frankreich sey, zeigt man ihm wahrhaft an;
Wo er am sichersten die Landung wage,
Und so, dafs er am meisten wirken kann.
So wechselt hier die Antwort mit der Frage,
Als schnell, stets wachsend, ein Tumult begann,
Der solchen Waffenlärm zuwege brachte,
Dafs jeder sich dabei gar Manches dachte.

36.

Der Prinz Astolf und seine Kriegsgenossen,
Obwohl vertieft noch im Gespräche dort,
Sind Augenblicks bewehrt und auf den Rossen
Und sprengen eiligst nach dem Lärmen fort.
Sie fragen nach, wo der Tumult entsprossen,
Und kommen so zuletzt an einen Ort,
Allwo sie einen nackten Mann gewahren,
Der ganz allein loshaut auf ihre Schaaren.

37.

Er schwinget einen Stock von Holz im Kreise,
Ganz übermäſsig hart und fest und schwer;
Auch fällt, bei jedem Niederschlag, nicht leise,
Ja, schlimmer noch als *krank*, *ein* Mann vom Heer.
Wohl Hundert bracht' er um auf diese Weise,
Und keiner schützt und schirmt vor ihm sich mehr.
Nur schieſst man noch von fern auf ihn mit Pfeilen,
Denn Niemand mag in seiner Nähe weilen.

38.

Astolf und Brandimart und Dudo waren
Mit Olivier geschwind herbei gerannt
Und ob der groſsen Kraft, der wunderbaren
Gewalt des Manns, vor Staunen fest gebannt:
Als sie ein Fräulein, das sich naht, gewahren,
Auf einem Roſs, in schwarzem Reitgewand,
Die, wie ihr Auge Brandimarten findet,
Sogleich um seinen Hals die Arme windet.

39.

Denn Flördelise war's, die jetzt gekommen,
Sie, die dem Freunde solche Treu bewies,
Dafs ihr der Schmerz fast den Verstand genommen,
Als sie gefangen bei der Brück' ihn liefs.
Schnell zog sie über's Meer, da sie vernommen
Von Rodomont — denn der bewirkte dies —
Dafs er mit Vielen von dem Ritterorden
Gefangen nach Algier gesendet worden.

40.

Nun traf sie zu Marseille, wo sie dachte
Zur See zu gehn, ein Schiff aus Morgenland,
Das einen alten Ritter mit sich brachte
Vom Hof des Inselkönigs Monodant,
Der weiten Weg durch viel Provinzen machte
Und bald zu Wasser gieng und bald zu Land,
Um Brandimart zu suchen; denn er hörte,
In Frankreich sey der Mann, den er begehrte.

41.

Und da sie den Bardin in ihm erkannte,
Der Brandimarten, damals noch ganz klein,
Aus seines Vaters Königsburg entwandte,
Um seiner Jugendbildung sich zu weihn,
Und er den Anlafs seiner Reis' ihr nannte:
So nahm sie in ihr Schiff den Ritter ein,
Nachdem Bardin von ihr die Art vernommen,
Wie Brandimart nach Afrika gekommen.

42.

Astolf belagre jetzt Biserta's Wälle,
Erfuhr, kaum angelandet, dieses Paar;
Auch dies, daſs Brandimart sich ihm geselle,
Vernahmen sie, doch nicht als sicher wahr.
Da ihn die Schöne sieht, macht nun die Schnelle,
Womit sie sich ihm naht, die Freude klar,
Die durch des überstandnen Grames Wunden
Zur gröſsten wird, die sie noch je empfunden.

43.

Und Brandimart, der sich nicht minder freute,
Zu sehn der treuen Gattinn holdes Bild,
Ihm theurer, als die Welt und ihre Beute,
Umarmt und preſst sie an sich, zärtlich mild.
Und nicht der erste Kuſs, und nicht der zweite,
Hätt' ihm die flammende Begier gestillt,
Wenn er, das Aug' erhebend, jetzt Bardinen
Nicht hätt' erblickt, der dort mit ihr erschienen.

44.

Die Arme streckt' er aus, ihn zu umfassen,
Und wollte fragen, was ihn hergebracht;
Allein es hindern ihn des Heeres Massen,
Die eiligst fliehn vor jenes Prügels Macht,
Womit der Nackte, toll und ausgelassen,
Im Kreise schlägt und freie Bahn sich macht.
Als diesen Flördelisens Blicke trafen,
Rief sie zum Brandimart: Sieh da den Grafen!

45.

Astolf auch merkt, so schnell wie Flördelise,
An Zeichen, so die Heil'gen ihm genannt
Auf jenen Höhn, im ird'schen Paradiese,
Dies sey gewiſs der Ritter von Anglant.
War dieses nicht, so hätten alle diese
Den edeln Grafen sicher nicht erkannt.
Die lange Tollheit macht' ihn einem Wilde
Weit ähnlicher, als einem Menschenbilde.

46.

Astolf, den Schmerz und Mitleid fast verzehrten,
Dreht sich mit bittern Thränen von ihm fort
Und spricht zu Dudo, seinem Kampfgefährten,
Und dann zu Olivier: Seht Roland dort!
Und diese, die auf ihn die Blicke kehrten
Mit Achtsamkeit, erkannten ihn sofort;
Und hier in solchem Elend ihn zu schauen,
Erfüllte sie mit Mitleid und mit Grauen.

47.

Es weinten, die ihn sahn an diesen Stätten,
Weil dies so sehr sie schmerzt' und sie verdroſs.
Zeit ist es, nicht zu weinen, ihn zu retten;
So sprach Astolf, der sich geschwind entschloſs.
Er springt, sammt Brandimarten, Sansonetten,
Dudo'n und Oliviern, herab vom Roſs;
Und alle nahen sich zugleich dem tollen
Verwandten Karls, weil sie ihn fangen wollen.

48.

Roland, der sieht, daſs hier ein Kreis sich bilde,
Schlägt um sich her ganz toll und unerhört
Und zeigt dem Dudo, der sich mit dem Schilde
Den Kopf bedeckt und ihm zu nahn begehrt,
Sein Prügel sey von nicht zu groſser Milde;
Und hemmt' ihn Olivier nicht mit dem Schwerdt,
So hätt' er jenem, kann man sicher sagen,
Schild, Helm und Kopf und Rumpf entzwei geschlagen.

49.

Er bricht den Schild allein; doch so verwegen
Trifft er den Helm, daſs Dudo stürzt auf's Land.
Zu gleicher Zeit schwingt Sansonett den Degen
Und haut den Stock, zwei Ellen weit vom Rand,
Auf einmal ab. Mit äuſserstem Vermögen
Packt Brandimart von hinten den Anglant
Und schlingt um seine Hüften im Vereine
Die beiden Arm'; Astolf ergreift die Beine.

50.

Doch Roland schüttelt sich, da stürzt der Britte
Rücklings dahin; zehn Schritte fliegt der Wicht.
Nur Brandimart, der besser in der Mitte
Und kräft'ger ihn gepackt, verläſst ihn nicht.
Dem Olivier, der mit zu kühnem Schritte
Sich ihm genaht, schlägt er in's Angesicht.
Gleich liegt der Ritter bleich und blaſs im Grase,
Und Blut entströmt den Augen und der Nase.

51.

Und war am Helm ein Fehler nur vorhanden,
So hätte dieser Schlag ihn umgebracht.
Doch stürzt er hin, als hätt' er schon den Landen
Des Paradieses seinen Geist vermacht.
Astolf und Dudo, die indeſs erstanden —
Schwoll gleich des letztern Antlitz auf mit Macht —
Und Sansonett, dem jener Hieb gelungen,
Sind alle nun auf Roland eingedrungen.

52.

Von hinten hat ihn Dudo fest umwunden
Und sucht ein Bein ihm unter wegzuziehn.
Die andern halten jeden Arm gebunden;
Doch Alle können sie nicht halten ihn.
Wer je den Stier gesehn, gehetzt von Hunden,
Die mit dem Zahn ihn an den Ohren ziehn,
Indeſs er brüllt und sich nicht loszureiſsen
Vermag von diesen Hunden, die ihn beiſsen:

53.

Der kann den Roland unter diesem Bilde,
Die Krieger alle mit sich reiſsend, sehn.
Nun erst vermag der Markgraf vom Gefilde,
Wohin der Schlag ihn stürzte, zu erstehn;
Und da er sieht, es könne, was im Schilde
Der Herzog führt, gewiſs so nicht geschehn:
So sinnt er drauf, Roland zum Fall zu bringen,
Vollführt den Plan und sieht ihn wohl gelingen.

54.

Er lieſs sogleich sich viele Stricke senden,
Aus welchen er sich starke Schlingen wand,
Womit man nun des Grafen Arm' und Lenden,
Wie auch den Leib, auf ſein Gebot, umspannt.
Gemeinschaftlich vertheilt er dann die Enden
Und giebt sie dem und jenem in die Hand;
Und wie ein Schmidt die Ochsen oder Pferde,
So reiſsen sie den Roland hin zur Erde.

55.

Sie alle nun, sobald er hingeschlagen,
Umwinden ihm noch stärker Arm und Bein;
Und mag er noch so sehr sich mühn und plagen,
Gelingt's ihm dennoch nicht, sich zu befrein.
Astolf befiehlt, von hier ihn wegzutragen,
Und spricht, er wolle Heilung ihm verleihn.
Dudo, der groſs ist, eilt ihn aufzuladen
Und trägt ihn so bis zu des Meers Gestaden.

56.

Astolf, der Herzog, läſst von den Begleitern
Nun siebenmal ihn tauchen in die Flut
Und ihm das Antlitz und die Glieder läutern
Vom argen Schmutz, womit er sich belud.
Verstopfen läſst er dann den Mund mit Kräutern,
Wie ſehr auch Roland bläst und schnaubt vor Wut.
Er wollte nicht, daſs er auf anderm Wege,
Als durch die Nase, Luft bekommen möge.

57.

Nun lieſs der Herzog das Gefäſs sich geben,
In welchem der Verstand des Grafen war,
Und wuſst's ihm an die Nase so zu heben,
Daſs, Athem schöpfend, er es ganz und gar
Auf einmal leert'. O wundervoll Begeben!
Man ward an ihm den vor'gen Geist gewahr,
Und sein Verstand, in allen Aeuſserungen,
Schien mehr wie je von hellem Licht durchdrungen.

58.

Wie einer, der aus schwerem Schlaf erwachte,
Worin er glaubt' ein Ungeheur zu sehn,
Das niemals war noch seyn kann, oder dachte
Entsetzlich grause Thaten zu begehn,
Und der auch noch, wenn man ihn zu sich brachte,
Von Staunen voll, nicht weiſs wie ihm geschehn:
So blieb, nachdem der Wahnsinn ihm entnommen,
Auch Roland noch verwundert und beklommen.

59.

Den Brandimart, den, der ihn hergetragen,
Und den, durch welchen er Verſtand gewann,
Betrachtet er, doch ohn' ein Wort zu ſagen,
Und sinnt, wie er hieher kam, oder wann.
Er läſst die Blick' umher im Kreise jagen
Und weiſs nicht wo er sich befinden kann.
Es wundert ihn, ganz nackt sich zu erblicken
Und rings umbunden mit so vielen Stricken.

60.

Dann sagt' er, so wie einst Silen zu denen,
Die ihn gebunden in dem Felsenschacht:
Solvite me; und mit so sanften Tönen,
So heiterm Blick, so frei von Wahnsinnsmacht,
Daſs er sogleich entfesselt ward von jenen.
Man gab ihm Kleider, die man mitgebracht;
Und Alle suchten dieſen Schmerz zu stillen,
Den er empfand um der Verirrung willen.

61.

Kaum nun war Roland zu sich selbſt gekommen,
Zu weiser Männlichkeit zurückgekehrt,
So war ihm auch die Liebe ganz entnommen;
Und jene, die er einst so hoch verehrt,
Die ihm ſo hold, ſo reizend vorgekommen,
Schien jetzt ihm nicht der kleinsten Achtung werth.
Sein ganzes Streben war, sein ganzes Sinnen,
Was Lieb' ihm raubte wieder zu gewinnen.

62.

Bardin indeſs erzählte Brandimarten,
Gestorben sey sein Vater, Monodant;
Er soll' ihn rufen, um des Reichs zu warten,
Von Seiten seines Bruders Gigliant.
Auch sagt' er, daſs die Völker seiner harrten,
Die Inseln dort an Asiens fernstem Strand;
Und daſs kein Land auf Erden diesem Reiche
An Anmuth, Völkerzahl und Reichthum gleiche.

63.

Er möge doch sich diesem Wunsche fügen;
Das Vaterland sey wahrlich hold und schön,
Und hab' er nur gekostet dies Vergnügen,
So werd' ihm ganz das Wandern widerstehn.
Doch Brandimart versetzt': in diesen Kriegen
Woll' er nicht ab von Karl und Roland gehn.
Sollt' er indefs des Krieges End' erleben,
So woll' er sich an seine Sachen geben.

64.

Als Dudo nun nach Frankreich abgefahren
Mit seiner Flotte, da der Tag erwacht,
Spricht Roland mit Astolf, um zu erfahren,
Wie weit man unterdefs den Krieg gebracht.
Biserta dann umringt er mit den Schaaren
Und läfst von jedem Sieg, den man vollbracht,
Dem Herzog allen Ruhm; doch lenkt der Britte
Ganz nach des Grafen Rathschlag seine Schritte.

65.

Was man für Ordnung hielt; wie angefallen
Biserta ward, wo, und zu welcher Zeit;
Wie diese Stadt bei'm ersten Sturm gefallen;
Wer, aufser Roland, Ruhm gewann im Streit:
Erzähl' ich jetzt noch nichts von diesem allen,
So sorgt nur nicht; ich gehe nicht zu weit.
Indessen lafst euch den Bericht behagen,
Wie unsre Franken dort die Mohren jagen.

66.

In dieses Krieges äuſsersten Gefahren
Sah sich fast ganz verlassen Agramant.
Es hatten sich mit vielen Heidenschaaren
Marsil so wie Sobrin zur Stadt gewandt,
Worauf sie schnell zu Schiff gegangen waren,
Weil man zu Lande keine Rettung fand;
Und viele Herrn und Ritter von den Heiden
Befolgten rasch das Beispiel dieser Beiden.

67.

Nur Agramant kämpft dennoch eine Weile;
Doch wie er endlich gar nichts mehr vermag,
So kehrt er um und wendet sich in Eile
Dem Thore zu, das nicht zu ferne lag.
Ihm nach schieſst Rabican, gleich einem Pfeile,
Gehetzt durch Bradamantens Sporn und Schlag.
Ihn zu erlegen war sie sehr beflissen,
Weil er so oft ihr Rüdigern entrissen.

68.

Marfisen auch erfüllt mit Rachesehnen
Die an dem Vater einst verübte That;
Und wohl empfindet jetzt ihr Roſs mit Stöhnen,
Durch häuf'gen Sporn, wie sehr sie Eile hat.
Doch früh genug kommt keine dieser Schönen,
Um zu versperren Agramantens Pfad,
Daſs er nicht noch die feste Stadt erreiche
Und dann von dort auf seine Flott' entweiche.

69.

So wie zwei Panther, die, von Muth entglommen,
Zugleich zur Jagd ausziehn, bald aber sehn,
Daſs sie es nur vergebens unternommen,
Den Hirschen oder Ziegen nachzugehn,
Und dann, beschämt, daſs sie zu spät gekommen,
Voll Ingrimm und Verdruſs zur Höhle gehn:
So wenden seufzend sich die beiden Frauen,
Da sie in Sicherheit den Heiden schauen.

70.

Doch halten sie nicht ein, vielmehr sie jagen
Den andern Rotten nach, die eiligst fliehn;
Wovon sie viele so zu Boden schlagen,
Daſs sie sich nie mehr aufzustehn bemühn.
Wohl war das Heidenvolk in übeln Lagen,
Da auch die Flucht ihm nicht zu helfen schien;
Denn Agramant, um sicher sich zu sehen,
Verschloſs die Thore, die auf's Schlachtfeld gehen,

71.

Und lieſs der Rhone Brücken auch verderben.
O armes Volk, wie groſs ist deine Noth!
Denn, wo er Vortheil kann für sich erwerben,
Zählt dich als Vieh und Schafe dein Despot.
Der muſs im Meer und der im Flusse sterben,
Der färbt mit seinem Blut die Erde roth.
Gefangen blieben Wen'ge von den Haufen,
Denn Wen'ge konnten Freiheit sich erkaufen.

72.

Welch eine Zahl von jenen Völkern beiden
In dieser letzten Schlacht ihr Ende fand,
Läfst noch sich in der Gegend unterscheiden,
Obwohl nicht gleich für sie die Sache stand;
Denn eine gröfsre Zahl sank von den Heiden
Durch Bradamantens und Marfisens Hand.
Da, wo bei Arles sich die Wogen stauen,
Ist rings das Feld von Gräbern voll zu schauen.

73.

Fürst Agramant befahl, hinaus zu legen
Die schwerern Fahrzeug' auf des Meeres Höhn;
Doch, um zu holen, die sich retten mögen,
Liefs er die leichtern noch am Ufer stehn.
Zwei Tage harrt er dort, der Flücht'gen wegen,
Und weil die Winde schlimm und widrig wehn.
Am dritten läfst er dann die Anker lichten
Und denkt den Lauf nach Afrika zu richten.

74.

Marsil, voll Angst, dafs an der andern Stelle
Sein Spanien noch die Zeche zahlen mufs,
Und dafs des dunkeln Sturms furchtbare Schnelle
Auf seine Felder losbricht zum Beschlufs,
Steigt bei Valenza aus, läfst Mauern, Wälle
In Eile sichern gegen Wurf und Schufs
Und wirbt zum Kriege, der, im Lauf der Zeiten,
Ihm und den Seinen wird den Sturz bereiten.

75.

Mit Schiffen, leer beinah und schlecht beschlagen,
Steurt nun gen Libyen König Agramant.
Von Menschen sind sie leer, und voll von Klagen;
Drei Viertel blieben wohl im Frankenland.
Stolz, grausam, thöricht nennt man sein Betragen;
Und, wie man's oft in solchen Fällen fand,
In Allen lebt geheim ein böſer Wille,
Doch hat man Furcht und bleibt gezwungen stille.

76.

Zwei oder drei nur, die sich näher kennen
Und sich vertrauen, reden wohl ein Wort
Und lassen frei die Wut, den Ingrimm brennen;
Und Agramant glaubt dennoch immerfort,
Daſs alle hier ihm Lieb' und Mitleid gönnen.
Und dies geschieht, weil er an jedem Ort
Nichts anders als Gesichter sieht, die heucheln,
Nicht anders hört, als Lug und Trug und Schmeicheln.

77.

Es hatte sich der König vorgenommen,
Nicht bei Biserta an das Land zu gehn;
Denn sichre Nachricht war ihm zugekommen,
Daſs in der Gegend dort die Nubier stehn.
Doch besser oben denkt er anzukommen,
Wo leichter wohl die Landung mag geschehn.
Aussteigen will er dort und sonder Weilen
Dem hart bedrängten Volke Hülf' ertheilen.

78.

Doch sein Geschick, das ohne Mild' und Gnade
Zerstört, was Agramant so klug erdacht,
Will, dafs die Flotte, die am Meergestade
So wunderbar aus Laub hervorgebracht
Und jetzt nach Frankreich eilt auf feuchtem Pfade,
Auf seine Schiffe stofsen mufs bei Nacht,
Bei trübem Wetter und bei starkem Winde,
Damit sie recht ihn in Verwirrung finde.

79.

Der König war davon nicht unterrichtet,
Dafs Fürst Astolf die Seemacht abgesandt;
Und sagte man's: er hielt' es für erdichtet,
Dafs solche Flott' aus einem Zweig entstand.
Auf nichts so wenig ist sein Sinn gerichtet,
Als dafs ihm Jemand hier entgegen rannt;
Auch stellt er in den Mastkorb keine Wachen,
Um, was sie sähen, ihm bekannt zu machen.

80.

Die Schiffe nun, bemannt mit wackern Leuten,
Die Fürst Astolf dem Dudo übertrug,
Sahn diese Flott' am Abend schon vom Weiten
Und wandten sich sogleich auf ihren Zug.
Ganz unversehns beginnen sie zu streiten
Und legen Ketten, Haken an, im Flug,
Sobald sie sicher durch die Sprach' erfahren,
Dafs dieses Mohren sind und Feindesschaaren.

81.

Die groſsen Schiffe stoſsen zum Empfange,
Da ihrem Wunsch ein günst'ger Wind entspricht,
Die Heiden an mit solchem Sturm und Drange,
Daſs manches Schiff in tausend Stücke bricht.
Auch Kopf und Hände zaudern nun nicht lange;
Und Feuer, Eisen, Steine von Gewicht,
Dies alles wird mit solcher Wut geschmissen,
Daſs von nichts Gleichem noch die Meere wissen.

82.

Des wackern Dudo's Heer, dem aus der Höhe
Mehr, als gewöhnlich, Muth verliehn und Kraft —
Es kam die Zeit, die für so manches Wehe
Dem Heidenvolk verdiente Strafe schafft —
Trifft so geschickt und gut in Fern' und Nähe,
Daſs Agramant sich nirgends ihm entrafft.
Von Pfeilen stürzt auf ihn herab ein Regen,
Zur Seite sind ihm Aexte, Spieſse, Degen.

83.

Aus den Maschinen fallen sonder Ende
Die groſsen Steine nun von oben her,
Zerschmettern in den Schiffen rings die Wände
Und öffnen Pforten, weit und groſs, dem Meer.
Doch schlimmer noch sind die verruchten Brände,
Die leicht entstehen, doch zu tilgen schwer.
Nach Rettung streben die bedrängten Schaaren
Und kommen stets nur tiefer in Gefahren.

84.

Der, um dem Feind, dem Schwerdte zu entrinnen,
Wirft sich in's Meer und findet da den Tod.
Ein Andrer schwimmt, mit glücklicherm Beginnen,
Und sucht zur Rettung irgendwo ein Boot;
Doch dieses, schon zu voll, treibt ihn von hinnen
Und haut die Hand, die ihm den Umsturz droht,
So ab, daſs diese hängen bleibt am Nachen;
Das Andre muſs die Wogen blutig machen.

85.

Der will im Meer sich retten vom Verderben,
Wo nicht, doch leichter sterben in der Flut.
Doch Schwimmen kann ihm Rettung nicht erwerben;
Er fühlt bereits, ihm schwinde Kraft und Muth.
Ihn zwingt die Furcht, den Wassertod zu sterben,
Zurückzugehn in die geflohne Glut.
Er faſst ein brennend Schiff, und, um zu meiden
Zwei Todesarten, stirbt er nun in beiden.

86.

Der will, aus Furcht vor Aexten oder Spieſsen,
Die ihm schon nahe sind, in's Meer entfliehn;
Doch lassen Steine, die hernieder schieſsen,
Und Pfeil' und Lanzen, ihn zu weit nicht ziehn.
Allein anjetzo den Gesang zu schlieſsen,
Da er vielleicht euch noch ergötzlich schien,
Ist beſsrer Rath, als wenn so lang' ich sänge,
Daſs mein Geschwätz zum Ueberdruſs euch zwänge.

Vierzigster Gesang.

1.

Langwierig wär's, das alles vorzubringen,
Was in der Flotten wilder Schlacht geschehn;
Und euch zu melden von dergleichen Dingen,
Groſsherz'ger Hippolyt, wär' ein Versehn,
Wie Crocodille nach Aegypten bringen,
N.ch Samos Töpf' und Eulen nach Athen.
Denn was ich meld' aus des Gerüchtes Munde,
Das saht ihr, Herr, deſs gabt ihr Andern Kunde.

2.

Ein langes Schauspiel hatt' in Nacht und Tage
Eur treues Volk, das auf des Stromes Flut,
Wie auf der Bühne, sah in übler Lage
Des Feindes Schiff', umdrängt von Schwerdt und Glut.
Was nur zu hören von Geschrei und Klage,
Zu sehn von Wogen, roth durch Menschenblut;
Auf wie viel Art man stirbt in solchen Schlachten,
Ihr saht's und lieſst die Andern es betrachten.

3.

Ich sah es nicht; sechs Tage vor dem hehren,
Erhabnen Sieg eilt' ich, von Ort zu Ort
Die Pferde wechselnd, Hülf' uns zu begehren,
Bis zu des Hirten heil'gen Füſsen fort.
Nun konnten wir Fuſsknecht' und Roſs' entbehren,
Weil ihr indeſs dem goldnen Löwen dort
Mit solcher Kraft zerbracht die Zähn' und Krallen,
Daſs er seitdem uns nie zur Last gefallen.

4.

Doch Trotto, der euch folgt' auf jenen Bahnen,
Und Peter Moro, Albert, Annibal,
Drei Arioste, Bagno sammt Afranen,
Erzählten mir von diesem groſsen Fall.
Dann, durch die That, bewiesen mir's die Fahnen,
Die unsre Tempel schmückten überall,
Funfzehn Galeeren, die ich hier, gefangen,
Sammt tausend Schiffen, sah am Ufer prangen.

5.

Wer dort die Schiffe brennen sah und brechen,
Die vielen Metzeleien ward gewahr,
Verübt, um unsrer Schlösser Brand zu rächen,
Bis jedes Schiff des Feinds genommen war:
Kann von der Noth, den Todesarten sprechen,
Die hier der Heiden unglücksel'ge Schaar
Sammt Agramanten litt auf ihren Schiffen,
Als Dudo sie zur Nachtzeit angegriffen.

6.

Als man begann das rauhe Kampfgedränge,
Da war es Nacht; kein Lichtstrahl ward entdeckt.
Wie aber Schwefel, Pech und Harz, in Menge
Umher gesprützt, die Bord' in Brand gesteckt,
Und die gefräſs'ge Flamme nun die Gänge
Der schlecht beschützten Schiffe rasch durchleckt:
Da sah man rings so deutlich jede Stelle,
Als wär' aus Nacht geworden Tageshelle.

7.

Als noch die Dunkelheit den Blick ihm raubte,
Schätzt' Agramant die Feinde nicht gar sehr;
Daher er auch von diesem Angriff glaubte,
Abtreiben könn' er ihn durch Gegenwehr.
Doch als des Dunkels Schwinden ihm erlaubte
Zu sehen, was er nicht gedacht vorher,
Zweimal so zahlreich sey die Macht der Franken;
Da ändert' er nun freilich die Gedanken.

8.

Mit Brigliador und andern theuern Dingen,
Sammt wen'gem Volk, steigt er in einen Kahn.
Und sucht sich durch die Schiffe durchzuschlingen,
Bis er erreicht den sichern Ocean;
Den Seinen fern, die durch das läst'ge Dringen
Des Dudo sich dem schlimmsten Punkte nahn.
Indessen Glut, Meer, Eiſen sie bedrohen,
Ist er, des ganzen Unheils Grund, entflohen.

9.

Fürst Agramant entfliehet mit Sobrinen
Und klagt, dafs er nicht folgte seinem Rath,
Als er das Unglück, was ihm jetzt erschienen,
Mit Götterblick erspäht' und kund ihm that.
Doch kehren wir zu Roland um, dem Kühnen,
Der, ehe Beistand für Biserta naht,
Astolfen räth, die Stadt so zu vernichten,
Dafs sie auf Krieg mit Frankreich mufs verzichten.

10.

Am dritten Tag gerüstet sich zu halten,
Wird der Befehl durch's ganze Heer gesandt.
Noch viele Schiffe hatt' Astolf behalten,
Denn alle gab er nicht in Dudo's Hand;
Mit diesen läfst er Sansonetten schalten,
Der gleich vorzüglich kämpft zu Meer und Land;
Und dieser legt sich, eine Viertelmeile
Vom Haven fern, vor Anker sonder Weile.

11.

Doch Roland und Astolf, die in Gefahren,
Als wahre Christen, ohne Gott nicht gehn,
Erlassen ein Gebot bei ihren Schaaren,
Es solle Fasten und Gebet geschehn;
Dann solle jeder wohl des Zeichens wahren,
Am dritten Tag, und ganz gerüstet stehn
Zum Sturm Biserta's, das den Plünderungen,
Dem Brand bestimmt ist, wenn die Stadt bezwungen.

12.

Nachdem Gebet und Fasten nun geschlossen,
Mit frommer Feier, von der Krieger Zahl:
So laden die Verwandten, die Genossen,
Im ganzen Heer einander ein zum Mahl.
Und wie der Leib der Stärkung gnug genossen,
Umarmen sie sich weinend allzumal,
Mit solchen Worten und auf solche Weise,
Wie Freunde bei dem Antritt einer Reise.

13.

Die heil'gen Priester in Biserta schlagen,
Laut flehend mit dem Volk, von Schmerz verzehrt,
Sich vor die Brust mit Thränen und mit Klagen
Und rufen ihren Mahom, der nicht hört.
Wie viel Vigilien, Gaben, Opfer, sagen
Ihm Alle zu, die man für sich gewährt;
Und öffentlich, wie viel Moscheen, Altäre,
Ein ew'ges Denkmal von des Unglücks Schwere!

14.

Vom Cadi eingesegnet ziehn die Leute
Zur Mauer jetzt in kriegerischer Tracht.
Im Bette lag, an ihres Tithons Seite,
Aurora noch; rings herrschte noch die Nacht:
Doch hatten schon Astolf von dieser Seite,
Von jener Sansonett, sich aufgemacht,
Die, als sie nun des Grafen Zeichen hörten,
Mit wildem Sturm sich nach Biserta kehrten.

15.

Der Stadt zwei Seiten ruhten an den Wogen,
Die andern zwei begränzt das feste Land.
Die Mauer war mit grofser Kunst gezogen,
Obwohl sie schon seit langen Jahren stand.
Doch andrer Schutz war meistens ihr entzogen;
Denn seit Branzard sich in der Stadt befand,
Fehlt's ihm an Zeit und kunstverständ'gen Leuten,
Um für den Ort Befest'gung zu bereiten.

16.

Dem Herrn des schwarzen Volks wird aufgetragen
Vom Paladin Astolf, die Mauerhöhn
Mit Spiefsen, Schleudern, Bogen, so zu plagen,
Dafs Niemand wage dort auch nur zu stehn;
Damit ohn' einen Angriff zu ertragen,
Die Christen bis zur Mauer können gehn,
Wohin sie jetzt mit Balken, Steinen kommen,
Und andern Sachen, die sie mitgenommen.

17.

Hier in den Graben werfen sie die Massen,
Die sie von Hand zu Hand sich zugereicht.
Das Wasser war schon gestern abgelassen
Und drum der Graben sumpficht schon und seicht.
Bald war er voll und konnte nichts mehr fassen,
So dafs die Ebne bis zur Mauer reicht.
Astolf und Olivier und Roland geben
Jetzt den Befehl, zur Mauer anzustreben.

18.

Der Nubier längst schon ungeduld'ge Schaaren,
Von Hoffnung reichlichen Gewinns erhitzt,
Nicht achtend all der drohenden Gefahren,
Durch Hauben und durch Schilde wohl beschützt,
Und die versehn mit Instrumenten waren,
Die man zum Sturm der Thürm' und Thore nützt:
Sie nahten jetzt in Eile sich der Mauer
Und fanden dort die Heiden auf der Lauer;

19.

Die Eisen, Feuer, Ziegel, Thurmruinen
Hinunterwarfen, wie der Donner kracht,
Mit Ungewalt zerschmetternd die Maschinen,
Die man zu ihrem Schaden erst gemacht.
Bei'm schlimmen Anfang, eh der Tag erschienen,
Ward manch getauftes Haupt in Noth gebracht;
Kaum aber zeigt die Sonne sich den Blicken,
So kehrt das Glück dem Heidenvolk den Rücken.

20.

Des Angriffs Macht, zu Land' und auf den Wogen,
Verstärkt Graf Roland jetzt so sehr er kann.
Zum Haven ein kommt Sansonett gezogen,
Legt jedes Schiff dicht an die Stadt hinan
Und greift sie nun mit Schleudern und mit Bogen
Und anderm Sturmgeschütz gewaltig an;
Läſst Lanzen, Leitern auch, sammt allen Dingen
Zum Schiffsgebrauch, gleich in Bereitschaft bringen.

21.

Roland und Brandimart sammt Olivieren
Und jenem, der die Luft so kühn durchstrich,
Begannen jetzt Biserta zu beschweren
Vom Lande her und kämpften fürchterlich.
Ein jeder kam und brachte von den Heeren,
Vierfach getheilt, sein eignes Volk mit sich.
Der an der Mauer, jener an den Pforten
That grofses Werk, und der an andern Orten.

22.

Ein jeder kann so besser offenbaren
Den eignen Muth, als in vermischtem Heer;
Und tausend Augen, nicht verhüllt, gewahren
Wer Lohnes werth, und wer des Schimpfs vielmehr.
Auf Rädern werden Thürm' herangefahren,
Und Elephanten tragen andre her,
Die so erhaben stehn auf ihrem Rücken,
Dafs sie die Zinnen unter sich erblicken.

23.

Jetzt naht sich Brandimart, legt an die Mauer
Die Leiter, steigt und spornt die Andern an.
Ihm folgen Viele, sonder Furcht und Schauer;
Wer bebt, geführt von diesem tapfern Mann?
Nicht Einer sorgt, nicht Einer sieht genauer,
Ob solche Last die Leiter tragen kann.
Nur auf den Feind lenkt Brandimart die Sinne,
Steigt kämpfend an und packt nun eine Zinne;

24.

Hält sie mit Hand und Fuſs, und hilft sich weiter,
Springt auf die Zinn' und schwingt das Schwerdt voll Glut,
Stöſst, schlägt, haut, sticht, quetscht um sich her die Streiter
Und zeigt im höchsten Glanze seinen Muth.
Allein zur selben Zeit auch bricht die Leiter,
Die sich mit allzu groſser Last belud,
Und auſser Brandimarten stürzen alle
Tief in den Graben mit gewalt'gem Falle.

25.

Doch kann dies nicht den Muth des Ritters stören,
Und sich zurückzuziehn fällt ihm nicht ein;
Obwohl ihm Niemand folgt von seinen Heeren
Und er als Ziel der Stadt sich sieht allein.
Gar Viele bitten ihn, doch umzukehren;
Er aber hört sie nicht und springt hinein.
Wohl sechzig Fuſs tief springt er, rasch und munter,
Vom Mauerkranz bis in die Stadt hinunter.

26.

Er kommt zur Erd' herab so sacht und eben,
Als sänk' auf Stroh und Federn ſein Gewicht,
Zerfetzt, durchbohrt, durchsticht die ihn umgeben,
Wie man das Tuch zerfetzt, durchbohrt, durchsticht.
Bald geht er diesen, jenen bald, auf's Leben;
Doch dies' und jene fliehn, und warten nicht.
Die drauſsen, die ihn springen sahn, gedenken,
Es sey zu spät, ihm Hülfe noch zu schenken.

27.

Nun hört man ein Geräusch sich rings verbreiten;
Das Murmeln, Zischeln, geht von Schaar zu Schaar.
Das schwärmende Gerücht erzählt's den Leuten,
Vergröſsert sich und mehrt noch die Gefahr.
So kam es auch — denn von verschiednen Seiten
Stürmt man zugleich — dahin, wo Roland war,
Wo sich Astolf und Olivier befanden,
Eh noch die schnellen Flügel Ruhe fanden.

28.

Wie diese drei, die Brandimarten lieben,
Vor allen Roland, jetzt die Kund' empfahn,
Es sey, wenn sie die Hülfe noch verschieben,
Um ihren tapfern Freund gewiſs gethan:
So nehmen sie die Leitern, da und drüben,
Und steigen stolz und königlich hinan,
So muthig von Geberde, daſs die Heiden
Vor ihrem Blick schon groſse Furcht erleiden.

29.

Wie auf dem Meer, erregt von Ungewittern,
Das kecke Schiff bestürmt wird von der Flut,
Die da und dort, mit mächtigem Erschüttern,
Hineinzudringen strebt voll Zorn und Wut;
Der bleiche Schiffer sieht's mit Furcht und Zittern,
Soll helfen nun, und hat nicht Kraft noch Muth;
Bis eine Woge mit gewalt'gem Schwalle
Das Schiff bedeckt, und dieser folgen alle:

30.

So wird, da von den drei beherzten Streitern
Die Mauer nun erklimmt, der Paſs so weit,
Daſs all ihr Volk auf mehr als tausend Leitern
Den Helden folgen kann in Sicherheit.
Die Widder auch, an manchem Ort, erweitern
Die Breschen bald mit solcher Heftigkeit,
Daſs man vermag, zugleich von mehrern Theilen,
Zum Schutz des kühnen Brandimarts zu eilen.

31.

So wütend, wie der stolze Fürst der Flüsse,
Wenn er die Dämm' und Ufer überschwillt,
In Ocnus Fluren ausströmt seine Güsse,
Die reiche Saat, das fruchtbare Gefild,
Die Heerde mit der Hürd', in Einem Risse,
Und Hund' und Hirten fortreiſst, rasch und wild;
Dann sieht man da, wo sonst die Vögel hüpfen,
Die Fische jetzt durch Ulmenwipfel schlüpfen:

32.

So wütend dringt, da, wo die Mauerwände
Durchbrochen sind, hinein des Heeres Schwall,
Das Eisen schwingend und die Feuerbrände,
Das arme Volk vertilgend überall.
Mord, Plünderung und Tauchen gier'ger Hände
In Gut und Blut vollendet jetzt den Fall
Der reichen Stadt, der mit Triumph geschmückten,
Vor welcher sonst sich Libyens Reiche bückten.

33.

Die ganze, weite Stadt war voll von Leichen,
Und aus den Wunden ohne Zahl entstand
Ein See, an Schwärz' und Trübe zu vergleichen
Dem, der die dunkle Stadt des Dis umspannt.
An Tempeln, Hallen und Palästen schleichen
Die Flammen fort in Einem langen Brand.
Von Jammerschrei und Klaggeheul erschallen
Die leeren Häuser, die beraubten Hallen.

34.

Zum Thor des Schreckens ziehn die Ueberwinder
Mit grofser Beut' hinaus, die sie gemacht,
Gefäfsen, reichen Kleidern, und nicht minder
Mit Silberzeug, der alten Götter Pracht.
Der schleppt die Mütter fort, und der die Kinder;
Nothzucht und andrer Frevel wird vollbracht.
Dem konnte Roland, mufst' er gleich es hören,
So wenig, als der Britten Herzog, wehren.

35.

Das Leben ward dem Bucifar entwunden,
Als Olivier ihn angriff, rauh und hart.
Da jede Hoffnung, jeder Trost verschwunden,
Entleibte selber sich der Fürst Branzard.
Den Folvo fieng, mit tödtlich schweren Wunden,
Der edle Herzog mit dem Leopard.
Dies waren drei, die der Monarch der Heiden
Zum Schutz des Reiches hinterliefs bei'm Scheiden.

36.

Fürst Agramant, der unterdeſs entkommen
Von seiner Flotte war mit dem Sobrin,
Weint' aus der Fern', um seine Stadt beklommen,
Als ihm am Strand die groſse Flamm' erschien.
Doch als er, näher, für gewiſs vernommen
Biserta's Fall und gänzlichen Ruin,
Da wollt' er sich durchbohren mit dem Schwerdte,
Und hätt's gethan, wenn nicht Sobrin ihm wehrte.

37.

Könnt' auch ein Sieg, o Herr, des Jubels eben —
So sprach Sobrin — dem Feinde mehr verleihn,
Als wie dein Tod? Dies wird ihm Hoffnung geben,
Sich Afrika's in Ruhe zu erfreun.
An dieser Freude hindert ihn dein Leben;
Dies wird zur Furcht ihm ew'ger Anlaſs seyn.
Daſs Afrika, bevor du umgekommen,
Nicht lang' ihm bleibt, das ist ihm nicht entnommen.

38.

Dem ganzen Volk, willst du den Tod empfangen,
Raubst du die Hoffnung, unser letztes Gut.
Du wirst die Freiheit, hoff' ich, uns erlangen,
Und Freud' und Jubel, schonst du noch dein Blut.
Doch wenn du stirbst, so bleiben wir gefangen
Und Afrika in Elend und Tribut.
Drum, willst du, Herr, für dich nicht lebend bleiben,
So leb', um uns in's Elend nicht zu treiben.

39.

Aegyptens Fürst, dein Nachbar, wird mit Leuten
Und Schätzen dir gewiſs zu Hülfe ziehn.
Er sieht nicht gern so mächtig sich zur Seiten
In Afrika den Erben des Pipin.
Um in dein Reich dir Rückkehr zu bereiten,
Naht sich mit Macht dein Vetter, Norandin.
Zu deinem Beistand, wenn du's forderst, wirken
Armenier, Perser, Araber und Türken.

40.

So sucht der Greis, mit klüglichem Bemühen,
Die Hoffnung zu erneun bei seinem Freund,
In Afrika bald wieder einzuziehen,
Wenn er das Gegentheil auch selber meint.
Er weiſs, was dem oft für ein Lohn verliehen,
Und wie vergeblich der oft seufzt und weint,
Der Reich und Krone lieſs verloren gehen
Und dann Barbaren fleht', ihm beizustehen.

41.

Jugurtha, Hannibal, nebst Andern, waren
Ein gutes Zeugniſs, was den Satz bewies;
Und Ludewig der Mohr in unsern Jahren,
Den man dem andern Ludwig überlieſs.
Wohl wuſst' Alfons, eur Bruder, sich zu wahren
Durch dieser Beispiel — euch, Herr, sag' ich dies —
Der den, der mehr auf Andre Zutraun setzte,
Als auf sich selbst, stets für gar thöricht schätzte.

42.

Drum liefs er auch in jenem Krieg voll Grauen,
Der durch den Zorn des Pabstes ihm entstand —
Und konnt' er gleich nicht grofse Plane bauen
Auf das, was damals zu Gebot ihm stand;
War auch sein Helfer fern von Welschlands Auen
Und seinem Feind die Herrschaft zugewandt —
Sich durch Versprechen nicht, noch Drohn, bewegen
Sein Regiment in fremde Hand zu legen.

43.

Das Vordertheil nach Osten zu geschoben,
Trieb Agramant sein Schiff in's offne Meer;
Da, siehe! fiel mit ungeheuerm Toben
Ein böser Sturm ihn an, vom Lande her.
Der Steuermann, den Blick emporgehoben
Zum Himmel, sprach: Ein Ungewitter, schwer
Und furchtbar, naht, dem auf des Meeres Höhen
Das Schifflein nicht vermag zu widerstehen.

44.

Doch wollt ihr Herrn nach meinem Rath verfahren,
So liegt ein Eiland uns zur Linken dort;
Und dienlich däucht mir's, jetzt dahin zu fahren,
Den Sturm zu überstehn im sichern Port.
So nun entgieng der König den Gefahren,
Anlandend an dem vorgeschlagnen Ort,
Der, zu der Schiffer Heil, gleichweit geschieden
Von Libyen ist und von Vulcanens Schmieden.

45.

Kein Haus ist auf der Insel zu entdecken,
Und nichts als Mirthen und Wachholder schier.
Den Hirschen, Rehen, Hasen auch und Böcken
Ist dies ein einsam lustiges Revier;
Fast nur bekannt dem Fischer, der, an Stöcken
Von Hagedorn, die feuchten Netze hier
Zum Trocknen aufhängt an der Sonne Gluten:
Die Fisch' indessen schlafen in den Fluten.

46.

Sie fanden, als sie am Gestad' erschienen,
Ein andres Schiff, vom Sturm hieher gesandt;
Den Helden, dem die Sericaner dienen,
Von Arles kommend, bracht' es hier an's Land.
Mit würd'gem Anstand, ehrerbiet'gen Mienen,
Umarmte sich der Fürsten Paar am Strand.
Sie waren Freunde, die einander ehrten,
Und bei Paris noch kürzlich Kampfgefährten.

47.

Wie schlimm es Agramanten sey ergangen,
Vernahm Gradafs mit traurigem Gesicht.
Dann stärkt' er ihn und bot ihm, unbefangen,
Sich selber an, mit edler Zuversicht.
Doch Beistand von Aegypten zu verlangen,
Dem ungetreuen Lande, litt er nicht.
Er sprach: Wie schlimm es sey, dorthin zu gehen,
Mufs jeder Flüchtling an Pompejus sehen.

48.

Und weil du sagst, es sey Astolf gekommen
Mit jener dem Senap gehör'gen Schaar
Und habe dir dein Afrika genommen,
Auch deine Hauptstadt schon verbrannt sogar;
Und habe Roland zum Geleit bekommen,
Der kürzlich noch verrückt im Kopfe war:
So ist mir jetzt ein Mittel eingefallen,
Das, glaub' ich, dich erlöst von diesen allen.

49.

Ich will mit Roland in den Zweikampf gehen,
Aus Liebe nur für dich und freier Wahl.
Ich weifs, er kann mir nimmer widerstehen,
Und wär' er ganz von Kupfer oder Stahl.
Der Christen Kirche, wenn's um ihn geschehen,
Ist dann mir, was dem Wolf der Lämmer Zahl.
Auch denk' ich dann, und leicht wird mir's gelingen,
Die Nubier bald aus Afrika zu bringen.

50.

Es sollen jene Nubier, die von ihnen
Der Nil entfernt, und Glaubenshafs zugleich;
Die Araber, an Rossen, und der kühnen
Macrobier Volk, an Gold und Menschen reich;
Chaldäer, Perser — denn sie alle dienen,
Nebst vielen Andern, meinem mächt'gen Reich —
Sie sollen Nubien so mit Krieg durchziehen,
Dafs jene bald aus deinem Lande fliehen.

51.

Das Zweite, was Gradaſs ihm vorgeschlagen,
Schien Agramanten sehr erwünscht zu seyn;
Und jenem Sturm, der ihn hieher verschlagen,
Auf dieses Eiland, dankt' er ungemein;
Allein er will's auf keine Weis' ertragen —
Würd' auch dadurch Biserta wieder sein —
Daſs Fürst Gradaſs für ihn den Kampf begehre;
Denn dieses scheint zuwider seiner Ehre.

52.

Mir, spricht der König, muſs der Kampf gebühren,
Wenn man den Roland laden soll zur Schlacht.
Ich bin bereit; Gott mag's mit mir vollführen
Gut oder schlecht, nach seines Willens Macht.
Laſs, spricht Gradaſs, uns diese Rache führen
Nach einer neuen Art, die ich erdacht.
Wir wollen beide gegen Roland streiten,
Und ihm auch sey ein andrer noch zur Seiten.

53.

Werd' ich, sagt jener, nur nicht ausgeschlossen,
So nimm zum Ersten oder Zweiten mich.
Ich weiſs es wohl, den bessern Kampfgenossen
Fänd' auf der ganzen Erd' ich nicht, als dich.
Was, spricht Sobrin, ist denn für mich beschlossen?
Schein' ich euch alt, so glaubt nur sicherlich,
Erfuhr ich auch schon mehr; und in Gefahren
Ist's immer gut, mit Stärke Rath zu paaren.

54.

Sobrin war voll von frischer Kraft und Stärke
Im Alter noch, berühmt durch Tapferkeit,
Und sagte, daſs er noch ganz so sich merke,
Als wie er war in grüner Jugendzeit.
Gerecht schien sein Begehr; man schritt zum Werke,
Und gleich auch macht' ein Bote sich bereit,
Um hinzuziehn nach Afrika's Gestaden
Und zum Gefecht den Roland einzuladen:

55.

Nach Lipadusa mög' er sich begeben
Mit zweien Rittern, die er sich ernannt.
Dies ist ein kleines Eiland, rings umgeben
Vom selben Meere, das sie jetzt umspannt.
Der Bot', um schnell die Ladung abzugeben,
Eilt rudernd, segelnd, nach Biserta's Strand,
Wo eben jetzt der Graf an seine Leute
Die Kriegsgefangnen austheilt und die Beute.

56.

Laut ward an ihn die Ladung vorgetragen
Von Agramant, Gradasso und Sobrin.
Wohl machte sie dem Roland groſs Behagen,
Und reich beschenkt lieſs er den Boten ziehn.
Er wuſste schon durch seiner Freunde Sagen,
Daſs sich Gradaſs mit Durindanen kühn
Und keck bewehrt; sie wieder zu empfangen,
Zog ihn bereits nach Indien sein Verlangen.

57.

Denn seit Gradaſs das Frankenland gemieden,
Glaubt' er gewiſs, er treff' ihn dort nur an;
Doch näher wird ihm jetzt ein Ort beschieden,
Wo er sein Eigenthum erwerben kann.
Auch macht ihn jetzt so froh und so zufrieden
Mit diesem Ruf Almontens Horn sodann
Und Brigliador, die, wie er wohl vernommen,
Der Sohn Trojans in seine Hand bekommen.

58.

Er wählt, um in den Kampf ihn zu begleiten,
Den treuen Brandimart und Olivier.
Er hat's erprobt, wie tapfer diese streiten,
Und beide, weiſs er, lieben ihn gar sehr.
Nun sucht er gute Ross' auf allen Seiten,
Und Schwerdter, Lanzen, sammt der andern Wehr,
Für sich und jenes Paar; ihr werdet wissen,
Daſs alle drei die alte Wehr vermissen.

59.

Die seine, wie ihr mehrmals schon vernommen,
Warf Roland auf der Erd' umher vor Wut;
Der Andern Wehr, die Rodomont genommen,
Verschlieſst ein Thurm an eines Stromes Flut.
In Afrika sind wen'ge zu bekommen,
Weil Agramant, was tauglich war und gut,
Mit fort nahm in den Krieg nach Frankreichs Strande;
Auch giebt es überhaupt nicht viel' im Lande.

60.

Was man für rost'ge Waffen, oder helle,
Dort haben kann, wird nun herbei gebracht.
Der Graf indeſs geht an des Meeres Schwelle
Mit jenen Zwei, und redet von der Schlacht.
Fast eine Meile von der Lagerstelle,
Wirft er auf's Meer die Blicke, sonder Acht,
Und sieht ein Schiff, die Segel ausgebreitet,
Das seinen Lauf nach Libyens Küsten leitet.

61.

Von Schiffern leer, und leer von andern Schaaren,
Kommt dieses Schiff, die Segel angeschwellt,
Von Wind und Glück gelenkt, daher gefahren,
Bis es zuletzt am Strande stille hält.
Allein bevor ihr mehr davon erfahren,
Führt mich der Hang zu Rüdgern in das Feld
Des Kampfs zurück, damit ich die Geschichte
Von ihm und dem von Clermont euch berichte.

62.

Ich sagt' euch schon vorhin von diesen Beiden,
Daſs sie sich fortgemacht vom Kampfesplan.
Da sie den Schwur gebrochen, und der Heiden
Und Christen Heer im Kriegsgetümmel sahn.
Doch wer zuerst sich abgesagt den Eiden,
Den ersten Schritt zu solcher Schuld gethan,
Ob Karl, ob Agramant: darum befragen
Sie alle nun, die dort vorüber jagen.

63.

Ein Diener kam indefs, von Rüdgers Leuten,
Verschlagen, schlau, durch Treue längst bewährt,
Der, trotz dem wilden Sturm von beiden Seiten,
Kein Auge je von seinem Herrn gekehrt.
Er bracht', um Rüdgern Mittel zu bereiten
Zum Beistand seines Volks, ihm Rofs und Schwerdt.
Der Held stieg auf und nahm das Schwerdt; inzwischen
Gedacht' er nicht, sich in den Kampf zu mischen.

64.

Vielmehr erneut' er, eh er fort geritten,
Den vorigen Vertrag mit dem Rinald:
Wenn Agramant den Eidschwur überschritten,
So woll' er ihn verlassen alsobald.
Auch ward von ihm im Kampfe nicht gestritten
An diesem Tag'; er hielt nur diesen bald,
Bald jenen an, um Nachricht zu erlangen,
Ob Karl, ob Agramant sich so vergangen.

65.

Und alle melden ihm auf sein Befragen,
Der Eidbruch sey von Agramant geschehn.
Er liebt' ihn sehr; sich von ihm loszusagen,
Um diese That, scheint ihm kein leicht Vergehn.
Der Heide ward zerstreut und ganz geschlagen,
Wie ich erzählt, und mufste von den Höhn
Des flücht'gen Rades in den Abgrund fallen,
Wie es der Herrscherinn der Welt gefallen.

66.

Soll Rüdger nun — dies muſs er überlegen —
Dem König folgen oder hier verziehn?
Die Liebe scheint ihm Zügel anzulegen,
Damit er nicht nach Libyen möge ziehn.
Sie spornt ihn hin zu ganz verschiednen Wegen,
Dreht, lenkt, bedroht mit harten Strafen ihn,
Dafern er's wagt, das heilige Versprechen,
Die Uebereinkunft mit Rinald, zu brechen.

67.

Doch wird er auch durch Spornen, Peitschen, Treiben,
Von andern Sorgen minder nicht beschwert:
Man werd's auf seine Furcht und Feigheit schreiben,
Wenn er vom König in der Noth sich kehrt.
Und loben Viele seinen Grund zum Bleiben,
So achten Viel' ihn nicht für ehrenwerth.
Nicht halten muſs man, wird er sicher hören,
Was unerlaubt und unrecht war, zu schwören.

68.

Den Tag, die Nacht, und noch am andern Tage,
Hält er sich fern von Aller Angesicht,
Sein zweifelnd Herz abquälend durch die Frage,
Ob er zurück soll bleiben, oder nicht.
Doch findet er zuletzt, in dieser Lage
Sey, seinem König nachzufolgen, Pflicht.
Wie viele Macht der Lieb' er auch gewähre,
War gröſser doch die Macht der Pflicht und Ehre.

69.

Um mit der Mohrenflotte heimzufahren,
Kehrt' er nach Arles um; doch nicht am Strand,
Im Meere nicht, liefs sich ein Schiff gewahren,
Noch ein lebend'ger Mohr; denn Agramant
Hatt' alle Schiffe, die bei Arles waren,
Mit sich genommen, und den Rest verbrannt.
Da dies mifsglückt, so lenkt er seine Pfade
Nun nach Marseille zu, am Meergestade.

70.

Er denkt daselbst ein Schifflein zu bekommen
Zur Ueberfahrt, durch Bitten oder Zwang.
Dort war vorher schon Dudo angekommen
Mit jener Flotte, seinem reichen Fang.
Kein Hirsenkorn konnt' in die Fluten kommen,
So sehr bedeckte sie der dichte Drang
Der grofsen Flotte, die im Haven rastet,
Mit Siegern und Gefangnen schwer belastet.

71.

Der Saracenen Schiffe, die entgangen
Dem Brand und Schiffbruch jener grausen Nacht —
Nur wen'ge konnten, fliehend, Heil erlangen —
Die hatte Dudo sämmtlich her gebracht.
Auch sieben Fürsten waren hier, gefangen,
Die, da sie schon verloren sahn die Schlacht,
Dem Sieger sich geschenkt mit sieben Schiffen;
Sie weinten, stumm, von heft'gem Schmerz ergriffen.

72.

Hier nun war Dudo an das Land gestiegen
Und wollte heute noch zum Kaiser gehn
Und den Triumph mit langen Feierzügen
Von Beut' und Kriegsgefangnen stolz begehn.
Am Ufer sah man die Gefangnen liegen
Und um sie her die frohen Nubier stehn,
Die durch das Land, mit jubelndem Erschallen,
Den Namen Dudo's liefsen wiederhallen.

73.

Held Rüdger kam, im Wahn, dies sey die Flotte
Von Agramant, herbei ohn' Aufenthalt
Und spornte seinen Gaul zum schärfsten Trotte;
Allein den Manilard erkannt' er bald,
Den Bambirag, in der Gefangnen Rotte,
Balaster, Rimedon und Agricalt,
Der Nasamonen Herrn sammt Faruranten,
Die weinend ihre Stirn zur Erde wandten.

74.

Der Ritter, der sie liebt, kann's nicht ertragen,
Sie hier zu lassen in so bitterm Stand;
Wohl aber weifs er, ohne drein zu schlagen,
Hilft Bitten wenig hier mit leerer Hand.
Er senkt den Speer, wirft, die sich an ihn wagen,
Und zeigt die Kraft, die man schon oft erkannt.
Er zieht das Schwerdt, und mehr als Hundert sinken,
Im Augenblick, zur Rechten und zur Linken.

75.

Den Lärm hört Dudo, sieht von Rüdgers Streichen,
Den er nicht kennt, so Viele hingestreckt;
Er sieht die Seinen, die ringsum entweichen
Mit Angstgeschrei, durch solche Wut geschreckt.
Schnell läſst er Roſs und Schild und Helm sich reichen —
Brust, Arm' und Hüften waren schon bedeckt —
Steigt auf und nimmt den Speer mit dem Gedanken,
Es sey auch er ein Paladin der Franken.

76.

Er schreit, es soll sich jeder fort begeben,
Und treibt und spornt sein Roſs auf Rüdger ein.
Der bracht' indeſs noch Hundert mehr um's Leben,
Und der Gefangnen Hoffnung war nicht klein.
Kaum sieht er Dudo nahn, mit kühnem Streben,
Und unter Allen ihn zu Roſs allein,
So denkt er wohl, dies sey der Herr der Leute,
Und sprengt begierig auf ihn los zum Streite.

77.

Schon nahte Dudo sich in vollem Jagen;
Doch wie er Rüdgern siehet ohne Speer,
Wirft er auch seinen weg; denn sich zu schlagen
Mit solchem Vortheil, ist nicht sein Begehr.
Der andre sieht sein ritterlich Betragen
Und spricht bei sich: Wohl giebt sich dieser sehr
Als einen jener Helden zu erkennen,
Die sich die Paladine Frankreichs nennen.

78.

Kann ich's erlangen, mögt' ich wohl, er lehrte
Mich seinen Namen, eh wir uns bedrohn.
Und so befragt' er höflich ihn, und hörte,
Er sey Dudo, des Dänen Uckers Sohn.
Dem Dudo auch, der Gleiches nun begehrte,
Ward gleiche Höflichkeit von ihm zum Lohn.
Worauf sie nun, da sie einander kannten,
Den Aufruf thaten und zum Kampf sich wandten.

79.

Vom Dudo ward der Kolben jetzt geschwungen,
Der ihm in tausend Kämpfen Ruhm gebracht.
Mit diesem zeigt' er wohl, er sey entsprungen
Von jenes Dänen unbesiegter Macht.
Das Schwerdt, so Helm und Panzer stets durchdrungen,
Dem keins den Vorzug streitig je gemacht,
Zog Rüdger nun und zeigt' im wilden Streite
Dem Paladin, was seine Kraft bedeute.

80.

Doch wünscht' er stets, der theuern Bradamante
So sehr zu schonen, als nur möglich war,
Und wufste wohl, wenn er in's Grab ihn sandte,
So hab' er sie beleidigt offenbar.
Denn da er alle Häuser Frankreichs kannte,
So wufst' er, die den Paladin gebahr
Sey der Beatrix Schwester, Armelline,
Die Tante jener Schönen, der er diene.

81.

Drum stieſs er nie auf Dudo mit dem Degen
Und that nach ihm nur selten einen Hieb.
Er schützte sich vor seines Kolbens Schlägen,
Indem er bald ihn mied, bald seitwärts trieb.
Es hab' an Rüdgern, meint Turpin, gelegen,
Daſs Dudo nicht nach wenig Streichen blieb.
So oft auch dieser Blöſsen gab zu schauen,
Wollt' er nach ihm nur flache Hiebe hauen.

82.

Sein Schwerdt, versehn mit breiter Rückenseite,
Das flach und scharf zu hau'n gleich gut verstand,
Führt' er umher, bei seltsamem Geläute,
Auf Dudo's Haupt mit so gewalt'ger Hand,
Daſs dieser oftmals schon zu fallen dräute
Und oft ihm schon des Tages Licht entschwand.
Doch um mehr Lust dem Hörer zu erregen,
Will ich den Sang auf andre Zeit verlegen.

Ein und vierzigster Gesang.

1.

Der Duft, der in den wohl gepflegten Haaren,
Im Bart des holden Jünglings sich versteckt,
Sich im Gewand der Jungfrau läſst gewahren,
Die Amor oft am Morgen weinend weckt,
Zeigt, wenn wir seine Lieblichkeit erfahren,
Wenn er nach langer Zeit sich noch entdeckt,
Durch klare Wirkung deutlich unsern Sinnen,
Wie gut er war, wie treflich vom Beginnen.

2.

Der edle Saft, den einst, zur eignen Plage,
Fürst Icarus gereicht der Schnitter Schaar,
Der einst die Celten, Bojer — geht die Sage —
Lockt' über Alpenhöhn, trotz der Gefahr,
Zeigt, ist er süſs am letzten Jahrestage,
Daſs er gewiſs auch süſs am Anfang war.
Der Baum, deſs Laub nicht Winterstürme lösen,
Zeigt, daſs er auch im Frühling grün gewesen.

3.

Der hohe Stamm, der stets und unverdrossen
Des Edelmuthes Glanz umher gestreut,
Und heller nur, je mehr des Lichts entflossen,
Macht, daſs man sich des festen Glaubens freut:
Der, welchem Este's edler Baum entsprossen,
Glänzt' auch gewiſs in jeder Treſſlichkeit,
Wodurch die Menſchen bis zum Himmel steigen,
So, wie die Sonne glänzt im Sternenreigen.

4.

Wie Rüdger stets, zu seinem höchsten Preise,
So adelich sich zeigt' als heldenkühn
Durch offenbare, deutliche Beweise,
Und groſsmuthsvoller, edler stets erschien:
So zeigt' er Dudo'n sich auf gleiche Weise,
Dem er, wie ich euch Kunde schon verliehn,
Verbarg, wie stark und kraftvoll seine Rechte,
Damit er ihn nur nicht um's Leben brächte.

5.

Wohl konnte Dudo hell und klar erkunden,
Daſs Rüdger ihn zu tödten nicht begehrt,
Weil er im Kampf sich bald entblöſst gefunden
Und bald so matt, daſs er sich nicht mehr wehrt.
Wie er nun deutlich sieht und unumwunden,
Mit welcher Schonung Rüdiger verfährt:
So will er ihm an Edelmuth nicht weichen,
Kann er ihm auch an Stärk' und Kraft nicht gleichen.

6.

Herr, sagt er ihm, laſs uns zum Frieden kehren;
Mir kommt der Sieg doch nimmermehr zu gut.
Mir nicht; ich muſs mich für besiegt erklären,
Gefangen schon durch deinen Edelmuth.
Und Rüdger spricht: Fried' ist auch mein Begehren,
So gut wie deins, wenn er darauf beruht,
Daſs du die sieben Fürsten, dort gefangen,
Mir übergiebst, um Freiheit zu erlangen.

7.

Er zeigt' ihm jene Sieben dort, in Banden,
Gesenkten Haupts, wie Kund' euch deſs verliehn.
Erlauben mög' er ihm, nach ihren Landen —
Fügt' er hinzu — mit ihnen heimzuziehn.
So ward die Freiheit diesen zugestanden;
Denn sein Begehr erfüllt der Paladin,
Vergönnt ihm auch, ein Schiff sich zu ersehen
Und übers Meer nach Afrika zu gehen.

8.

Er löst das Schiff und macht sich auf die Reise,
Und giebt sich in des falschen Windes Hand,
Der Anfangs auch nach dem bestimmten Gleise
Die Segel lenkt und jede Sorge bannt.
Das Ufer flieht und birgt sich solcher Weise,
Als wäre rings das Meer ohn' allen Strand.
Allein bald läſst der Wind, bei'm Abendgrauen,
Ganz seinen Trug und seine Falschheit schauen.

9.

Er dreht vom Hintertheil sich auf die Seite,
Nach vorne dann, und bleibt auch dort nicht mehr.
Er kreist das Schiff, verwirrt die Schiffersleute,
Und wendet rings sich um das Fahrzeug her.
Die Woge steigt und droht mit wildem Streite,
Die weiſse Schaar läuft brüllend über's Meer.
Schon fürchten sie bei jeder Welle Nahen,
Sie werden jetzt den Tod von ihr empfahen.

10.

Bald bläst der Wind von vorn, und bald vom Nacken;
Der treibt das Schiff zurück, der treibt's voran.
Ein andrer kommt, es in die Quer zu packen,
Und jeder droht ihm gleich Verderben an.
Am Steuerruder sitzt, mit bleichen Backen,
Tief seufzend und betäubt, der Steuermann,
Und ruft und winkt vergebens mit den Händen,
Das Segel bald zu senken, bald zu wenden.

11.

Doch Ruf und Wink kann wenig ihm gewähren.
Das Sehen raubt die regenvolle Nacht;
Der Laut verhallt, und Niemand kann ihn hören;
Denn der gebrochnen Wogen wilde Schlacht,
Das Schrein des Volks, um Rettung zu begehren,
Durchdringt die Luft mit ungleich stärkrer Macht.
Nicht vorn, nicht hinten, nicht auf beiden Borden
Läſst sich verstehn, was anbefohlen worden.

12.

Laut brüllend schallt, entsetzlich, ungeheuer,
Die Wut des Sturms, der sich im Tauwerk bricht.
Der Blitze Flammen setzt die Luft in Feuer;
Des Donners Wiederhall verstummet nicht.
Der nimmt die Ruder, jener läuft zum Steuer,
Und aus Gewohnheit thun sie ihre Pflicht.
Der bindet Taue fest, der löst sie wieder;
Der pumpt, und gieſst das Meer in's Meer hernieder.

13.

Sieh, pfeifend peitscht, mit ungestümen Schlägen,
Getrieben von des Nordes schneller Wut,
Der Sturm die Segel jetzt dem Mast entgegen;
Fast bis zum Himmel ragt des Meeres Flut.
Die Ruder brechen schon, und so verwegen
Mehrt jetzt der Sturm den tollen Uebermuth,
Daſs vorn das Schiff sich senkt; die eine Seite
Bleibt, ohne Schutz, dem wilden Meer zur Beute.

14.

Der rechte Bord, in's Meer hinabgefahren,
Droht gänzlich nun das Schiff herumzudrehn.
Dem Herrn befahlen schreiend sich die Schaaren,
Mehr als gewiſs, bald in den Grund zu gehn.
Der Sturm jagt aus Gefahr sie in Gefahren;
Die erste weicht, die zweite läſst sich sehn.
Das matte Schiff wird leck an mancher Stelle,
Und feindlich dringt hinein des Meeres Welle.

15.

Von allen Seiten, mit gewalt'gem Toben,
Packt ohn' Erbarmen sie des Sturmes Grau'n.
Oft sehen sie das Meer so hoch erhoben,
Als stieg's empor bis zu den Sternenau'n;
Oft thun sie selber solchen Sprung nach oben,
Daſs sie hinab wie in die Hölle schau'n.
Kein Hoffnungsstrahl läſst tröstend sich entdecken,
Und unausweichbar droht des Todes Schrecken.

16.

Die ganze Nacht, ein Spiel den rohen Winden,
Jagt sie der Sturm bald da, bald dort umher.
Der wilde Sturm, der mit des Dunkels Schwinden
Nachlassen sollt', erhöht die Wut vielmehr.
Ein kahler Fels ist's, den sie vor sich finden;
Ihm auszuweichen giebt's kein Mittel mehr.
Die Stürme, wild und fürchterlich, bewegen
Das Fahrzeug wider Willen ihm entgegen.

17.

Der Schiffer sucht, mit äuſserstem Bemühen,
Das Steuer umzudrehn aus aller Kraft,
Um der Gefahr des Scheiterns zu entfliehen;
Allein es bricht und wird vom Meer entrafft.
Die sturmgeschwellten Segel einzuziehen,
Ist nicht die kleinste Möglichkeit verschafft.
Auch fehlt's an Zeit zu rathen, sich zu wahren;
So nahe drohn die tödtlichen Gefahren.

18.

Sobald man sieht, es kann auf alle Fälle
Das Schiff nicht mehr entgehn dem Mifsgeschick,
Sorgt jeder nur, wie er sich sicher stelle
Und retten mag des eignen Lebens Glück,
Wer kann, besteigt das Boot in aller Schnelle;
Doch dieses wird so schwer im Augenblick,
Weil solche Menge Volks hinein gedrungen,
Dafs wenig fehlt, so hat's die Flut verschlungen.

19.

Wie Rüdger sieht, es flieht von allen Seiten
Der Schiffer, Bootsmann, sammt der andern Schaar,
Gedenkt er auch sich Rettung zu bereiten
Und springt ins Boot, entwaffnet, wie er war.
Allein er fand es schon so voll von Leuten,
Und noch so viele folgten immerdar,
Dafs bald der Kahn, durch übermäfs'ge Schwere,
Mit allem Volk zu Grunde gieng im Meere.

20.

Er gieng zu Grund' im Meer, mit jenen allen,
Die hoffnungsvoll dem grofsen Schiff entflohn.
Da hörte man ein Klaggeheul erschallen,
Um Hülfe jammernd zu des Himmels Thron.
Doch diese Stimmen mufsten bald verhallen;
Es kam das Meer mit wildem Zorn und Drohn
Und deckt' auf einmal alle jene Pfade,
Woher das Schrein erscholl, das Flehn um Gnade.

21.

Der wird für immer in den Grund gezogen;
Der kommt herauf, hüpft auf den Wellen fort.
Der schwimmt und hat sein Haupt der Flut entzogen;
Es zeigt ein Arm sich hier, ein Bein sich dort.
Auch Rüdger hebt sich aus dem Grund der Wogen
Und fürchtet nicht den ungestümen Nord.
Nah ist der Fels, vor welchem sich zu hüten
Er und die Andern sich umsonst bemühten.

22.

Zu kommen hofft er an des Ufers Schwelle,
Da Arm und Bein ihm Hülfe noch gewährt.
Er schwimmt und schnaubt und treibt die läst'ge Welle,
Die Flut hinweg, die in's Gesicht ihm fährt.
Indessen führt der Sturm in aller Schnelle
Das Schiff mit fort, von jenem Volk geleert,
Das die Begier, sich Rettung zu erwerben,
Unsel'ges Loos! hinabzog in's Verderben.

23.

O welchem Trugwahn ist der Mensch zur Beute!
Das Schiff entkam, das ganz verloren schien,
Da es der Hauptmann und die Schiffersleute
Ohn' irgend eine Lenkung liefsen ziehn.
Es war, als ob den Sturm die Wut gereute,
Da er die Menschen alle sah entfliehn.
Das Fahrzeug ward auf bessern Pfad gezogen,
Stiefs nicht an's Land und schwamm auf sichern Wogen.

24.

Der Schiffer führt's auf ungewissen Pfaden,
Jetzt ward es rasch gen Afrika gewandt
Und kam nah bei Biserta, sonder Schaden,
Nach der ägypt'schen Seite zu, an's Land.
Hier stockt' es an den öden Meergestaden,
Weil Wind und Wasser fehlt', im dürren Sand;
Und hier nun ward es, im Spazierengehen,
Von Roland, wie ich euch erzählt, gesehen.

25.

Er liefs, gelockt vom Wunsche, zu erfahren,
Ob dieses Schiff beladen oder leer,
Auf einem leichten Kahn hinan sich fahren
Mit seinem Brandimart und Olivier.
Sobald sie auf's Verdeck gestiegen waren,
Erkannten sie, es sey dort Niemand mehr.
Das Rofs Frontin war alles, was sie fanden;
Auch Rüdgers Schwerdt und Rüstung war vorhanden.

26.

Er hatt', um sich zu retten in der Schnelle,
Das Schwerdt mit fort zu nehmen keine Zeit.
Der Paladin erkannt' es auf der Stelle,
Denn sein war Balisarda eine Zeit.
Ihr wifst ja die Geschicht' aus guter Quelle,
Wie er es Falarinen nahm, zur Zeit
Da er den schönen Garten ihr verheerte,
Und wie er's durch Brunellens Raub entbehrte;

27.

Und wie Brunell hernach aus freien Stücken
Es Rüdgern bei Carena dargebracht.
Wie gut es sey, wie trefflich Schneid' und Rücken,
Deſs hatt' er manche Probe schon gemacht;
Ich meine Roland, der nun, voll Entzücken,
Für diesen Fund lobpries die höchste Macht.
Er glaubt', und sagt's hernach an manchem Tage,
Gott hab' es ihm gesandt in solcher Lage.

28.

In solcher Lage: mit dem Sericanen
Sollt' er sich messen in des Kampfes Wut,
Da er Bajarden hatt' und Durindanen,
Und schon so schrecklich war durch Stärk' und Muth.
Die andre Rüstung wollt' ihn nicht gemahnen —,
Er kennt sie nicht — als so ausnehmend gut,
Wie den, der sie erprobt; für stark und mächtig
Hielt er sie wohl, doch mehr für schön und prächtig.

29.

Und weil ihm Waffen nicht sehr nöthig schienen,
Da er gezaubert war und wundenfrei,
Sollt' Olivier sich dieser Wehr bedienen;
Das Schwerdt allein legt' er sich selber bei.
Der wackre Brandimart erhielt Frontinen;
So wollt' es Roland, daſs sie alle drei,
Die als Gefährten dort beisammen weilten,
Den Fund gleichmäſsig unter sich vertheilten.

30.

Um auf den Tag des Kampfes sich zu schmücken,
Schafft jeder sich ein neues Kleid von Werth.
Graf Roland läſst auf seine Vierung sticken
Die hohe Babel, die der Blitz verzehrt.
Ein Hund von Silber, liegend, auf dem Rücken
Den Leitriem, wird von Olivier begehrt,
Mit dieser Ueberschrift: Bis auf sein Kommen.
Von Gold, sein würdig, wird das Kleid genommen.

31.

Um seinen Vater nach Gebühr zu ehren,
Will Brandimart am Tage dieser Schlacht
Sich keinen andern Waffenschmuck gewähren,
Als eine schwarze, dunkle Trauertracht.
Von Flördelisen wird, auf sein Begehren,
Das Oberkleid, so schön sie kann, gemacht.
Von bloſsem Tuch mit prächtigem Geschmeide
War der Besatz, sonst alles schwarz am Kleide.

32.

Für ihren Freund verfertigte die Schöne
Das Oberkleid mit ihrer eignen Hand,
Und für des Rosses Kruppe, Brust und Mähne;
Nur fein're Wehr verdiente das Gewand.
Doch von dem ersten Tage, da sie jene
Arbeit begann, bis sie sich fertig fand,
Und auch noch später, konnte sie nicht lachen,
Noch eine fröhliche Geberde machen.

33.

Im Herzen fühlt sie immer Furcht und Bangen,
Man werd' ihr rauben ihren Brandimart.
Schon sah sie ihn wohl hundertmal befangen,
An manchem Ort, in Schlachten, rauh und hart;
Doch solch ein Graun, wie jetzt, hat ihr die Wangen
Noch nie gebleicht, noch nie ihr Blut erstarrt.
Dies Neue selbst, daſs Grauen sie erschüttert,
Macht, daſs ihr Herz zwiefach vor Schrecken zittert.

34.

Die Ritter nun, da alles fertig, breiten
Die Segel in den Wind und reisen fort;
Und um das groſse gläub'ge Heer zu leiten,
Bleibt Sansonett zusammt Astolfen dort.
Das bange Fräulein füllt des Himmels Weiten
Mit manchem Angstgelübd' und Schmerzenswort
Und folgt, so weit nur ihre Blicke reichen,
Den Segeln nach, die auf der Höh' entweichen.

35.

Die Schöne wegzuziehn vom Meeresstrande
Und sie zurückzuführen zum Palast,
Sind kaum Astolf und Sansonett im Stande;
Im Bette bleibt sie, zitternd, ohne Rast.
Indessen führt' ein rascher Wind vom Lande
Die drei Erles'nen fort mit günst'ger Hast
Und trieb das Schiff nach jener Insel Fluren,
Die zum Gefecht bestimmt, auf graden Spuren.

36.

Dort stieg der Herr von Brava, im Geleite
Von Brandimart und Olivier, an's Land;
Und ihr Gezelt ward an der Morgenseite,
Vielleicht nicht sonder Absicht, aufgespannt.
Der Mohrenkönig auch erschien noch heute
Und wählte gegenüber seinen Stand.
Doch weil der Tag schon weit hinabgeschwunden,
Bestimmte man zum Kampf die Morgenstunden.

37.

Auf beiden Seiten, bis der Tag entglommen,
Sind Knappen zur Bewachung ausgestellt.
Doch Brandimart, bevor die Nacht gekommen,
Begiebt sich jetzt in Agramants Gezelt
Und spricht, da er Vergünstigung bekommen,
Mit diesem, dem er einst als Freund gesellt;
Denn Brandimart zog unter seinen Fahnen
Zuerst nach Frankreich auf des Krieges Bahnen.

38.

Nachdem sie sich zum Grufs die Hand gegeben,
Sagt Brandimart der guten Gründe viel
Dem König, um mit freundschaftsvollem Streben
Zu hindern dieses Kampfs gefährlich Spiel.
Man woll' ihm alle Städte wiedergeben,
Von Herculs Säulen an bis hin zum Nil,
Bot er ihm an, da Roland dies erlaubte,
Wenn Agramant hinfort an Christum glaubte.

39.

Weil ich euch liebe, sprach er, Fürst der Mohren,
Auch stets euch liebte, geb' ich euch den Rath;
Und da ich diesen für mich selbst erkoren,
So glaubt gewiſs, daſs er sein Gutes hat.
Ein Gott ist Christus, Mahom von den Thoren,
Und bringen mögt' ich euch auf meinen Pfad.
Euch, Herr, den Pfad des wahren Heils zu lehren,
Und alle, die ich lieb', ist mein Begehren.

40.

Dies ist eur Wohl; kein Rath ist zu ersinnen,
Als dieser nur, der Vortheil euch verspricht.
Allein nichts Schlimmers könntet ihr beginnen,
Als wenn ihr wollt, daſs Roland mit euch ficht;
Denn was für euch durch Siegen zu gewinnen,
Gleicht den Gefahren des Verlustes nicht.
Erlangen könnt ihr wenig nur durch Siegen,
Allein verlieren viel durch Unterliegen.

41.

Wird er und wir, zum Siegen und Verderben
Mit ihm vereint, erlegt durch eure Hand:
Doch seh' ich nicht, wie ihr dadurch erwerben
Die Herrschaft könntet, die man euch entwandt.
Ihr dürft nicht hoffen, daſs durch unser Sterben
Sich so verändern wird der Sachen Stand,
Daſs es dem Kaiser fehl' an Kriegerschaaren,
Um auch den letzten Thurm ihm zu bewahren.

42.

Er dachte Manches noch hinzuzufügen,
Nachdem er dies dem Agramant gesagt;
Allein mit zorn'ger Stimm' und stolzen Zügen
Fällt ihm der Saracen' in's Wort und sagt:
Wohl ist's als toller Uebermuth zu rügen
An dir und jedem andern, der es wagt,
Mit gutem oder schlechtem Rath zu kommen,
Wenn man ihn nicht zum Rathen angenommen.

43.

Und dafs, was du mir räthst in diesen Sachen,
Erzeugt vom Eifer deiner Freundschaft ist,
Fürwahr, wie willst du dies mir glaublich machen,
Da du mit Roland jetzt verbündet bist?
Dies glaub' ich wohl, dafs du, der du dem Drachen
Dich fühlst zum Raube, der die Seelen frifst,
Jetzt wünschen magst, zum ew'gen Höllenglühen
Die ganze Welt mit dir hinab zu ziehen.

44.

Ob Sieg, ob Tod, Rückkehr in meine Staaten,
Ob ew'ger Bann mein Schicksal solle seyn,
Das hat der Höchste längst bey sich berathen;
Nicht ich, noch du, noch Roland sieht es ein.
Sey's, wie es will: nie werd' ich mich durch Thaten,
Die eines Königs unwerth sind, entweihn.
Wär' ich des Tods gewifs, so will ich sterben
Viel lieber doch, als Schande mir erwerben.

45.

Jetzt gehe nur; wirst du mit bessern Mienen
Nicht morgen hier in deiner Rüstung stehn,
Denn wie du heut als Redner mir erschienen,
So wird sich Roland schlecht begleitet sehn.
Aus Agramants ergrimmtem Busen schienen
Die letzten Wort' in Glut hervorzugehn.
Sie kehrten beide nun zurück und ruhten
Bis dafs der Tag emporstieg aus den Fluten.

46.

Schon hatten all' in Stahl gehüllt die Glieder,
Und jeder safs sogleich auf seinem Thier.
Nur wenig Worte fielen hin und wieder;
Kein Zögern gab es, keinen Aufschub hier,
Und alle senkten gleich die Speere nieder.
Doch, Herr, zu bös' und unrecht schien' es mir,
Liefs' ihrenthalb ich Rüdigern im Meere
So lange gar, bis er ertrunken wäre.

47.

Mit Arm und Fufs bemüht er sich, zu brechen
Der fürchterlichen Wogen Uebermuth.
Doch quält ihn mehr noch des Gewissens Stechen,
Als selbst des Sturmes und der Winde Wut.
Wohl fürchtet er, Christ mög' an ihm sich rächen
Und jetzt ihn taufen in der salz'gen Flut,
Weil er vorhin so wenig trug Verlangen,
Die Tauf' in reinem Wasser zu empfangen.

48.

Was seinem Fräulein er so oft versprochen,
Fällt ihm in diesen Nöthen wieder ein;
Was er beschwor und doch hernach gebrochen,
Als mit Rinalden er sich schlug allein.
Er fleht zu Gott, mit bangem Herzenspochen,
Ohn' Unterlaſs, er mög' ihm doch verzeihn;
Und er gelobt mit Herzen und mit Sinne,
Ein Christ zu werden, wenn er Land gewinne;

49.

Auch nimmermehr mit Lanz' und Schwerdt den Heeren
Der Mohren wider Gläub'ge beizustehn,
Vielmehr nach Frankreich gleich zurückzukehren
Und, seiner Pflicht gemäſs, zu Karln zu gehn;
Ein redlich Ziel der Liebe zu gewähren
Und nicht sein Fräulein mehr zu hintergehn.
Kaum hat er dies gelobt, und kann schon merken,
Wie sich im Schwimmen seine Kräfte stärken.

50.

Sein Muth nimmt zu und seine Kräfte schwellen;
Er schlägt die Flut und treibt die Wogen fort.
Rasch auf einander folgen sich die Wellen;
Die hebt ihn auf, die stöſst ihn weg vom Ort.
So, steigend, sinkend, naht er sich den Schwellen
Des Ufers mühsam und erreicht den Bord;
Und wo zum Meer sich neigt das Felsgestade,
Geht er hervor, durchnäſst, wie aus dem Bade.

51.

Sonst wurden alle, die in's Wasser sprangen,
Besiegt vom Meer, und fanden dort ihr Ziel;
Nur Rüdger durft' an diesen Fels gelangen,
Wie es der höchsten Güt' und Macht gefiel.
Kaum fand er auf der Höhe sich entgangen
Der wilden Flut, als ihn die Furcht befiel,
Sich auf so engen Raum verbannt zu sehen
Und endlich hier vor Hunger zu vergehen.

52.

Allein voll Muth, entschlossen, auszuhalten
Was über ihn des Himmels Macht bestimmt,
Wagt er sich furchtlos durch die Felsenspalten,
Indem er grade nach dem Gipfel klimmt.
Nach hundert Schritten, sieht er einen Alten,
Von Jahren und Enthaltsamkeit gekrümmt,
Mit Tracht und Ansehn eines Eremiten,
Der Achtung schien und Ehrfurcht zu gebieten.

53.

O Saul, warum verfolgst du meine Lehre?
Rief dieser aus, da Rüdger ihm erschien. —
So rief dem heil'gen Paulus einst der Hehre,
Als er den Schlag des Heiles ihm verliehn. —
Du wolltest ohne Fährgeld über Meere,
Und Andern den verdienten Lohn entziehn;
Doch Gottes langer Arm hat dich gefangen,
Da du dich wähntest gänzlich ihm entgangen.

54.

Durch ein Gesicht, das er von Gott bekommen,
Ward in der vor'gen Nacht ihm offenbar,
Daſs Rüdger werd' an diesen Felsen kommen,
Durch Gott errettet aus des Meers Gefahr.
Sein vor'ges Leben hatt' er auch vernommen;
Sein künft'ges selbst, auch seinen Tod sogar
Und Söhn' und Enkel und der Enkel Kinder,
Sein ganz Geschlecht, enthüllt' ihm Gott nicht minder.

55.

Dem Ritter ward zuerst vom heil'gen Greise
Des Tadels viel, doch Tröstung dann gewährt.
Er tadelt' ihn, weil er, so trotz'ger Weise,
Vom sanften Joch den Nacken weggekehrt,
Und weil er, was, als Christ zu seinem Gleise
Ihn bittend rief, sich frei zu thun gehört,
Erst dann gethan, ohn' einiges Verdienen,
Als Christ ihm drohend mit der Ruth' erschienen.

56.

Dann stärkt' er ihn und sprach, den Himmel wehrte
Christ keinem je, der bittend zu ihm kam;
Wobei er von den Knechten ihn belehrte,
Von welchen jeder gleichen Lohn bekam.
Mit eifrig frommer Zärtlichkeit erklärte
Er unsers Glaubens Regeln ihm und nahm
Langsamen Schritts ihn mit zu seiner Hütte,
Die ausgehölt war in des Berges Mitte.

57.

Ein Kirchlein liegt gleich oberhalb der Zelle,
Dem Morgen zugewendet, zwar nur klein,
Doch angenehm durch Zierlichkeit und Helle.
Ein Lorbeer- Mirthen- und Wachholderhain
Erstreckt sich bis hinab zur Meereswelle;
Fruchtbare Palmen mischen sich darein.
Ein Bach bewässert sie und stürzt sich munter
Mit frohem Murmeln von dem Fels hinunter.

58.

Fast vierzig Jahre sah der Greis entschweben,
Seit er zu diesem Felsen sich gekehrt,
Den, für ein heilig abgeschiednes Leben,
Der Heiland ihm zum Aufenthalt gewährt.
Mit mancher Frucht, so ihm die Bäume geben,
Und klarem Wasser, hatt' er sich ernährt
Und war, gesund und allem Harm entnommen,
Bis an sein achtzigst Lebensjahr gekommen.

59.

Der Greis bedeckt den Tisch nach seiner Weise
Mit frischem Obst und steckt das Holz in Brand.
Hier nun erquickt der Ritter sich durch Speise
Und trocknet sich das Haar und das Gewand.
Dann horcht er aufmerksam dem heil'gen Greise,
Bis er des Glaubens hohe Lehr' erkannt.
Am andern Tag ward in des Baches Wogen
Die Taufe durch den Greis an ihm vollzogen.

60.

Zufrieden fühlt' er sich an diesem Strande,
Denn Hoffnung gab ihm bald der Eremit,
Er send' in kurzem ihn nach jenem Lande,
Wohin am meisten ihn die Sehnsucht zieht.
Man sprach indeſs von manchem Gegenstande,
Bald von des Höchsten heiligem Gebiet,
Bald auch von dem, was Rüdgern wird geschehen,
Und jenen, die aus seinem Blut entstehen.

61.

Denn schon verkündet war dem heil'gen Alten
Von Gott dem Herrn, der Alles sieht und hört,
Dem Ritter sey, wenn er die Tauf' erhalten,
Ein Ziel von sieben Jahren noch gewährt.
Man wird ihn für des Maynzers Mörder halten,
Dem Haimons Tochter einst den Tod bescheert.
Dafür, und für den Mord an Bertolagen,
Wird ihn der Maynzer gottlos Volk erschlagen.

62.

Und so geheim geschehn wird dies Verbrechen,
Daſs nirgend ein Gerücht davon erschallt;
Denn an dem Ort begraben ihn die Frechen,
Wo er erlag der schändlichen Gewalt.
Doch seine Gattinn, seine Schwester, rächen
Den Tod des Helden, wenn auch nicht so bald.
Er wird gesucht von seinem treuen Weibe
Auf langen Pfaden und mit schwangerm Leibe.

63.

Am Fuſs der Höhn, umschlossen von den Wellen
Der Etsch und Brenta, in dem schönen Land
Voll Schwefeladern und voll süſser Quellen,
Was Troja's Anthenor so reizend fand,
Daſs er vergaſs an diesen holden Stellen
Des Ida's Höhn, des Xanthus theuern Strand,
Im Walde, wird sie einem Sohn das Leben,
Nicht weit vom phrygischen Ateste, geben.

64.

An Schönheit wird er wachsen wie an Muthe,
Und heiſsen wie des Vaters Name war;
Und, anerkannt als von trojan'schem Blute,
Beut ihm der Trojer Volk die Herrschaft dar.
Dem Kaiser Karl wird beistehn dieser Gute
Im Kriege mit der Longobarden Schaar;
Und dieser wird das schöne Land ihm schenken
Und mit dem Markgrafstitel ihn bedenken.

65.

Und weil ihm Karl lateinisch saget: *Este
Hic domini*, bei des Geschenks Empfang,
So wird der Ort, zu gutem Zeichen, Este
Hinfort genannt viel hundert Jahre lang.
Einbüſsen wird demnach der Nam' Ateste
Der beiden ersten Lettern alten Klang.
Auch hatte Gott bereits dem frommen Alten
Die Rach' entdeckt, die Rüdger wird erhalten.

66.

Denn wenig früher, als die Schatten schwinden,
Wird ihn im Traum die treue Gattinn sehn.
Wer ihn erschlagen, wird er ihr verkünden,
Und wo des Leibs Beerdigung geschehn.
Dann wird sie mit Marfisen sich verbinden,
Und Poitiers wird durch Brand und Schwerdt vergehn.
Nicht wen'ger Schaden wird in spätern Zeiten
Sein junger Sohn dem Maynzer Volk bereiten.

67.

Auch Azzo, Albert und Obizo stellen
Sich vor des Greises Aug', und ihr Geblüt;
Sammt Borso'n, Nicolo'n und Leonellen,
Auch Hercules, Alfons und Hippolyt.
Allein der Heil'ge, klug in allen Fällen,
Spricht nicht von allem, was er kennt und sieht.
Er zeiget Rüdgern nur, was gut zu zeigen,
Allein verschweigt, was besser zu verschweigen.

68.

Indessen, mit gesenktem Speer, bewegen
Sich Roland, Brandimart und Olivier
Dem Mars des Saracenenvolks entgegen —
Denn dieser Name ziemt Gradassen sehr —
Und jenen andern Zwei, die nicht im trägen
Spazierschritt nahn von ihrer Seite her;
Von Agramanten red' ich, und Sobrinen.
Meer und Gestad' ertönt vom Lauf der Kühnen.

69.

Als sie im Gegenstoſs einander fassen
Und jede Lanz' empor in Splittern fährt,
Da schwellen vom Gebraus des Meeres Massen,
Von dem Gebraus, das man in Frankreich hört.
Im Rennen trifft Graf Roland auf Gradassen,
Und gleiches Maaſs schien diesem Paar gewährt,
Wenn nicht Bajard Gradassen Vortheil brachte
Und diesesmal ihn tapfrer scheinen machte;

70.

Denn der versetzte Rolands schwächerm Pferde
So kräftig einen Stoſs, so wunderbar,
Daſs der betäubte Renner auf die Erde,
Rechts, links sich beugend, fiel, so lang er war.
Mit Sporn und Hand, nicht ohne viel Beschwerde,
Sucht Roland ihm empor zu helfen zwar;
Doch weil's nicht geht, so springt er auf's Gefilde,
Zieht Rüdgers Schwerdt und deckt sich mit dem Schilde.

71.

Dem Agramant sprengt' Olivier entgegen,
Und gleicher Vortheil ward dem Paar verliehn.
Doch Brandimart warf den Sobrin dagegen
Vom Roſs herab; wobei nicht klar erschien,
Ob's an dem Reiter, an dem Roſs gelegen;
Denn nicht gewohnt zu fallen war Sobrin.
Doch lag es nun an ihm, lag's an dem Pferde;
Genug, Sobrin befand sich auf der Erde.

72.

Kaum siehet Brandimart den Gegner liegen,
So greift er ihn für jetzt nicht weiter an
Und eilt nun, auf Gradassen loszufliegen,
Von welchem Roland gleiches Loos gewann.
Fürst Agramant und Olivier bekriegen
Sich weiter fort, so, wie ihr Kampf begann.
Sie waren, da die Lanz' am Schild zersprungen,
Schon auf einander mit dem Schwerdt gedrungen.

73.

Da, wie's dem Ritter von Anglant geschienen,
Gradafs nicht eilt, sich nach ihm umzudrehn —
Denn Brandimart verbeut ihm solch Erkühnen
Durch heft'ges Drängen und Zuleibegehn —
So wendet er sich um und sieht Sobrinen
Gleichfalls zu Fufs und unbeschäftigt stehn.
Er naht sich ihm, und selbst der Himmel zittert,
Wie seiner Sohlen Tritt die Erd' erschüttert.

74.

Schnell schliefst Sobrin, wie er sich angefallen
Von Roland sieht, sich in die Waffen ein:
Dem Schiffer gleich, der, wenn mit mächt'gem Prallen
Die Wogen brüllend ihm entgegendräun,
Das Fahrzeug lenkt, und, bei so hohem Wallen
Der Meeresflut, auf Trocknem wünscht zu seyn.
Sobrin setzt eilig Falerinens Degen,
Der ihm Verderben droht, den Schild entgegen.

75.

Doch keine Wehr hemmt Balisardens Walten,
So hart ist dieses Schwerdt, so stark, zumal
Von so gewaltig starker Hand gehalten,
Von Roland, einzig in der Helden Zahl.
Es haut den Schild entzwei, unaufgehalten,
Obwohl er ganz umgeben ist mit Stahl,
Zerhaut den Schild in zwei getrennte Glieder
Und fällt sodann noch auf die Schulter nieder.

76.

Und findet es die Schulter gleich umgeben
Vom Kettenhemd und doppeltem Metall,
So soll ihr dies doch wenig Hülfe geben,
Denn eine tiefe Wunde läſst der Fall.
Sobrin haut zu, doch fruchtlos ist sein Streben;
Denn der den Himmel lenket und das All
Verlieh dem Paladin die sichre Gnade,
Daſs seiner Haut kein Eisen jemals schade.

77.

Graf Roland drängt ihn mit erneuten Schlägen
Und denkt den Rumpf bald ohne Kopf zu schaun.
Wohl kennt Sobrin der Clermonts Kraftvermögen,
Und daſs man nicht dem Schilde darf vertraun.
Er tritt zurück, doch nicht genug; der Degen
Hat eben Platz, ihn auf die Stirn zu haun.
Der Hieb ist zwar nur flach, doch so verwettert,
Daſs er das Hirn betäubt, den Helm zerschmettert.

78.

Zur Erde wird Sobrin dadurch gesendet,
Und er vermag so bald nicht aufzustehn.
Graf Roland wähnt den Kampf mit ihm geendet
Und glaubt, wie er da liegt, ihn todt zu sehn;
Weshalb er wieder zum Gradafs sich wendet,
Um Brandimarten kräftig beizustehn.
Ihm ist am Rofs der Gegner überlegen,
An Wehr und Schwerdt, vielleicht auch an Vermögen.

79.

Der muth'ge Brandimart hält auf Frontinen,
Dem wackern Rofs, das Rüdgern einst gehört,
So gut und brav sich wider jenen Kühnen,
Dafs er nicht vielen Vortheil ihm gewährt.
Den Vorzug selbst würd' er vor ihm verdienen,
Wär' ihm so gute Rüstung nur bescheert.
Doch, schlecht beschützt vor seines Gegners Streichen,
Mufs er bald hier, bald dort dem Mohren weichen.

80.

Kein Rofs versteht wohl von den Rossen allen
Des Reiters Wink so trefflich, wie Frontin.
Es scheint, als wiss' er Durindanens Fallen,
Bald da, bald dort, recht mit Verstand zu fliehn.
Der Markgraf und der Herr von Libyen fallen
Sich immer wieder an, furchtbar und kühn.
Sie scheinen gleich geschickt im Waffenwerke
Und unterschieden kaum an Muth und Stärke.

81.

Graf Roland hatte den Sobrin verlassen,
Wie ich gesagt, und naht', um vor Gefahr
Den Brandimart zu schützen, sich Gradassen
Mit grofsem Schritt, zu Fufse, wie er war.
Schon war er nah daran, den Feind zu fassen,
Da ward er noch Sobrinens Rofs gewahr,
Das ruhig auf dem Platz umhergegangen;
Schnell macht' er sich bereit, es aufzufangen.

82.

Er fieng's, denn Niemand setzte sich dagegen,
Und schwang sich auf das Pferd, rasch und geschickt.
Die eine Hand trägt aufrecht seinen Degen,
Die andre hält den Zügel, reich geschmückt.
Gradassen ist sein Kommen nicht entgegen,
Er ruft ihm zu, so wie er ihn erblickt;
Denn allen Dreien soll, nach seinem Dünken,
Vor Abend noch die Nacht hernieder sinken.

83.

Er läfst den Brandimart und wendet wider
Den Grafen sich, und stöfst ihm mit dem Schwerdt
Das Halsgeschmeide durch, doch nicht die Glieder,
Die keine menschliche Gewalt versehrt.
Zugleich zückt Roland Balisarden nieder;
Kein Zauber schützet da, wohin sie fährt.
Helm, Schild und Panzer, kurz, die Waffen alle
Haut sie entzwei, die sie ergreift im Falle;

84.

Und sie verwundet Antlitz, Brust und Lende
Dem Sericanerfürsten, der fürwahr
Nie Blut verlor, so lange seine Hände
Den Stahl geführt. Es schien ihm wunderbar,
Daſs solche Wunden dieses Schwerdt ihm spende,
Das noch dazu nicht Durindane war.
Und wenn er näher diesen Hieb erhalten,
So hätt' er ihn vom Kopf zum Bauch gespalten.

85.

Er durfte länger nicht der Wehr vertrauen,
So wie vorhin; die Probe war gemacht.
Er kämpft mit mehr Vernunft und Umsichschauen,
Als sonst, und ist auf bessern Schutz bedacht.
Wie Brandimart den Roland sieht im Hauen,
Der aus der Hand ihm abnahm diese Schlacht,
So stellt er nun sich zwischen beide Paare,
Um gleich zu helfen, wo er Noth gewahre.

86.

So weit gekommen war es mit dem Streite,
Als endlich vom Gefild Sobrin erstand,
Nachdem die Nacht der Dumpfheit sich zerstreute,
Obwohl Gesicht und Arm viel Schmerz empfand.
Er warf den Blick umher nach jeder Seite
Und gieng dahin, wo sich sein Herr befand,
Ihm beizustehn, weit schreitend, doch so sachte,
Daſs Keinem sich sein Kommen merklich machte.

87.

Er naht dem Olivier, der seine Blicke
Auf Agramanten kehrt, auf ihn allein
Nur Achtung giebt, und haut mit arger Tücke
Dem Pferd' in beide Hinterknie' hinein.
Es stürzt mit seinem Herrn im Augenblicke,
Und Olivier vermag das linke Bein —
Denn in dem Bügel war der Fuſs geblieben —
Nicht unter'm Bauch des Pferds herauszuschieben.

88.

Der Heid', um ihm den Kopf herabzuschlagen,
Haut, mit verkehrter Hand, noch einmal ihn;
Allein der Stahl, den Hektor einst getragen,
Vulcanens Werk, vereitelt sein Bemühn.
Die Noth erblickend, kehrt, in vollem Jagen,
Nun Brandimart sich gegen den Sobrin
Und haut ihn auf den Kopf und rennt ihn nieder;
Doch schnell erhebt der kühne Greis sich wieder,

89.

Und eilt, zum Olivier zurück zu kehren,
Um ihn zu senden in des Todes Land;
Wo nicht, ihm doch Befreiung zu verwehren
Von seinem Gaul, der auf ihm sich befand.
Doch Olivier, der sich vermag zu wehren —
Denn oben blieb zum Glück die beste Hand —
Haut, stöſst herum, daſs er den Feind vertreibe,
Und hält, so lang das Schwerdt ist, ihn vom Leibe.

90.

Kann er ihn nur noch etwas von sich halten,
So hofft er bald der Marter zu entgehn.
Er sieht mit Blut ganz überströmt den Alten,
Und schon so viel war auf dem Sand zu sehn,
Daſs er gewiſs für bald besiegt zu halten;
Schon kann Sobrin vor Schwäche kaum noch stehn.
Gar oft sucht Olivier sich aufzuraffen
Und kann den Gaul sich nicht vom Leibe schaffen

91.

Indessen macht sich Brandimart zum Streite
An Agramant, den er gar arg beschwert.
Bald vor ihm ist Frontin, und bald zur Seite;
Dem Kräusel gleich, dreht sich um ihn das Pferd.
Allein welch gutes Roſs der Held auch reite,
Doch ist des Königs Gaul nicht minder werth;
Denn dies ist Brigliador, den er bekommen,
Als Rüdger ihn dem Tartar abgenommen.

92.

Doch gröſsern Vortheil geben ihm die Waffen,
Vollkommen gut und ganz unwandelbar.
Die muſste Brandimart zusammenraffen,
So gut es in der Eile möglich war.
Doch denkt er bald sich beſsre zu verschaffen,
Solch ein Vertrauen beut sein Muth ihm dar;
Obwohl ein Hieb, den Agramant ihm brachte,
Ihm schon die rechte Schulter blutig machte.

93.

Auch hatt' er eine Wunde von Gradassen,
Nicht eben nur zum Scherze so genannt.
Doch wufst' er so dem Gegner aufzupassen,
Dafs er dem Degen eine Stelle fand.
Es glückt dem Hieb, des Königs Schild zu fassen
Er trifft die linke, streift die rechte Hand.
Doch wie sich Roland und Gradafs berennen,
Dabei ist dies nur Scherz und Spafs zu nennen.

94.

Fast halb entwehrt ward Roland von dem Mohren,
Schon hat sein Helm zwei Löcher, oder drei;
Auch hat der Paladin den Schild verloren,
Und Kettenhemd und Panzer sind entzwei;
Doch war die feste Haut nicht zu durchboren.
Der Heide stand viel schlimmer sich dabei;
Denn aufser dem, was ihr bereits erkundet,
War ihm Gesicht und Kehl' und Brust verwundet.

95.

Der Heide, voll Verzweiflung, sich vom Regen
Des eignen Blutes überströmt zu schaun,
Zu sehn, dafs von dem Feind, nach so viel Schlägen,
Kein Tropfen noch herabflofs auf die Aun,
Hebt nun mit beiden Fäusten hoch den Degen
Und will ihm Kopf und Brust und Leib durchhaun.
Auch trifft sein Hieb, ganz so, wie er's begehrte,
Des mächt'gen Grafen Stirn mit halbem Schwerdte.

96.

Bei jedem sonst, als Roland, wär's gelungen,
Gespalten hätt' er ihn bis auf das Pferd.
Allein, als hätt' er flachen Hieb geschwungen,
So glatt, so glänzend, kehrt zurück sein Schwerdt.
Doch Roland, von des Schlags Gewalt durchdrungen,
Sieht Stern' am Boden, ganz betäubt, verstört.
Der Zügel sank, das Schwerdt wär' ihm entwunden,
Hielt nicht die Kett' am Arm es festgebunden.

97.

Der Schall des Hiebes, den der Graf bekommen,
Betäubte seinen armen Gaul so sehr,
Daſs er bewies, er sey im Lauf vollkommen,
So flüchtig rannt' er am Gestade her.
Der Paladin, vom Schlage ganz beklommen,
Hat, ihn zu halten, kein Vermögen mehr.
Doch würde bald Gradaſs erreicht ihn haben,
Spornt' er sein Pferd zu etwas raschern Traben.

98.

Allein, die Blicke wendend, sieht er eben
In äuſserster Gefahr den Agramant,
Dem Monodantens Sohn, in kühnem Streben,
Den Helm gepackt mit seiner linken Hand.
Schon haben sich die Riemen losgegeben,
Schon ist auf ihn des Feindes Dolch gewandt;
Und wenig nur kann Agramant sich wehren,
Denn auch des Schwerdtes muſst' er schon entbehren.

99.

Schnell eilt Gradafs, nach ihm sich umzulenken,
Und folgt deshalb nicht mehr dem Paladin.
Der rasche Brandimart kann sich nicht denken,
Dafs Roland diesen lasse von sich ziehn,
Sucht in des Feindes Hals den Dolch zu senken
Und sieht Gradassen nicht, noch denkt an ihn.
Doch dieser naht und schmettert seinen Degen
Ihm auf den Helm mit äufserstem Vermögen.

100.

Lafs, Himmelsherr, in deiner Sel'gen Kreise
Dem treuen Märtrer einen Platz verleihn!
Er ist am Ziel der stürmevollen Reise
Und zieht im Haven nun die Segel ein.
Ach! Durindana, kannst du, solcher Weise,
So grausam deinem Meister, Roland, seyn,
Dafs du den liebsten, treusten Freund von allen
Vor seinen Augen wagst zu überfallen?

101.

Ein Eisenreif, der in gewalt'ger Dicke
Den Helm umgab, ward ganz und gar zerstört
Durch dieses Hiebes fürchterliche Tücke;
Die Haube selbst, von Stahl, durchbrach das Schwerdt;
Und Brandimart, im selben Augenblicke,
Sank, bleichen Angesichts, herab vom Pferd
Und liefs auf's Feld, mit reichlichem Ergiefsen,
Aus seinem Haupt des Blutes Ströme fliefsen.

102.

Der Graf indeſs erholt sich von dem Schlage,
Sieht seinen Freund im Sande, bleich, entseelt,
Und über ihm Gradaſs in einer Lage,
Die Keinem als den Mörder ihn verhehlt.
Ob Schmerz, ob Zorn ihn auch am meisten nage:
Für jetzt, da ihm die Zeit zum Weinen fehlt,
Senkt sich der Schmerz, aus bricht des Zornes Streben.
Doch es ist Zeit, dem Sang ein Ziel zu geben.

Zwei und vierzigster Gesang.

1.

Welch harter Zaum und welches Band von Eisen,
Ja, welche Kette selbst von Diamant
Kann wohl dem Zorne Maaſs und Ordnung weisen,
Daſs er das rechte Ziel nicht überrannt,
Wenn du ein Wesen, in den tiefsten Kreisen
Des Herzens dir durch Liebe festgebannt,
Beschimpft, zum Tod verwundet muſstest sehen,
Sey's durch Gewalt, sey's durch Betrug geschehen?

2.

Und wenn des Zornes ungestümes Schwellen
Alsdann in grause Thaten überwallt,
So ist's verzeihlich; denn in solchen Fällen
Hat die Vernunft nicht Herrschaft noch Gewalt.
Als einst Achill geröthet sah die Stellen
Vom Blute, das Patroklus Brust entwallt,
Genügt's ihm nicht, den Mörder zu ermorden,
Wär' er nicht auch geschleift, zerschmettert worden.

3.

Ein solcher Zorn, siegreicher Fürst, erhitzte
An jenem Tag des treuen Volkes Muth,
Als so auf euch der Stein herniederblitzte,
Daſs euch entrissen schien des Lebens Gut.
Nicht Mauer, Graben oder Wall beschützte
Die Feinde da vor eures Volkes Wut.
Sie alle wurden insgesammt erschlagen,
Und keiner blieb, die Nachricht heimzutragen.

4.

Der Schmerz, den man ob euerm Fall empfunden,
Trieb eurer Krieger Wut zu solchem Grad.
Vielleicht, wenn ihr noch aufrecht euch befunden,
Verübt' ihr Schwerdt nicht so verwegne That.
Es war genug, daſs ihr in wen'ger Stunden
In eurer Macht die Schanze wieder saht,
Als von Cordova's und Grenada's Leuten
Gebraucht der Tag', um jene zu erbeuten.

5.

Daſs ihr verhindert wart bei dieser Sache,
Hat Gott vielleicht, vergeltend, so gewandt,
Um zu bestrafen mit gerechter Rache
Die Frevelthat der rohen Feindeshand,
Als Vestidell, der schon verletzte, schwache,
Der sich ergeben, matt und übermannt,
Nun, wehrlos, in unzähl'ger Schwerdter Mitten,
Von Leuten ward erlegt, die meist beschnitten.

6.

Um nun zu schliefsen, will ich, Herr, euch sagen:
Kein Zorn ergreift so heftig das Gemüth,
Als wenn man einen theuern Freund erschlagen,
Verletzt, beschimpft, vor seinen Augen sieht.
Drum kann man Roland nicht mit Recht verklagen,
Da er von Zorn um solchen Freund erglüht,
Der durch den Schlag, den ihm Gradafs gegeben,
Jetzt auf dem Boden daliegt, ohne Leben.

7.

Wie, wenn ein Hirt aus dem Nomadenlande
Die grause Schlange zischend sah entfliehn,
Die seinem Sohn, der ruhig spielt' im Sande,
Mit gifterfülltem Zahn den Tod verliehn,
Er nun den Stock ergreift im Zornesbrande:
So schwang, von Zorn entflammt, der Paladin
Das Schwerdt, dem keins im Hauen überlegen,
Und gieng zuerst dem Agramant entgegen.

8.

Wehrlos, mit halbem Schild, voll Blut und Grauen,
Mit aufgelöstem Helm, hatt' Agramant,
An vielen Stellen jämmerlich zerhauen,
Sich kaum befreit aus Brandimartens Hand:
So wie ein Sperber aus des Habichts Klauen,
Den er verfolgt, von tollem Neid entbrannt.
Graf Roland kam und traf ihn, recht gediegen,
Da, wo sich Kopf und Rumpf zusammenfügen.

9.

Der Hals war blofs, gelöst des Helmes Bande,
So dafs, wie Rohr, der Kopf herunter flog.
Es fiel der Rumpf des Herrfchers, der im Sande
Sich noch zum letztenmale krümmt' und bog.
Der Geist lief zu der Flut, von deren Strande
In seinen Kahn ihn Charons Haken zog.
Der zorn'ge Roland eilt ihn zu verlassen
Und schwingt nun Balisarden auf Gradassen.

10.

Als dieser sieht, wie's seinem Freund ergangen,
Defs Körper dort vom Haupt geschieden liegt,
Da bebt sein Herz, erbleichen ihm die Wangen,
Was sich bis jetzt noch nie mit ihm verfügt.
Und als nun Roland auf ihn los gegangen,
Schien er, sein Unglück ahnend, schon besiegt.
Kein Mittel mehr ergriff er, das ihn fchützte,
Als nun auf ihn der Streich des Todes blitzte.

11.

Es traf ihn Roland in die rechte Seite,
Dicht bei den Rippen; durch den Leib gerannt,
Kam auf der linken Balisardens Breite
Voll Blut heraus, so lang wie eine Hand.
Dafs von dem besten aller Rittersleute
Der Stofs geschehn, ward wohl an ihm erkannt,
Da er den Mann getödtet, dem an Ruhme
Der Tapferkeit nichts glich im Heidenthume.

12.

Nicht sehr erfreut ob diesen leichten Siegen,
Springt Roland schnell hernieder auf die Au'n
Und eilt, zu seinem Brandimart zu fliegen,
Im Angesicht voll Thränen, Schmerz und Graun.
Er sieht den Helm so um den Kopf ihm liegen,
Als ob ein Beil ihn eben aufgehaun.
Aus Rinde selbst hätt' er bestehen können,
Und doch nicht mindern Schutz dem Ritter gönnen.

13.

Graf Roland eilt, den Helm ihm loszubinden,
Und muſs den Kopf, bis an die Nase hin,
Recht in der Mitt' entzwei gespalten finden;
Doch bleibt ihm so viel Athem noch und Sinn,
Daſs er den Höchsten um Erlaſs der Sünden
Anflehen kann vor seines Tods Beginn
Und selbst dem Grafen, der mit heiſsen Zähren
Die Wangen netzt, noch sanften Trost gewähren;

14.

Und zu ihm sagen, wenn auch mit Beſchwerde:
O Roland, im Gebet gedenke mein!
Dir auch empfehl' ich innigst meine Flörde —
Doch l i s e sagt er nicht; hier hält er ein.
Und als der Geist emporsteigt von der Erde,
Empfangen tönend ihn der Engel Reihn,
Die den vom irdischen Gewand befreiten
Mit holden Molodien gen Himmel leiten.

15.

Wenn gleich der Graf ob solchem frommen Enden
Sich sollte freun, gewifs, dafs Brandimart
Sich wird zum Gipfel aller Freude wenden,
Weil ja der Himmel ihm geöffnet ward:
So fühlt es doch, zu sehr gewöhnt an's Blenden
Hinfäll'ger Sinne, sein Gemüth zu hart,
Dafs dieser, mehr als Bruder, von ihm gehe,
Und keine Thrän' in seinen Augen stehe.

16.

Sobrin, dem über alle seine Glieder
Das Blut, das er verlor, in Strömen flofs,
Lag schon seit langer Zeit im Sand danieder,
Fast leer an Blut, defs er fo viel vergofs.
Noch hatt' auch Olivier den Fufs nicht wieder,
Und konnt' ihn auch nicht anders unter'm Rofs
Hervorziehn, als verrenkt, und alle Knochen
Vom langen Druck des Pferdes halb zerbrochen.

17.

Hätt' ihm sein Schwager Beistand nicht verliehen,
Obwohl mit Thränen und in bittrer Pein,
So konnt' er ihn für sich hervor nicht ziehen.
Noch fühlt er solchen Schmerz in diesem Bein,
Dafs er's nicht rühren kann, und sein Bemühen,
Darauf zu stehn, mufs ganz vergeblich seyn.
Auch kann der Markgraf, der Betäubung wegen,
Sich ohne Beistand nicht vom Platze regen.

18.

Viel Freude hatte Roland nicht empfunden
Ob diesem Sieg, weil's ihm zu bitter war,
Daſs Brandimart ihm durch den Tod entwunden;
Auch blieb sein Schwager stets noch in Gefahr.
Zwar noch am Leben ward Sobrin gefunden,
Doch dunkel war sein Blick und wenig klar;
Denn nahe war er schon daran, sein Leben,
Beraubt so vielen Blutes, aufzugeben.

19.

Man trug ihn weg, ganz überströmt von Blute.
Mit aller Sorgfalt pflegte Roland ihn
Und sprach ihm zu mit solchem Edelmuthe,
Als wär' er ein Verwandter vom Sobrin.
Ganz mild und sanft war nach der That der Gute,
Und keinen Groll behielt der Paladin.
Er nahm den Todten nichts, als Roſs und Waffen;
Das Weitre lieſs er ihre Diener schaffen.

20.

Friedrich Fulgoso glaubt hier zu gewahren,
Daſs mein Bericht nicht ganz wahrhaftig sey,
Denn da er mit der Flott' umher gefahren
Am ganzen Küstenland der Barbarei,
Kam er hieher und fand den wunderbaren,
Einsamen Ort so ganz von Plänen frei,
So bergicht rauh, daſs auf der ganzen Masse
Kein Fuſs sich, sagt er, eben setzen lasse.

21.

Er zweifelt, dafs, in diesen Felsenspalten,
Sechs Ritter, wie die Welt nie tapfrer wies,
Solch einen Kampf zu Pferde könnten halten.
Auf diesen Einwurf nun erwiedr' ich dies:
Der Fels hat damals einen Platz enthalten,
Der zum Gefecht sich trefflich brauchen liefs.
Erdbeben aber löst' hernachmals Blöcke
Vom Felsen ab und deckte so die Strecke.

22.

Drum, edler Strahl, Fulgoso's Stamm entsprossen,
O immer heitres, stets lebend'ges Licht,
Wenn je deshalb eu'r Tadel sich ergossen,
Vielleicht vor jenes Helden Angesicht,
Durch den eu'r Vaterland, dem Hafs verschlossen,
Der Ruh geniefst in Lieb' und Zuversicht:
So sagt ihm, bitt' ich, freundlich und gewogen,
Dafs ich vielleicht auch hierin nicht gelogen.

23.

Die Blicke richtend nach der Meereswelle,
Sah Roland jetzt ein leichtes Schifflein dort,
Das durch die Wogen eilt' in grofser Schnelle,
Als sucht' es auf der Insel einen Port.
Wem es gehört, sag' ich an andrer Stelle,
Denn Manche harren mein an anderm Ort.
Wir wollen sehn, ob, nach des Feinds Verjagen,
Die Leut' in Frankreich jubeln oder klagen.

24.

Wir wollen jener Liebenden gewahren,
Die ihre Lust entfliehen sieht so weit,
Der Tochter Haimons, die viel Schmerz erfahren,
Da sie gebrochen sah den theuern Eid,
Den Rüdger, kürzlich erst, vor allen Schaaren
Der Heiden ablegt' und der Christenheit.
Da ihr auch diese Hoffnung fehlgetroffen,
So bleibt ihr nun nichts übrig mehr zu hoffen.

25.

Sie wiederholt die Thränen und die Klagen,
Ihr nur zu sehr, zu lange schon bekannt;
Nennt, wie gewöhnlich, Rüdigers Betragen
Grausam und hart, zu schwer des Schicksals Hand.
Dann läſst sie freien Lauf den bittern Plagen;
Der Himmel wird höchst ungerecht genannt,
Ohnmächtig, schwach, dieweil er das Verbrechen
Des Meineids zulieſs, ohne sich zu rächen.

26.

Nichts Bessers wird Melissen auch erwiesen,
Verflucht wird des Orakels falscher Mund;
Denn was sie damals trüglich ihr gepriesen,
Versenkt sie in des Liebesmeeres Grund.
Dann wiederum beseufzt sie mit Marfisen,
Daſs Rüdger so verletzt den heil'gen Bund.
Hier läſst sie jammernd ihren Schmerz gewähren
Und fleht um Beistand unter bittern Zähren.

27.

Marfisa sucht nur Trost ihr einzusprechen,
Denn Hülfe weiſs sie jetzt nicht zu erspähn.
Auch denkt sie nicht von Rüdgern solch Verbrechen
Und glaubt gewiſs, man werde bald ihn sehn.
Doch kommt er nicht, so giebt sie das Versprechen,
Nicht dulden wolle sie ein solch Vergehn.
Sie woll' ihn zwingen, seinen Schwur zu halten;
Wo nicht, so soll des Schwerdts Entscheidung walten.

28.

So lindert sie des Grames wildes Streben,
Das minder quält, wenn man ihm Freiheit gönnt.
Jetzt, da wir diese sahn, dem Schmerz ergeben,
Die Rüdgern stolz, meineidig, grausam nennt:
Laſst uns betrachten, ob ein beſsres Leben
Ihr Bruder führt, der so von Liebe brennt,
Daſs ihre Glut ihm Adern, Mark und Beine
In Flammen setzt; Rinald ist's, den ich meine.

29.

Rinaldo ist's, den, wie ihr längst vernommen,
Angelica mit Liebesglut durchfacht;
Obwohl er minder in ihr Netz gekommen
Durch ihrer Reiz', als durch des Zaubers Macht.
Die andern Ritter hatten Ruh bekommen,
Seitdem der Feind um alle Kraft gebracht;
Er, unter allen Siegern, blieb gefangen
Allein zurück, versenkt in Liebesbangen.

30.

Wohl hundert Boten hatt' er ausgesendet,
Auch blieb er selbst im Suchen nicht zurück.
Drum hatt' er sich an Malagyg gewendet,
Der oft ihm half in manchem Miſsgeschick,
Und seiner Lieb' Erzählung ihm gespendet,
Erröthend zwar und mit gesenktem Blick,
Und ihn gebeten, daſs er ihm verkünde,
Wo sich anjetzt Angelica befinde.

31.

Verwunderung erfüllte Malagygen,
Als er die neue Kunde muſst' empfahn.
Wohl hundertmal bei ihr im Bett zu liegen,
Kam, wie er weiſs, nur auf Rinalden an.
Um vormals seinen Starrsinn zu besiegen,
Hatt' er ja selbst genug gesagt, gethan,
Durch Flehn und Drohn gesucht ihn zu bewegen
Und dennoch nie dazu ihn bringen mögen.

32.

Und damals konnt' er doch durch solch Beginnen
Den Malagyg aus seinem Kerker ziehn;
Jetzt mögt' er gern, da nichts mehr zu gewinnen,
Aus minderm Grund freiwillig es vollziehn.
Dann bat ihn Malagyg, sich zu besinnen,
Wie groſse Kränkung er ihm einst verliehn,
Da er beinah durch sein Verweigern machte,
Daſs man im Kerker ihn um's Leben brachte.

33.

Doch Malagyg, mit je gewalt'germ Dringen
Rinaldo jetzt die Fodrung an ihn thut,
Kann um so heller sich's vor Augen bringen,
Wie groſs und mächtig seine Liebesglut.
Die Bitten nun, die nicht verloren giengen,
Versenken schnell in tiefe Meeresflut
Des alten Unrechts herbes Angedenken,
Und er entschlieſst sich, Beistand ihm zu schenken.

34.

Er setzt die Frist, da er Bescheid ertheile,
Indem er gute Hoffnung ihm erregt,
Er werd' ihm sagen können, wo sie weile,
Ob Frankreich, ob ein andres Land sie trägt.
Dahin begiebt sich Malagyg in Eile,
Wo er die Geister zu beschwören pflegt;
In Bergen, unzugänglich, lag die Grotte.
Er nimmt das Buch und ruft der Geister Rotte.

35.

Dann wählt er einen, der in Liebesfällen
Bewandert ist, und fragt, woher Rinald,
Der einer von den heftigsten Rebellen
Der Liebe war, jetzt ganz von Liebe wallt.
Und nun vernimmt er von den beiden Quellen,
Von welchen eine warm macht, eine kalt;
Und die von jenem Bach erzeugten Gluten
Löscht nichts, als nur des andern Baches Fluten.

36.

Einst trank Rinald von dem, der allem Lieben
Zuwider ist, macht ihm der Geist bekannt;
Drum war er stets so fest und hart geblieben,
Wie flehend auch die Schöne vor ihm stand.
Doch als er dann, vom Miſsgeschick getrieben,
Aus jenem Bache trank der Liebe Brand,
Da zwang dies Wasser ihn, nach dieser Schönen,
Die er so sehr gehaſst, sich nun zu sehnen.

37.

Sein Unstern war's, der ihn zur Quelle sandte,
Aus deren Eis er trank der Liebe Glut;
Denn fast im selben Augenblicke wandte
Angelica sich zu der bittern Flut,
Die alle Lieb' aus ihrem Herzen bannte;
Sie haſst' ihn mehr nun, als der Schlangen Brut.
Er liebte sie; so groſs war seine Liebe,
Als sonst des Hasses und des Abscheu's Triebe.

38.

Nachdem der Zaubrer durch den Geist erfahren,
Welch Wunder mit Rinalden sich begab,
Lieſs er der Schönen Loos sich offenbaren,
Die sich dem Mohrenjüngling ganz ergab;
Und wie sie aus Europa weggefahren
Und auf der wilden Flut, von Spanien ab,
Auf einer catalonischen Galeere
Nach Indiens fernem Strand gesegelt wäre.

39.

Als nun der Vetter kam, ihn zu befragen,
Bat Malagyg mit starken Worten ihn,
Der Liebe für ein Fräulein zu entsagen,
Die einem schlechten Mohren sich verliehn
Und jetzt so weit von Frankreich sey verschlagen,
Daſs ihren Spuren schwerlich nachzuziehn.
Sie habe schon den halben Weg vollendet,
Da mit Medoren sie sich heimgewendet.

40.

Den kühnen Ritter würd's nicht sehr beschweren,
Daſs sich das Fräulein ihm so fern entrückt;
Und der Gedank', in's Morgenland zu kehren,
Hätt' ihm den Schlaf gewiſs nicht unterdrückt:
Doch wie er hört, von einem Heiden wären
Die Erstling' ihrer Liebe schon gepflückt,
Da fühlt er solchen Kummer, solche Schmerzen,
Wie er zuvor noch nie empfand im Herzen.

41.

Er kann sich nicht zu einer Antwort zwingen;
Ihm bebt die Lipp', ihm bebt des Herzens Grund.
Kein Wort vermag die Zunge zu erschwingen;
Als hätt' er Gift, so bitter ist sein Mund.
Er eilt, sich von dem Zaubrer wegzubringen,
Und, ganz von Eifersucht zernagt und wund,
Entschlieſst er sich, nach langem Klagerschallen
Und mancher Thrän', in's Morgenland zu wallen.

42.

Er bittet Karln, ihn gnädig zu entlassen,
Und giebt zum Vorwand an Bajard, sein Pferd,
Das ihm genommen worden von Gradassen,
Der Pflicht zuwider, die ein Ritter ehrt,
Und das ihn zwinge, den Entschluſs zu fassen,
Damit's dem falschen Heiden sey verwehrt
Zu prahlen, daſs er's in gerechtem Streite
Von einem Paladin ersiegt als Beute.

43.

Karl gab ihm Urlaub, auf sein dringend Flehen,
Betrübt' es gleich das ganze Land, wie ihn;
Allein er wuſst' ihm nicht zu widerstehen,
Weil sein Begehr ihm recht und billig schien.
Es wollen Dudo, Guido, mit ihm gehen;
Doch keinen läſst Rinaldo mit sich ziehn.
Er wandert einsam aus der Hauptstadt Mauern,
Von Seufzern voll und von verliebtem Trauern.

44.

Stets denkt er dran, und kann es nie vergessen,
Daſs sie sich tausendmal ihm überlieſs,
Und daſs er tausendmal, fast wie besessen,
So seltnen Reiz hartnäckig von sich stieſs.
Verloren gieng die schöne Zeit indessen
Für solche Lust, die er von hinnen wies.
Jetzt wär' er schon vergnügt, sie zu erwerben
Auf Einen kurzen Tag, und dann zu sterben.

45.

Stets denkt er dran, und kann sich's nicht entschlagen,
Wie doch ein Mensch von so geringem Stand
Vermogt aus ihrem Herzen zu verjagen
Der frühern Freunde Werth und Liebesbrand.
Mit solcherlei Gedanken, die ihn plagen,
Zieht Paladin Rinald gen Morgenland.
Er eilt, nach Basel und zum Rhein zu kommen,
Bis der Ardennerwald ihn aufgenommen.

46.

Der Ritter war viel Meilen fortgezogen
In dem durch Abentheur berühmten Wald,
Wo sich die Pfade rauh und furchtbar zogen,
Entfernt von jedem Menschenaufenthalt:
Da trübt' auf einmal sich des Himmels Bogen;
Verhüllt von Wolken, schwand die Sonn' alsbald,
Und plötzlich läſst, aus einer Höhle Grauen,
Ein weiblich Ungeheur sich vor ihm schauen.

47.

Es sind ihm tausend Augen angeboren;
Nie schlieſst es sie, auch, glaub' ich, schläft es nicht:
In gleicher Zahl, wie Augen, hat es Ohren;
Statt Haar' umflattern Schlangen sein Gesicht.
Tief aus der Hölle nachtumhüllten Thoren
Trat die entsetzliche Gestalt an's Licht.
Zum Schweife dient ihr eine gröſsre Schlange,
Die um die Brust sich schlingt mit wildem Drange.

48.

Was bei so manch erlebtem Abentheuer
Rinalden nie geschah, geschieht ihm jetzt.
Wie er sich nähern sieht das Ungeheuer,
Das sich zum Angriff in Bereitschaft setzt,
Rinnt's durch die Adern ihm wie kaltes Feuer;
Furcht packt ihn an, wie nie ein Herz verletzt.
Doch heuchelt er, mit schwer erzwungnem Streben,
Den alten Muth und zieht das Schwerdt mit Beben.

49.

Das Ungethüm kommt auf ihn eingedrungen,
So, daſs man sieht, es sey im Kampfe groſs.
Die gift'ge Schlang' hoch in die Luft geschwungen,
Geht's rasch und furchtbar auf Rinalden los.
Von da, von dort, kommt's auf ihn zugesprungen;
Rinaldo fehlt und irrt und giebt sich bloſs.
Von oben, unten, haut er mit dem Schwerdte;
Doch keinen Hieb der seinen Feind versehrte.

50.

Die Schlang' umflicht die Brust mit ihren Schlingen,
Und bis in's Herz dringt's ihm wie Eis so kalt;
Jetzt sucht sie durch's Visier hineinzudringen,
Bestreift ihm bald den Hals, das Antlitz bald.
Rinaldo will dem grausen Kampf entspringen
Und giebt dem Gaul die Sporen mit Gewalt;
Allein, nicht lahm, schwingt rasch sich von der Erde
Das Unthier auf und sitzt mit ihm zu Pferde.

51.

Die Furie will sich nicht von hinnen heben,
Reit' er gradaus und reit' er querfeldein.
Er läfst nicht ab, dem Gaule Sporn zu geben;
Doch kann ihn nichts von dieser Pest befrein.
Er fühlt sein Herz wie Espenlaub erbeben,
Macht gleich die Schlang' ihm weiter keine Pein.
Nur solchen Abscheu fühlt er, solches Grauen,
Dafs er mit Knirschen wünscht, den Tod zu schauen.

52.

Er streift umher auf jedem schlimmsten Pfade,
Wo das Gebüsch die meisten Flechten macht,
Das Thal am dornigsten, das Felsgestade
Am rauhsten ist, am dunkelsten die Nacht,
Und hofft, dafs er sich so vom Halse lade
Des Scheusals gift'ge, grauenvolle Macht.
Doch hätt's vielleicht ein schlimmes Ziel genommen,
Wofern er schnellen Beistand nicht bekommen.

53.

Ein Ritter stand ihm bei in solchem Leide,
In schönes, leuchtendes Metall gehüllt.
Ein Joch, zerbrochen, war sein Helmgeschmeide;
Voll rother Flammen war der gelbe Schild.
Die sah man auch auf seinem prächt'gen Kleide;
Selbst seines Rosses Decke trug dies Bild.
Er führte Lanz' und Schwerdt, furchtbar im Streite;
Der Feuerkolben hieng dem Rofs zur Seite.

54.

Von ew'ger Glut, die nie sich zehrt noch endet,
Ist dieser Kolben wunderbar durchfacht.
Kein guter Schild, kein harter Panzer spendet
Dagegen Schutz, und keines Helmes Macht.
Wohin er nur die grausen Blitze wendet,
Wird überall ihm freie Bahn gemacht.
Nicht wen'ger war Rinalden noth gewesen,
Um aus des Unthiers Hand ihn zu erlösen.

55.

Sobald der Ritter das Geräusch vernommen,
Sprengt er heran mit kühner Zuversicht,
Bis er das Ungeheur zu sehn bekommen,
Das tausendknotig den Rinald umflicht.
Es macht von Hitz' und Kält' ihn gleich beklommen,
Denn sich's vom Halse schaffen kann er nicht.
Der Ritter stöſst dem Unthier in die Glieder
Und wirft es linker Hand vom Roſs hernieder.

56.

Kaum ist's herab, so eilt es sich zu heben
Und dreht und schwenkt die Schlang' umher voll Wut.
Der Ritter will der Lanze sich begeben
Und nun den Kampf vollenden mit der Glut.
Er packt die Keul' und schleudert, wo sich eben
Die Schlang' erhebt, auf sie die Feuerflut
Und läſst nicht Zeit dem Scheusal, sich zu rühren,
Nur einen Streich, gut oder schlecht, zu führen.

57.

So quält er's ab und giebt ihm tapfre Schläge,
Die Frevel rächend, die von ihm geschehn,
Und räth indeſs dem Paladin, er möge
Hinaufwärts reiten zu des Berges Höhn.
Rinaldo folgt dem Rath und diesem Wege,
Und hält nicht an, ohn' einmal umzusehn,
Bis er ihm ganz aus dem Gesicht gekommen,
Obwohl der Hügel mühsam ward erklommen.

58.

Nachdem in seiner Grotte Dunkelheiten
Der Ritter das Gespenst zurückgejagt,
Wo ew'ge Thränen seinem Aug' entgleiten
Und es sich selber nun verzehrt und plagt:
Eilt er Rinalden nach, um ihn zu leiten,
Und, wo des Berges höchster Gipfel ragt,
Holt er ihn ein und will aus den Revieren
Des dunkeln Waldes ihn in's Freie führen.

59.

Kaum sah Rinald den Ritter wiederkehren,
So dankt' er ihm und sprach mit Herzlichkeit,
Er werd's als heilige Verpflichtung ehren,
Sein Blut für ihn zu wagen jederzeit.
Dann bat er, seinen Namen ihn zu lehren,
Damit er sagen mag, wer ihn befreit,
Und ihn vor Karln und in der Ritter Kreise
Für seine Groſsmuth stets nach Würden preise.

60.

Der Ritter sprach: Du magst es mir gestatten,
Dir meinen Namen noch nicht zu gestehn.
Ich sag' ihn, eh um einen Schritt die Schatten
Gewachsen sind; und dies wird bald geschehn.
Hier lief ein frisches Wasser durch die Matten,
Das oftmals Hirten durch sein süſs Getön
Und Wandrer lockte, die der Liebsgedanken
Vergessenheit aus diesem Bache tranken.

61.

Dies aber waren, Herr, die kalten Wogen
Gewohnt zu löschen jeden Liebesbrand,
Woraus Angelica den Haſs gesogen,
Den sie hernach stets für Rinald empfand.
Und war auch er ihr Anfangs nicht gewogen,
Fand sie bei ihm so harten Widerstand,
So war's aus keinem andern Grund entsprossen,
Als weil auch er von dieser Flut genossen.

62.

Wie nun der Mann, der mit Rinald gekommen,
Vor sich erblickt des Baches klare Flut,
So hält er still, vom Kampf erhitzt, beklommen,
Und sagt zu ihm: Hier ausruhn, wäre gut.
Es wird uns, spricht Rinald, sehr wohl bekommen;
Denn auſser diesem Druck der Mittagsglut,
Bin ich so matt durch die verruchte Schlange,
Daſs ich gar sehr nach Ruhe jetzt verlange.

63.

Sie stiegen beid' herab von ihrem Pferde
Und liefsen sie zur Weide gehn im Wald;
Und auf der grünen, buntbeblümten Erde
Befreite jeder sich vom Helm alsbald.
Gereizt von Hitz' und von des Dursts Beschwerde,
Lief zu dem flüssigen Krystall Rinald
Und trieb mit Einem Trunk der kalten Fluten
Aus seiner Brust des Dursts, der Liebe Gluten.

64.

Als ihn der Andre von dem Wasser eben
Wegziehen sah den noch benetzten Mund,
Und reuevoll sein thöricht Liebesstreben
Durchaus entfliehn aus seines Herzens Grund,
Da stand er auf, von hoher Würd' umgeben,
Und macht' ihm nun das erst Verschwiegne kund:
Ich bin der Hafs, Rinald, und von den Ketten
Unwürd'ger Liebe kam ich dich zu retten.

65.

Kaum sagt' er dies, und war dem Blick entzogen,
Indem zugleich sein Rofs verschwunden war.
Rinaldo sprach: Wo ist er hin geflogen?
Und schaut' umher; ihm schien's sehr wunderbar.
Er weifs nicht, ob ein Zauber ihn betrogen,
Ob Malagyg von seiner Diener Schaar
Ihm einen sandt', um von den Marterbanden
Ihn zu befrein, die ihn so lang' umwanden;

66.

Ob Gott vielleicht, nach seinem güt'gen Wesen,
Ihm einen seiner Engel zugewandt;
Wie, um ihn von der Blindheit zu erlösen,
Er dem Tobias gnädig einst gesandt.
Doch sey's ein guter, böser Geist gewesen,
Durch den er seine Freiheit wieder fand:
Er dankt ihm, preist ihn, weil er ihm die Schmerzen
Der Liebe jagt' aus dem beklemmten Herzen.

67.

Von neuem war sein alter Hafs entglommen,
So, dafs die Schöne jetzt ihm unwerth schien,
Nur eine Viertelmeil' ihr nachzukommen,
Geschweige denn so weit sich zu bemühn.
Doch, um Bajarden wieder zu bekommen,
Bleibt er dabei, gen Morgenland zu ziehn;
Theils, weil die Ehr' ihn ja dazu verbindet,
Theils, weil er Karln die Reise schon verkündet.

68.

Nach Basel kam er hin am andern Tage,
Wo er bereits die neue Kunde fand,
Dafs sich sein Vetter Roland nächstens schlage
Mit dem Gradafs und König Agramant.
Doch nicht von einer Botschaft kam die Sage,
Die etwa Roland selbst hieher gesandt;
Ein Mann, der eiligst von Siciliens Strande
Gekommen war, erzählt' es hier im Lande.

69.

Rinaldo will den Kampf mit Roland theilen,
Und ist so fern noch von dem tapfern Mann.
Er wechselt Roſs und Führer mit zwei Meilen,
Jagt, spornt und peitscht, so sehr er immer kann,
Geht über Rhein und Alpen, sonder Weilen,
Und kommt nun endlich in Italien an,
Läſst hinter sich Verona, Mantua liegen
Und eilt sich sehr, um über'n Po zu fliegen.

70.

Die Sonne nahte schon des Abends Thoren,
So daſs bereits der erste Stern erschien;
Und in Gedanken stand Rinald verloren,
Ob er sogleich noch weiter solle ziehn,
Ob lieber weilen hier, bis vor Auroren,
Die bald ja wiederkehrt, die Schatten fliehn:
Da naht ein Ritter, von Geberd' und Miene
Freundlich und mild, sich unserm Paladine.

71.

Er grüſst und fragt mit höflichem Betragen
Den Paladin, ob er im Ehebund.
Ich bin's, versetzt Rinald auf dies Befragen,
Doch macht sich deutlich sein Erstaunen kund.
Das freut mich sehr, fährt jener fort zu sagen;
Und, um ihm darzuthun der Frage Grund,
Fügt er hinzu: Laſs, bitt' ich, dir's gefallen
Und bleibe diese Nacht in meinen Hallen.

72.

Ich will dir nemlich eine Sache zeigen,
Die jedem Ehemann zu sehen werth.
Rinald, der theils, vom langen Roſsbesteigen
Schon müd' und matt, jetzt auszuruhn begehrt,
Und theils, was ihm von frühster Jugend eigen,
Gern Abentheuer sieht und gerne hört,
Nimmt gleich des Ritters Ladung an und reitet
Den neuen Pfad, worauf ihn jener leitet.

73.

Kaum einen Bogenschuſs vom ersten Gleise,
Gelangten Beide vor ein groſses Schloſs.
Mit vielen Fackeln, die auf prächt'ge Weise
Die Nacht erhellten, kam der Knappen Troſs.
Rinald trat ein und schaut' umher im Kreise;
Es war ein Blick, wie er nicht oft genoſs:
Ein groſs Gebäude, herrlich anzuschauen,
Das ein Privatmann nimmer könnt' erbauen.

74.

Von harten Serpentinen und Porphyren
Baut das Portal sich reichgewölbt empor.
Gestalten, die fast athmen und sich rühren,
Erblickt man auf dem erznen Flügelthor.
In einen Bogen tritt man durch die Thüren;
Hier zaubert Mosaik dem Auge vor.
Ein Viereck kommt, wo sich vier Galerieen
Durch einen Raum von hundert Ellen ziehen.

75.

Ein abgesondert Thor ist jeder eigen,
Ein schöner Bogen trennt dies Thor von ihr,
An Weite gleich; allein verschieden zeigen
Sie durch des Meisters Reichthum sich an Zier.
Von jedem Bogen läſst sich aufwärts steigen;
Leicht stieg' hinauf selbst ein beladnes Thier.
Auch oben sieht man andre Bogen prangen;
Durch jeden wird in einen Saal gegangen.

76.

Die obern Bogen, die weit über ragen,
Sind als ein Dach der Pforten angebracht.
Zwei Säulen sind's, die jeden Bogen tragen,
Zum Theil von Erz, zum Theil von Stein gemacht.
Weitläuftig würd' es seyn, euch vorzusagen
Von allen Zimmern, reich an edler Pracht,
Und von Gemächern, die, noch auſser diesen,
Der Künstler den Gewölben angewiesen.

77.

Die reichen Decken der geschmückten Wände,
Gestützt vom golden Säulencapital;
Erles'ner Marmor, durch geschickte Hände
Gebildet zu Gestalten ohne Zahl;
Gemälde, Bronzen, andre Werk' ohn' Ende —
Obgleich die Nacht dem Blick das Meiste stahl —
Bewiesen klar genug, daſs zwei Regenten
Solch ein Gebäude nicht erschwingen könnten.

78.

Bei diesen Zierden und Bequemlichkeiten,
Womit man den Palast so reich geschmückt,
War auch ein Brunnen, der nach allen Seiten
Des kühlsten Wassers eine Menge schickt.
Hier liefs der Herr die Tafel zubereiten,
Recht in des Raumes Mittelpunkt gerückt.
Sie sah des stolzen Bau's vier hohe Pforten
Und ward auch so gesehn von jenen Orten.

79.

Der Brunnen war, zu wohl verstandnen Zwecken,
Erbaut durch eines weisen Künstlers Hand,
Wie eine Galerie, die, mit acht Ecken,
Zum Schutz und Schirm des kühlen Wassers stand.
Ein goldner Himmel dient' ihn zu bedecken,
Defs untrer Theil aus buntem Schmelz bestand.
Hier stehn acht weifse marmorne Gestalten,
Die mit dem linken Arm den Himmel halten;

80.

Und deren rechte Hand, so wie der weise
Bildhauer ausgedacht, ein Füllhorn hält,
Aus dem das Wasser, lieblich murmelnd, leise
In ein Gefäfs von Alabaster fällt.
Die Pfeiler all' in diesem ganzen Kreise
Hatt' er geschickt als Frauen dargestellt.
Zwar das Gewand und Ansehn war verschieden,
Doch Reiz und Anmuth ihnen gleich beschieden.

81.

Die Füſse hatte jegliche von ihnen
Auf zwei Figuren zierlich aufgesetzt,
Die durch den offnen Mund zu zeigen schienen,
Daſs sie Gesang und Harmonie ergetzt.
Auch zeigten sie durch Stellung und durch Mienen,
Daſs all' ihr Fleiſs und ihre Mühe jetzt
Die Schönen, die sie tragen, würde preisen,
Wenn sie die wären, deren Bild sie weisen.

82.

Die untern Bilder sind versehn mit langen
Weitläuft'gen Schriften in der einen Hand,
Und machen so, mit vielem Ruhmesprangen,
Die Namen jener edeln Fraun bekannt.
Auch war ihr eigner hier nicht übergangen,
Der auf der Schrift mit klaren Zeichen stand.
Rinald beschaut bei hellem Fackellichte,
Die Ritter und die Fraun von Angesichte.

83.

Lucrezia Borgia nennt mit Lobeswalten
Die erste Schrift, die seinem Aug' erscheint;
Sie, die ihr väterliches Rom der alten
An Reiz und Tugend überlegen meint.
Die beiden Ritter, die, um sie zu halten,
Die ehrenvolle Bürde, sich vereint,
Sind hier als Strozza und Tebald zu kennen,
Dem Linus und dem Orpheus gleich zu nennen.

84.

Nicht minder schön ist auf der nächsten Stelle
Das Marmorbild, von welchem kund gethan:
Hier seht ihr Herculs Tochter, Isabelle.
Weit mehr beglückt es, diese zu empfahn,
Ferrara's Land, als alles, was das schnelle
Leichtfüſs'ge Glück auf seiner raschen Bahn
An schönen, reichen, dankenswerthen Gaben
Im Lauf der Jahr' ihm wird zu spenden haben.

85.

Den Beiden, die sich so begierig zeigen,
Sie zu erheben mit entzücktem Ton,
Ist gleich der Name Johann Jacob eigen;
Der heiſst Calandra, jener Bardelon.
Zwei Fraun, entsprossen von denselben Zweigen
An Werth und Schönheit gleich und Ruhmeslohn,
Stehn auf der dritten und der vierten Stelle,
Da, wo dem Born entströmt die klare Quelle.

86.

Elisabeth nennt eine sich von diesen,
Die andre Leonor'; und immerdar,
Erzählt die Schrift, wird so um sie gepriesen
Die Stadt der Manto, daſs Virgil sogar,
Der so viel Ehr' und Ruhm ihr zugewiesen,
Nicht höher sie erhebt, als dieses Paar.
Am heil'gen Fuſs der ersten dieser Frauen
Ist Sadolets und Bembo's Bild zu schauen.

87.

Muzio Arelio sind, und Castiglione,
Der andern Frau als Stützen zugesellt.
Die Namen nennt der Marmor, jeder Zone
Jetzt so bekannt, damals noch unerhellt.
Dann sieht man jene, der vom Himmelsthrone
So viele Tugend einst zum Antheil fällt,
Als je, beglückt und unbeglückt, hienieden,
Jetzt oder sonst, den Herrschenden beschieden.

88.

Lucrezia Bentivoglia heifst die Schöne,
So sagt die Schrift; auch rühmt der Marmorstein,
Dafs Freud' und Lust Ferrara's Herzog kröne,
Weil er bestimmt ist, Vater ihr zu seyn.
Von ihr singt ein Camill die holden Töne;
Ihm horchen die Felsina und der Rhein
Mit solchem Staunen, wie, von Lust entglommen,
Amphrysus seinen Hirten einst vernommen.

89.

Von ihr singt jener Mann, um dessenwegen
Die Stadt, wo der Isaurus strömt in's Meer,
Berühmt wird seyn auf allen Erdenwegen,
Wo Menschen wallen; und um ihn weit mehr,
Als vormals um des röm'schen Goldes Wägen,
Wovon der Nam' ihr blieb von Alters her:
Ich meine Postumo, den mit zwei Kronen
Apoll und Pallas glänzend einst belohnen.

90.

Dann folgt Diana in der Frauen Kreise.
Sieh, sagt der Stein, ihr stolzes Ansehn nicht.
Ihr Herz wird seyn so gütig, mild und weise,
Als über alles reizend ihr Gesicht.
Es singet Calcagnin von ihrem Preise,
Ringsum verbreitend ihres Ruhmes Licht.
Im Reiche des Moneses und des Juba,
In Indien, Spanien, schallet seine Tuba.

91.

Cavallo singt von ihr, der eine Quelle
Der Poesie Ancona wird verleihn;
Wie einst das Flügelroſs die klare Welle
Hervorschlug aus des Helicons Gestein.
Beatrix zeigt sich auf der nächsten Stelle.
Von dieser sagt der schöne Marmorstein:
Beatrix wird dem Gatten durch ihr Leben
Das höchste Glück, doch sterbend Unglück geben.

92.

Ja, ganz Italien, siegend mit der Schönen,
Stürzt, ohne sie, in harter Knechtschaft Zwang.
Correggio's Herr singt in erhabnen Tönen
Von dieser Frau entzückenden Gesang;
Timoteo auch, den Ruhm und Ehre krönen;
Und Beide werden durch der Leier Klang
Aufhalten einst des Flusses rasche Wellen,
Wo man dem Aug' Electrum sah entquellen.

93.

Doch zwischen diesem und dem ersten Steine,
Der Borgia Bildniſs, wie euch schon bekannt,
War eine Frau, voll Hoheit, Mild' und Reine,
Gebildet durch des Künstlers weise Hand.
Verschleiert, ohne Gold und Edelsteine,
War sie im schwarzen, einfachen Gewand
So herrlich unter den geschmückten Frauen,
Wie unter Sternen Venus Stern, zu schauen.

94.

Nicht sagen lieſs sich, sah man ihre Züge,
Ob Reiz und Anmuth sie am meisten schmückt,
Ob ihr Gesicht mehr Spur der Hoheit trüge,
Ob ihm mehr Geist und Tugend eingedrückt.
Wer, sprach die Schrift, von dieser zur Genüge
Ausreden will, was sich zu reden schickt,
Der hat das Würdigste sich vorgenommen,
Doch wird er nie damit zu Ende kommen.

95.

Wie lieblich auch, von welchem Reiz umflossen,
Das angenehme Bild sich schauen lieſs,
So schien es doch, als hab' es sie verdrossen,
Daſs ein so roher Geist, als der, sie pries,
Der ganz allein — weshalb, ist mir verschlossen —
Als Stütze sich zu ihren Füſsen wies.
Die andern Namen waren eingehauen;
Nur diese zwei lieſs nicht der Künstler schauen.

96.

Ein runder Platz, gepflastert mit Korallen,
War zwischen diesen Bildern angebracht,
Von jenen klaren, flüssigen Krystallen
Mit holder Kühlung lieblich angefacht;
Indeſs die Fluten in ein Bächlein fallen,
Das durch die grün' und blau' und gelbe Pracht
Der Wiese rinnt, vielarmig sie umschlingend,
Dem Grase, dem Gebüsch Erquickung bringend.

97.

Viel unterhielt Rinald sich bei dem Essen
Mit seinem Wirth; doch bat der Paladin
Ihn oft und oft, er möge nicht vergessen,
Das, was er ihm versprochen, zu vollziehn.
Den Mann betrachtend, merkt' er wohl indessen,
Daſs ihn ein groſser Schmerz zu drücken schien;
Denn niemals war ein Augenblick vergangen,
Wo Seufzer nicht von seinen Lippen drangen.

98.

Oft steigt das Wort, den Ritter zu befragen,
Verlangensvoll ihm bis zum Mund empor;
Doch dann, gehalten von bescheidnem Zagen,
Hemmt's seinen Lauf und wagt sich nicht hervor.
Jetzt endlich, da die Tafel abgetragen,
Erscheint ein Jüngling aus der Diener Chor
Und setzet einen Becher hin, voll Weine,
Von Gold, geschmückt mit manchem Edelsteine.

99.

Der Herr des Hauses hob zum Paladine
Die Augen auf, mit Lächeln im Gesicht;
Doch schien dem Aufmerksamen seine Miene
Zum Weinen wohl geneigt, zum Lachen nicht.
Jetzt ist es Zeit, daſs ich mit dem dir diene,
So sprach der Herr, worauf du längst erpicht.
Ich will die Probe, die für jeden Gatten
Erfreulich seyn muſs, jetzo dir gestatten.

100.

Ob Lieb' im Busen seiner Gattinn wache,
Muſs jeder Gatt' erforschen, däucht es mir;
Ob sie ihm Ehr', ob sie ihm Schande mache,
Ob er durch sie ein Mann heiſst, oder Thier.
Die Hörner sind die allerleicht'ste Sache,
Wie sehr den Mann auch schändet solche Zier.
Die Andern alle sehen sie fast immer;
Nur, der sie trägt, der eben sieht sie nimmer.

101.

Weiſst du, daſs deine Gattinn treu zu nennen,
So darfst du ihr mehr Achtung zugestehn,
Als die, so ihre Fraun für falsch erkennen,
Und die, so noch in Furcht und Zweifel stehn.
Wie viele, die von Eifersucht entbrennen
Und keusche, gute Fraun mit Unrecht schmähn!
Wie viele, die einhergehn ohne Zagen
Und doch die Hörner auf dem Kopfe tragen!

102.

Willst du erspähn, ob deine Frau dich ehre —
Wie du es, glaub' ich, glaubst und glauben mufst,
Weil, anders glauben machen, mühsam wäre,
Wenn du nicht defs schon deutlich dir bewufst —
So kannst du's schaun, ohn' eines andern Lehre,
Durch diesen Becher, den ich, dir zur Lust,
Herbringen liefs, und zwar allein deswegen,
Um dir, was ich versprochen, darzulegen.

103.

Trinkst du daraus, so kannst du Grofses schliefsen:
Wenn dir Cornubien auf dem Helme stehn,
So wird der Wein in deinen Busen fliefsen,
Kein Tropfen wird auf deine Lippen gehn;
Doch ist dies nicht, wirst du ihn ganz geniefsen.
Jetzt sey bemüht, dein Schicksal zu erspähn.
Er spricht's und lauscht mit ämsiger Geberde,
Wie sich Rinald die Brust beschütten werde.

104.

Rinald, fast überredet, auszuspüren,
Was ihm zu finden unlieb mögte seyn,
Eilt schon, die Hand nach dem Gefäfs zu führen,
Und war daran, der Probe sich zu leihn.
Doch die Gefahr, den Becher zu berühren
Mit seinen Lippen, fällt ihm plötzlich ein.
Jetzt lafst mich, Herr, ein wenig Ruhe finden;
Dann will ich, was der Ritter sprach, verkünden.

Drei und vierzigster Gesang.

1.

Verfluchter Geiz! Gefräſsiges Verlangen
Nach Geld und Gut! Mich wundert's nicht, zu schaun,
Daſs sich Gemüther, die am Schlechten hangen,
Befleckte Seelen, dir so leicht vertraun;
Doch dieses wohl, daſs du auch den gefangen,
Auch den verwundet mit denselben Klaun,
Der, durch des Geistes Hoheit, jeder Ehre,
Wenn er nur dich vermied, so würdig wäre.

2.

Ein Mann hat Himmel, Erd' und Meer gemessen,
Von jedem Ding' ist ihm der Grund bewuſst.
Kein Wirken der Natur ist ihm vergessen;
Er schaut von seiner Höh' in Gottes Brust.
Allein, von deinem Todesgift zerfressen,
Erkennt er keine gröſsre Sorg' und Lust,
Als Schätze fahn; nur dafür ist er offen,
Das ist sein ganzes Heil, sein einzig Hoffen.

3.

Ein Andrer schlägt des Feindes mächt'ge Schaaren,
Macht sich die Thore starker Vesten weit,
Beut stets zuerst den wilden Kriegsgefahren
Die kühne Brust, enteilt zuletzt dem Streit;
Und kann sich nicht vor deinem Kerker wahren,
Und bleibt in ihm, bis ihn der Tod befreit.
Und Andre noch, geschickt in andern Dingen,
Verdunkelst du, die sonst wohl Ruhm empfiengen.

4.

Was ist von mancher edeln Frau zu sagen,
Die gegen einen lang' ergebnen Freund
Voll Reiz, Verdienst und Anmuth im Betragen,
Viel härter noch, als Säulen, sich versteint?
Dann kommt der Geiz und weiſs sie so zu plagen,
Daſs sie auf einmal wie bezaubert scheint.
Ein Tag giebt, ohne Liebe — wer, der's glaube? —
Dem Greis, dem Thier, dem Scheusal sie zum Raube.

5.

Wohl Gründe giebt's, die mir die Klag' entpressen;
Versteh's, wer kann, denn ich verstehe mich.
Auch hab' ich nicht des Sanges Stoff vergessen,
Noch denkt deshalb, daſs ich vom Plane wich.
Dem, was ich sagen werde, füg' indessen
Wie dem, was ich gesagt, die Rede sich.
Jetzt laſst uns wieder zu dem Ritter kommen,
Der das Gefäſs schon in die Hand genommen.

6.

Der Ueberlegung wollt' er sich vertrauen,
Eh' er den Kelch zum Munde höb' empor.
Er sann, und sprach: Wer sucht, was ihm zu schauen
Verdrieſslich ist, der ist gewiſs ein Thor.
Mein Weib ist Weib, und schwach sind alle Frauen;
Mein Glaube bleibe, wie er war zuvor.
Er nützte mir, nützt bis zu diesem Tage;
Was bessert sich, wenn ich die Probe wage?

7.

Verlieren kann ich viel, fast nichts gewinnen;
Versuchung weckt oft Gottes Zorngericht.
Ich will — sey klug, sey thöricht mein Beginnen —
Nicht wissen mehr, als mir zu wissen Pflicht.
Nun aber schafft mir diesen Wein von hinnen;
Er reizt nicht meinen Durst, und soll es nicht.
Mehr hat uns Gott verboten solch Vermessen,
Als unserm Ahn, vom Lebensbaum zu essen.

8.

Wie Adam einst, da er den Apfel schmeckte,
Den Gott mit eignem Mund ihm untersagt,
Den tiefen Fall von Freud' in Leid vollstreckte
Und ewig nun vom Elend ward geplagt:
So stürzt der Mann, der alles gern entdeckte,
Was seine Gattinn je gethan, gesagt,
Von seiner Freud' hinab in Schmerz und Zähren,
Und nichts vermag ihm Hülfe zu gewähren.

9.

So sprach der Paladin und stiefs, entschlossen,
Den tiefverhafsten Becher von sich fort.
Und siehe da! der Thränen Ströme flossen
Vom Angesichte seines Wirths sofort.
Dann wandte dieser sich zum Tischgenossen
Und sprach: Verflucht sey, deren tückisch Wort
Mich einst verführt, dafs ich die Probe machte,
Die, weh mir! um mein holdes Weib mich brachte!

10.

O hätt' ich dich gekannt in jenen Tagen!
Hättst du mir damals deinen Rath verliehn,
Eh sie begannen, diese bittern Plagen,
Die Thränen, die nun stets dem Aug' entfliehn!
Du sollst mein Elend schaun und mich beklagen;
Ich will den Vorhang von der Bühne ziehn
Und dir den Anfang und den Grund erzählen
Der ungeheuern Martern, die mich quälen.

11.

Du bist vorhin durch eine Stadt gezogen,
Um die ein klarer Flufs als See sich staut,
Der in den Po dann ausströmt seine Wogen
Und seinen Ursprung bei Benaco schaut.
Als jene Mauern sanken, einst gezogen
Von Cadmus Hand, da ward die Stadt erbaut.
Hier hab' ich einst in einem edeln, alten,
Doch dürft'gen Hause die Geburt erhalten.

12.

Wenn auch das Glück sich mein nicht angenommen
Und keinen Reichthum über mich verstreut,
Ersetzte dieses die Natur vollkommen;
Denn ich war schön vor Allen, weit und breit.
Auch sah ich Fraun und Mädchen oft entglommen
In meinen Reiz, zur frischen Jugendzeit;
Denn höflich war und artig mein Betragen,
Steht's übel gleich, sein eignes Lob zu sagen.

13.

Ein weiser Mann, in jeder Kunst erfahren,
Wohnt' in demselben Orte dazumal,
Der erst mit hundert acht und zwanzig Jahren
Sein Auge schloſs vor Phöbus mildem Strahl.
Er lebt', um sich die Ruhe zu bewahren,
Stets rauh und einsam; bis die Lieb' einmal
Zu einer schönen Edelfrau ihn lenkte,
Die im Verborgnen ihm ein Mädchen schenkte.

14.

Und um zu hindern, daſs die Tochter eben
Der Mutter gleiche, die für schnödes Geld
Das Kleinod ihrer Keuschheit ihm gegeben,
Mehr werth, als alle Schätze dieser Welt,
Entzog er ganz sie dem Gesellschaftsleben
Und lieſs durch Geister, die sein Zauber hält,
Auf diesen einsam abgelegnen Auen
Dies groſse, schöne, reiche Schloſs erbauen.

15.

Hier liefs er sie von keuschen Fraun ernähren,
Und sie besafs der Schönheit höchste Zier.
Nicht einen Mann zu sehen noch zu hören,
Verstattet' er in diesem Alter ihr.
Und um sie auch durch Beispiel zu belehren,
So liefs er alle Fraun in Farben hier
Und Marmor bilden, die mit keuschem Triebe
Sich rein bewahrt von unerlaubter Liebe.

16.

Nicht die allein, die in vergangnen Tagen,
Der Tugend hold, die Welt so sehr geschmückt,
Und deren Ruhm, kraft jener alten Sagen,
Selbst in der spätsten Zeit kein Ziel erblickt:
Auch jene, deren züchtiges Betragen
Italien einst verschönert und beglückt,
Liefs er getreu und wahr in Marmor hauen,
Wie dort die acht, die an dem Born zu schauen.

17.

Als nun die Tochter zeitig schien dem Greise,
Um einem Mann die Früchte zu verleihn,
Begabt' er mich mit diesem reichen Preise;
Es mogte Glück mir oder Unglück seyn.
Das weite Feld, vier Meilen rings im Kreise,
Das trockne Land so wie die Fischerein,
Und dieses Schlofs sammt seiner ganzen Habe
Gab er der Tochter mit als Morgengabe.

18.

Mehr konnte nicht der kühnste Wunsch erreichen,
So wohl erzogen war sie, und so schön.
Es mufst' an Kunst ihr Pallas selber weichen,
So wufste sie zu sticken und zu nähn.
Nicht Menschen, Engeln schien sie zu vergleichen,
Vernahm man ihren Ton, sah man sie gehn.
Und welche Kunst ihr Vater auch besessen,
Fast konnt' in jeder sie mit ihm sich messen.

19.

Zu grofsem Geist und engelgleichen Zügen,
In die auch wohl ein Marmor wär' entbrannt,
Wufst' eine Lieb' und Milde sie zu fügen,
Die mich noch jetzt mit Rührung übermannt.
Sie hatte keine Lust und kein Vergnügen,
Als bei mir seyn, wo ich nur gieng und stand.
Wir lebten lang' ohn' einen Zwist zu sehen,
Bis er am Ende kam durch mein Vergehen.

20.

Ihr Vater gieng im fünften Jahr von hinnen,
Seit ich den Hals dem Ehejoch gebeugt;
Und bald nun mufste jenes Leid beginnen,
Das noch mich quält; wie, werde dir gezeigt.
Indefs nun so mit Herzen und mit Sinnen
Die Liebe mich zu meiner Gattinn neigt,
Ward eine schöne Frau aus unserm Lande
In mich entbrannt von Amors stärkstem Brande.

21.

Es wufste die so viel von Zauberdingen,
Als eine Fee nur irgend mag verstehn.
Nacht mufst' auf ihr Gebot den Tag verschlingen,
Die Erde wandeln und die Sonne stehn.
Doch konnte sie mich niemals dazu bringen,
Ihr zu verleihn für ihre Liebeswehn
Das Mittel, das ich, ohne Nachtheil eben
Für meine Frau, ihr nimmer konnte geben.

22.

Nicht ihrer Schönheit, ihrer Anmuth Schimmer,
Nicht ihre Liebe, die ich wohl erkannt,
Die Gaben, die Versprechungen, die immer
Besiegen sollten meinen Widerstand,
Bewogen mich, nur einen schwachen Glimmer
Ihr zu verleihn von meiner Liebe Brand;
Denn es entwandte stets die Ueberzeugung
Von meiner Gattinn Treu ihr jede Neigung.

23.

Ein treues und beständ'ges Weib zu haben,
So sicher hofft' und glaubt' und wufst' ich dies,
Dafs ich verachtet hätte was für Gaben
Der Schönheit man an Leda's Tochter pries,
Und welche Schätz' und Einsicht man dem Knaben
Auf Ida's Triften einst zum Lohn verhiefs.
Doch all mein Weigern und mein störrig Wesen
Vermogten nicht von ihr mich zu erlösen.

24.

Einst, da die Zauberinn — sie hieſs Melisse —
Im Freien sich, vom Schlosse ziemlich weit,
Mit mir besprach ohn' alle Hindernisse,
Verkehrte sie den Frieden mir in Streit
Und trieb aus meiner Brust, durch gift'ge Bisse
Der Eifersucht, des Glaubens Festigkeit.
Erst fieng sie an, sehr den Entschluſs zu preisen,
Daſs ich der Treuen Treue woll' erweisen.

25.

Doch, daſs sie treu sey, kannst du nicht erzählen,
Bevor du Proben sahst von ihrer Treu.
Wenn sie nicht fehlt, da, wo sie könnte fehlen,
Dann glaube, daſs sie treu und züchtig sey.
Doch lässest du sie jedem Mann verhehlen,
Machst nie von deiner Gegenwart sie frei,
Wie kannst du dann, als ganz gewiſs und richtig,
Mir sagen und behaupten, sie sey züchtig?

26.

Entferne dich vom Haus' und deiner Lieben;
Laſs Städt' und Dörfer hören insgemein,
Du seyst verreist, sie aber sey geblieben;
Liebhaber, Boten laſs in's Schloſs hinein.
Wenn Bitten und Geschenke sie nicht trieben,
Das eheliche Lager zu entweihn,
Auch wenn sie glaubt', es heimlich thun zu können,
Dann magst du wirklich keusch und treu sie nennen.

27.

Der Zauberinn gelang's, mich zu bewegen
Durch solche Reden, die sie schlau ersann,
Daſs ich beschloſs, mir deutlich darzulegen,
Ob meine Gattinn treu sey ihrem Mann.
Allein gesetzt, erwiedert' ich dagegen,
Sie wäre so, wie ich nicht glauben kann:
Wie mach' ich's denn, daſs ich auch sicher wisse,
Ob ich sie strafen, ob belohnen müsse?

28.

Ich will dir, sprach sie, ein Gefäſs bescheeren,
Zum Trunk bestimmt, von sonderbarer Macht,
Das, um Ginevra's Fehler ihn zu lehren,
Morgana einst dem Bruder dargebracht.
Weſs Gattinn züchtig ist, der kann es leeren;
Der nicht, den seine Frau zum Hahnrei macht;
Denn, glaubt er in den Mund den Wein zu gieſsen,
So sieht er ihn in seinen Busen flieſsen.

29.

Bevor du gehst, verschaffe dir die Kunde;
Austrinken wirst du, glaub ich, allen Wein.
Rein denk' ich deine Frau bis diese Stunde;
Indeſs belehre dich der Augenschein.
Doch bringst du nach der Rückkehr ihn zum Munde,
So steh' ich nicht für deinen Busen ein.
Du kannst gewiſs, wirst du ihn nicht benetzen,
Dich für den glücklichsten der Gatten schätzen.

30.

Ich lasse nun mir gleich den Becher geben,
Und pünktlich auch gelingt die Probe mir;
Denn keusch und züchtig, ganz nach meinem Streben,
Zeigt das geliebte Weib der Becher hier.
Melisse sprach: Du mufst dich fort begeben;
Bleib einen Mond, und zwei, entfernt von ihr.
Und wenn hernach du an den Mund ihn setzest,
Sieh, ob du trinkst, ob du die Brust benetzest.

31.

Die Reise schien mir eine bittre Plage,
Zwar nicht aus Furcht, sie werde nicht bestehn;
Doch war es mir unmöglich, auf zwei Tage,
Auf eine Stunde, von ihr weg zu gehn.
Melisse sprach: Du sollst die wicht'ge Frage
Durch andre Mittel klar entschieden sehn.
Du sollst in andern Kleidern, als den deinen,
Mit fremder Sprach' und Bildung ihr erscheinen.

32.

Nicht weit von hier liegt eine Stadt, umzogen
Vom Arm des Po's, der mächtig sie bewacht.
Bis dahin, wo des wilden Meeres Wogen
Vom Ufer fliehn, erstreckt sich ihre Macht.
Den nahen Städten wird sie vorgezogen,
An Alter nicht, an Reichthum doch und Pracht.
Sie ward von Troja's Resten angefangen,
Die einst der Geifsel Attila's entgangen.

33.

Die Zügel dieser Stadt lenkt nach Gefallen
Ein junger Ritter, reich und schön genug.
Durch Zufall kam er einst in meine Hallen,
Verfolgend eines Falken raschen Flug.
Er sah mein Weib; sie hatt' ihm so gefallen,
Daſs er ihr Bild im Herzen mit sich trug;
Und er versucht' hernach auf manchen Wegen,
Zur Stillung seiner Lust sie zu bewegen.

34.

Da dieser nichts, als Weigern, konnt' erhalten,
So stellt' er endlich die Versuchung ein;
Doch muſst' er wohl ihr schönes Bild behalten,
Denn Amor grub es in sein Herz hinein.
Als diesen Ritter nun mich zu gestalten,
Bewogen mich Melissens Schmeichelein.
Sie schuf mich um — wie, kann ich dir nicht sagen —
An Sprach' und Haar und Antlitz und Betragen.

35.

Bei meiner Gattinn hatt' ich vorgegeben,
Ich sey verreist, und zwar in's Morgenland;
Und kam zurück als jener Ritter eben,
An Gang und Stimm' und Ansehn und Gewand.
Ich kam zurück; Melisse war daneben,
Die sich in einen Diener umgewandt
Und mit den reichsten Steinen sich beladen,
Die je gesandt von Indiens Gestaden.

36.

Bekannt in meinem Schloſs mit allen Wegen,
Geh' ich hinein; Melisse kommt mit mir.
Auch finden wir die Schöne recht gelegen;
Kein Diener, keine Zofe war bei ihr.
Ich eil', ihr meine Wünsche darzulegen,
Und zeig' ihr dann, zur Reizung der Begier,
Rubinen, Diamanten sammt Sapphiren,
Genug, die stärksten Herzen zu verführen.

37.

Gering sey, red' ich, was sie hier empfange,
Mit dem verglichen, was sie hoffen kann.
Frei finde sie sich jetzt von allem Zwange,
Abwesend sey und weit entfernt ihr Mann.
Auch, daſs ich, wie sie wisse, schon so lange
Geheim für sie geschmachtet, führ' ich an;
Und daſs gewiſs solch treu gehegtes Minnen
Wohl würdig sey, Belohnung zu gewinnen.

38.

Erst flammt' in Zorn das Angesicht der Schönen,
Auch wollte sie mir kein Gehör verleihn;
Doch lieſs sich bald ihr hartes Herz versöhnen
Durch der Juwelen flammengleichen Schein.
Nun sagte sie mit kurzen, schwachen Tönen,
Was mich noch jetzt durchbohrt mit Todespein,
Sie woll' es thun, wenn sie nur sicher wäre,
Daſs auf der Welt kein Andrer davon höre.

39.

Dies Wort durchbohrte mir das Herz mit Schrecken,
Fast wie mit eines gift'gen Pfeils Gewalt.
Die Stimme blieb mir in der Kehle stecken,
Durch meine Glieder rann's, wie Eis, so kalt.
Schnell hob Melisse jetzt des Zaubers Decken
Und gab mir die natürliche Gestalt.
Nun denke, wie sie ward, da sie gesehen,
Daſs ich sie überrascht bei dem Vergehen.

40.

Wir standen beide stumm, mit starren Zügen,
Gesenktem Blick, todtbleichem Angesicht.
Kaum wollte noch die Zunge mir genügen
Zu diesem Schrei getäuschter Zuversicht:
So könntest du, o Gattinn, mich betrügen,
Fehlt's nur am Käufer meiner Ehre nicht?
Sie konnte nichts zur Antwort drauf versetzen,
Nichts, als mit Thränen ihr Gesicht benetzen.

41.

Bald aber muſs die Schaam dem Zorne weichen,
Zu sehn, daſs ich ihr solchen Schimpf gethan;
Und dieser wächst und mehrt sich ohne gleichen
Und steigt zum Grimm, zum wilden Haſs hinan.
Alsbald entschlieſst sie sich, mir zu entweichen;
Und wie nun Sol geendet seine Bahn,
Läuft sie zum Flusse, steigt in einen Nachen
Und fährt die Nacht durch, ohne Halt zu machen.

42.

Und vor den Ritter tritt sie nun am Morgen,
Der heimlich sie geliebt seit langer Zeit,
In dessen Bildung und Gestalt verborgen
Ich sie versucht, zu meinem eignen Leid.
Er, immer noch erfüllt von Liebessorgen,
War ob der Ankunft sicher sehr erfreut.
Von dort nun liefs sie mir die Botschaft senden,
Sie werde nie sich wieder zu mir wenden.

43.

Weh mir! Dort lebt sie nun seit jenen Tagen
In grofser Lust mit ihm und spottet mein;
Und ich, gequält von selbstgeschaffnen Plagen,
Verzehre mich in unermefsner Pein.
Nur wenig ist noch an mir abzunagen;
Das Uebel wächst und wird mir tödtlich seyn.
Im ersten Jahre wär' ich schon gestorben,
Wenn ich mir nicht noch einen Trost erworben.

44.

Und dieses ist mein Trost: Schon seit zehn Jahren
Hab' ich den Becher allen vorgesetzt,
Die zu mir in mein Haus gekommen waren,
Und noch hat jeder sich die Brust benetzt.
Dafs so viel Männer gleich Gefschick erfahren,
Dies hat in meinem Leid mich noch ergetzt.
Du nur warst klug von allen diesen Leuten
Und wolltest nicht zur schlimmen Probe schreiten.

45.

Doch weil ich mehr gesucht, als man hienieden
Bei seinem Weibe suchen soll und muſs,
So hab' ich nun in keiner Stunde Frieden,
Fern oder nah sey meines Lebens Schluſs.
Melisse war im Anfang sehr zufrieden,
Doch bald entschwand ihr flüchtiger Genuſs;
Denn da durch sie dies Unheil mir geschehen,
Konnt' ich aus Haſs sie nie vor Augen sehen.

46.

Sie trug es nicht, daſs ich sie sollte hassen,
Ich, der ihr theurer, als das Leben, schien,
Und den sie hofft' als Gattinn zu umfassen,
Sobald sie sah die Andre von mir ziehn.
Drum eilte sie, die Gegend zu verlassen,
Um ihres Schmerzes Gegenwart zu fliehn,
Und suchte nun so weit hinweg zu kommen,
Daſs ich seitdem nichts mehr von ihr vernommen.

47.

So spricht der Rittersmann, vom Gram zerrissen.
Als er zu Ende den Bericht gebracht,
Versetzt Rinald, von Mitleid hingerissen,
Nachdem er eine Weile nachgedacht:
Gar übeln Rath empfiengst du von Melissen,
Zum Zorn zu reizen wilder Wespen Macht;
Und unbedachtsam warst du, zu ergründen,
Was du doch sicher nicht gewünscht zu finden.

48.

Laſs dich's nicht wundern, daſs der Habsucht Klauen
Dein Weib getrieben, dich zu hintergehn.
Sie ist die erst' und fünfte nicht der Frauen,
Die man besiegt in solchem Kampf gesehn.
Oft kann man ja viel stärkre Seelen schauen,
Die Schlimmres noch für mindern Lohn begehn.
Vernahmst du nie von solchen Frevelthaten,
Wo man für Gold den Herrn, den Freund verrathen?

49.

Du muſstest nicht so starke Waffen schwingen,
Begehrtest du von ihr noch Widerstand;
Denn Gold vermag den Marmor zu bezwingen,
Den härtsten Stahl, wie dir gewiſs bekannt.
Du fehltest mehr, sie in den Kampf zu bringen,
Als sie, daſs sie so bald besiegt sich fand.
Wenn sie mit dir die Probe vorgenommen,
So weiſs ich nicht, ob's besser dir bekommen.

50.

Hier schloſs Rinald. Um sich in's Bett zu legen,
Erhob vom Sessel sich der Paladin;
Denn wenig wollt' er nur der Ruhe pflegen
Und noch vor Tages Anbruch weiter ziehn.
Er theilt die Zeit mit weisem Ueberlegen
Und läſst die wen'ge nicht umsonst entfliehn.
Der Burgherr sprach, er könne nach Gefallen
Der Ruhe pflegen in des Schlosses Hallen.

51.

Bereit sey Stub' und Bett', ihn zu empfangen;
Allein er könne, folg' er seinem Rath,
Die ganze Nacht durch schlafen nach Verlangen
Und schlafend noch verfolgen seinen Pfad.
Du sollst ein Schifflein, sprach der Herr, erlangen,
Das sicher ist und Flügelschnelle hat.
So kannst du auch bei Nacht und schlafend fahren
Und dir den Weg von einem Tag ersparen.

52.

Rinald ergreift den Vorschlag mit Vergnügen,
Dankt seinem Wirth mit herzlichem Erguſs
Und eilt, sich zu den Schiffern zu verfügen,
Die ihn bereits erwarten auf dem Fluſs.
Hier kann er nun bequem und ruhig liegen.
Das Schiff, ergriffen von des Stromes Schuſs,
Theilt mit sechs Rudern so geschwind die Wogen,
Als je ein Vogel durch die Luft geflogen.

53.

Kaum mogte sich Rinald auf's Lager strecken,
So schlief er fest und augenblicklich ein;
Doch er befahl zuvor, ihn aufzuwecken,
Sobald er würde bei Ferrara seyn.
Melara lieſs sich linker Hand entdecken,
Sermide blieb zur rechten hinterdrein.
Figarolo, Stellata kamen ferner,
Da, wo der Po wildbrausend senkt die Hörner.

54.

Der Schiffer, für das rechte Horn entscheidend,
Liefs nun das linke gen Venedig gehn.
Dann kam Bondeno; und schon sah man scheidend,
Gen Osten zu, das Blau der Himmelshöhn.
Denn, ihren ganzen Blumenkorb vergeudend,
Liefs dort Aurora Weifs und Roth entstehn.
Und jetzt, die beiden Schlösser des Thealdo
Von fern entdeckend, hob sein Haupt Rinaldo.

55.

Du, rief er aus, beglückt vor allen Städten,
Von welcher Malagyg, da er den Stand
Der Fixstern' angeschaut und der Planeten,
Und manchen Geist der Wahrsagung gebannt,
Mir, als ich einst mit ihm an diesen Stäten
Vorüber kam, die Kunde zugewandt,
Es werde so dein Ruhm in Zukunft steigen,
Dafs ganz Italien dir sich müsse neigen.

56.

So spricht Rinald, und schifft nun längs dem Lande
Auf diesem Boot, das wie mit Flügeln fliegt,
Den Po hinab bis zu der Insel Strande,
Die in dem Flufs der Stadt am nächsten liegt.
Und schien sie gleich in ödem, wilden Stande,
Doch war er, sie zu sehn, gar hoch vergnügt.
Er wufste wohl, sie werd' im Lauf der Zeiten
Sehr reizend seyn und voll von Herrlichkeiten.

57.

Denn er vernahm, auf eben dieser Reise,
Durch Malagygs prophetischen Gesang,
Daſs, wenn sich siebenhundertmal im Kreise
Die vierte Sphäre mit dem Widder schwang,
Man dieses Eiland als das schönste preise,
Das jemals Meer und See und Fluſs umschlang;
So daſs, wer dieses sah, die Muttererde
Nausikaa's nie wieder loben werde.

58.

Ihm weichen werd' an herrlichen Gebäuden
Die Insel, die Tiber mit Lust gepflegt;
Der Hesperiden Garten an Gestäuden,
Die dieser Ort einst schön und selten trägt.
Auch werden dort mehr Arten Thiere weiden,
Als Circe selbst in Pferch und Stall gehegt;
Und Venus werd' in diesen Regionen,
Nicht mehr in Cypern oder Gnidos, wohnen.

59.

So werde dieser Ort durch den erblühen,
Der Willen und Verstand mit Macht vereint.
Derselbe werde Wall und Mauer ziehen
Um seine Stadt; die dann, so stark umzäunt,
Auch ohne fremden Beistand zu bemühen,
Gesichert werde seyn vor jedem Feind.
Und dieser, seines Volks und Staats Berather,
Sey eines Herculs Sohn und Herculs Vater.

60.

So nun erinnert sich Rinaldo dessen,
Was er vordem von Malagyg erfuhr,
Der, wenn er forschend künft'ge Ding' ermessen,
Ihm oftmals wies der fernen Zeiten Spur.
Die niedre Stadt betrachtet er indessen:
Wie, spricht er bei sich selbst, ist's möglich nur,
Daſs es dereinst in diesen sumpf'gen Dünsten
So blühen soll von Wissenschaft und Künsten?

61.

Daſs eine weite, schöne Stadt sich bilde,
Wo jetzt ein Flecken, klein und niedrig, ruht?
Und seegenvolle, fröhliche Gefilde,
Wo jetzt nur Sumpf erscheint und trübe Flut?
Schon jetzt verehr' ich deiner Herrscher Milde,
Glücksel'ge Stadt, und ihren Edelmuth,
Und deiner Ritter ruhmgeschmückte Schaaren,
Und deiner Bürger würdiges Verfahren.

62.

Erhalte des Erlösers hohe Güte,
Der Fürsten Weisheit und Gerechtigkeit,
Bei eintrachtsvollem, friedlichen Gemüthe,
Dich stets in Ueberfluſs und Fröhlichkeit;
Beschütze dich, wie sehr der Feind auch wüte,
Enthülle jeden Frevel, der dir dräut!
Beneiden müsse jeder Nachbar deine
Zufriedenheit viel mehr, als du die seine!

63.

Das leichte Schiff theilt so geschwind die Welle,
Indem Rinaldo dieses sagt, daſs fast
Der Falk nicht niederschieſst mit solcher Schnelle,
Der auf den Zuruf des Gebieters paſst.
Dem Schiffer bergen Dächer sich und Wälle;
Er nimmt des rechten Hornes rechten Ast,
Indessen Sanct Georg sich seinen Blicken,
Und Fossa's und Gaibana's Thürm', entrücken.

64.

Rinald, wie's oftmals pfleget zu geschehen,
Daſs ein Gedank' auch andre mit sich reiſst,
Gedenkt des Ritters, den er dort gesehen,
In dessen Wohnung er zu Nacht gespeist,
Und der mit Recht, die Wahrheit zu gestehen,
Um diese Stadt sich so bekümmert weist.
So war ihm auch der Becher eingefallen,
Der jedem zeigt, ob seine Frau gefallen.

65.

Auch jene Probe kam ihm in Gedanken,
Wovon der Ritter sprach die vor'ge Nacht,
Daſs unter allen, die den Becher tranken,
Kein einz'ger war, der sich nicht naſs gemacht.
Bald reut es ihn, bald sagt er sich: Bedanken
Muſs ich mich doch, daſs ich es nicht vollbracht.
Mein Glaube konnte, wenn's gelang, gewinnen;
Gelang es nicht: was sollt' ich dann beginnen?

66.

Mein Glaub' ist wohl so gut, als sichres Wissen,
Kann wenig wachsen nur an Sicherheit.
Wenn ich der Prob' auch glücklich mich entrissen,
So war der Vortheil nicht von Wichtigkeit.
Allein wie groſs, erführ' ich von Clarissen
Was ich nicht wünschte, wäre dann mein Leid!
Das hieſse Tausend setzen gegen Eines;
Denn man verlöre viel, gewönn' ein Kleines.

67.

Indeſs, gesenkten Blicks, der Held der Franken
In solcher Ueberlegung sich befand,
Betrachtet' ihn, aufmerksam, ohne Wanken,
Ein Schiffersmann, der gegenüber stand.
Und weil er glaubt', er habe den Gedanken,
Der jenen so beschäfftigt, wohl erkannt,
Auch leidlich sprach und dreist war gegen jeden,
So fieng er an mit ihm sich zu bereden.

68.

Nachdem sie viel geschwatzt, so ward gefunden,
Daſs jener sich gewiſs sehr schlimm bedacht,
Da er die Frau zu dem Versuch verbunden,
Dem schwersten wohl, den je ein Weib gemacht.
Denn, die ihr Herz mit Keuschheit so umwunden,
Daſs sie es schützt vor Golds und Silbers Macht,
Die wird, wo tausend Schwerdter sie umblitzen,
Wo Feuer sie umflammt, es leichter schützen.

69.

Recht, sprach der Schiffer, hattst du, ihm zu sagen,
Ihr solche Gaben bieten, sey nicht klug;
Denn solchen Sturm und Angriff abzuschlagen,
Ist wahrlich jede Brust nicht stark genug.
Weifst du, was mit der Frau sich zugetragen —
Wenn das Gerücht die Kunde zu euch trug —
Die ihren Mann in eben dem Vergehen,
Weshalb er sie zum Tòd verdammt, gesehen?

70.

Es mufste mein Gebieter wohl ermessen,
Nichts sey so hart, das nicht dem Golde wich;
Doch, als es noth war, hatt' er dies vergessen
Und stürzte selbst in sein Verderben sich.
So gut wie ich wufst' er es auch indessen,
Was in der Stadt geschah, wo er und ich
Geboren sind, vom Sumpf und von den Wogen
Des eingehaltnen Mincio rings umzogen.

71.

Adonio mein' ich, der mit jenem Hunde
Der Frau des Richters ein Geschenk gemacht.
Bei euch, versetzt Rinaldo, blieb die Kunde
Und ward nicht über das Gebirg gebracht.
In Frankreich nicht, noch wo ich in der Runde
Umher gestreift, ward ihrer mir gedacht.
Deshalb erzähl's, behagt's dir zu erzählen;
Es soll dir nicht an einem Hörer fehlen.

72.

Der Schiffer sprach: Aus würdigem Geblüte
Lebt' einst Anselm alldort, gar hoch geehrt.
Im langen Rock verwandt' er seine Blüthe,
Um zu erlernen, was Ulpian gelehrt.
Er sucht' ein Weib, schön, sittsam von Gemüthe,
Von gutem Hause, wie's sein Stand begehrt,
Und fand auch bald in einem nahen Orte
Ein Fräulein, reizend über alle Worte;

73.

Und von so schönem, angenehmen Wesen,
Dafs man in ihr nur Lieb' und Anmuth fand;
Und wohl viel mehr vielleicht, als gut gewesen
Für seine Ruh' und seinen würd'gen Stand.
Er übertraf, sobald er sie erlesen,
Was eifersüchtig auf der Welt genannt;
Doch ohne dafs sie andern Grund gegeben,
Als zu viel Reiz, zu viele Klugheit eben.

74.

Es lebt' an Einem Ort mit dieser Schönen,
Aus edelm Blut erzeugt, ein Cavalier
Von dem Geschlecht, das aus den Schlangenzähnen
Vordem entstand im thebischen Revier,
Aus welchen Manto auch entsprofs, sammt denen,
Die meine Vaterstadt erbaut mit ihr.
In diese schöne junge Frau entbrannte
Der Edelmann, der sich Adonio nannte.

75.

Um dieser Liebe Zielpunkt zu erringen,
Begann er zu verschwenden, sonder Acht,
In Kleidern, Schmäusen, kurz in allen Dingen,
Wodurch ein Ritter nur sich Ehre macht.
Die Kosten solches Aufwands zu erschwingen,
Hätt' auch den Schatz Tibers an's Ziel gebracht.
Zwei Winter, glaub' ich, waren kaum verstrichen,
Da war sein väterliches Erb' entwichen.

76.

Das Haus, das sonst zu allen Tageszeiten,
Von früh bis spät, besucht von Freunden war,
Blieb jetzt, entblöſst von seinen Herrlichkeiten,
Rebhünern, Schnepfen, einsam immerdar;
Und ganz allein, fast unter Bettlersleuten,
Blieb er zurück, vordem das Haupt der Schaar.
Und er beschloſs, im Drang der Kümmernisse,
Dahin zu gehn, wo Niemand von ihm wisse.

77.

Ohn' irgend diesen Vorsatz zu enthüllen,
Verläſst er einst die Stadt mit Tagsbeginn;
Und, weinend, seufzend, geht er ganz im Stillen
Am See, der um den Ort sich windet, hin.
Doch er vergiſst, um seines Kummers willen,
Die Schöne nicht, die Herzenskoniginn.
Da bringt ein Abentheur, im Augenblicke,
Vom höchsten Unglück ihn zum höchsten Glücke.

78.

Er sieht um ein Gebüsch, mit einer Stange
Sich abarbeitend, einen Bauer gehn.
Aus Neugier hemmt Adonio sich im Gange,
Um dieser Arbeit Absicht zu erspähn.
Er habe, spricht der Bauer, eine Schlange,
Sehr alt und groſs, in diesem Busch gesehn;
So lang und dick, als er sie auf der Erde
Noch nimmer sah und nie mehr sehen werde.

79.

Und eher woll' er nicht von dannen weichen,
Eh' er sie nicht gefunden und erlegt.
Wie ihn Adonio sagen hört dergleichen,
Wird Ungeduld und Zorn in ihm erregt.
Er pflegte stets den Schlangen Schutz zu reichen,
Weil sein Geschlecht dies Thier im Wappen trägt;
Zum Zeichen, daſs die Ersten von dem Namen
Aus den gesäten Schlangenzähnen kamen.

80.

Er bringt daher mit Thaten und mit Worten
Den Bauer ab von seinem schlimmen Dräun.
Nicht mehr gesucht wird nach der Schlange dorten,
Kein Tod ihr angethan, noch andre Pein.
Adonio geht nunmehr nach solchen Orten,
Wo er am mindsten glaubt bekannt zu seyn,
Und bleibt in Noth und kummervollem Stande
Fast sieben Jahre fern vom Vaterlande.

81.

Trotz der Entfernung, trotz dem schmalen Leben,
Das den Gedanken wenig Raum gewährt,
Quält und verwundet ihn der Liebe Streben,
Das ihn so ganz bezwungen und bethört.
Er muſs zuletzt zu jener sich begeben,
Die er zu sehn so brünstiglich begehrt;
Und, schlecht gekleidet, bärtig und beklommen,
Kehrt er dahin zurück, woher er kommen.

82.

Dem Pabste muſs die Stadt, wo ich geboren,
'Nen Abgesandten schicken, um die Zeit,
Der eine Weil' in Roms geweihten Thoren
Verbleiben soll bei seiner Heiligkeit.
Man wirft das Loos; der Richter wird erkoren.
O Tag, für ihn der Grund von ew'gem Leid!
Er bittet, fleht, wehrt sich auf alle Weise,
Um nicht zu gehn; doch zwingt man ihn zur Reise.

83.

Daſs man ihm solches Herzeleid bereite,
Ist minder hart und grausam nicht für ihn,
Als hätte man geöffnet ihm die Seite,
Um mit der Hand das Herz heraus zu ziehn.
Ganz bleich und blaſs, der Eifersucht zur Beute,
So lang' er muſs der Gattinn sich entziehn,
Beschwört er sie mit solchem Flehn und Treiben,
Als er für wirksam hält, ihm treu zu bleiben.

84.

Es könne, spricht er, nichts von allen Dingen,
Vermögen, Stand, der Schönheit höchster Grad,
Ein Weib zum Gipfel wahrer Ehre bringen,
Ist sie nicht keusch von Namen und von That.
Die Tugend könn' am meisten Ruhm erringen,
Die oben bleibt, wenn sie zu kämpfen hat.
Ein weites Feld verleih' ihr diese Reise,
Daſs sie der Keuſchheit höchste Prob' erweise.

85.

Mit solchen Worten sucht er ihr im Herzen
Die Treue zu befest'gen für die Zeit.
Mit welchen Thränen, Gott! mit welchen Schmerzen
Bejammert sie der Trennung herbes Leid!
Eh solle, schwört sie, sich die Sonne schwärzen,
Eh sie ihm zeige solche Grausamkeit
Durch Treuebruch; und selbst den Tod erdulden
Viel eher wolle sie, als dies verschulden.

86.

Obwohl er nun ihr Glauben nicht versagte
Und doch ein wenig stillte seine Pein,
So ruht' er nicht, bis daſs er mehr erjagte,
Um neuen Stoff zur Qual sich zu verleihn.
Anselm hatt' einen Freund, der, wie man sagte,
Tief in die Nacht der Zukunft blickt' hinein.
Er solle, sprach man, jede Kunst der Feen
Ganz, oder doch zum gröſsten Theil, verstehen.

87.

Den bittet er, und fleht, doch nachzuspüren,
Ob seine Frau, Argia, wenn die Plicht
Von ihr so weit nun werde weg ihn führen,
Ihm werde treu verbleiben, oder nicht.
Der Andre läſst sich durch sein Bitten rühren,
Punktirt und mahlt des Himmels Angesicht.
Ihn läſst Anselm und kommt am andern Tage,
Um Antwort sich zu holen auf die Frage.

88.

Um nun den Doctor nicht in's Herz zu stechen,
Verstummt der Astrolog gar lange Zeit
Und sucht Entschuld'gung auf, um nicht zu sprechen.
Doch wie er sieht, der Andre will sein Leid,
So sagt er ihm: Sie wird die Treue brechen,
Sobald ihr über eure Schwelle seyd.
Nicht Schönheit wird, noch dringend Flehn, sie rühren;
Gewinn und Lohn wird sie allein verführen.

89.

Da mit dem Zweifel, mit dem vor'gen Bangen,
Sich jetzt das Drohn der höhern Macht verband,
So denke selbst, wie's in ihm hergegangen,
Wenn dir der Lieb' Empfindungen bekannt.
Doch über jeden Schmerz, den er empfangen,
Und der die trübe Seel' ihm drückt und spannt,
Geht dieses, daſs er weiſs, besiegt vom Geize,
Wird sie um Lohn verkaufen ihre Reize.

90.

Damit er ihr, durch diesen Trieb zu fehlen,
So viel er kann, abwehre jeden Drang —
Denn selber die Altäre zu bestehlen
Verführt den Menschen wohl des Mangels Zwang —
So giebt er alle Gelder und Juwelen,
Die er in Menge hat, ihr in Empfang.
All seines Eigenthums Ertrag und Spende,
Kurz, was er hat, giebt er in ihre Hände.

91.

Nicht bloſs verwenden magst du dies für deine
Bedürfnisse, so spricht Anselm zu ihr;
Gebrauch' es nur, wie's dir am besten scheine,
Verzehr's, verkauf's, verschenk's, verwirf es schier.
Denn Rechenschaft begehr' ich davon keine;
Dich selbst nur gieb, wie ich dich lasse, mir.
Wirst du mir nur, so wie du bist, verbleiben,
Gern lass' ich mich von Haus und Gut vertreiben.

92.

Dann bittet er, daſs, während seiner Reise,
Sie nicht die Stadt zum Aufenthalt behält;
Vielmehr sein Gut, wo sie auf leichtre Weise
Von allem Umgang abgetrennt sich hält.
Er sagte dies, weil er, im niedern Kreise
Der Hirten und der Bauern auf dem Feld,
Nicht denkt und glaubt, daſs irgend Jemand wäre,
Der je befleckte seiner Gattinn Ehre.

93.

Die schönen Arme schlang um ihren bangen
Und ängstlichen Gemahl Argia jetzt,
Und von den Thränen, die dem Aug' entdrangen,
Ward, wie von Bächen, ihr Gesicht benetzt.
Es schmerzt sie, solche Reden zu empfangen,
Als ob sie ihm die Treue schon verletzt,
Und dafs er solchen Argwohn sich erlaube,
Weil er nicht treu an ihre Treue glaube.

94.

Zu lange währt's, das ganz zu wiederholen,
Was scheidend sich gesagt die Beiden dort.
Er spricht zuletzt: Sey dir die Ehr' empfolen!
Nimmt Abschied dann und reitet wirklich fort.
Er fühlt sein Herz wie aus der Brust gestolen,
Als er sein Pferd wegwendet von dem Ort.
Mit Augen, die ihr Angesicht befeuchten,
Sah sie ihm nach, so weit die Blicke reichten.

95.

Adonio hatt' indessen, arm, beklommen,
Und bleich und bärtig, wie euch schon bekannt,
Den Weg nach seiner Vaterstadt genommen,
Und hofft', er bleibe dort ganz unerkannt.
So war er nun bis an den See gekommen,
Wo er der Schlang' einst Hülfe zugewandt,
Die von dem Bauer, der sie wollt' ermorden,
Dort im Gehüsche war umzingelt worden.

96.

Früh Morgens kommt er zu des Sees Rande,
Als manche Sterne noch am Himmel stehn,
Und sieht, in fremdem, prächtigen Gewande,
Am Ufer ihm ein Weib entgegen gehn.
Sie scheint ihm wohl von fürstlich hohem Stande,
Ist gleich nicht Knapp' und Zofe da zu sehn.
Mit holdem Blick empfängt ihn diese dorten
Und löst die Zunge dann zu solchen Worten:

97.

Du kennst mich nicht, o Ritter; doch verbindet
Mich die Verwandtschaft, wie dein Edelmuth.
Wir sind verwandt zusammen; denn es findet
Sich in uns beiden Cadmus hohes Blut.
Ich bin die Nymphe Manto, die gegründet
Die weitberühmte Stadt, die vor uns ruht,
Und die von mir, wie du vielleicht vernommen,
Den alten Namen, Mantua, bekommen.

98.

Der Feen eine bin ich, und verschweigen
Will ich dir nicht, wie's sich mit uns verhält.
Wohl müssen wir uns jedem Uebel beugen;
Dem Tode nur sind wir nicht bloſs gestellt.
Allein ein Umstand ist dabei uns eigen,
Der gleich viel Bittres, als der Tod, enthält.
So oft der siebte Tag hervor gegangen,
Verwandeln wir uns insgesammt in Schlangen.

99.

Die eckelhafte Schlangenhaut zu tragen,
Herum zu kriechen, ist uns sehr verhaſst;
Denn nichts auf Erden gleichet diesen Plagen,
Und oft verfluchen wir des Lebens Last.
Um nun zugleich den Grund dir anzusagen,
Wodurch du mich so sehr verpflichtet hast,
So wiss': an diesem Tage sind wir eben
Unzähl'gen Uebeln frei und bloſs gegeben.

100.

Es ist kein Thier verhaſster, als die Schlangen;
Nun müssen wir, in dieser Miſsgestalt,
Von Jedem Schmach und Feindlichkeit empfangen;
Denn, wer uns sieht, schlägt, jagt uns alsobald.
Wenn wir nicht in der Erd' ein Loch erlangen
So fühlen wir des fremden Arms Gewalt.
Viel besser wär's, man könnte nur erblassen,
Als krumm und lahm sich immer prügeln lassen.

101.

Und deshalb bin ich dir so sehr verbunden,
Weil du einmal, in dieser Schatten Nacht,
Den Händen eines Bauers mich entwunden,
Der mir gar viele Müh' und Noth gemacht.
Wenn du nicht warst, nie hätt' ich, ohne Wunden
An Kopf und Rücken, mich davon gebracht,
Und ohne lahm und ganz zerquetscht zu bleiben;
Konnt' auch der Bauer mich nicht gar entleiben.

102.

Denn, wenn wir auf der Erde nun als Schlange
Hinkriechen, mit gebeugtem Angesicht,
Entzieht des Himmels Macht sich unserm Zwange
Und weigert dann uns des Gehorsams Pflicht.
Sonst hemmt die Sonne sich in ihrem Gange,
Auf unser Wort, und es erlischt ihr Licht;
Der Erde fester Boden mufs sich rühren,
Das Eis entbrennen und die Glut gefrieren.

103.

Jetzt bin ich hier, um Lohn dir zu gewähren
Für jenen grofsen Dienst von deiner Hand.
Vergeblich wird man nichts von mir begehren,
Sobald die Schlangenhaut mich nicht umspannt.
Verdreifacht soll der Reichthum wiederkehren,
Den deines Vaters Tod dir zugewandt.
Auch will ich stets vor Armuth dich beschützen;
Je mehr du giebst, je mehr sollst du besitzen.

104.

Und weil ich noch dich weifs in jenen Schlingen,
Mit welchen einst die Liebe dich umspann:
So zeig' ich dir nunmehr vor allen Dingen,
Wie deine Sehnsucht sich befried'gen kann.
Gleich jetzo sollst du meinen Rath vollbringen,
Denn fern ist, hör' ich, deiner Schönen Mann.
Geh, suche die Geliebte zu erspähen
Auf ihrem Gut; ich werde mit dir gehen.

105.

Nun fährt sie fort, und lehrt ihn, welche Rolle
Er spielen muſs, wenn er der Schönen naht;
Wie er sich kleiden, was er reden solle,
Wie sie versuchen zur gewünschten That.
Auch sagt sie, wie sie selbst erscheinen wolle;
Denn, wenn sie nicht die Haut der Schlangen hat,
So kann sie, an den andern Tagen allen,
In jede Form sich wandeln nach Gefallen.

106.

Sie kleidet ihn, daſs er ein Pilgrimm scheine,
Wie sie von Thür zu Thüre betteln gehn.
Sie selber wird ein Hund, von solcher Kleine,
Wie man auf Erden nimmer noch gesehn;
Mit langem Haar von gröſster Weiſs' und Feine,
Sehr künstlich und geschickt, von Bildung schön.
Nachdem sie sich verstellt auf solche Weise,
Geht nach Argiens Hause nun die Reise.

107.

Der Jüngling hemmte bei den niedern Hütten
Des Bauernvolks anfänglich seinen Gang
Und spielt' auf einem Rohr, das er geschnitten;
Der Hund begann zu tanzen bei dem Klang.
Zur Dame kam der Ruf mit schnellen Schritten;
Den Hund zu sehn, empfand sie selber Drang
Und lieſs in ihren Hof den Pilger holen,
So wie des Doctors Schicksal es befohlen.

108.

Hier nun gebot Adonio seinem Hunde,
Und dieses Thier gehorcht' ihm, leicht und zart.
Er tanzte zierlich in die Läng' und Runde,
Schritt, sprang und stellte sich nach seiner Art;
Und kurz, er führte mit vernünft'ger Kunde
Das alles aus, was ihm geboten ward,
So aufmerksam, daſs alle, die ihn schauen,
Zu athmen kaum, starr blickend, sich getrauen.

109.

So sehr gefiel dies Wunderthier der Schönen,
Daſs sie sogleich den Hund zu kaufen sann;
Und keinen schlechten Preis, nach ihrem Wähnen,
Bot, durch die Amme, sie dem schlauen Mann.
Besäſse sie auch mehr, als sich das Sehnen
Weiblicher Habsucht nur erwünschen kann,
Doch könnte sie, versetzt' er, ohne Prahlen,
Nicht einen Fuſs von meinem Hund bezahlen.

110.

Und daſs sie diesem mög' als Wahrheit trauen,
Führt er die Amm' in ein entfernt Revier
Und sagt dem Hund', er möge dieser Frauen
Ein groſses Goldstück schenken, als Gebühr.
Der schüttelt sich, das Goldstück läſst sich schauen;
Sie soll' es nehmen, sagt der Jüngling ihr,
Und fügt hinzu: Giebt's einen Preis der Erde,
Für den ich solchen Hund verkaufen werde?

111.

Was es auch sey, nie fodr' ich von ihm Dinge,
Die dieser Hund mir nicht sogleich gewährt.
Bald schüttelt er sich Perlen oder Ringe,
Bald schöne Kleider ab, von grofsem Werth.
Doch sage nur, dafs ich der Frau ihn bringe,
Zwar nicht für Gold, defs mir genug bescheert;
Allein sie soll ihn haben mit Vergnügen,
Läfst sie nur Eine Nacht mich bei sich liegen.

112.

Und einen Stein, erst jetzt hervorgekommen,
Reicht er ihr dar für die Gebieterinn.
Sie meint, hier sey wohlfeiler anzukommen,
Als gäbe man ihm zehn Ducaten hin.
Sie geht zur Frau und sagt, was sie vernommen,
Und spricht ihr zu, sie solle den Gewinn
Ja nicht verschmähn; denn diesen Kaufpreis eben
Verliert man nicht, wenn man ihn weggegeben.

113.

Argia wehrt und stemmt sich eine Weile;
Theils, weil sie ungern doch die Treue bricht,
Auch weil sie nicht für möglich hält, zum Theile,
Dafs alles wahr sey, was die Amme spricht.
Doch diese quält und drängt und treibt zur Eile:
Ein solches Glück sey ja so häufig nicht;
Und weifs zuletzt sie doch dahin zu neigen,
Dafs sie ihn morgen sehn will, ohne Zeugen.

114.

Allein Adonio's zweites zu ihr Gehen
War nun des Doctors Untergang und Tod.
Er liefs Zechinen dutzendweis' entstehen
Und Perlen, Steine, grün und weifs und roth.
So war es bald um ihren Stolz geschehen,
Der um so mindern Widerstand ihm bot,
Da sie erfuhr, dafs, der den Hund ihr biete,
Der Ritter sey, der längst schon für sie glühte.

115.

Der bulerischen Amme dringend Plagen,
Der reiche Lohn, den sie erwerben kann,
Des gegenwärt'gen Freundes Flehn und Klagen,
Die lange Trennung von dem armen Mann,
Die Hoffnung auch, es werd's ihm Niemand sagen,
Dies alles treibt die keusche Gattinn an,
Den Hund zu nehmen, und, obwohl mit Beben,
Zum Lohne sich dem Jüngling zu ergeben.

116.

Der schönen Frau genofs Adonio lange,
Auch gab die Fee ihr grofse Neigung ein;
Und Manto selbst versprach im Freundschaftsdrange,
Sich ganz und gar Argiens Dienst zu weihn.
Die Sonne kam herum mit ihrem Gange,
Eh sich Anselm des Urlaubs durft' erfreun.
Er kam zuletzt, allein voll Furcht und Sorgen
Um das, was ihm der Magus nicht verborgen.

117.

Er flog zuerst in's Haus des Astrologen,
Kaum angelangt. Hier war sein erstes Wort,
Ob seine Frau ihn wirklich nun betrogen,
Ob sie ihm treu geblieben immerfort.
Der Zaubrer mahlt sogleich den Himmelsbogen,
Giebt jedem der Planeten seinen Ort
Und sagt ihm dann, es sey gewiſs geschehen,
Was er besorgt, wie man vorausgesehen.

118.

Sie hab' an einen Mann sich preisgegeben,
Für einen Lohn vom allergröſsten Werth.
Dies gab dem Doctor einen Stich in's Leben,
Wie ihn gewiſs nicht Lanze giebt, noch Schwerdt.
Doch um noch mehr Gewiſsheit zu erheben,
Obwohl er glaubt, was ihn sein Freund gelehrt,
Macht er zur Amme sich, zieht sie zur Seiten
Und müht sich sehr, die Wahrheit zu erbeuten.

119.

Er sucht von fern sie listig zu umschlingen,
Um eine Spur, da oder dort, zu sehn;
Doch aber kann er nichts zu Tage bringen,
Wie sorgsam er auch mag zu Werke gehn.
Die Amme, nicht mehr neu in solchen Dingen,
Bleibt unbeweglich auf dem Läugnen stehn;
Und es gelingt der ausgelernten Alten,
Wohl einen Mond im Zweifel ihn zu halten.

120.

Dacht' er des Leids, zu dem Gewiſsheit führte,
Wie muſst' er sich des Zweifels freun alsdann!
Da er vergeblich nach der Wahrheit spürte
Und nichts durch Bitten noch Geschenk gewann —
Denn falsch klang jede Saite, die er rührte —
So harrt' er nun, als ein erfahrner Mann,
Bis irgend eine Zwistigkeit entstände;
Wo Weiber sind, da giebt's auch Streit am Ende.

121.

Und wie er sich's gedacht, so ist's ergangen;
Denn bei dem ersten Hader, der entstand,
Macht' ihm die Wärtrinn, ohne sein Verlangen,
Die ganze Sache bis auf's Haar bekannt.
Zu lange währt's, beschrieb' ich dir das Bangen,
Die Schreckbetäubung, die der Mann empfand.
Des Unglücks Schlag traf ihn mit solcher Schwere,
Daſs er beinah verrückt geworden wäre.

122.

Vom Zorn besiegt, entschlieſst er sich, zu sterben,
Doch erst den Tod der Gattinn zu verleihn.
Es soll Ein Stahl mit Beider Blut sich färben,
Sie von der Schand', und ihn vom Schmerz befrein.
Von Rachsucht voll, entschlossen zum Verderben,
Eilt er in blinder Wut zur Stadt hinein
Und schickt auf's Landgut einen treuen Boten,
Dem er, was er verrichten soll, geboten.

123.

Der Diener soll zu seiner Gattinn eilen
Und sie mit dieser Nachricht hintergehn:
Ihr Mann sey krank und fast nicht mehr zu heilen;
Sie werde kaum ihn noch lebendig sehn.
Drum solle sie, allein und sonder Weilen,
Wenn sie ihn liebt, mit diesem Boten gehn —
Er weiſs, sie kommt und wird kein Wörtchen sagen —
Und unterwegs soll sie der Knecht erschlagen.

124.

Sie abzuholen, geht der Knecht zur Stunde,
Um dann Anselms Befehle zu vollziehn.
Argia greift zuerst nach ihrem Hunde,
Steigt auf den Zelter und begleitet ihn.
Schon gab der Hund von der Gefahr ihr Kunde;
Doch solle sie deshalb nur mit ihm ziehn.
Er habe schon gesorgt und vorgesehen,
Wie in der Noth ihr Hülfe soll entstehen.

125.

Vom Wege war der Diener abgegangen,
Um so, auf manchem abgelegnen Pfad,
An's Ufer eines Baches zu gelangen,
Der in den Postrom seinen Ausfluſs hat.
Ein dunkler Platz, dicht von Gebüsch umfangen,
Von Stadt und Dorf entfernt, wo Keiner naht,
Schien ihm bequem, um, heimlich und verstolen,
Die Mordthat zu vollziehn, die ihm befohlen.

126.

Der Diener zog den Degen und entdeckte
Argien nun, was ihm sein Herr gebot;
Drum möge sie, wenn Sünde sie befleckte,
Gott um Verzeihung flehn vor ihrem Tod.
Nicht sagen kann ich dir, wie sie sich deckte;
Kurz, als der Diener sie zu treffen droht,
Erblickt er sie nicht mehr, sucht rings im Lande
Vergebens sie und steht mit Schimpf und Schande.

127.

Der Diener kehrt, verwirrt und ganz beklommen,
Zu seinem Herrn und giebt ihm den Bericht,
Welch wunderbarer Fall ihm vorgekommen;
Doch wie's geschehen sey, das weiſs er nicht.
Der arme Doctor hatte nicht vernommen,
Daſs Manto's Hülf' Argien nie gebricht;
Weil jene, die sonst Alles ihm erzählte —
Weshalb, das weiſs ich nicht — ihm dies verhehlte.

128.

Er bleibt verwirrt; denn weder seine Plagen
Hat er getilgt, noch Rache sich gewährt.
Ein Splitter war's, jetzt muſs er Balken tragen;
So mächtig fühlt er nun sein Herz beschwert.
Was Wen'ge wuſsten, liegt nun aufgeschlagen;
Er bebt, daſs bald es jedermann erfährt.
Den ersten Fehler konnte man verhüllen;
Der zweite wird gar bald die Welt erfüllen.

129.

Nachdem er ihr des Herzens tück'sche Falten
Ganz klar entdeckt, so wird sie, sieht er ein,
Um sich von seiner Willkühr frei zu halten,
In eines Mächt'gen Arm geflüchtet seyn;
Und dieser wird sie bei sich nun behalten,
Zu ihres Gatten ew'ger Schmach und Pein,
Und wird vielleicht bei der verführten Schwachen
Zugleich den Buler und den Kuppler machen.

130.

Um dies zu hindern, schickt er in der Eile
Gar manchen Boten, manchen Brief nach ihr.
Ohn' Unterlafs durchspürt man alle Theile
Der Lombardei; der sucht sie dort, der hier.
Dann geht er selbst und forscht, wo sie verweile,
Und undurchspäht bleibt sicher kein Revier.
Doch wird kein Weg, kein Mittel ausgefunden,
Um zu entdecken, wo sie hin geschwunden.

131.

Am Ende ruft er den von seinen Leuten,
Dem er die That gebot, die nicht vollbracht,
Und läfst von ihm sich nach dem Orte leiten,
Wo sich Argia unsichtbar gemacht.
Vielleicht versteckt sie sich bei Tageszeiten
Dort im Gebüsch, im Hause nur bei Nacht.
Sie gehn dahin; und, statt der Waldesdichte,
Steht dort ein Schlofs vor seinem Angesichte.

132.

Denn heimlich liefs, mit schleunigem Beginnen,
Argia sich von ihrer Fee ein Schlofs
Durch Zauberei erbaun, mit Marmorzinnen,
Dem überall des Goldes Glanz entflofs.
Nicht sagen läfst es sich, ja, nicht ersinnen,
Wie schön es war, was es für Schätz' umfchlofs.
Das meines Herrn, was dir so sehr gefallen,
War eine Hütte nur bei diesen Hallen.

133.

Nicht blofs die Säle, Galerien und Zimmer,
Die Ställe selbst und Keller allzumal
Sind hier geschmückt mit reichem Glanz und Schimmer,
Mit Teppichen, Tapeten ohne Zahl.
Es prangt der Edelsteine bunter Flimmer,
Geformt als Schüssel, Becher und Pokal;
Zahlloses goldnes, silbernes Geschmeide,
Und Stoffe sonder Maafs von Gold und Seide.

134.

Der Richter stiefs beinah mit seinem Haupte,
Wie ich vorhin erzählt, auf den Palast,
Hier, wo er keinen Stall zu finden glaubte,
Vielmehr sonst nichts, als Laub und Zweig und Ast.
Das Staunen über dieses Wunder raubte
Dem armen Doctor die Besinnung fast.
Er weifs nicht, 'träumt er oder ist er trunken,
Ist der Verstand dem leeren Hirn entsunken.

135.

Im Thore sieht er einen Mohren stehen,
Mit dicker Nas' und Lipp'. Anselmen däucht,
Er habe niemals ein Gesicht gesehen,
Das diesen Kerl an Häſslichkeit erreicht.
Den Himmel würde man, mit ihm, verschmähen.
Sein Ansehn, das dem Bild' Aesopens gleicht,
Ist schmierig, schmutzig, sein Gewand zerrissen;
Doch muſst du der Beschreibung Hälfte missen.

136.

Anselm, der hier sonst Niemand kann gewahren,
Vom Herrn des Hauses Kund' ihm zu verleihn,
Naht jenem sich, um diesen zu erfahren;
Und es versetzt der Mohr: Dies Haus ist mein.
Der Richter ist darüber ganz im Klaren,
Daſs jener lügt, um sich des Hohns zu freun;
Allein der Mohr beschwört mit theuerm Eide,
Sein sey, und keines Andern, dies Gebäude.

137.

Er mög' hineingehn, woll' er es betrachten,
Und nach Gefallen gänzlich es durchspähn;
Und sollt' er Etwas wünschenswürdig achten,
So mög' er's mitzunehmen nicht verschmähn.
Der Richter läſst den Knecht des Gaules achten,
Bedenkt sich nicht, zum Thor hinein zu gehn,
Und läſst sich durch die Säl' und Zimmer führen,
Um den Palast mit Muſse zu durchspüren.

138.

Anselm beschaut des Schlosses Form und Lage,
Den reichen Bau, die königliche Zier.
Oft ruft er aus: Wie viel die Erd' auch trage,
Nicht all' ihr Gold bezahlte dies Revier!
Der garst'ge Mohr erwiedert: Und ich sage,
Es findet seinen Preis auch dieses hier.
Nicht Gold und Silber, viel gering're Sachen
Vermögten mir dies Schloſs bezahlt zu machen.

139.

Nun fordert er, dasselbe zu empfangen,
Womit die Frau den Jüngling einst beglückt.
Bei diesem schändlich garstigen Verlangen,
Hält ihn Anselm für viehisch und verrückt.
Allein der Mohr weiſs dennoch ihn zu fangen,
Indem er ihn so lange treibt und drückt
Und immer ihn mit dem Palaste blendet,
Bis er zu seiner bösen Lust ihn wendet.

140.

Argia stand verborgen auf der Wache,
Und als sie ihr Vergehn an ihm erkannt,
Sprang sie hervor und rief: O würd'ge Sache
Für einen Doctor von so viel Verstand!
Nun denke nur, ob's roth und stumm ihn mache,
Daſs man bei solcher schlimmen That ihn fand.
Warum nicht thatest du dich auf, o Erde,
Damit er gleich von dir verschlungen werde?

141.

Um von sich ab die Schuld auf ihn zu schieben,
Betäubt sie ihn mit Schreien und mit Schmähn:
Was sollte man an dir für das verüben,
Was ich mit diesem Vieh dich sah begehn,
Wenn du mich tödtest, weil ich mächt'gen Trieben
Mich überliefs, auf eines Jünglings Flehn,
Der reizend war und ein Geschenk mir brachte,
Wogegen ich dies Schlofs für Kleines achte?

142.

Wenn du für werth des Todes mich gehalten,
Dann, wahrlich, hundertfach verdienst du ihn.
Und könnt' ich gleich mit dir nach Willkühr schalten,
Weil mir die Macht an diesem Ort verliehn:
Doch will ich für dein sträfliches Verhalten
Nun weiter keine Rach' an dir vollziehn.
Lafs aufgehn, Mann, das Nehmen und das Geben,
Und, wie ich dir, so magst du mir vergeben.

143.

Wir wollen uns auf diesen Fufs vertragen:
Vergessen soll das Vorgegangne seyn,
Und nimmer wollen wir, durch Thun noch Sagen,
Der alten Schuld Erinnrung uns erneun.
Anselmen mufste der Vergleich behagen;
Er zeigte schnell sich willig zum Verzeihn.
So kehrten sie zur Eintracht und zum Frieden
Und blieben sich einander werth hienieden.

144.

So sprach der Schiffer, und Rinaldo lachte
Ein wenig auf, als die Geschichte schloſs;
Wobei die Schaam für diesen Doctor machte,
Daſs Feuerröth' ihm auf die Wangen schoſs.
Argien lobt' er sehr, weil sie's erdachte
Ihm solchen Streich zu spielen mit dem Schloſs,
Wodurch er blieb im selben Netze hangen,
In dem sie sich, mit mindrer Schuld, gefangen.

145.

Da nun die Sonne höher steigt im Gleise,
Deckt man die Tafel, auf Rinalds Begehr,
Die sein gefäll'ger Wirth mit Trank und Speise
Auf's reichlichste versorgt, die Nacht vorher.
Das schöne Land bleibt links auf seiner Reise,
Zur Rechten bleibt der groſse Sumpf nunmehr.
Argenta flieht; es fliehn des Ufers Schwellen,
Wo der Santern sein Haupt verbirgt in Wellen.

146.

Noch, glaub' ich, war die Schanze nicht vorhanden,
Aus der die Spanier wenig Ehre ziehn,
Weil ihr Panier einmal darauf gestanden,
Und die den Römern groſsen Schmerz verliehn.
Die Schiffer trieben, ohne je zu landen,
Das Fahrzeug fort, das wie zu fliegen schien
Und sich zuletzt in einen Graben machte,
Der es um Mittag nach Ravenna brachte.

147.

Hatt' auch Rinaldo nicht zu allen Zeiten
Des Geldes viel, doch fehlt es jetzt ihm nicht.
Ein Trinkgeld giebt er seinen Schiffersleuten,
Eh' er sein Lebewohl zu ihnen ſpricht.
Dann, stets mit Pferden wechselnd und mit Leuten,
Eilt er durch Rimini beim Abendlicht,
Harrt auf den Morgen nicht in Montefiore
Und ist mit Phöbus vor Urbino's Thore.

148.

Noch hatt' Elisabeth, noch Friedrich dorten,
Und noch nicht Guido, ihren Aufenthalt;
Nicht Franz, noch Leonore, die mit Worten
Voll Mild und Huld, mit freundlicher Gewalt,
Zum längern Bleiben an so schönen Orten
Gewiſs genöthigt hätten den Rinald;
Wie sie es mit den Rittern und den Damen
Schon längst gemacht, die dieses Weges kamen.

149.

Da Niemand hier die Zügel ihm gehalten,
So eilt Rinald nach Cagli, kommt nunmehr
Den Berg hinab, den Gaunus Wogen spalten,
Und hat nun rechts den Apennin nicht mehr.
So kommt er bis nach Rom, unaufgehalten,
Nach Ostia dann, und eilt nun über's Meer
Nach jener alten Stadt, die von dem frommen
Aeneas einst des Vaters Leib bekommen.

150.

Er nimmt ein andres Schiff, und, sonder Weilen,
Fährt er nunmehr nach Lipadusa's Strand,
Der zum Gefecht erwählt von beiden Theilen,
Und wo auch schon der Ritter Schaar sich fand.
Rinaldo treibt die Schiffer sehr, zu eilen;
Die Ruder, Segel, werden angewandt.
Doch von den trägen, widerwärt'gen Winden
Wird ihm verwehrt, sich zeitig einzufinden.

151.

Er kam dahin, als eben von Anglanten
Die heilvoll ruhmgekrönte That vollstreckt.
Getödtet lag Gradafs sammt Agramanten;
Allein der Sieg war hart und blutbefleckt.
Erschlagen war der Sohn von Monodanten,
Und Olivier lag in den Sand gestreckt
Mit einer schweren, fürchterlichen Wunde,
Und litt im Fufs viel Schmerz bis diese Stunde.

152.

Der Thränen kann sich Roland nicht enthalten,
Als er Rinald umarmt und ihm erzählt,
Dafs jener, der so viel von ihm gehalten,
So treu ihm war, sein Brandimart, entseelt.
Und als er sah des Freundes Haupt, gespalten,
Weint' auch Rinald, von bitterm Schmerz gequält.
Auch Olivier sodann umfieng der Gute,
Der mit zerbrochnem Fufs am Ufer ruhte.

153.

Auf's beste sucht' er ihnen Trost zu reichen,
Obwohl er für sich selbst untröstlich war,
Daſs er das Mahl beim Obst erst konnt' erreichen,
Ja, da der Tisch schon abgedeckt sogar.
Mit Agramants und mit Gradassens Leichen
Eilt zur zerstörten Stadt der Diener Schaar,
Begräbt sie in Biserta's Trümmern dorten
Und macht den Vorfall kund an jenen Orten.

154.

Astolf und Sansonett erfreun sich beide
Ob Rolands Siege sehr, bei dem Bericht;
Doch gröſser wohl wär' ihrer Herzen Freude,
Entriſs sich Brandimart dem Tage nicht.
Sein herber Tod füllt sie mit tiefem Leide;
Nicht mehr erheitern kann sich ihr Gesicht.
Und wer von ihnen wird nunmehr es wagen,
Den Jammer Flördelisen anzusagen?

155.

Die Nacht, die diesem Tag vorhergegangen,
Ward sie durch einen schweren Traum gedrückt,
Wo sie das Kleid, das Brandimart empfangen,
Und das sie selbst verfertigt und gestickt,
Als wär' ein Wetter drüber weggegangen,
Mit rothen Tropfen übersät erblickt.
So stickten, träumt sie, es die eignen Hände;
Doch war's, als ob sie Schmerz deshalb empfände.

156.

Hat, sprach sie, doch mein Herr mir aufgetragen,
Ganz schwarz zu machen dieses Waffenkleid;
Und, wider sein Gebot, wie konnt' ich's wagen,
Ihm zu verleihn solch eine Seltsamkeit?
Wohl schien der Traum ihr Schlimmes anzusagen,
Und noch am Abend kam die Neuigkeit.
Doch hielt Astolf sie ihr, bis er, voll Sorgen,
Mit Sansonetten zu ihr gieng, verborgen.

157.

Sobald sie beid' erblickt, und wahrgenommen,
Bei solchem Sieg, ihr trauriges Gesicht,
So weiſs sie, ohn' erst Nachricht zu bekommen,
Ihr Brandimart, der theure, lebe nicht.
Darüber wird ihr Herz so sehr beklommen,
Ihr Auge haſst so sehr des Tages Licht,
Von allen Sinnen wird sie so verlassen,
Daſs sie zur Erde sinkt mit Todserblassen.

158.

Doch wie sie nun zurückgekehrt in's Leben,
Wirft sie in's Haar und in's Gesicht die Hand,
Miſshandelt sich mit feindlich wildem Streben
Und ruft umsonst den theuern Gegenstand;
Zerrauft, verstreut ihr Haar, laut heulend, eben
Als wie ein Weib vom Bösen übermannt,
Und wie man hört, daſs einst beim Hörnerklange
Die Mänas tobt' und rast' im wilden Drange.

159.

Bald flehet sie, ein Messer ihr zu reichen,
Und will verströmen ihres Herzens Blut;
Bald will sie bis hinab zum Haven streichen,
Wo noch das Schiff der beiden Fürsten ruht,
Und will zerfleischen ihre kalten Leichen
Und stillen ihrer Rachsucht wilde Glut;
Bald will sie eilen über Meeresweite
Und sterben dann an ihres Gatten Seite.

160.

Warum, o Brandimart, ruft sie mit Zähren,
Liefs ich allein in solchen Kampf dich gehn?
Nie durftest du, bis diesen Tag, mir wehren,
Mit dir zu ziehn, zur Seite dir zu stehn.
Wohl konnt' ich dir der Hülfe viel gewähren;
Mein Auge hätte stets auf dich gesehn,
Und wenn Gradafs dich überfiel im Rücken,
So konnt' ein Schrei von mir dir Hülfe schicken.

161.

Vielleicht auch konnt' ich, rasch, im Kampfgefilde
Auffangen noch das tödtliche Gewehr.
Dann hätte dir mein Haupt gedient zum Schilde;
Und starb ich auch, der Schade war nicht schwer.
Denn sterben werd' ich doch; und dieser wilde,
Schmerzvolle Tod bringt keinen Nutzen mehr.
Doch wenn ich starb, um Hülfe dir zu spenden,
Nie konnt' ich würd'ger dann mein Leben enden.

162.

Und hätte mich des Himmels Widerstreben,
Des Schicksals Zorn, von deinem Schutz verdrängt:
Den letzten Kuſs doch hätt' ich dir gegeben,
Mit meinen Thränen dein Gesicht besprengt.
Dann sagt' ich, eh dein Geist mit sanftem Schweben
Zum Schöpfer stieg, mit Engeln schon vermengt:
In Frieden geh' und harre meiner dorten;
Denn, wo du seyst, dir folg' ich aller Orten.

163.

Ist dies das Reich, das dir anheim gefallen?
Das Scepter dies, bestimmt dem Königssohn?
So ziehn wir ein in Dammogire's Hallen,
Und so empfängst du mich auf deinem Thron?
Geschick, wie machst du meinen Plan zerfallen!
Wie grausam raubst du mir der Hoffnung Lohn!
Ach! konnst du mir mein gröſstes Gut entführen,
Was säum' ich noch, das Andre zu verlieren?

164.

Indem sie dies, nebst andern Worten, sagte,
Wuchs wieder so die Macht der Raserei,
Daſs sie auf's neu in's Haar die Hände jagte,
Als ob ihr Haar der Grund des Unglücks sey,
Und daſs sie Brust und Lippen sich zernagte,
Die Hände biſs mit schrecklichem Geschrei.
Doch laſst uns jetzt zurück zu Roland kehren,
Indeſs sie schwindet und vergeht in Zähren.

165.

Mit Olivier, der an des Ufers Schwelle,
Geschickter Pflege sehr bedürftig, lag,
Und auch, damit an einer würd'gen Stelle
Er seinen Brandimart begraben mag,
Zieht Roland nach dem Berg, der Feuerhelle
Den Nächten giebt, mit Rauche schwärzt den Tag.
Der Wind ist günstig, und zur rechten Seite
Liegt dieses Ufer in geringer Weite.

166.

Man hebt die Anker mit des Tages Sinken,
Bei frischem Wind, der günst'ge Fahrt verheifst;
Indem zugleich, durch ihres Hornes Blinken,
Den graden Weg die stille Göttinn weist.
Am andern Tag sehn sie das Ufer winken,
Das hold und lieblich Agrigent umkreist.
Hier ordnet Roland alles an im Fluge,
Was morgen nöthig ist zum Leichenzuge.

167.

Da alles nun, wie er gebot, bereitet,
Und schon die Sonne still im Meere ruht,
So kehrt der Graf, von vielen Herrn begleitet,
Die er zur Feier aus der Gegend lud —
Indefs sich rings ein Klaggeschrei verbreitet
Und das Gestade strahlt von Fackelglut —
Dahin zurück, wo er den Freund gelassen,
Den er im Leben liebt' und im Erblassen.

168.

Hier stand Bardin, der Greis, in schwarzer Hülle,
Mit heifsen Thränen bei dem todten Freund;
Und schon im Schiff vergofs er solche Fülle,
Dafs er sich fast die Augen ausgeweint.
Dem harten Schicksal flucht' er mit Gebrülle,
Dafs man den kranken Leu'n zu hören meint;
Indefs die Hände den gebleichten Haaren,
Der Runzelhaut, grausam und feindlich waren.

169.

Als man von fern den Paladin erblickte,
Nahm das Geschrei von neuem überhand.
Der edle Graf, nachdem er näher rückte,
Blieb schweigend stehn, da er den Freund erkannt,
Bleich, wie Ligustrum, das man Morgens pflückte,
Am Abend ist, wie weichlicher Acanth.
Dann, tief erseufzend, fest nach diesem Orte
Den Blick gekehrt, begann er solche Worte:

170.

O theurer Freund, o trefflicher Gefährte!
Hier bist du todt; im Himmel lebt dein Geist,
Wo Gottes Huld ein Leben dir gewährte,
Das weder Glut noch Frost dir je entreifst.
Vergieb die Thränen, die mein Schmerz begehrte,
Weil das Geschick mich hier zu bleiben heifst,
Weil ich bei dir nicht bin in Freud' und Frieden;
Doch nicht, weil du bei mir nicht bist hienieden.

171.

Wohl bin ich einsam, ohne dich; Vergnügen
Schenkt nichts auf Erden mir, nach deinem Tod.
War ich bei dir in Stürmen und in Kriegen,
Warum nicht jetzt, da dir kein Leid mehr droht?
Wie groſs ist meine Schuld! Dir nachzufliegen
Verwehrt sie mir, gebannt in diesen Koth.
Theilt' ich mit dir hienieden doch die Leiden,
Warum nicht theil' ich des Gewinnes Freuden?

172.

Du hast Gewinn, ich muſs den Nachtheil tragen;
Du hast allein die Lust, ich nicht die Qual.
Denn theilen wird mit mir des Kummers Plagen
Italien, Frankreich, Deutschland allzumal.
Wie wird mein Herr und Oheim sich beklagen!
Wie trauern wird der Paladine Zahl,
Das heil'ge Reich, die Kirche selbst der Frommen,
Die jetzt um ihren besten Schutz gekommen!

173.

O von wie vieler Angst wird dein Verscheiden,
Und von wie vieler Furcht, den Feind befrein!
Um wie viel gröſser wird die Macht der Heiden,
Wird jetzt ihr Muth und ihre Kühnheit seyn!
Und o wie viel muſs deine Gattinn leiden!
Schon seh' ich ihre Thränen, hör' ihr Schrein.
Mich klagt sie an, mich hat ihr Haſs getroffen,
Weil sie durch mich verlor ihr ganzes Hoffen.

174.

Uns aber, denen Brandimart entrungen,
Ist, Flördelis', ein Trost doch zugewandt:
Daſs alle Krieger jetzt zum Neid gezwungen,
Weil unser Freund solch glorreich Ende fand.
Die Decier, der, den Roma's Markt verschlungen,
Und Codrus selbst, der Stolz von Griechenland,
Sind nicht mit gröſserm Ruhm für sich gestorben,
Noch haben Andern mehr Gewinn erworben.

175.

So lieſs der Paladin die Red' erschallen.
Die Schaar der Mönche, schwarz und weiſs und braun,
Lieſs nun, begleitet von den Priestern allen,
In langer Reihe, Paar bei Paar, sich schaun,
Und bat den Herrn, in seiner Sel'gen Hallen
Den frommen Geist der Ruhe zu vertraun.
Die Lichter ringsumher, an jeder Stelle,
Verwandelten die Nacht in Tageshelle.

176.

Man hob den Sarg; ihn trug die ganze Strecke
Der Grafen und der Ritter edle Schaar.
Von purpurrother Seide war die Decke,
Gestickt mit Gold und Perlen ganz und gar;
So auch die Kissen, wo an jeder Ecke
Ein groſser Quast von Edelsteinen war.
Und hier lag Brandimart, in einem Kleide
Von gleicher Farb' und ähnlichem Geschmeide.

177.

Vorausgegangen vor den Andern waren
Dreihundert Männer von dem ärmsten Troſs.
Man hatte gleich gekleidet diese Schaaren
In schwarzes Tuch, das bis zur Erde floſs.
Dann lieſsen hundert Pagen sich gewahren,
Und jeder saſs auf hohem Kriegesroſs.
Das Trauerkleid der Pagen wie der Pferde
Bestreift', indem sie zogen, stets die Erde.

178.

Vorn, so wie hinten, ward der Sarg begleitet
Von Fahnen, die, mit bunter Wappen Pracht
Bedeckt, sich flatternd in den Wind gebreitet.
Es hatte sie die jetzt vertilgte Macht
Von manchem überwundnen Heer erbeutet
Und Cäsarn sie und Petrus zugebracht.
Auch waren dort viel Schilde würd'ger Krieger,
So diesen abgekämpft vom tapfern Sieger.

179.

Und hundert noch, und hundert Andre schlossen
An diese sich, und eines jeden Hand
Trug eine Fackel. Jeder war umflossen
Mehr, als bekleidet nur, vom Traurgewand.
Dann kam der Graf; und heiſse Thränen flossen
Von Zeit zu Zeit von seiner Augen Rand.
Nicht minder traurig war Rinald zugegen;
Der Markgraf blieb zurück, des Fuſses wegen.

180.

Weitläuftig wär's, hielt' ich mit dem bekannten
Gepräng' euch auf, und zählt' ich euch genau
Die Fackeln vor, die sie dabei verbrannten,
Und die vertheilten Mäntel, schwarz und blau.
Indem sie sich zur Cathedrale wandten,
Blieb unbenetzt kein Auge bei der Schau.
So schön, so gut, so jung, in solchem Falle,
Rührt' Alter, Stände wie Geschlechter alle.

181.

Da in der Kirche, wo er sollte rasten,
Die Fraun unnütze Thränen ihm gebracht,
Die Priester zur Genüge den Erblaſsten
Mit Litanei'n und Sprüchen wohl bedacht,
Setzt man auf Säulen ihn in einen Kasten.
Mit goldnem Stoff von auserlesner Pracht
Läſst Roland ihn bedecken für so lange,
Bis ihn ein würd'ger Grabmaal einst umfange.

182.

Eh er verreist, schafft Roland sonder Weilen
Porphyr und Alabaster zu dem Maal,
Läſst sich den Plan zu diesem Bau ertheilen
Und ruft herbei der gröſsten Künstler Zahl.
Doch Flördelise lieſs hernach die Säulen,
Die Marmorplatten, ordnen allzumal;
Denn diese kam, als Roland aus dem Lande
Sich schon entfernt, hieher von Libyens Strande.

183.

Und da sie sieht, dafs ihrer heifsen Zähren,
Der ew'gen Seufzer Quelle nie versiegt,
Und dafs kein Todtenamt, kein Messehören,
Die Sehnsucht ihrer Brust in Ruhe wiegt,
So will sie nun sich nicht von dannen kehren,
Bevor ihr Geist der morschen Hüll' entfliegt.
Sie läfst im Grabmaal eine Cell' erheben,
Verschliefst sich dort und führt darin ihr Leben.

184.

Nicht nur beschickt mit Briefen und mit Leuten
Graf Roland sie; er selber kommt alsbald
Und bietet ihr, an Galeranens Seiten,
Im Frankenreich, ansehnlichen Gehalt.
Er selber will bis Lizza sie begleiten,
Wählt sie bei'm Vater ihren Aufenthalt.
Doch will sie Gott ihr Leben anvertrauen,
So will er auch ein Kloster ihr erbauen.

185.

Sie bleibt im Grab' und betet ohn' Ermatten,
Bei Tag und Nacht, mit tief zerknirschtem Geist.
Nicht lange währt es, bis der Lebenssatten
Der Parce Hand den morschen Faden reifst.
Die drei berühmten Ritter Frankreichs hatten
Das Land, wo die Cyclopen, wie es heifst,
Vor Alters wohnten, trüb' und still verlassen,
Weil sie den vierten dort zurückgelassen.

186.

Sie wollten nicht die weite Reise wagen,
Ohn' einen Arzt für ihren Olivier.
Man konnte sein zuerst nicht Sorge tragen,
Deshalb war jetzt das Uebel schlimm und schwer;
Und durch sein jammervolles Schrein und Klagen
Wuchs ihre Sorg' um seinen Zustand sehr.
Dem Schiffer nun, als sie den Fall bedenken,
Kommt ein Gedanke, dem sie Beifall schenken.

187.

Er spricht, nicht fern von dort, auf einem steilen,
Einsamen Felsen, wohn' ein Eremit,
Zu dem die Leute nie vergeblich eilen,
Indem er stets mit Hülf' und Rath versieht.
Auch thut er mehr als Menschliches zuweilen,
Macht, daſs der Todte lebt, der Blinde sieht.
Er hemmt mit einem Kreuz die wilden Stürme
Und stillt das Meer, wie hoch es auch sich thürme.

188.

Kein Zweifel sey, wenn sie an diesen Alten
Sich wenden wollen, der dem Höchsten werth,
Daſs Olivier Gesundheit werd' erhalten;
Denn gröſsre Dinge hab' er oft gewährt.
Dies wird von Roland für so gut gehalten,
Daſs man sogleich dahin die Reise kehrt;
Und, nimmer weichend von dem graden Pfade,
Sehn sie bei'm Morgenroth das Felsgestade.

189.

Das Schiff, geführt von seeerfahrnen Leuten,
Naht sich dem Felsen ohne Noth und Graus.
Die Diener nun und die Matrosen leiten
Den Markgraf in das Boot; und, durch's Gebraus
Der wilden Flut, gelangen sie bei Zeiten
Zum harten Fels und an das heil'ge Haus,
An jenes heil'ge Haus desselben Alten,
Von welchem Rüdger erst die Tauf' erhalten.

190.

Roland und seine Schaar wird von dem frommen
Knecht Gottes froh begrüfst auf diesen Höhn.
Er segnet sie, von heil'ger Freud' entglommen,
Und fragt sodann, wie ihre Sachen stehn;
Obwohl ihm schon vorlängst von ihrem Kommen
Durch Himmelsboten war Bericht geschehn.
Und Roland spricht, er sey hieher gegangen,
Damit sein Schwager Hülfe mög' empfangen;

191.

Der, in dem Kampf für Christi heil'ge Lehren,
In schreckliche Gefahr gerathen sey.
Der Greis verspricht, ihm Heilung zu gewähren,
Und macht von jeder schlimmen Sorg' ihn frei.
Doch da er hier der Salben mufst' entbehren
Und jeder andern ird'schen Arzenei,
So gieng er in das Kirchlein, um zu beten,
Und kam voll Zutraun von den heil'gen Stäten.

192.

Und nun, durch jener ew'gen Drei Vermögen,
Des Vaters, Sohns und heil'gen Geist's, ertheilt
Der fromme Greis dem Markgraf seinen Segen.
O Kraft, die Christ den Gläub'gen mitgetheilt!
Gleich müssen sich des Ritters Schmerzen legen;
Im Augenblicke war sein Fuſs geheilt
Und, mehr wie jemals, stark, zu allem fertig;
Und Fürst Sobrin war hiebei gegenwärtig.

193.

Viel litt Sobrin von den empfangnen Streichen,
Und immer ärger wird's von Frist zu Frist.
Wie er nun sieht, welch Wunder ohne Gleichen
Dem heil'gen Mönch allhier gelungen ist,
Entschlieſst er sich, dem Mahom zu entweichen
Und zu bekennen den lebend'gen Christ.
Und er begehrt, mit gläubigem Verlangen,
Zu seinem Dienst die Weihe zu empfangen.

194.

Der fromme Greis säumt nicht, ihm zu willfahren,
Und giebt ihm, betend, jede vor'ge Kraft.
Graf Roland und die andern Ritter waren
Nicht minder froh, daſs ihm solch Heil verschafft,
Als, daſs den tödtlich drohenden Gefahren
Des kranken Fuſses Olivier entrafft.
Doch Rüdger lieſs die meiste Freude schauen
Und wuchs gar sehr an Glauben und Vertrauen.

195.

Seit Rüdger schwimmend an den Fels gekommen,
Blieb er allhier, wo ihn das Meer umschleufst.
Der fromme Greis lebt froh und unbeklommen
Mit diesen Kriegern und ermahnt sie dreist,
Doch immer rein, dem Schlamm und Koth entnommen,
Durch diesen Pfuhl, den man das Leben heifst
Und der den Thoren so gefällt, zu gehen,
Und stets empor zum Himmelspfad zu sehen.

196.

Graf Roland liefs von seinem Schiff indessen
Brodt, Käs' und Schinken holen, wie auch Wein.
Der Gottesmann, der längst nur Obst gegessen
Und den Geschmack vergafs der Leckerein,
Mufs, ihnen zu Gefallen, Fleisch mitessen,
Wein trinken, kurz, gleich wie die Andern seyn.
Nachdem sie neue Stärk' am Tisch empfiengen,
So führten sie Gespräch von vielen Dingen.

197.

Und, wie es pflegt im Reden vorzufallen,
Dafs Eins auf's Andre führt, ward dergestalt
Am Ende Rüdger hier erkannt von Allen,
Von Olivier und Roland und Rinald,
Als der, defs Tapferkeit mit lautem Schallen
So hoch gepriesen wird von jung und alt.
Rinalden kam's vorher nicht in Gedanken,
Er sey's, mit dem er kämpft' in jenen Schranken.

198.

Zwar hatt' ihn wohl Sobrin in jener Stunde,
Als Rüdger mit dem Greise kam, erkannt;
Allein er wollte schweigen, aus dem Grunde,
Weil er den Irrthum nicht unmöglich fand.
Kaum aber kommt den Andern diese Kunde,
Dies sey der Rüdger, dessen tapfre Hand
Und hoher Muth und adliches Betragen
Berühmt ist in der Welt seit langen Tagen;

199.

Und da sie schon, dafs er ein Christ sey, wissen:
So kommen sie, in freudigem Verein,
Auf Rüdger zu. Man eifert, ihn zu küssen,
Drückt ihm die Hand, schliefst in den Arm ihn ein.
Doch mehr wie jeder ist Rinald beflissen,
Liebkosung ihm und Ehre zu verleihn.
Warum er mehr — dies will ich euch erklären
Im andern Sang, wenn's euch beliebt zu hören.

Vier und vierzigster Gesang.

1.

Oft wird in Mangel und in Kümmernissen,
In armen Hütten, unter niederm Dach,
Das Herz zur Freundschaft stärker hingerissen,
Als im Palast, im glänzenden Gemach,
Als in des Reichthums blendenden Genüssen,
An Höfen, wo Verrath und Tücke wach,
Wo Lieb' und Herzlichkeit durchaus verschwunden,
Wo nur verstellte Freundschaft wird gefunden.

2.

Daher zerfallen auch der grofsen Leute,
Der Herrn und Fürsten Bünde so geschwind.
Pabst, Kaiser, König einigen sich heute,
Die morgen schon geschworne Feinde sind.
Denn freilich, nach dem Schein der Aufsenseite
Ist nicht das Herz, nicht das Gemüth gesinnt;
Indem sie nicht an Recht noch Unrecht denken
Und alles nur nach ihrem Vortheil lenken.

3.

Ob diese gleich, zur Freundschaft sich zu schwingen,
Kaum fähig sind — denn sie verweilt nicht dort,
Wo man in ernsten wie in leichten Dingen
Nie spricht ein wahres, unverstelltes Wort —
Doch lernen sie, wenn sie des Unglücks Dringen
Einmal vereint an einem niedern Ort,
In kurzer Zeit der Freundschaft Glück empfinden,
Das sie in langer nicht vermogt zu finden.

4.

Der heil'ge Greis vereinte seine Gäste,
In seiner Wohnung, durch ein starkes Band
Der wahren Lieb' und Herzlichkeit auf's beste,
So wie's an Höfen nimmer sie umwand.
Und dieses blieb hernach von solcher Feste,
Daſs bis zum Tod' es ungelöst bestand.
Der Alte fand sie alle gut und bieder,
Von Herzen reiner als des Schwans Gefieder.

5.

Liebreich und mild lieſs jeder sich gewahren,
Nicht so wie jene, die ich kund gemacht,
Die nie ihr Herz freimüthig offenbaren,
Sich stets umziehn mit der Verstellung Nacht.
Und wenn sie auch vor diesem Feinde waren,
So ward daran von keinem mehr gedacht.
Wenn sie aus Einem Schooſs und Saamen wären,
Sie könnten nicht mehr Liebe sich gewähren.

6.

Mehr, als der Andern Schaar, liebkost' und ehrte
Held Rüdgern jetzt der Herr von Montalban;
Theils, weil er sich von seinem Heldenwerthe
Schon überzeugt, mit Waffen angethan;
Theils, weil er ihn für freundlicher erklärte,
Als alle Ritter auf dem Erdenplan;
Doch mehr noch, weil er viel Verbindlichkeiten
Dem Ritter hatte, von verschiednen Seiten.

7.

Er wufste wohl, dafs Rüdger Richardetten
Einmal befreit aus schrecklicher Gefahr,
Als Spaniens Fürst ihn legen liefs in Ketten,
Da er im Bett bei dessen Tochter war;
Auch, dafs es Rüdgern einst gelang, zu retten
Die Söhne Buovo's, wie euch offenbar,
Aus der Gewalt der Heiden und der Bösen,
Die bei dem Maynzer Bertolag gewesen.

8.

Zu Lieb' und Achtung fühlt' er sich verbunden
Durch diese Schuld, die ihm so wichtig schien.
Auch that's ihm leid, dafs er bis diese Stunden
So grofser Pflicht sich immer mufst' entziehn,
Da Rüdger sich bei Agramant befunden,
Er aber war des Kaisers Paladin.
Jetzt freut er sich, da er als Christ ihn findet,
Zu thun, wozu ihn längst die Pflicht verbindet.

9.

Rinald erzeigt mit freundlichem Betragen
Dem Rüdger Ehr' und Lieb' und Herzlichkeit.
Der kluge Greis, der dieses Wohlbehagen
Mit Freuden sieht, nutzt die Gelegenheit:
Nichts bleibt zu thun, so fängt er an zu sagen —
Auch hoff' ich's zu erhalten ohne Streit —
Als dafs, so wie ihr Freundschaft habt errichtet,
Ihr nun euch auch zur Schwägerschaft verpflichtet;

10.

Damit aus zwei Geschlechtern, derengleichen
An Adel keins auf Erden mehr zu sehn,
Ein Stamm entspriefse, dem an Glanze weichen
Die Sonne mufs, so weit sie mag sich drehn,
Und der, so wie der Jahre mehr verstreichen,
Stets schöner wird, und nimmer soll vergehn —
Wie Gott mir sagt, um euch es zu entdecken —
So lang' die Himmel ihren Lauf vollstrecken.

11.

Der Alte läfst nicht ab mit seinem Streben,
Und so bewegt er leichtlich den Rinald,
Die Schwester Rüdigern zur Frau zu geben;
Bei Beiden braucht's nicht Bitten noch Gewalt.
Roland sowohl als Olivier erheben
Mit vielem Lob dies Bündnifs alsobald.
Man hofft von Karl und Haimon es bewilligt
Und von ganz Frankreich sicherlich gebilligt.

12.

So sprachen sie; doch konnten sie nicht wissen,
Dafs Haimon schon dem Herrn von Griechenland,
Dem Kaiser Constantin, mit gutem Wissen
Des Kaisers Karl, die Tochter zugestand.
Denn dieser warb, gar eifrig und beflissen,
Für Leo, seinen Sohn, um ihre Hand,
Der, ohne sie zu sehn, in sie entglommen,
Da er von ihrer Tapferkeit vernommen.

13.

Hierauf liefs Haimon ihm zur Antwort sagen,
Beschliefsen könn' er's nicht für sich allein,
Bevor er's nicht Rinalden vorgetragen,
Der eben jetzt abwesend mufste seyn.
Schnell, dacht' er, werde der nach Hause jagen
Und solcher Schwägerschaft gar sehr sich freun.
Doch, weil er stets viel Achtung ihm erwiesen,
So wollt' er nichts bestimmen, ohne diesen.

14.

Rinald, der nichts von allem dem erfahren,
Was Haimon vorgehabt mit Constantin,
Versprach, die Schwester Rüdgern zu bewahren,
So wie es ihm und Roland dienlich schien
Und allen auch, die in der Zelle waren,
Vorzüglich auf des Einsiedlers Bemühn.
Von Haimon glaubt' er mit gewissem Grunde,
Er werde sich erfreun an diesem Bunde.

15.

Den Tag, die Nacht, sammt einem großen Theile
Des andern Tags, verweilten sie alldort;
Und, ob der Wind gleich günstig war zur Eile,
Vergaß man fast die Rückkehr an den Bord.
Allein der Schiffer, dem so lange Weile
Verdrießlich wird, schickt manchen Boten fort
Und treibt so lang' und ernstlich sie zur Reise,
Daß sie sich endlich trennen von dem Greise.

16.

Rüdger, der hier so lange still gelegen,
Verbannt auf diesen Fels, umringt vom Meer,
Nahm von dem heil'gen Mann, der ihm den Segen
Des Glaubens mitgetheilt, Abschied nunmehr.
Graf Roland legt' ihm wieder an den Degen
Und gab Frontinen ihm sammt Hektors Wehr;
Sowohl um seine Freundschaft ihm zu zeigen,
Als weil er weiß, sie waren einst ihm eigen.

17.

Und hatte gleich der edle Roland eben
Ein besser Recht auf dieses Zauberschwerdt —
Das er mit Noth und mühevollem Streben
Aus jenem Garten nahm, den er verheert —
Als Rüdger, dem der Räuber es gegeben,
Der auch hernach Frontinen ihm bescheert:
Doch wollt' er's gern, zusammt den andern Waffen,
Sobald man ihn ersucht, ihm wieder schaffen.

18.

Vom Segensspruch des frommen Manns begleitet,
Begeben sich die Ritter nun an Bord.
Die Ruder, Segel, werden ausgebreitet;
Sie brauchen kein Gelübd' und flehend Wort;
Denn immer heitres, klares Wetter leitet
Sie schnell und glücklich in Marseille's Port.
Hier aber mögen sie verziehn so lange,
Bis auch Astolf, der Herzog, hingelange.

19.

Sobald Astolf von jenem Sieg erfahren,
Den man mit Blut und wenig Freud' erstand,
Und er das Reich der Franken vor Gefahren
Von Seiten Afrika's gesichert fand,
Gedacht' er jetzt, es könne mit den Schaaren
Der Nubierkönig heimziehn in sein Land,
Und auf demselben Pfad, den er genommen,
Als gen Biserta er heran gekommen.

20.

Auch Dudo hatte schon zurückgesendet
Die Flotte, die zur See die Heiden schlug.
Und sieh, ein neues Wunder! Kaum vollendet
Das schwarze Volk, aussteigend, seinen Zug,
So wird die Flott' in Blätter umgewendet,
Ganz in dem Zustand, wie der Baum sie trug.
Nun wurden sie, als leichtes Laub, von Winden
Davon geführt, und mufsten bald verschwinden.

21.

Zu Fuſse theils, und theils zu Pferde, zogen
Aus Afrika die Schaaren Nubiens ab,
Nachdem Astolf die schuld'ge Pflicht vollzogen
Und eifrig sich bedankt bei dem Senap,
Daſs er zum Beistand selber ihm gezogen
Mit allem Volk, dem er Befehle gab.
Astolf gab ihnen, in dem Schlauch verschlossen,
Den Südwind mit, den stürmischen Genossen.

22.

Den Südwind gab er mit auf ihren Wegen,
Der oft vom Mittag her mit solcher Wut
Hervor sich wirft, daſs er den Sand zu regen
Und aufzuwirbeln pflegt, wie Meeresflut;
Daſs sie versperrt ihn bei sich führen mögen,
Damit er unterwegs nicht Schaden thut.
Doch kommen sie zurück in ihre Lande,
So soll man ihn befrein von seinem Bande.

23.

Turpin erzählt, daſs, als sie an den Höhen
Des Atlas waren, sie im Augenblick
Die Pferd' in Stein verwandelt muſsten sehen;
Kurz, wie sie kamen, kehrten sie zurück.
Jetzt aber muſs Astolf nach Frankreich gehen.
Nachdem er erst gesorgt für das Geschick
Der afrikan'schen Städt' in allen Dingen,
Läſst er sein Flügelroſs den Fittig schwingen.

24.

Rasch flog er nach Sardiniens Gestade,
In Einem Flug; dann nach dem Corsenland.
Nun aber lenkt' er über's Meer die Pfade,
Doch hielt er sich ein wenig linker Hand
Und hemmte seinen Lauf, als er gerade
Sich über der Provence Küsten fand.
Hier ward nun das mit seinem Gaul verrichtet,
Wozu der heil'ge Jünger ihn verpflichtet.

25.

Der Jünger hatt' ihm das Gebot gegeben,
Sobald er würd' in der Provence seyn,
Dem wilden Gaul nicht mehr zu widerstreben
Mit Zaum und Zeug, vielmehr ihn zu befrein.
Schon hat der niedre Himmel, der, was eben
Hier untergeht, gewinnet insgemein,
Des Hornes Ton geraubt, der nicht mehr schallte,
Seitdem Astolf zum Gotteslande wallte.

26.

Astolf kam nach Marseille an jenem Tage,
Als Roland dorten mit Rinald erschien
Und Olivier, geheilt von jeder Plage,
Zusammt dem wackern Rüdger und Sobrin.
Allein das Angedenken und die Klage
Um den Gefährten, dem der Tod verliehn,
Wehrt' ihnen wohl, die Freude ganz zu schmecken,
Die solcher Sieg in ihnen sollt' erwecken.

27.

Es wufste Karl bereits von seiner beiden
Hauptfeinde Tod und von Sobrinens Haft.
So war ihm auch von Brandimarts Verscheiden,
Von Rüdgern auch, die Kunde schon verschafft.
Er war im Herzen und Gesicht voll Freuden,
Dafs ihm die fürchterliche Last entrafft,
Die seinen Schultern solchen Druck gegeben,
Dafs er sie wohl so bald nicht wird erheben.

28.

Damit er diesen Ehre nun bereite,
Die er als Stützen seines Reichs erkannt,
Schickt er der Schaar des Reiches Edelleute
Entgegen jetzt bis an der Saone Strand.
Er selber zieht, im würdigsten Geleite
Von Königen und Fürsten, an der Hand
Der Kaiserinn, hinaus bis in die Auen,
Umringt von schönen und geschmückten Frauen.

29.

Der Kaiser sammt den Paladinen allen,
Verwandt' und Freunde, wie des Volkes Schaar,
Sie alle legen Lieb' und Wohlgefallen
Dem Grafen Roland und den Andern dar.
Mongrana, Clermont, hört man rings erschallen;
Man nimmt des Jubels gar kein Ende wahr,
Indefs Rinald, der Graf und Markgraf ihren
Freund Rüdiger dem Herrn entgegen führen;

30.

Als der von Risa's Rüdiger entsprossen,
Dem Vater gleich an Heldentugend sey.
Ob er beherzt und tapfer und entschlossen,
Das wissen unsre Schaaren zweifelsfrei.
Nun machen auch die reizenden Genossen,
Marfisa, Bradamante, sich herbei.
Die Schwester kommt, um Rüdgern zu umfangen;
Die Andre steht mit schüchternem Verlangen.

31.

Karl läſst zu Pferde Rüdgern wieder steigen,
Der ehrfurchtsvoll herunterstieg vom Pferd.
Er muſs sich stets an seiner Seite zeigen,
Wobei ihm alles pünktlich widerfährt,
Wodurch der Kaiser Ehr' ihm kann erzeigen.
Karl wuſste wohl, daſs Rüdger sich bekehrt;
Denn wie die Krieger kaum gelandet waren,
Hatt' er von ihnen alles ganz erfahren.

32.

Mit Siegespomp, mit groſser Feier wallen
Die Ritter in die Stadt hinein nunmehr.
Geschmückt mit Laub und Kränzen sind die Hallen,
Mit Teppichen die Straſsen rings umher;
Und auf das Haupt der Ueberwinder fallen
Die Blumen, regnend fast, von oben her,
So ihnen schöne Fraun, mit vollen Händen,
Von allen Erkern, allen Fenstern spenden.

33.

Wohin sie nur sich wandten, da erschienen
Trophaen und Bogen, die man schnell gemacht,
Worauf Biserta's brennende Ruinen
Und andre würd'ge Thaten angebracht.
An andern Orten sah man hohe Bühnen,
Schauspiele, Pantomimen voller Pracht;
Und überall, um würdig sie zu feiern,
Stand die wahrhafte Schrift: des Reichs Befreiern.

34.

Bei hellem Pfeifen - und Trommetenhalle
Und aller Instrumente lautem Klang,
Bei'm Jubel, Beifallsruf und Freudenschalle
Des frohen Volks, das kaum sich Platz errang,
Stieg Karl vom Roſs an des Palastes Halle,
Wo er die Ritter manche Tage lang
Mit Schauspiel und Turnier und Gastereien
Und Spiel und Tanz bemüht war zu erfreuen.

35.

Bald eilt Rinald, dem Vater zu erklären,
Die Schwester woll' er Rüdigern verleihn;
Auch hab' er ihm bereits vor Olivieren
Und Roland zugesagt, sie werde sein;
Die beide, so wie er, der Meinung wären,
Man könne keiner Schwägerschaft sich freun,
Die mehr, ja, die nur gleichen Vortheil biete
An ächtem Werth und adlichem Geblüte.

36.

Haimon vernimmt den Sohn nicht ohne Schmälen,
Daſs, ohn' ihn selbst vorher zu Rath zu ziehn,
Er's wagen will, die Tochter zu vermählen,
Die schon bestimmt dem Sohn des Constantin,
Und Rüdgern nicht, dem Kron' und Scepter fehlen,
Dem auf der Welt kein Eigenthum verliehn.
Er wisse ja, daſs, ohne Geld, auf Erden
Geblüt und Werth nicht sehr geachtet werden.

37.

Doch mehr noch zürnt Beatrix ihrem Sohne
Und nennt ihn frech, und schilt ihn ungemein,
Strebt insgeheim und sagt's mit lautem Tone,
Nie solle Bradamante Rüdgers seyn.
Mit aller Macht bemüht sie sich, die Krone
Des Orients der Tochter zu verleihn.
Rinaldo will indeſs, mit festem Streben,
Kein Jota weg von seinem Worte geben.

38.

Die Mutter glaubt', es sey mit ihrem Trachten
Die Tochter eins; weshalb sie ihr empfahl,
Laut kund zu thun, eh wolle sie verschmachten,
Als einen armen Ritter zum Gemahl.
Nie werde sie als Tochter sie betrachten,
Ertrüge sie Rinaldo's niedre Wahl.
Fest solle sie nur stehn, bei allem Dringen;
Rinaldo werd' und könne sie nicht zwingen.

39.

Der Mutter ernstem Wort zu widersprechen,
Wagt Bradamante nimmermehr, und schweigt.
Sie kann sich nicht zu widerstehn erfrechen,
Weil sie ihr Ehr' und Achtung stets erzeigt.
Doch scheint's ihr andrerseits ein groſs Verbrechen,
Zu sagen, was sie nicht zu thun geneigt.
Sie will's nicht thun, weil sie nicht kann; den Händen
Wuſst' Amor längst die Zügel zu entwenden.

40.

Nicht weigern kann sie sich, und nicht willfahren;
Sie seufzt im Stillen, und antwortet nicht.
Doch da hernach, wo Keine sie gewahren,
Flieſst ihr der Thränen Strom vom Angesicht.
Sie giebt dem Busen, giebt den blonden Haaren
Dann einen Theil von ihres Leids Gewicht,
Zerrauft sich diese, schlägt und martert jenen
Und spricht so zu sich selbst mit heiſsen Thränen:

41.

So sollt' ich wollen, trotz dem Willen deren,
Der ich doch mehr, als mir, gehorchen muſs?
Sollt' ich so schwach der Mutter Willen ehren,
Ihm vorzuziehn den eignen Willensschluſs?
Kann eine Sünd' ein Mädchen mehr beschweren,
Gereicht ein Tadel mehr ihm zum Verdruſs,
Als dies, wenn ich, zuwider dem Befehle,
Dem ich gehorchen sollte, mich vermähle?

42.

Doch, wehe mir! die Pflicht der Tochter triebe
Mich also an, dir ungetreu zu seyn,
Mein Rüdger, dir? und einer neuen Liebe
Und neuer Hoffnung Stäte zu verleihn?
Wie? oder sollt' ich jener Ehrfurcht Triebe,
Die gute Kinder guten Eltern weihn,
Bei Seite setzen, nur das eigne Trachten,
Das eigne Wohl, die eigne Lust beachten?

43.

Weh mir! Wohl weiſs ich, was ich soll beginnen,
Was einer guten Tochter Pflicht gebeut.
Ich weiſs es; doch was hilft's, wenn meinen Sinnen
Stets die Vernunft erliegen muſs im Streit?
Wenn Liebe sie verjagt, sie treibt von hinnen,
Mir alle Herrschaft raubet ungescheut,
Dafern ich ihr nicht folg' in jeder Lage,
Nicht alles, was sie vorschreibt, thu' und sage?

44.

Den Eltern bin als Tochter ich ergeben,
Doch leider, ach! der Lieb' als Dienerinn.
Die Eltern, hoff' ich, werden mir vergeben,
Reiſst mich mein Herz zu einem Fehler hin.
Doch sollt' ich je der Liebe widerstreben,
Wer schützt mich vor der Wut der Herrscherinn,
Daſs sie mir nur Entschuldigung erlaube
Und, ungehört, mir nicht das Leben raube?

45.

Dafs Rüdiger dem wahren Glauben diene,
Macht' ich so lang' und ernstlich ihm zur Pflicht;
Doch welcher Vortheil nun, der mir erschiene,
Wenn meiner Mühe Frucht ein Andrer bricht?
So sammelt jährlich, nie für sich, die Biene
Den neuen Honig, und besitzt ihn nicht.
Doch eh' ich einem Andern mich vermähle,
Als Rüdigern, eh schwinde mir die Seele!

46.

Und kann ich auch den Eltern nicht willfahren,
Gehorch' ich doch dem Bruder sicherlich,
Der weiser ist, als sie, bei ihren Jahren,
Dem der Verstand vor Alter nicht entwich.
Und auch Graf Roland stimmt, wie ich erfahren,
Rinalden bei; sie beide sind für mich.
Mehr ehrt und fürchtet sie die Welt zusammen,
Als alle sonst, die unserm Haus' entstammen.

47.

Wenn jeder nun auf Erden diese Beiden
Den Ruhm und Glanz, die Blüthe Clermonts glaubt,
Und dafs sie mehr sich von den Andern scheiden,
Als von dem Fufs geschieden ist das Haupt:
Sollt' Haimon eher über mich entscheiden,
Als es dem Roland und Rinald erlaubt?
Nein! um so minder, da dem Griechen eben
Nur Hoffnung, Rüdgern Sicherheit gegeben.

48.

Wenn Gram und Traurigkeit die Jungfrau plagen,
Nicht mehr der Ruh ist Rüdgern auch gewährt.
Denn hört man's gleich noch in der Stadt nicht sagen,
So hat man ihn doch schon hievon belehrt.
Er muſs sich über sein Geschick beklagen,
Das den Genuſs so groſsen Guts ihm wehrt,
Weil's ihm nicht Schätz' und Länder gab hienieden,
Die's tausend Schlechtern reichlich doch beschieden.

49.

Von jedem andern Erdengut, dergleichen
Man durch Natur, durch eignen Fleiſs erhält,
Hat er gewiſs so viel, nach allen Zeichen,
Als jemals einer hatt' auf dieser Welt.
Denn jeder Reiz muſs seinem Reize weichen
Und selten widersteht man ihm im Feld.
An königlichem Glanz, an Edelmuthe,
Kommt Keinem mehr, als ihm, der Preis zu gute.

50.

Allein das Volk, das mit dem Ehrenlohne
Frei schalten will, wie's seine Lust ersann —
Und freilich, mit dem Namen Volk verschone
Ich keinen andern, als den weisen Mann;
Weil weder Scepter, Bischofshut noch Krone
Pabst, Kaiser, König davon lösen kann;
Nur Weisheit, nur gesundes Urtheil, Gaben,
Die Wen'ge nur von Gott empfangen haben. —

51.

Dies Volk — um, was ich sagen will, zu sagen,
Das stets dem Reichthum Achtung nur gewährt,
An nichts sonst findet auf der Welt Behagen
Und, wo er fehlt, nichts achtet noch verehrt,
Mag man die höchste Schönheit an sich tragen,
Muth, Körperkraft, Gewandtheit, Seelenwerth,
Verstand und Güte — kann in diesen Dingen
Mehr, als in allen übrigen, vollbringen.

52.

Will, sagte Rüdger, Haimon dabei bleiben,
Sein theures Kind auf einen Thron zu ziehn,
Mag er's nur Leo'n nicht so schnell verschreiben
Und gönne mir nur eines Jahrs Termin.
Indessen hoff' ich Leo'n zu vertreiben
Aus seinem Reich, zusammt dem Constantin;
Und kann ich diesen ihre Kron' entreifsen,
Werd' ich nicht unwerth Haimons Eidam heifsen.

53.

Doch wenn er, ohne Säumen, Constantinen
Zum Schwiegervater seiner Tochter macht
Und hat des Worts, das von den Paladinen
Rinald und Roland mir gewährt, nicht Acht,
Das sie vor Olivieren und Sobrinen
Und jenem heil'gen Greis mir dargebracht:
Was soll ich thun? So grofses Unrecht leiden?
Wie? oder eher mich vom Leben scheiden?

54.

Was soll ich thun? Soll ich mit raschem Walten
Mich rächen für den Schimpf, den ich ertrug?
Sey auch so schnell nicht Rache zu erhalten,
Und der Versuch sey thöricht oder klug:
Allein gesetzt, dafs ich den bösen Alten
Mit seinem sämmtlichen Geschlecht erschlug,
So wird doch dies mir keine Freude geben,
Vielmehr der Absicht gänzlich widerstreben.

55.

Die Absicht hatt' ich stets, von Bradamanten
Geliebt, doch nicht, von ihr gehafst zu seyn.
Doch tödt' ich Haimon, bring' ich die Verwandten,
Den Bruder selbst, in Nachtheil oder Pein:
Geb' ich nicht rechten Grund der Hafsentbrannten,
Vom Worte, das sie gab, sich zu befrein?
Was soll ich also thun? Soll ich es leiden?
Ha, nein, bei Gott! viel eher doch verscheiden.

56.

Doch nein, nicht ich, der Leo dort soll sterben,
Mit gröfserm Recht, er, der mir den Genufs
Der höchsten Wonne tückisch will verderben;
Sein und des Vaters Tod ist mein Entschlufs.
Nicht theurer ward dem Paris einst das Werben
Um Helena, nicht dem Pirithous,
Die Königinn des Styx umfahn zu wollen,
Als diese meinen Schmerz bezahlen sollen.

57.

Doch könntest du wohl ohne Schmerz, mein Leben,
Um diesen Griechen deinen Rüdger fliehn?
Geläng' es Haimon wohl, dich ihm zu geben,
Und wären deine Brüder auch für ihn?
Ich fürchte nur, du mögest eher streben,
Des Vaters Wunsch, als meinen, zu vollziehn,
Und werdest lieber einen Kaiser wählen,
Als einem bloſsen Ritter dich vermählen.

58.

So wär' es möglich, daſs die Königskrone,
Die kaiserliche Würde, Gröſs' und Pracht
Nicht Bradamantens hohen Geist verschone,
Den Muth befleck' und ihrer Tugend Macht,
So, daſs sie sich, wortbrüchig, von dem Lohne
Lossage, den sie einst mir zugedacht,
Und lieber nicht des Vaters Zorn ertrage,
Als, was sie einst mir sagt', auch immer sage?

59.

So sagte Rüdger, mit geheimem Bangen,
Oft mit sich selber sprechend, oft sogar
So laut und deutlich, daſs es aufgefangen
Von manchem ward, der in der Nähe war.
Und so auch ward es mehrmals ihr, der langen
Und bittern Qualen Ursach', offenbar.
Nicht minder, als die selbstempfundnen Schmerzen,
Empfand sie seine Pein in ihrem Herzen.

60.

Doch mehr, als alles, was, wie sie vernommen,
Des armen Rüdgers Herz zu quälen schien,
Schmerzt dieses sie, daſs er Verdacht bekommen,
Sie woll' ihn lassen und mit Leo ziehn.
Deshalb, damit ihm Tröstung möge frommen
Und dieser Irrthum seiner Brust entfliehn,
Läſst sie durch eine der getreuen Frauen
Ihm eines Tages dieses Wort vertrauen:

61.

So, Rüdger, wie ich war, sollt ihr mich sehen
Bis an den Tod, und länger, kann es seyn.
Es mag das Glück mich stürzen, mich erhöhen,
Die Liebe mich betrüben, mich erfreun:
Fest, wie ein Fels, soll meine Treue stehen,
Den Wind und Wellen rings umher bedräun.
Nie hat der Sturm und nie der Sonne Schimmer
Vom Platze mich bewegt, und wird es nimmer.

62.

Eh soll ein bleiern Messer, eine Feile,
Gestalten bilden in dem Diamant,
Bevor der Liebe Zorn, des Glückes Pfeile,
Die Treue meines Herzens übermannt.
Eh klimme der gewalt'ge Strom die steile
Felshöh' hinan, zum Quell zurückgewandt,
Bevor, durch gute Zufäll' oder schlimme,
Sich mein Gedanke neuen Pfad bestimme.

63.

Euch, Rüdger, hab' ich mir zum Herrn erkoren;
Mehr Macht, als Mancher glaubt, verlieh ich euch.
Doch weiſs ich wohl, nie ward ein Eid geschworen
Dem neuen Fürsten, diesem Eide gleich.
Und keiner, der als König ward geboren,
Kein Fürst und Herr, besitzt ein fester Reich.
Nicht Thürm' und Gräben braucht ihr anzulegen,
Aus Furcht, daſs Andre dies euch rauben mögen.

64.

Denn, wenn ihr selbst nicht eure Söldner sendet,
So dient mir jeder Angriff nur zum Hohn.
Um mich zu fahn, wird Gold umsonst verschwendet;
Ein edles Herz kauft kein so niedrer Lohn.
Was sonst so leicht des Pöbels Augen blendet,
Kein Adelsglanz und kein erhabner Thron,
Kein Reiz, so mächtig, Schwache zu verführen,
Wird jemals mehr, als euer Bild, mich rühren.

65.

Drum bleibt nur über jede Furcht erhaben,
Daſs je mein Herz sich umgestalten mag.
So tief ist euer Bild ihm eingegraben,
Daſs nichts es zu vertilgen mehr vermag.
Wohl glaub' ich auch kein wächsern Herz zu haben;
Denn hundertmal fiel Amors Meiſselschlag,
Eh nur ein Stück davon gelöst geblieben,
Da, als er euer Bild hinein getrieben.

66.

Das Elfenbein und alle harten Steine,
Die der Gewalt des Meifsels widerstehn,
Kann man zerschlagen; doch sie nehmen keine
Gestalt mehr an, als einmal ist geschehn.
Und hierin gleicht mein Herz dem Marmorsteine
Und andern, die des Stahles Macht verschmähn;
Denn eher kann es Amor ganz zertrümmern,
Eh andre Reiz' in diesem Herzen schimmern.

67.

Noch manches andre Wort, von Lieb' entglommen,
Voll Treu und Trost, ward ihm von ihr gebracht;
Dafs, wär' er tausendmal schon umgekommen,
Er tausendmal zum Leben wär' erwacht.
Doch als sie nun, den Stürmen ganz entnommen,
Sich glaubten in des Havens sichrer Macht,
Da wurden sie durch neuen Sturms Erbofsen,
Vom Ufer fern, in's Meer hinausgestofsen.

68.

Denn Bradamant', um mehr noch zu vollführen,
Als sie dem Freunde je versprochen hat,
Läfst sich durch keine Rücksicht weiter rühren,
Betritt des alten Muths gewohnten Pfad
Und läfst sich eines Tags zum Kaiser führen:
Herr, spricht sie, übt' ich jemals eine That,
Die eure Majestät als gut gebilligt,
So werde jetzt mir eine Gunst bewilligt.

69.

Doch eher ich mich näher mag erklären,
Laſst euer königliches Wort ergehn,
Daſs ihr's gestatten wollt; denn mein Begehren
Ist billig und gerecht, ihr sollt es sehn.
Dein Werth verpflichtet mich, dir zu gewähren
Geliebte Jungfrau, was du magst erflehn,
Versetzte Karl; ich schwör's, du sollst's empfangen.
Wär' auch ein Theil des Reiches dein Verlangen.

70.

Dies ist die Gunst, die ihr mir mögt vergönnen,
Erwiedert sie, daſs keinem Gatten ihr
Mich geben wollt, der nicht beweisen können,
Er übertreffe mich im Kampfrevier.
Wer um mich wirbt, der müsse, sey's im Rennen,
Sey's mit dem Schwerdte, messen sich mit mir.
Wer mich zuerst besiegt, soll mich gewinnen;
Doch wer erlag, der mag um Andre minnen.

71.

Mit frohem Blick versetzte Karl dagegen,
Es sey die Bitte wahrlich ihrer werth;
Sie solle keine Furcht noch Sorge hegen,
Denn gänzlich woll' er thun, was sie begehrt.
Nicht insgeheim ward dies gesagt; weswegen
Man überall gar bald die Nachricht hört.
Und so auch kam, noch an demselben Tage,
Zu Haimon und Beatrix diese Sage;

72.

Die beide schnell von grofsem Zorn entbrannten,
Unwillig schmähend auf ihr eignes Kind,
Weil sie aus dieser Bitte wohl erkannten,
Dafs sie auf Rüdger, nicht auf Leo, sinnt.
Um zu verhindern nun, dafs Bradamanten
Der Plan gelinge, brachten sie geschwind
Vom Hofe sie, mit listigem Beginnen,
Und führten sie nach Rochefort von hinnen;

73.

Nach dieser festen Burg, die Karl zum Lohne
Dem Haimon erst vor kurzem zugewandt,
Die zwischen Perpignan und Carcassone
An wicht'gem Orte liegt, am Meeresstrand.
Sie hielten hier sie, wie in Haft, nicht ohne
Den harten Plan, sie soll' in's Morgenland;
Damit sie dann, ob, oder nicht, sie wolle,
Den Leo frein und Rüdger lassen solle.

74.

Die heldenmüth'ge Kriegerinn, die eben
So sittsam war, als voll von Muth und Kraft,
Blieb, ob man gleich ihr Wache nicht gegeben
Und freien Aus- und Eingang ihr verschafft,
Dem väterlichen Zügel streng ergeben;
Doch sie beschlofs, viel eher Tod und Haft
Und jede Qual und Grausamkeit zu leiden,
Als jemals sich von Rüdiger zu scheiden.

75.

Rinald, der sich durch den Betrug des Alten
Die Schwester sah aus seinen Händen ziehn,
So, daſs er nicht mit ihr mehr konnte schalten
Und Rüdigern sein Wort umsonst verliehn,
Läſst seinen Groll frei gegen Haimon walten
Und klagt ganz laut und offen über ihn.
Doch Haimon fragt nicht viel nach solchen Sachen
Und denkt's mit ihr nach seiner Lust zu machen.

76.

Rüdger, besorgt, nachdem er dies vernommen,
Sie werd' ihm niemals ihre Hand verleihn
Und doch, wenn Leo bald nicht umgekommen,
Gezwungen oder willig, diesen frein:
Beschlieſst zuletzt, er soll' um's Leben kommen
Und nicht Augustus, sondern Divus seyn.
Er will, betrügt ihn nicht der Hoffnung Streben,
Ihm und dem Vater rauben Reich und Leben.

77.

Er legt die Waffen an, die einst dem kühnen
Hektor gehört und die der Tartar trug.
In Eile satteln läſst er dann Frontinen
Und ändert Helmschmuck, Rock und Schild, im Flug.
Des weiſsen Aars will er sich nicht bedienen,
Im blauen Feld, bei diesem Ritterzug;
Es blinkt ein Einhorn jetzt auf seinem Schilde,
Wie Lilien weiſs, im purpurnen Gefilde.

78.

Sonst nimmt er Keinen mit, als aus den Schaaren
Der Knappen den, den er am treusten fand;
Und dem befiehlt er, nie zu offenbaren,
Daſs sein Gebieter Rüdiger genannt.
Nun läſst er über Maaſs und Rhein sich fahren,
Zieht dann durch Oestreich in das Ungerland
Und reitet fort am rechten Donaustrande,
Bis er zuletzt Belgrad zu sehn im Stande.

79.

Da, wo die Sau, im mächtigen Geleite
Der Donau, sich dem Meer entgegen senkt,
Sieht er ein Lager voll unzähl'ger Leute,
Die das Panier des Griechenkaisers lenkt,
Der diese Stadt, jetzt der Bulgaren Beute,
Den Feinden wieder zu entreiſsen denkt.
Der Kaiser selbst ist dort, sein Sohn desgleichen,
Nebst aller Kriegsmacht aus den griech'schen Reichen.

80.

In Belgrad selbst und auf den Felsenwegen,
Bis wo der Strom des Berges Fuſs benetzt,
Steht der Bulgaren Kriegsmacht ihm entgegen,
So daſs die Sau die beiden Heere letzt.
Jetzt eben will der Grieche Brücken legen,
Indeſs sich der Bulgar ihm widersetzt,
Als Rüdger naht; er findet das Gedränge
Der beiden Heer' im wilden Handgemenge.

81.

Wohl viermal stärker ist der Griechen Bande,
Versorgt mit Brücken, die auf Schiffen stehn,
Und thut, als wolle sie zum linken Strande
Mit schrecklicher Gewalt hinüber gehn.
Indeſs entfernet Leo von dem Rande
Des Flusses sich, den Feind zu hintergehn,
Macht einen Umweg, wirft die Brücken über
Den breiten Strom und geht in Eil' hinüber.

82.

Mit vielen Schaaren, die theils gehn, theils reiten —
An Zwanzigtausend fehlt auch Einer nicht —
Zieht er am Flusse hin, fällt in die Seiten
Des Feindes dann mit schrecklichem Gewicht.
Kaum sieht ihn Constantin mit seinen Leuten,
Wie er hervor am linken Ufer bricht,
So fügt er Schiff an Schiff und Brück' an Brücken
Und läſst sein Heer den Fluſs hinüber rücken.

83.

Vatran, das Haupt, der König der Bulgaren,
Beherzt und klug, von groſsem Heldenwerth,
Versucht' umsonst das Ufer zu bewahren,
Zu widerstehn dem wilden Feindesschwerdt,
Als, ihn umzingelnd mit gewalt'gen Schaaren,
Ihn Leo rasch herunterwarf vom Pferd;
Und da er sich durchaus nicht wollt' ergeben,
So nahmen tausend Schwerdter ihm das Leben.

84.

Noch hatten die Bulgaren widerstanden;
Doch als sie sahn des Königs grausen Mord
Und rings umher den Sturm im Wachsen fanden,
Da kehrten sie sich um und flohn den Ort.
Auch Rüdger kam mit jenen Griechenbanden,
Sieht diesen Rückzug und beschliefst sofort,
Dem flücht'gen Heere, weil er Constantinen
Und Leo'n hafst, mit seinem Arm zu dienen.

85.

Er spornt sein Rofs, schnell, wie des Windes Wehen,
Und allen Rennern eilt zuvor Frontin
Und bringt ihn zwischen jene, die den Höhen
Des Berges zu vom ebnen Felde fliehn.
Schon hemmt er Viel' und zwingt sie, sich zu drehen;
Dann senkt er seine Lanze, stolz und kühn
Und spornt sein Rofs so furchtbar in's Getümmel,
Dafs Mars und Jupiter erbebt im Himmel.

86.

Auf einen Rittersmann im Purpurkleide
War, vor den Andern, Rüdgers Blick gespannt,
Auf dessen Rock, gestickt mit Gold und Seide,
Ein Hirsenbüschel mit dem Halm sich fand:
Des Kaisers Neffe, doch mit Vaterfreude
Von ihm als Sohn geliebt und anerkannt.
Schild, Panzer, stöfst er ihm, wie Glas, zu Stücken,
Und handbreit kommt der Speer ihm aus dem Rücken.

87.

Er läſst die Leich' und schwingt sein Schwerdt zum Streite
Auf eine Schaar, die er sich nah erblickt.
Bald faſst er den, bald jenen dieser Leute;
Dem wird der Kopf geraubt, und dem zerstückt,
Und Balisarda diesem in die Seite,
Dem in die Brust, dem in den Hals gedrückt.
Händ', Arme, Schultern fliegen hin und wieder,
In Bächen strömt das Blut zum Thale nieder.

88.

Auch nicht ein Einz'ger beut, von Angst beklommen,
Nach diesen Hieben, Widerstand ihm dar.
Ein andres Ansehn hat die Schlacht bekommen
In einer kurzen Zeit; denn der Bulgar,
Erst fliehend, jetzt von neuem Muth entglommen,
Jagt in die Flucht der Griechen bange Schaar.
Im Augenblick sieht man die Reihn sich trennen
Und alle Feindesbanner fliehn und rennen.

89.

Auf einen Hügel hatt', als er geschlagen
Sein Heer erblickt, Prinz Leo sich gemacht,
Und sieht allda, voll Kümmerniſs und Zagen —
Denn er erblickt von dort die ganze Schlacht —
Dem Ritter zu, der so viel Volks erschlagen,
Daſs er allein es zum Ruin gebracht;
Und, ob er gleich ihm so viel Leid geschaffen,
Lobt er ihn doch als Ersten in den Waffen.

90.

Er kann am Zeichen, am Gewand gewahren,
So wie am hellen, goldgeschmückten Stahl,
Der Ritter sey, obwohl er den Bulgaren
Beistand ertheilt, doch nicht von ihrer Zahl.
Er sieht bestürzt, erstaunt, den wunderbaren
Kriegsthaten zu, und denkt wohl manchesmal,
Ein Engel sey gekommen von den Höhen,
Sein Volk zu strafen für so manch Vergehen.

91.

Und als ein Mann, von Herz und Sinn erhaben,
Verliebt er sich in seine Tapferkeit,
Da Andre wohl gehaſst ihn würden haben,
Und mögte nicht, ihm widerführ' ein Leid.
Ja, müſst' er Sechs aus seinem Heer begraben
Statt Eines Manns, verlör' er in dem Streit
Sein halbes Reich: es wär' ihm nicht so bitter,
Als todt zu sehn solch einen würd'gen Ritter.

92.

So wie ein Kind, wenn auch, von Zorn entglommen,
Die Mutter es von hinnen treibt und schlägt,
Nicht will zur Schwester, nicht zum Vater kommen;
Es eilt zu ihr, von Zärtlichkeit bewegt:
So haſst auch Leo, sieht er gleich, beklommen,
Sein Heer zum Theil bedroht, zum Theil erlegt,
Doch Rüdgern nicht; mehr, als zum Zornestriebe
Der Schaden reizt, neigt ihn der Muth zur Liebe.

93.

Muſs Leo Rüdgern Liebe weihn und Ehre,
So bringt er, mein' ich, schlechten Lohn zurück.
Denn Rüdger haſst ihn; ihn zu tödten, wäre
Für Rüdger jetzt das seligste Geschick.
Er sucht ihn selbst, ruft Manchen aus dem Heere,
Der ihn ihm zeige; doch des Griechen Glück
Und seine Klugheit und Erfahrung machten,
Daſs Rüdger nie befriedigt fand sein Trachten.

94.

Damit sein Volk nicht gänzlich werd' erschlagen,
Ruft Leo schnell zum Rückzug die Armeen
Und läſst zum Kaiser einen Boten jagen,
Und bittet ihn, schnell über'n Fluſs zu gehn
Mit seiner Schaar; es sey von Glück zu sagen,
Sollt' er den Weg sich nicht benommen sehn.
Er selbst, mit wen'gem Volk, das sich der Tücke
Des Feinds entriſs, eilt wieder nach der Brücke.

95.

Es blieben Viel' in der Bulgaren Händen
Erlegt zurück, vom Berge bis zum Strand;
Vielleicht, daſs alle dort ihr Ende fänden,
Hielt jene nicht des Flusses Scheidewand.
Im Wasser muſsten Viel' ihr Leben enden,
Und Viele flohn, das Antlitz nie gewandt,
Um, fern von dort, sich durch die Furth zu retten;
Auch brachte man nach Belgrad Viel' in Ketten.

96.

Nach dieser Schlacht, in welcher die Bulgaren,
Nachdem man ihnen ihren Herrn erschlug,
Nichts hätten, als Verlust und Schmach, erfahren,
Wenn nicht der Held für sie die Feinde schlug,
Der fremde Ritter, der des wunderbaren
Einhorns Gestalt im rothen Schilde trug,
Begaben sie, mit frohen Huldigungen,
Sich hin zu ihm, der diesen Sieg errungen.

97.

Die jauchzen ihm, indeſs sich jene bücken;
Der küſst den Fuſs ihm, jener küſst die Hand.
Ein jeder sucht, sich dicht heran zu drücken;
Ihn nah zu sehn, wird schon für Glück erkannt;
Noch mehr, ihn zu berühren; ihren Blicken
Ist er kein Mensch, ein Gott wird er genannt.
Zum Himmel schallt ihr Schreien von der Erden,
Er soll' ihr König, Feldherr, Führer werden.

98.

Der Held versetzt, nach ihrem Wohlbehagen
Woll' er ihr Feldherr oder König seyn;
Doch könn' er jetzt nicht Stab noch Scepter tragen,
Auch zieh' er heute nicht in Belgrad ein.
Denn nach dem Prinzen Leo woll' er jagen,
Eh dieser über'n Fluſs mit seinen Reihn
Gelangen mag, noch woll' er wiederkommen,
Bevor er nicht das Leben ihm genommen.

99.

Denn deshalb sey er mehr als tausend Meilen
Hieher geeilt; zu anderm Zwecke nicht.
Und er verläfst die Haufen sonder Weilen
Und macht sich auf den Weg, wo, wie man spricht,
Prinz Leo sucht die Brücke zu ereilen,
Vielleicht aus Furcht, dafs man sie niederbricht.
Er macht auf seine Spur sich so geschwinde,
Dafs er nicht harrt, bis sich sein Knappe finde.

100.

Allein zu schnell ist Leo ihm entronnen —
Was besser Flucht, als Rückzug, wird genannt —
Zerstört, nachdem der Uebergang gewonnen,
Die Brücke schnell und steckt die Schiff' in Brand.
Doch Rüdger kommt, da schon die Nacht begonnen,
Und weifs nun nicht, wo ein Quartier zur Hand.
Er reitet immer fort im Mondenschimmer;
Allein ein Dorf, ein Schlofs erblickt er nimmer.

101.

Weil er nicht weifs, wo ein Quartier erreichen,
Jagt er die Nacht, ohn' abzusteigen, fort.
Erst, da die Schatten nun der Sonne weichen,
Sieht er zur Linken einen nahen Ort;
Und, um Frontins Strapazen auszugleichen,
Will er den ganzen Tag verweilen dort;
Denn, ohn' ihn nur ein einzigmal zu laben,
Liefs er so weit die ganze Nacht ihn traben.

102.

Ungard, ein Unterthan von Constantinen,
War dieses Ortes Herr, dem Kaiser werth,
Der hier, um ihm in diesem Krieg zu dienen,
Viel Volk geworben hat, zu Fuſs und Pferd.
Man läſst den Rüdger ein, wie er erschienen,
Denn Keinem wird der Eingang hier verwehrt;
Und da man ihn so willig hier empfangen,
Trägt er nach keinem bessern Ort Verlangen.

103.

Im selben Gasthof, um die Abendstunden,
Kam auch ein Ritter aus Romanien an,
Der sich bei jener wilden Schlacht befunden,
Die Rüdger dem Bulgarenvolk gewann.
Er hatte kaum sich seiner Hand entwunden,
Und so voll Schrecken, als noch nie ein Mann;
Daher er überall, mit Furcht und Zittern,
Den Ritter mit dem Einhorn glaubt zu wittern.

104.

Kaum sieht er Rüdgers Schild, als er, voll Zagen,
Den Rittersmann, bei dem dies Bild zu sehn,
Für den erkennt, der so viel Volk erschlagen
Und fast vernichtet Griechenlands Armeen.
Er läuft in's Schloſs: man soll' Ungarden sagen,
Er hab' ihm etwas Wicht'ges zu gestehn;
Und eilt, schnell eingeführt, zu offenbaren
Was ich zum nächsten Sange will versparen.

Fünf und vierzigster Gesang.

1.

Je mehr du auf des Glücks unstätem Rade
Den armen Menschen siehest sich erhöhn,
Je eher wirst du auf dem glatten Pfade
Ihn, wo das Haupt war, mit den Füſsen sehn.
Polykrates erfuhr es, ohne Gnade;
Dem Dionys, dem Crösus ist's geschehn,
Und Andern mehr, die von des Glückes Zielen,
In Einem Tag, hinab in's Elend fielen.

2.

Je tiefer nun der Mensch, im Gegentheile,
Im untern Boden dieses Rades steht,
Je näher auch dem Punkt, der sonder Weile
Erhoben wird, sobald das Rad sich dreht.
Schon Mancher bot sein Haupt beinah dem Beile,
Und sah sich morgen auf den Thron erhöht.
Ventidius, Servius, Marius hat's erfahren,
Und König Ludwig erst in unsern Jahren;

3.

Der König Ludwig, Vater von Renaten,
Der Gattinn Herculs, der, bei Sanct Albin
Geschlagen und in Feindes Hand gerathen,
Schon mit des Haupts Verlust bedrohet schien.
Und noch viel gröſsere Gefahren nahten,
Nur kurz zuvor, dem trefflichen Corvin.
Hernach regiert', als dieses überstanden,
In Frankreich der, und der in Ungarns Landen.

4.

Aus den Exempeln nun, womit die alten
Und neu'n Geschichten angefüllt, erhellt,
Daſs Gut- und Böses ew'gen Wechsel halten,
Daſs immer Schmach zum Ruhme sich gesellt,
Und daſs auf Schätze, Sieg' und Herrscherwalten
Der Mensch mit Unrecht sein Vertrauen stellt,
Noch auch verzweifeln darf in böser Stunde;
Denn immer macht des Glückes Rad die Runde.

5.

Der Sieg, deſs Rüdger über Leo'n eben
Und über Constantinen sich erfreut,
Hatt' ein so groſses Zutraun ihm gegeben,
So auf sein Glück, als seine Tapferkeit,
Daſs er gedacht' in seinem kühnen Streben,
Er könn', ohn' Andrer Beistand und Geleit,
Dem Vater und dem Sohn, von hundert Heeren
Zu Fuſs und Roſs umringt, den Tod bescheeren.

6.

Doch jene, die, daſs man ihr Zutraun gönne,
Nicht leidet, zeigt' ihm, eh der Tag entschwand,
Daſs sie so leicht erhöhn als stürzen könne,
Bald freundlich sey, bald wieder abgewandt.
Sie nun bewirkt, daſs dieser ihn erkenne,
Der Schmach und Noth ihm zu bereiten rannt,
Der Rittersmann, der Rüdgers wildem Drohen
In jener Schlacht mit groſser Müh' entflohen.

7.

Und dieser läſst Ungarden nun erfahren,
Der Ritter, der dem Kaiser Constantin
Auf lange Zeit bezwang die Heeresschaaren,
Sey hier und werd' auch hier die Nacht verziehn.
Er könne jetzt das Glück bei seinen Haaren
Ergreifen, und es, ohne viel Bemühn,
Wenn er ihn fange, seinem König bringen,
Der dann gar leicht die Feinde werde zwingen.

8.

Schon hatt' Ungard von jenem Volk vernommen,
Das nach dem Treffen sich zu ihm gekehrt —
Denn immer noch sah man es schaarweis kommen,
Da ihm die Brücke keinen Pfad gewährt —
Welch einen Schlag der Griechen Heer bekommen,
Der fast die Hälfte der Armee zerstört;
Und daſs ein einz'ger Rittersmann bezwungen
Das eine Heer, dem andern Sieg errungen.

9.

Daſs dieser willig in die Netze fliege,
Den Kopf voran, ohn' irgend eine Jagd,
Verwundert ihn; Geberden, Wort' und Züge
Bezeugen wohl, wie froh die Kund' ihn macht.
Er harrt, bis Rüdger erst im Schlummer liege;
Dann schickt er seine Leute, sacht und sacht,
Und läſst den Ritter, der ohn' alles Bangen
Dem Schlummer sich ergab, im Bette fangen.

10.

Verrathen durch den Schild, blieb Rüdger dorten,
In Novengrad und in Ungardens Hand,
Der viel grausamer war, als sich mit Worten
Beschreiben läſst, und groſse Freud' empfand.
Was konnte Rüdger thun, an diesen Orten,
Da er, erwachend, sich gebunden fand?
Ungard schickt einen Boten ab in Eile,
Daſs er dem Kaiser diese Kund' ertheile.

11.

Der Kaiser hatte sich, vom Heer umgeben,
Gleich in der Nacht vom Strand der Sau gekehrt
Und sich nach Beletich zurückbegeben,
Das seinem Schwager Androphil gehört,
Dem Vater deſs, dem jener Ritter eben,
Den mit den Ketten jetzt Ungard beschwert,
Die Rüstung so durchbrach mit seinem Speere,
Als ob sie nur von Wachs gewesen wäre.

12.

Hier liefs der Kaiser an den Mauern bauen,
Die Thore bessern in der höchsten Noth.
Er dürfe, glaubt' er, nicht dem Feinde trauen,
Dafs, unter solches tapfern Manns Gebot,
Er ihm nicht Schlimmres noch erreg', als Grauen,
Und mach' ihm auch den Rest des Heeres todt.
Jetzt fürchtet er, da der gefangen worden,
Nicht mehr die Welt, noch der Bulgaren Horden.

13.

Der Kaiser schwimmt in Meeren von Behagen;
Was er vor Freuden thun soll, weifs er nicht.
Jetzt wohl ist der Bulgaren Heer geschlagen,
Spricht er mit frohem, sichern Angesicht.
Wie einer denkt den Sieg davon zu tragen,
Der seinem Feind die beiden Arme bricht,
So sicher denkt der Fürst ihn zu erlangen,
Da er vernimmt, der Krieger sey gefangen.

14.

Nicht mindern Grund, viel Freude zu empfinden,
Hat auch der Sohn; er hoffet nicht allein,
Belgrad dem Feinde wieder zu entwinden
Und alle seine Länder obenein:
Er denkt sich auch durch Wohlthat zu verbinden
Den tapfern Mann, und stets bei ihm zu seyn.
Gern will er Karln Rinald und Roland gönnen,
Sollt' er sich den zum Freunde machen können.

15.

Doch dem war Theodorens Wunsch zuwider,
Weil Rüdger ihrem Sohn das Leben nahm
Mit jener Lanze, die ihm rasch die Glieder
Durchbohrt' und handbreit aus dem Rücken kam.
Sie wirft sich zu des Kaisers Füſsen nieder —
Er war ihr Bruder — um durch ihren Gram,
Durch Thränen, die in ihren Busen flieſsen,
Sein Kaiserherz dem Mitleid aufzuschlieſsen.

16.

Nicht eher, spricht sie, werd' ich mich erheben,
Bevor, o Herr, du Rache mir verschafft
An dem, der meinem Sohne nahm das Leben,
Dem Bösewicht, der jetzt in unsrer Haft.
Dein Neffe war's; denk' an sein liebend Streben,
Denk' an so manche That, die er voll Kraft
Für dich vollführt; und wär's nicht ein Verbrechen,
Ihn nicht an dem, der ihn erschlug, zu rächen?

17.

Vom Mitgefühl mit unserm Schmerz bewogen,
Verjagt' ihn Gott von dem Gefild der Schlacht,
So daſs er selbst in unser Netz geflogen,
Den Vögeln gleich, eh wir daran gedacht;
Damit mein Sohn an jenen dunkeln Wogen
Nicht lange weil', eh Rach' ihm dargebracht.
Gieb mir ihn, Herr; vergönne, daſs ich meine
So bittre Qual besänft'ge durch die seine.

18.

So weiſs sie Klag' und Thränen anzuwenden,
Sie spricht zu ihm so wirksam und so gut,
Und will sich nie von seinen Füſsen wenden,
Obwohl der Kaiser selbst sein Bestes thut
Mit Wort und Hand, um dieses Knien zu enden,
Daſs er zuletzt doch nachgiebt ihrer Wut.
Und er gebeut, daſs man ihn kommen lasse
Und ihrer Hand ihn gänzlich überlasse.

19.

Und daſs ich nicht zu lang' hiebei verweile:
Der Ritter mit dem Einhorn wird gebracht;
Und ehe noch der zweite Tag enteile,
Ist er bereits in Theodorens Macht.
Daſs man ihn lebend in vier Stücke theile,
Ihn tödten mag, vom Volk verhöhnt, verlacht,
Scheint wenig ihr; sie sucht noch ärgres Kränken,
Noch unerhörtre Strafen zu erdenken.

20.

Ihn läſst das grausam harte Weib, an Händen
Und Hals und Fuſs gefesselt, in's Verlieſs
Von einem dunkeln Kerkerthurme senden,
Wo niemals sich ein Strahl der Sonne wies.
Nichts anders läſst sie ihm zur Nahrung spenden,
Als etwas Brod voll Schimmel; und auch dies
Läſst sie ihm oft in mehrern Tagen fehlen.
Noch ärger sucht sein Wächter ihn zu quälen.

21.

O könnte Haimons schöne Tochter schauen,
O sähe doch Marfisens Auge jetzt,
Wie schrecklich man in dieses Kerkers Grauen
An Rüdgers Qual und Leiden sich ergetzt!
Wie gerne hätten sich die kühnen Frauen,
Ihn zu befrein, in Todsgefahr gesetzt;
Und Bradamante hätt', ihm beizustehen,
Auf Haimon, auf Beatrix nicht gesehen!

22.

Fürst Karl indeſs, der dieser zu Gefallen
Den Schwur gethan, nie woll' er ihre Hand
Dem zugestehn, der in den Künsten allen
Des Waffenspiels nicht wider sie bestand,
Macht seinen Willen, bei Trommetenschallen,
Nicht bloſs an seinem Hofe jetzt bekannt:
Er läſst im ganzen Reich ihn offenbaren;
So muſst' ihn bald die ganze Welt erfahren.

23.

Und die Bedingung läſst der Fürst verkünden:
Wer Haimons Tochter zum Gemahl begehrt,
Muſs, von der Sonnen Aufgang bis zum Schwinden,
Sich mit ihr messen in dem Kampf auf's Schwerdt;
Und wenn er, ohne sich besiegt zu finden,
Bis dahin widerstanden, so erklärt
Das Fräulein alsobald sich für geschlagen
Und kann ihm ihre Hand nicht mehr versagen.

24.

Sie will die Wahl der Waffen zugestehen,
Wer auch zum Kampf der Fodrer möge seyn.
Leicht konnte sie sich dessen unterstehen:
In allen Waffen war sie ungemein.
Fürst Haimon, der der Krone widerstehen
Nicht will, noch kann, giebt sich gezwungen drein;
Und er beschliefst, nach langem Widerstreben,
Mit ihr an Hof sich wieder zu begeben.

25.

War gleich die Mutter wider sie entglommen
Von Zorn und Groll, doch liefs sie manch Gewand,
Von mancher Farb' und Weise, sie bekommen,
Gar reich und schön, wie's Ehre will und Stand.
Als Bradamante nun an Hof gekommen
Und ihre Liebe dort nicht wiederfand,
Da glaubte sie, es sey der Hof verschwunden,
Den sie vordem so angenehm gefunden.

26.

Gleich dem, der im April, im Mai, die Auen
Mit Laub und Blumen herrlich sah geschmückt,
Und, mufs er sie am kurzen Tage schauen,
Wenn Phöbus seinen Strahl gen Süden schickt,
Sie wüst und öde findet und voll Grauen:
So scheint der Hof, wie sie ihn jetzt erblickt,
Dem Fräulein wohl, da Rüdger ihn gemieden,
Derselbe nicht, von dem sie einst geschieden.

27.

Damit sie gröſsern Argwohn nicht errege,
Wird keine Frage zwar nach ihm gewagt;
Allein sie sucht, daſs man ihr sagen möge,
Was aus ihm ward, auch ohne daſs sie fragt.
Fort ist er, weiſs man; doch auf welchem Wege?
Nicht Einer ist, der's mit Gewiſsheit sagt.
Denn Keiner hat ein Wort von ihm empfangen,
Als jener Knappe nur, der mitgegangen.

28.

Wie seufzt, wie fürchtet sie, da sie vernommen,
Er solle gleichsam wie entflohen seyn!
Und über alles macht sie dies beklommen:
Er gieng, um dem Vergessen sie zu weihn!
Denn, da ihm jede Hoffnung fast benommen,
Durch Haimons Widerspruch, sie je zu frein,
Zog er vielleicht auf immer nun von dannen,
In Hoffnung, seine Liebe zu verbannen.

29.

Damit sie schneller ihm vergessen bleibe,
Entschloſs er sich vielleicht, von Land zu Land
Umherzuspähn nach irgend einem Weibe,
Das ihm vertilgt der ersten Liebe Brand;
So wie man oft im Leben sagt, es treibe
Ein Nagel wohl den andern aus der Wand.
Bald aber folgen dem Gedanken neue
Und mahlen Rüdgern ihr voll Lieb' und Treue;

30.

Und tadeln sie, daſs sie ihr Ohr dem kranken
Und ungerechten Argwohn aufgethan.
So wird ihr Held verklagt von dem Gedanken,
Von dem beschützt; und beide hört sie an,
Muſs bald zu diesem, bald zu jenem schwanken,
Und bleibt bestimmt nicht Einem zugethan.
Doch will sie lieber jener Meinung trauen,
Die günst'ger ist; die andre macht ihr Grauen.

31.

Bisweilen auch, wenn sie die Worte stechen,
Die mehr als einmal Rüdger ihr gesagt,
Bereut, beklagt sie's, als ein groſs Verbrechen,
Daſs Argwohn, Eifersucht sie je geplagt.
Sie nennt, als könnte sie mit Rüdgern sprechen,
Sich schuldig, schlägt an ihre Brust und zagt.
Ich fehlte, spricht sie, und erkenn's geduldig;
Doch, wer's verschuldet, ist an Schlimm'rem schuldig.

32.

Die Lieb' ist schuld, die mir in's Herz die schöne
Gestalt geprägt, das reizende Gesicht,
Dazu den Geist, den Heldenmuth und jene
Erhabne Kraft, wovon ein jeder spricht.
Unmöglich scheint es mir, daſs jede Schöne,
Der es vergönnt, dich zu erblicken, nicht
In sie entbrenn' und rastlos sich bemühe,
Wie sie von mir dich ab, und an sich ziehe.

33.

Hätt' Amor doch in meines Herzens Gründen,
Wie dein Gesicht, so auch dein Herz geätzt!
Ich bin gewifs, das offne so zu finden,
Wie ich das mir verborgne stets geschätzt.
Ganz würde dann die Eifersucht verschwinden,
Die mir bisher so heftig zugesetzt,
Nicht blofs besiegt, ganz ausgerottet bleiben,
Da jetzt ich kaum vermag, sie zu vertreiben.

34.

Dem Geiz'gen bin ich gleich, der all sein Streben
So inniglich auf seinen Schatz gewandt,
Dafs er, ihm fern, nicht kann zufrieden leben,
Und immer sorgt, er werd' ihm noch entwandt.
Ach! minder hoffen kann ich jetzt, als beben,
Seit du, o Rüdger, dich mir abgewandt.
Ob ich die Furcht gleich leer und trügrisch glaube,
Doch bleib' ich, wider Willen, ihr zum Raube.

35.

Kaum aber wird von meinen Augen wieder
Der Schimmer deines Angesichts entdeckt,
Den du mir jetzt, dem Glauben ganz zuwider —
Wer weifs, in welchem Erdentheil? — versteckt:
So stürzt sogleich die falsche Furcht danieder,
Von wahrer Hoffnung in den Grund gestreckt.
Komm, Rüdger, komm, die Hoffnung aufzurichten!
Fast schon gelang's der Furcht, sie zu vernichten.

36.

Es mehret, wenn die Sonn' hinweg gegangen,
Das Dunkel sich, und eitle Furcht entsteht;
Vermindert wird, wenn ihre Strahlen prangen,
Des Dunkels Graun, des Bangen Muth erhöht:
So fühl' ich, ohne Rüdger, Furcht und Bangen;
Kaum seh' ich ihn, und meine Furcht vergeht.
Komm, Rüdger, komm! O wende deine Blicke,
Eh Furcht die Hoffnung ganz zu Boden drücke

37.

Wie jedes Flämmchen glänzt im dunkeln Grauen,
Und schnell erlischt bei'm ersten Tagesblick:
So packt die böse Furcht mich mit den Klauen,
Entziehet meine Sonne sich dem Blick;
Kaum aber läſst am Himmel sie sich schauen,
So flieht die Furcht, die Hoffnung kehrt zurück.
Kehr', o mein theures Licht, o kehre wieder,
Und wirf die Furcht, die mich verzehrt, danieder!

38.

Wenn sich die Sonn' entfernt in kurzen Tagen,
So birgt die Erde, was sie sonst geschmückt;
Die Winde bringen Eis und Schnee getragen,
Kein Vogel singt, kein Blümchen wird erblickt:
So schaffen auch, muſs ich bisweilen klagen,
Daſs du dich mir, o schöne Sonn', entrückt,
Viel tausend Sorgen, die mich wild umbrausen,
Mehrmals im Jahre mir des Winters Grausen.

39.

O komm zurück, du Sonne meiner Seele,
Und bringe mir des Frühlings holdes Gut!
Schmilz mir das Eis, den Schnee; o komm, und stähle
Mir des umwölkten Geistes schwachen Muth!
Wie Progne klaget oder Philomele,
Die Speise suchte für die zarte Brut
Und leer das Nest erblickt; wie eine Taube,
Wenn die Gefährtinn ward dem Feind zum Raube;

40.

So klaget Bradamante jetzt, voll Bangen,
Ihr sey entrissen der geliebte Mann,
Und netzt mit häuf'gen Thränen ihre Wangen,
Allein so heimlich, als sie immer kann.
Wie würde sie noch gröſsern Schmerz empfangen,
Erführe sie, worauf sie nimmer sann,
Daſs ihr Gemahl in finstrer Kerkerhöhle
Sich einem grausen Tod entgegenquäle!

41.

Die Grausamkeit, womit von Theodoren
Der Held gequält wird, den man ihr verliehn,
Und daſs sie ihm den schlimmsten Tod erkoren
Und neue Martern will an ihm vollziehn,
Dies bringt die höchste Güte zu den Ohren
Des edelmüth'gen Sohns des Constantin
Und giebt ihm ein, dem Ritter beizustehen,
Damit solch tapfrer Mann nicht mag vergehen.

42.

Der edle Leo, Rüdgern sehr gewogen,
Doch ohne daſs er weiſs, wer dieser sey,
Von jener einz'gen Tapferkeit bewogen,
Wovon ihm däucht, daſs sie fast göttlich sey,
Hat lang' es überlegt und Rath gepflogen,
Und endlich fällt ein Rettungsweg ihm bei,
So, daſs die Base sich beleidigt glauben
Von ihm nicht darf, noch Klagen sich erlauben.

43.

Dem Kerkermeister sagt er im Vertrauen
Und ganz geheim, ihm sey der Wunsch erwacht,
Den Ritter, der im Thurme sitzt, zu schauen,
Bevor der harte Spruch an ihm vollbracht.
Dann nimmt er einen mit, der ohne Grauen,
Kraftvoll und streitbar ist, und läſst bei Nacht
Aufthun vom Castellan die Kerkerthüre,
Und will, daſs Niemand, wer er sey, verspüre.

44.

Der Castellan führt ihn und den Genossen,
Ganz heimlich, so, daſs keiner es erfährt,
Zu jenem Thurme, wo er den verschlossen,
Dem man die gröſste Qual und Pein bescheert.
Kaum sind sie drinn, so werfen sie, entschlossen,
Um seinen Hals, wie er sich abgekehrt,
Das Pförtchen öffnend, ihm ein Netz von Stricken
Und säumen nicht, ihn aus der Welt zu schicken.

45.

Die Fallthür' öffnen sie, und Leo gleitet
An einem Seil, das dazu festgemacht,
Vom Schein der Fackel, die er hält, geleitet,
Hinab, wo Rüdger liegt in ew'ger Nacht.
Er liegt gebunden, auf ein Rost gebreitet,
Das handhoch über'm Wasser angebracht.
In einem Monat, ohne weitres Morden,
Wär' er vom Ort allein getödtet worden.

46.

Nachdem er Rüdgern mitleidsvoll umfangen,
Spricht Leo: Ritter, deine Tapferkeit
Hält unauflöslich mich bei dir gefangen
In ew'ger und freiwill'ger Dienstbarkeit.
Dein Bestes mufs ich mehr, als meins, verlangen;
Mein Heil ist mir, um deines, Kleinigkeit.
Mehr, als mein Vater selbst sammt allen Meinen,
Mufs deine Freundschaft schätzbar mir erscheinen.

47.

Wiss', es ist Leo, Sohn von Constantinen,
Der, wie du siehst, um Beistand dir zu leihn,
Hier in Person, mit der Gefahr erschienen —
Geständ' es Jemand meinem Vater ein —
Vertrieben, oder doch mit zorn'gen Mienen
Von ihm betrachtet immerdar zu seyn.
Er hasset dich, des vielen Volkes wegen,
Das einst bei Belgrad deiner Hand erlegen.

48.

So bringt er ihn vom Tod zurück in's Leben
Und spricht zu ihm viel Worte, mild und hold,
Und eilt, ihm gleich die Fesseln abzuheben.
Euch sey, spricht Rüdger, ew'ger Dank gezollt;
Und dieses Daseyn, das ihr mir gegeben,
Ich gebe jederzeit, sobald ihr wollt,
Es euch zurück, wenn je ein Fall entstände,
Der mir gebeut, daſs ich's für euch verwende.

49.

Sie führten Rüdgern aus dem Ort der Plage;
Todt blieb, an seiner Statt, der Wächter hier.
Er und die Zwei entkamen ohne Frage,
Und Leo bracht' ihn nun in sein Quartier,
Wo er ihn bat zu weilen ein'ge Tage,
Still, und beschützt vor jeder Neubegier;
Er woll' indeſs sein Roſs und seine Waffen,
Die ihm Ungard geraubt, ihm wieder schaffen.

50.

Geöffnet fand man früh die Kerkerhallen,
Rüdger entflohn, den Wächter umgebracht.
Bald giebt man den, bald jenen, nach Gefallen,
Als Thäter an; doch nichts wird ausgemacht.
Von allen Menschen, die auf Erden wallen,
Wär' an den Prinzen wohl zuletzt gedacht;
Denn dieser hätte Grund, wie Viele denken,
Ihm Qual und Tod, nicht, Beistand ihm zu schenken.

51.

Durch Leo's Edelmuth und mildes Walten
Ward Rüdger so bestürzt, erstaunt, gerührt,
Und fühlte so den Sinn sich umgestalten,
Der ihn, aus Hafs, so weit hicher geführt,
Dafs er, verwundert, zwischen seinem alten
Und neuen Sinn nichts Gleiches mehr verspürt.
Der erste war voll wilder, gift'ger Triebe,
Doch dieser ist voll Zärtlichkeit und Liebe.

52.

Bei Tag und Nacht beschäfftigt ihn dies Streben;
Er sorgt und sinnt und überlegt allein,
Sich von der Schuld, die Leo ihm gegeben,
Durch gleich' und gröfsre Dienste zu befrein.
Und könnt' er, däucht ihm, auch sein ganzes Leben,
Kurz oder lang, zu Leo's Dienste weihn
Und sich in tausend sichre Tode wagen,
Vermögt' er doch die Schuld nicht abzutragen.

53.

Indessen war die Nachricht hergekommen
Von jenem Bann, den Karl ergehen liefs,
Dafs, wer die Tochter Haimons will bekommen,
Sich mit ihr messen soll auf Schwerdt und Spiefs.
So ungern hatte Leo dies vernommen,
Dafs seine Wange bleich und blafs sich wies.
Er wufst', als Mann, der seine Kräfte kannte,
In Waffen übertreff' ihn Bradamante.

54.

Es fällt ihm ein, daſs er der Kräfte Wanken
Gar wohl ersetzen könne durch Verstand,
Stellt' er mit seinem Zeichen in die Schranken
Den Rittersmann, deſs Nam' ihm unbekannt.
Denn dieser, däucht ihm, halte jedem Franken,
An Muth so wie an Stärke, sicher Stand;
Und könn' er ihn zu diesem Kampf verbinden,
So werd' er leicht das Fräulein überwinden.

55.

Zwei Dinge muſs er thun: erst in ihn dringen,
Sich diesem Abentheur zu unterziehn;
Und zweitens, so ihn auf den Kampfplatz bringen,
Daſs keinem werd' ein Argwohn draus verliehn.
Er ruft ihn her, erzählt ihm von den Dingen
Und bittet dann mit kräft'gen Worten ihn,
Er möge doch, den Kampf zu übernehmen
Mit fremdem Schild und Namen, sich bequemen.

56.

Wie mächtig Rüdgern auch die Worte zwangen,
Doch zwang ihn mehr noch die Verbindlichkeit,
Die er von Leo'n solcher Art empfangen,
Daſs nichts auf Erden ihn davon befreit.
Er sprach daher — obwohl ihm dies Verlangen
Sehr drückend schien, und fast Unmöglichkeit —
Mit minder freudigem Gemüth, als Mienen,
Er woll' ihm gern in allen Stücken dienen.

57.

Und fühlt er gleich in diesen Augenblicken
Sein Herz durchbohrt von unermeſsner Pein,
Die Tag und Nacht nicht aufhört ihn zu drücken
Und ew'ge Qual und Angst ihm zu verleihn;
Und sieht er gleich den Tod vor seinen Blicken:
Doch kann er nimmer, was er sprach, bereun.
Denn lieber doch, als Leo'n widerstreben,
Will er sich tausendmal dem Tod' ergeben.

58.

Ihm ist der Tod gewiſs; sie ihm entwenden,
Das heiſst, entwenden ihm des Lebens Licht.
Die Angst, der Kummer wird sein Leben enden;
Und enden es auch Angst und Kummer nicht,
So will er selbst, mit seinen eignen Händen,
Das Band zerreiſsen, das die Seel' umflicht.
Denn leichter wird er alles Andre tragen,
Als Bradamanten sehn, und ihr entsagen.

59.

Zwar sterben will er, und in allen Fällen;
Doch ist das Wie? ihm noch nicht aufgeklärt.
Oft fällt ihm ein, sich minder stark zu stellen
Und ihr die Brust zu bieten, unbewehrt;
Denn sel'ger könnt' er nie sein Blut verquellen,
Als wenn ihm ihre Hand den Tod gewährt.
Allein er wird, wenn sie um seinetwillen
Leo'n entgeht, nicht seine Pflicht erfüllen.

60.

Denn er versprach, und hat sein Wort gegeben,
Mit Bradamanten in den Kampf zu gehn,
Und nicht, nur so zu thun und vorzugeben,
Wodurch kein Vortheil Leo'n kann geschehn.
Drum ist es Pflicht, dem Worte nachzuleben;
Und was auch für Gedanken ihm entstehn,
Er will sie alle, bis auf den, vertreiben,
Der ihn ermahnt, dem Worte treu zu bleiben.

61.

Schon liefs der Prinz die Ross' und Wehr bereiten,
Nachdem er bei dem Herrn um Urlaub bat,
Versieht sich dann mit einer Zahl von Leuten,
Wie sich's geziemt, und macht sich auf den Pfad.
Der wackre Rüdger reitet ihm zur Seiten,
Der nun sein Rofs und seine Waffen hat.
So ziehn sie einen Tag und wieder einen,
Bis sie in Frankreich, vor Paris, erscheinen.

62.

Nicht aber in die Stadt will Leo kommen;
Die Zelte werden draufsen aufgespannt,
Und Leo macht, sobald er angekommen,
Die Kunde gleich dem Kaiser Karl bekannt,
Der ihn besucht, weil er es gern vernommen,
Und ihn beschenkt mit kaiserlicher Hand.
Der Prinz erzählt, weshalb er hier erschienen,
Und bittet Karln, mit Beistand ihm zu dienen;

63.

Und auf den Platz die Jungfrau ihm zu bringen,
Die Keinen will, der nicht an Kraft ihr gleicht.
Gekommen sey er, sie sich zu erringen,
Durch sie zu sterben, wenn er's nicht erreicht.
Karl übernimmt's und macht, auf Leo's Dringen,
Dafs Bradamante, wie das Dunkel weicht,
Mufs vor dem Thor' erscheinen in den Schranken,
Die in der Nacht errichtet von den Franken.

64.

Die Nacht, die jenem Tag vorangegangen,
Den man bestimmt zu dieser grofsen Schlacht,
War Rüdgern wie dem Bösewicht vergangen,
Der sterben soll sobald der Tag erwacht.
Man kämpft in voller Wehr, auf sein Verlangen,
Damit er Keinem hier sich kenntlich macht.
Auch will er nicht mit Rofs und Lanze kriegen
Und sich zum Angriff mit dem Schwerdt begnügen;

65.

Doch nicht aus Furcht vor jener Lanze Walten,
Die Argalia, dann Astolf, geführt,
Von welchem Bradamante sie erhalten,
Die jeden abwirft, den sie nur berührt.
Denn dafs in ihr solch eine Kraft enthalten,
Dafs Zauber sie erschaffen, ward verspürt
Von Keinem, als dem König, der sie eben
Verfert'gen liefs, um sie dem Sohn zu geben.

66.

Astolf und jene, die sie dann getragen,
Gedachten fest, daſs nicht des Zaubers Kraft,
Vielmehr die eigne Stärk', an allen Tagen
Im Stechen ihnen den Gewinn verschafft,
Und daſs sie so den Gegner würden schlagen
Mit jedem andern, als dem goldnen Schaft.
Bloſs, um sein Roſs, Frontinen, nicht zu zeigen,
Will Rüdger diesmal nicht zu Pferde steigen.

67.

Denn Haimons Tochter, die Frontinen kannte,
Konnt' ihn gar leicht erkennen auf dem Plan.
Gar manchesmal bestieg ihn Bradamante
Und hatt' ihn lange Zeit in Montalban.
Er nun, der allen Fleiſs darauf verwandte,
Daſs sie von ihm nicht Kunde mög' empfahn,
Will nicht Frontinen, noch auch andre Dinge,
Wodurch er sie auf seine Spuren bringe.

68.

Er will ein andres Schwerdt bei diesem Streite;
Von Balisarden weiſs er gar zu gut,
Daſs sie durch Eisen wie durch Mehlteig gleite;
Denn keine Stählung hemmet ihre Wut.
Er stumpft dem andern auch die scharfe Seite
Durch Hämmern ab, damit's nicht Schaden thut.
Mit dieser Wehr erschien, bei'm ersten Grauen
Des Morgenlichts, der Ritter auf den Auen.

69.

Als Leo wies sich Rüdger im Gefilde,
Mit einem Oberkleid, das Leo's war,
Und trug gemahlt auf seinem rothen Schilde
Den kaiserlichen goldnen Doppelaar.
Leicht konnt' er täuschen unter diesem Bilde;
An Gröſs' und Stärke war sich dieses Paar
Vollkommen gleich. Der Eine kam am Morgen,
Der Andre hielt vor jedem sich verborgen.

70.

Dem Willen Rüdgers überaus entgegen
War Bradamantens Wunsch an diesem Tag.
Denn peinigt er sein Schwerdt mit Hammerschlägen
Und macht es stumpf zu jedem Hieb und Schlag,
So schärft sie ihrs und wünschet, daſs der Degen
Durch's Eisen stets in's Fleisch ihm dringen mag;
Vielmehr sie wünscht, daſs jeder ihrer Streiche,
Hieb oder Stoſs, des Feindes Herz erreiche.

71.

Wie man das Rennpferd sieht, das an den Schranken
Voll inn'rer Glut den Wink zum Lauf erspäht,
Dem schon vor Ungeduld die Füſse wanken
Und das die Ohren spitzt, die Nüstern bläht:
So kann die Jungfrau, fern von dem Gedanken,
Daſs Rüdger jetzt ihr gegenüber steht,
Des Zeichens harrend, kaum sich noch bezähmen,
Und Feuer scheint die Adern zu durchströmen.

72.

Wie nach dem Donner oft des Sturmes Grauen
Sich aufmacht und im ungestümen Lauf
Des Meeres Grund aufwühlt, vom Land die grauen
Staubwolken jagt zum Himmel hoch hinauf;
Wild, Heerd' und Hirt entfliehen von den Auen,
In Regen, Hagel, löst die Luft sich auf:
So zieht die Jungfrau, bei'm Trommetenschallen,
Ihr mächtig Schwerdt, um Rüdgern anzufallen.

73.

Doch wie ein alter Eichbaum, wie die dicke
Thurmmauer nicht des Nordes grauser Macht,
Und wie der harte Fels nicht weicht der Tücke
Des Meers, das ihn umpeitscht bei Tag und Nacht:
So wich, beschützt von jener Wehr zum Glücke,
Die für den Hektor einst Vulcan gemacht,
Auch Rüdger nicht der Wut, die bald die Seite,
Bald Brust, bald Haupt, sturmwetternd ihm bedräute.

74.

Das Fräulein greift mit Stöſsen und mit Hieben
Den Ritter an, und will, entflammt von Wut,
Das Schwerdt ihm in des Panzers Fugen schieben,
Um auszulassen ihres Zornes Glut.
Von diesem Ort zu dem umher getrieben,
Bald da, bald dort, versucht sie ihn auf's Blut
Und quält und nagt sich, daſs von allen Dingen,
Die sie ersinnt, ihr keine je gelingen.

75.

Wie der Belagrer einer Stadt, umgeben
Von hohem Wall und starken Mauerreihn,
Sie oft bestürmt mit ungestümem Streben,
Bald Thor, bald Thurm, bald Graben läſst bedräun,
Und nur umsonst die Seinen bringt um's Leben
Und nimmer findet einen Weg hinein:
So quält und martert sich das Fräulein immer
Und haut nicht Stahl noch Kettenhemd in Trümmer.

76.

Aus seinem Helm und Schild und Panzer fahren
Die Funken durch der Streiche Macht heraus,
Die sie auf Kopf, Arm, Brust, zu ganzen Schaaren,
Aufwärts und abwärts führt mit wildem Graus:
So wie der Hagel pflegt herabzufahren
Auf's Dach der Häuser mit Getös' und Braus.
Der Ritter weiſs sich wohl zur Wehr zu setzen,
Doch ohne je die Jungfrau zu verletzen.

77.

Er weicht, er wendet sich, er stemmt sich gegen,
Und seinen Fuſs begleitet oft die Hand.
Bald hebt er seinen Schild, schwingt bald den Degen,
So wie der Arm der Feindinn sich gewandt.
Er trifft sie nie, wenn nicht mit solchen Schlägen,
Die er als ganz unschädlich anerkannt.
Die Schöne wünscht, es mög' ihr nur gelingen,
Vor Tagesschluſs den Kampf an's Ziel zu bringen.

78.

Sie denkt des Banns, und sieht, sie darf nicht weilen,
Soll nicht die schrecklichste Gefahr ihr dräun.
Fängt oder tödtet vor des Tags Enteilen
Sie ihren Freier nicht, so ist sie sein.
Schon nahte Phöbus sich Alcidens Säulen,
Sein Haupt zu tauchen in die Flut hinein,
Als sie begann den Kräften zu miſstrauen,
Und ihre Hoffnung sich verlor in Grauen.

79.

Je mehr die Hoffnung weicht, je mehr bezwingen
Sie Zorn und Wut, kämpft sie mit gröſsrer Macht;
Sie mögte gar zu gern die Wehr durchdringen,
Was sie den ganzen Tag noch nicht vollbracht:
Wie, wer das Werk versäumt, was zu vollbringen
Ihm auferlegt, und sieht, es wird schon Nacht,
Sich eilt und abmüht mit vergebnem Quälen,
Bis ihm zugleich so Tag als Kräfte fehlen.

80.

O armes Fräulein, kenntest du doch jenen,
Den zu ermorden sich dein Busen schwellt,
Und könntest du in ihm den Rüdger wähnen,
Der alle Fäden deines Lebens hält:
Dich würdst du eh'r, als ihn, zu tödten sehnen;
Denn theurer, als du selbst, ist dir der Held.
Und wirst du, daſs es Rüdger war, vernehmen,
Um jeden Streich wirst du dich dann noch grämen.

81.

Karl und viel' andre von den Herrn der Franken,
Die ihn für Leo angesehn bis jetzt,
Verändern bei dem Kampfe die Gedanken,
Da sie gewahrt, wie leicht und wie gesetzt
Er jener widerstanden sonder Wanken,
Sich selbst gedeckt und sie doch nie verletzt;
Und sagen laut: Man muſs dies Paar nicht trennen,
Denn sie ist sein, er ihrer werth zu nennen.

82.

Da Phöbus sich in's Meer hinabbegeben,
Lieſs Karl den Zweikampf enden und befahl
Der Jungfrau nun, nicht mehr zu widerstreben
Und Leo'n zu erkennen als Gemahl.
Doch Rüdger will sich nicht der Ruh ergeben,
Nimmt nicht den Helm ab, lüftet nicht den Stahl,
Setzt sich auf einen kleinen Gaul und eilet
In's Zelt zurück, wo Leo harrend weilet.

83.

Mit frohem Blick heiſst Leo ihn willkommen
Und herzt ihn und umhalst ihn brüderlich;
Und wie er dann den Helm ihm abgenommen,
Bedeckt er ihn mit Küssen, inniglich.
Nun mach's mit mir, so spricht er freudentglommen,
Wie dir's gefällt; denn nimmer wirst du mich
Ermüdet sehn, nach deinem Wunsch und Streben,
Mich und mein Reich in deinen Dienst zu geben.

84.

Es ist kein Lohn, den ich genügend glaubte,
Von meiner grofsen Schuld mich zu befrein;
Und nähm' ich auch die Krone mir vom Haupte,
Um, als Vergeltung, dir sie zu verleihn.
Doch Rüdger, dem der Schmerz die Sinne raubte,
Und dem das Leben schon zur Last und Pein,
Erwiedert wenig, legt die Zeichen nieder,
Die er gehabt, und nimmt sein Einhorn wieder.

85.

Er stellt sich müd', unlustig und beklommen,
Verläfst den Freund, sobald er irgend kann,
Eilt nur, in sein Quartier zurück zu kommen
Und legt um Mitternacht die Waffen an.
Er zäumt sein Rofs; von Keinem wahrgenommen,
Ohn' irgend einen Abschied, schwingt er dann
Sich auf den Gaul und läfst ihn, nach Gefallen,
Die erste Strafse, die ihm gut dünkt, wallen.

86.

Auf manchem Pfad, bald niedrig, bald erhaben,
Läfst nun Frontin, durch Felder und durch Wald,
Die Nacht nicht ab, mit seinem Herrn zu traben,
Dem vom Gesicht ein Strom von Thränen wallt.
Er ruft den Tod, und das nur kann ihn laben,
Dafs dieser breche seines Grams Gewalt.
Nichts anders, als den Tod, kann er ersinnen,
Um seiner Qualen Ende zu gewinnen.

87.

Ach! über wen, so spricht er, darf ich klagen,
Daſs er mir so mein ganzes Glück entwandt?
Will ich den Raub nicht ungerächt ertragen,
Ha! gegen wen dann wend' ich meine Hand?
Von Keinem, als mir selber, kann ich sagen,
Daſs er in dieses Elend mich gesandt.
Ich muſs mich also an mir selber rächen,
Denn ich allein verübte dies Verbrechen.

88.

Doch träfe Niemand anders dieses Kränken,
Als mich allein, so könnt' ich mir vielleicht,
Wenn schwerlich auch, des Fehls Vergebung schenken;
Und dennoch könnt' ich's nimmer, wie mir däucht.
Nun um so minder kann ich daran denken,
Da Bradamantens Schmach der meinen gleicht.
Wollt' ich mir selber auch die Schuld erlassen,
So darf ich sie doch ungerächt nicht lassen.

89.

Um sie zu rächen, muſs und will ich sterben
Auf alle Weis'; auch fällt es mir nicht schwer.
Denn Schutz vor meiner Marter mir erwerben
Kann nur der Tod; nichts anders seh' ich mehr.
Doch daſs ich nicht hinabsank in's Verderben,
Bevor ich sie gekränkt, das schmerzt mich sehr.
O ich Beglückter, hätt' ich's in den Banden
Der harten Theodora überstanden!

90.

Denn liefs sie mich auch tödten und verübte
Vorher an mir auch Martern ohne Zahl,
So durft' ich hoffen, dafs die Vielgeliebte
Mitleid empfände mit so herber Qual.
Doch wird sie hören, dafs ich Leo'n liebte
Mehr als sie selbst, dafs ich aus freier Wahl
Sie mir geraubt, um jenem sie zu geben,
So mufs sie hassen mich in Tod und Leben.

91.

So sprach der Held, und seine Thränen flossen;
Laut seufzt' und schluchzte der gequälte Mann.
Jetzt fand er sich von dichtem Wald umschlossen,
Als Phöbus kaum die neue Bahn begann.
Und weil er fest zum Tode sich entschlossen,
Doch ihn verbergen will, so sehr er kann:
So hält er diesen öden Ort deswegen
Für einsam gnug und seinem Zweck gelegen.

92.

Wo am verflochtensten die Zweig' ihm schienen,
In's dunkelste Gebüsch gieng er hinein;
Allein vorher entsattelt er Frontinen
Und läfst ihn von sich, um ihn zu befrein.
O könnt' ich, spricht er, für dein treues Dienen
Dir, mein Frontin, den würd'gen Lohn verleihn,
Dann würde nicht das Rofs von dir beneidet,
Das jetzt am Himmel unter Sternen weidet!

93.

Nicht Cyllarus und nicht Arion waren
Mehr, als wie du, des höchsten Preises werth;
Noch irgend sonst ein Roſs, von dem die Schaaren
Der alten Dichter Meldung uns gewährt.
Wenn sie auch Gutes sonst, wie du, erfahren,
So ward doch keinem, weiſs ich, dies bescheert,
Daſs es sich rühmen mag, vor allen Rossen,
Des Glücks, der Ehre, welche du genossen.

94.

Denn jener, die an Schönheit, Muth und Werthe
Nie ihres Gleichen auf der Erde fand,
Warst du so lieb, daſs sie dich selber nährte,
Dich zäumt' und sattelte mit eigner Hand.
Mein Fräulein war es, die dich liebt' und ehrte;
Ach! nenn' ich mein, was ich mir selbst entwand
Und Andern gab? Weh mir! warum noch weilen,
Mit diesem Stahl den Tod mir zu ertheilen?

95.

Wenn Rüdger so sich quält in eitlem Sehnen
Und Wild und Vögel hier zum Mitleid rührt —
Denn Niemand anders siehet seine Thränen,
Noch hört die Klagen, die der Arme führt —
So müſst ihr nicht von Bradamanten wähnen,
Daſs in Paris sie wen'ger Schmerzen spürt,
Da ihr kein Vorwand blieb, der sie beschütze,
Auch zögernd nur, daſs Leo sie besitze.

96.

Eh sie sich einem Andern überlasse,
Als Rüdgern, soll ihr nichts unmöglich seyn.
Sie will ihr Wort vernichten, sich dem Hasse
Karls, ihrer Eltern, ihrer Freunde weihn,
Und, wenn nichts Andres sich beginnen lasse,
Durch Gift, durch Eisen sich den Tod verleihn.
Denn besser wohl bedünkt's sie, nicht zu leben,
Als, wenn sie lebt, sich Rüdgers zu begeben.

97.

Wohin, mein Rüdger, sprach sie schmerzbeklommen,
Bist du entflohn? Bist du so weit verbannt,
Daſs du allein den Aufruf nicht vernommen,
Der Keinem, auſser dir, noch unbekannt?
Ich weiſs gewiſs, wär er zu dir gekommen,
Vor jedem sonst wärst du herbeigerannt.
Unglückliche! Was kann ich anders denken,
Als das, was mich am meisten müſste kränken?

98.

Ist's möglich nur, daſs dies dir blieb entzogen,
Was Keinem sonst entzogen auf der Welt?
Wenn du's erfuhrst und kamst nicht hergeflogen,
So ist's nur Tod, nur Kerker, was dich hält.
O würd' ich um die Wahrheit nicht betrogen!
Vielleicht hat Leo dir ein Netz gestellt,
Hat der Verräther dir den Pfad benommen,
Daſs du vor ihm nicht mögst zum Kampfe kommen.

99.

Mich keinem minder Tapfern zu vereinen,
Gewährte mir des Kaisers Gütigkeit;
Denn dich allein, dich hielt ich für den Einen,
Dem ich nicht könnte widerstehn im Streit.
Ich achtete nur dich, und anders Keinen;
Doch Gott bestrafte die Verwegenheit,
Da ich mich dem, der nie in seinem Leben
Ein Heldenwerk vollbrachte, mufst' ergeben.

100.

Ward ich besiegt, weil ich, nach meinem Trachten,
Ihn nicht erlegen konnte, noch auch fahn —
Doch mufs ich dies als ungerecht betrachten,
Auch nehm' ich nicht des Kaisers Ausspruch an —
So wird man mich für unbeständig achten,
Nehm' ich den Schwur zurück, den ich gethan.
Doch bin ich nicht die Erste, noch die Letzte,
Die man für unbeständig schätzt und schätzte.

101.

Genügen mag es, wenn ich in der Treue
Für meinen Freund fest, wie ein Felsen, bin
Und allen Frau'n, so alte Zeit und neue
Hervorgebracht, mich zeig' als Siegerinn.
Ob man für unbeständig mich verschreie,
Das acht' ich nicht, bringt Unbestand Gewinn.
Mufs ich nur den nicht als Gemahl erkennen,
So mag man leichter mich, als Blätter, nennen.

102.

Mit solchen Worten, häufig unterbrochen
Von ihrer Seufzer, ihrer Thränen Macht,
Ward nun die ganze Nacht von ihr durchsprochen
Nach jenem unglücksel'gen Tag der Schlacht.
Doch als Nocturn sich wiederum verkrochen,
Mit seinen Schatten, in Cimmeriens Nacht,
Da liefs der Himmel, der seit Ewigkeiten
Sie Rüdigern bestimmt, ihr Schutz bereiten.

103.

Er machte, dafs, als es begann zu tagen,
Marfisa stolz vor Kaiser Karl erschien
Und zu ihm sprach, sie woll' es nicht ertragen,
Dafs solcher Schimpf dem Bruder sey verliehn,
Dafs man, ohn' ihm ein einz'ges Wort zu sagen,
Ihm die rechtmäfs'ge Gattinn woll' entziehn.
Beweisen wolle sie's zu allen Stunden,
Dafs Bradamante Rüdgern sey verbunden.

104.

Wenn diese sich zu läugnen unterstehe,
So wolle sie's ihr darthun mit dem Schwerdt,
Dafs sie dem Ritter, und in ihrer Nähe,
Die Worte der Verlobung einst gewährt.
Geschlossen unter ihnen sey die Ehe
Mit allen Bräuchen, wie es sich gehört.
Sie können nicht mehr über sich gebieten
Und beide nicht die Hand mehr Andern bieten.

105.

Lug oder Wahrheit mogte sie erklären:
Marfisa sprach's; ich glaub', es sey geschehn
Mehr, um den Anspruch Leo's abzuwehren,
Als um die reine Wahrheit zu gestehn.
Auch sagte sie's vermuthlich auf Begehren
Der Jungfrau, die kein Mittel konnt' erspähn,
Das kürzer wär' und schicklicher, um jenen
Noch zu empfahn und Leo'n abzulehnen.

106.

Der König Karl, hierüber sehr verlegen,
Ruft Bradamanten gleich vor sein Gericht
Und macht ihr kund — und Haimon ist zugegen —
Was jene sprach mit solcher Zuversicht.
Die Schöne neigt ihr Haupt der Erd' entgegen,
Bleibt ganz verwirrt, gesteht und läugnet nicht;
So, daſs ein jeder gleich mit groſser Klarheit
Einsehen kann, Marfisa sprach die Wahrheit.

107.

Gar sehr gefällt Rinalden und Anglanten
Marfisens Wort, weil dies vielleicht noch macht,
Daſs sie den Leo doch nicht zum Verwandten
Bekommen werden, wie sie schon gedacht,
Und daſs der edle Rüdger Bradamanten
Heurathen wird, trotz Haimons tück'scher Macht.
Nun können sie der Schönen Hand ihm schenken,
Ohn' erst den Vater durch Gewalt zu kränken.

108.

Denn haben Beide sich dies Wort gegeben,
So ist die Sache ganz in Sicherheit,
Und so erhalten sie, mit milderm Streben,
Was sie versprochen, ohne neuen Streit.
Ihr wollt mit Trügereien mich umweben,
Sagt Haimon jetzt, allein ihr irrt euch weit.
Denn wär' auch alles wahr, was ihr ersonnen,
Doch geb' ich euch noch nicht den Sieg gewonnen.

109.

Gesetzt — doch glaub' ich's nicht bis diese Stunde
Und geb' es auch nicht zu — daſs diese hier
Sich Rüdigern versprach zum Ehebunde,
Wie ihr erzählt, und Rüdiger sich ihr:
Wann war's und wo? Denn eine beſsre Kunde,
Und deutlicher und klarer, wünsch' ich mir.
Ich weiſs gewiſs, dies ist nicht vorgegangen,
Als, ehe Rüdger noch die Tauf' empfangen.

110.

Und ist's geschehn, eh Rüdger Christ geworden,
So brauch' ich solch Verlöbniſs nicht zu scheun.
Denn da sie Christinn, er noch von den Horden
Der Heiden war, so konnt' er sie nicht frein,
Und Leo darf vergebens nicht vom Morden
Des wilden Kampfs bedroht gewesen seyn.
Auch wird der Kaiser, glaub' ich, sein Versprechen,
Um solcher Sache halb, gewiſs nicht brechen.

111.

Was ihr mir sagt, das mufstet ihr mir sagen
Als noch die Sache rein war, dergestalt,
Dafs noch der Bann nicht durch die Welt getragen,
Um dessenhalb der Prinz hieher gewallt.
So, um den Bund der Liebe zu zerschlagen,
Sprach Haimon wider Roland und Rinald
Vor Karls Gericht. Der Kaiser mufst' es hören
Und wollte noch für Keinen sich erklären.

112.

Wie man, wenn Boreas und Auster hausen,
Im tiefen Wald die Blätter rauschen hört,
Und wie am Meeresstrand die Wogen brausen,
Wenn sich Neptun und Aeolus empört:
So hört man ein Gerücht durch Frankreich sausen,
Das sich bewegt und alles rings durchstört
Und so viel giebt zu reden und zu treiben,
Dafs andre Dinge ganz vergessen bleiben.

113.

Der spricht für Rüdger, der für Leo wieder,
Obwohl der gröfste Theil sie Rüdgern gönnt;
Für ihn sind Zehn, wenn Einer ihm zuwider.
Der Kaiser, der für Keinen sich bekennt,
Legt diesen Streit vor den Gerichten nieder
Und übergiebt ihn seinem Parlament.
Nun kommt Marfisa, da der Spruch verschoben,
Und giebt sogleich was Neues zu erproben.

114.

Unmöglich, spricht sie, kann ja Bradamante,
Bei Rüdgers Leben, eines Andern seyn.
Mag Leo denn, wenn er in sie entbrannte,
Durch Muth und Stärke sich von ihm befrein,
Und mag, wer in das Grab den Andern sandte,
Sich ohne Nebenbuler ihrer freun.
Karl läſst sogleich dem Leo dieses sagen,
Wie er ihm auch das Andre vorgetragen.

115.

Prinz Leo, überzeugt, er werde siegen,
Wenn er den Einhornritter für sich hat,
Und Rüdger werde diesem leicht erliegen —
Denn für zu schwer hält er ihm keine That —
Nicht wissend, daſs der Schmerz, den er verschwiegen,
Ihn trieb auf jenen öden Waldespfad,
Und glaubend, daſs er nur zur Lust gegangen,
Ergreift den schlimmen Vorschlag ohne Bangen.

116.

Allein er fühlt gar bald ein Miſsbehagen,
Da der, von dem er wohl zu viel begehrt,
Den ganzen Tag und in den nächsten Tagen
Nichts von sich hören läſst, noch wiederkehrt.
Und in den Kampf mit Rüdger sich zu wagen,
Scheint miſslich ihm, wenn er den Freund entbehrt.
Um sich dem Schimpf und Schaden zu entwinden,
Schickt er umher, den Ritter aufzufinden.

117.

Er schickt nach ihm in Schlösser, Städt' und Flecken
Gar viele Boten nah und fern umher.
Doch scheint's ihm nicht genug zu seinen Zwecken;
Er macht sich selber auf und sucht ihn sehr.
Und dennoch würd' er nichts von ihm entdecken,
Noch irgend einer von des Kaisers Heer,
Wenn nicht geschehen wäre von Melissen,
Was ihr nun sollt im nächsten Sange wissen.

Sechs und vierzigster Gesang.

1.

Nun endlich wird der Haven sich entdecken,
Zeigt meine Charte mir die Wahrheit an,
Und mein Gelübde hoff' ich zu vollstrecken
Dem, der mich führt' auf weiter Meeresbahn.
Nie heimzukehren sorgt' ich, bleich vor Schrecken,
Nie, oder nur mit halb zerbrochnem Kahn.
Jetzt ahn' ich — nein! ich seh's in voller Helle,
Ich sehe Land, ich seh' des Ufers Schwelle!

2.

Ich höre schon den Freudendonner hallen,
Von dem die Luft erbebt, das Meer erdröhnt.
Der Glocken hör' ich, der Trommeten Schallen,
Das den Tumult des Volkes übertönt.
Erkennen kann ich, die zum Haven wallen,
Die beide Seiten des Gestads gekrönt.
Sie alle, scheint es, sind von Freud' entglommen,
Daſs ich an's Ziel der langen Bahn gekommen.

3.

O mit wie schönen, mit wie klugen Frauen,
Mit welchen Rittern schmücket sich der Strand!
Daſs meine Rückkehr zu der Heimat Auen
Sie so erfreut, bleibt mir ein ewig Band.
Dort kann ich Mamma und Ginevra schauen,
Correggio's Zier, dort, an des Molo's Rand.
Veronica von Gambra steht bei diesen,
Vom Phöbus und den Musen hoch gepriesen.

4.

Vom selben Blut erzeugt, seh' ich noch eine
Ginevra dort und Julia neben ihr.
Trivulzia, früh ernährt im heil'gen Haine,
Hippolyta von Sforza, seh' ich hier.
Mit Margarethen seh' ich im Vereine,
Emilia, dich, und Angela bei dir.
Este's Richarda kann ich dort gewahren,
Diana, Blanca, sammt den Schwesterschaaren.

5.

Auch Barbara, die schöne, biedre, weise,
Vereint mit Laura'n, werd' ich dort gewahr.
Die Sonne sieht auf ihrem weiten Gleise
Huldreicher, milder nichts, als dieses Paar.
Sieh dort Ginevra, die mit ihrem Preise
Des Malatesta Haus so wunderbar
Vergoldet und beperlt, daſs Königsschlösser
Nie waren herrlicher geschmückt und besser.

6.

War sie in Rimini zu jenen Zeiten,
Als Cäsar, stolz auf Galliens Ruin,
Im Zweifel stand, den Flufs zu überschreiten
Und so auf sich die Feindschaft Roms zu ziehn:
Er hätte, glaub' ich, jene Siegesbeuten,
Die Adler selbst, gesenkt zu ihren Knien,
Auf ihr Gebot zum Frieden sich verpflichtet
Und nie vielleicht die Freiheit Roms vernichtet.

7.

Die Gattinn, Mutter, Schwestern und Cousinen
Des Herrn von Bozolo werd' ich gewahr;
Der Bentivoglien, der Pallavicinen,
Und der Torellen, der Visconten Schaar.
Sieh jene dort, mit ihren holden Mienen,
Die allen jetz'gen Frau'n, und denen gar,
So Hellas, Rom, das Ausland trefflich nannte,
Der Schönheit und der Anmuth Preis entwandte:

8.

Julia Gonzaga, welcher jede Schöne,
Wohin sie nur den Fufs, die Augen kehrt,
Nicht nur bescheiden weichet, sondern jene
Als Göttinn, die vom Himmel stieg, verehrt.
Die Schwägrinn ist bei ihr, der kein Gehöhne
Des Mifsgeschicks, das lange sie beschwert,
Die Treue konnt' aus ihrem Busen heben.
Sieh Anna dort, del Vasto's Licht und Leben!

9.

Anna, der Keuschheit, Treu' und Liebe Tempel,
Die so durch Tugend als durch Reiz entzückt.
Bei ihr die Schwester, die der reine Stempel
Der Schönheit hoch vor allen Frauen schmückt.
Sieh jene, die, ein einziges Exempel,
Den unbesiegten Gatten einst entrückt
Dem dunkeln Styx, und, trotz der Parcen Toben
Und trotz dem Tod, gen Himmel ihn erhoben.

10.

Hier sind die Schönen aus Ferrara's Auen,
Die von Urbino, mir mit Huld geneigt,
Und die von Mantua und die holden Frauen,
So Tuscien und die Lombardei erzeugt.
Der Ritter, der in ihrem Kreis zu schauen,
So hoch geehrt, ist, wenn mein Blick nicht treugt,
Geblendet schon von solcher Reize Flimmer,
Accolti, er, Arezzo's hoher Schimmer.

11.

Sein Neffe, Benedict, ist ihm zur Seiten;
Hut und Gewand erglänzt vom Purpurstrahl.
Campeggio seh' ich neben diesem schreiten,
Der Kirche Glanz; auch Mantua's Cardinal.
Und diese Herrn, vermag ich's recht zu deuten,
Sind über meine Rückkehr allzumal
So sehr erfreut, dafs ich noch nicht erkenne,
Wie ich genug mich dankbar zeigen könne.

12.

Lactanz und Tolomei sind bei ihnen,
Und Pansa und der Capilupi Paar.
Latino Juvenale sammt Trissinen,
Und Sasso, Molza, werd' ich dort gewahr;
Auch Giulio Camillo, jenen kühnen,
Der kürzre Wege macht' uns offenbar
Zum Musenborn. Es sind in seiner Nähe
Flamminio, Sanga, Berna, wie ich sehe.

13.

Dort seh' ich Alexander, den Farnesen,
Und o, bei ihm welch würdiges Geleit!
Capella hier, Philipp den Bolognesen
Und Volterran, die Ehre seiner Zeit;
Pierio dort, Vida den Cremonesen
Die ew'ge Quelle von Beredtsamkeit;
Und Lascari, Musur und Navagero,
Andreas Maro und den Mönch Severo.

14.

Zwei Alexander seh' ich am Gestade,
Mit Namen Orologi und Guarin;
Und Mario dort, und den, der ohne Gnade
Die Fürsten geifselt, Peter Aretin.
Zwei Girolame seh' ich; Veritade
Nennt dieser sich, und jener Cittadin.
Mainardo seh' ich und Leoniceno,
Und Celio, Panizzato, Teocreno.

15.

Capello seh' ich dort am Rand der Wogen;
Bembo, der unsre Sprache, rein und süſs,
Dem schmutzigen, gemeinen Brauch entzogen
Und, wie sie seyn soll, durch sein Beispiel wies.
Dort kommt Obizzi hinter ihm gezogen,
Der die so wohl gebrauchte Feder pries.
Fracastor, Bevezzano seh' ich dorten,
Trifon, und Tasso an entferntern Orten.

16.

Auch Tiepoli weilt auf des Ufers Auen,
Bei welchem Niccolo Amanio steht;
Anton Fulgoso, welcher, mich zu schauen
So nah dem Strand, der Freude viel verräth.
Auch mein Valerio, ferne von den Frauen,
Der sich vielleicht mit Barignan beräth,
Wie er, so oft beleidigt von den Schönen,
Nicht ihrem Reiz beständig müsse fröhnen.

17.

Pico und Pio seh' ich dort, vom gleichen
Geblüt erzeugt, von göttlichem Verstand.
Den, dem die Besten so viel Achtung reichen,
Den Andern dort, hab' ich noch nicht gekannt;
Allein es ist, ich seh's an sichern Zeichen,
Der Mann, den ich zu sehn schon längst gebrannt,
Der Sannazar, der vom Gebirgespfade
Der Musen Chor herabführt' an's Gestade.

18.

Dort seh' ich den gelehrten, vielgewandten
Pistofilo, der Acciajuoli Schaar
Und den Angiaro, die von Freud' entbrannten,
Dafs ich entronnen sey der Meersgefahr.
Auch Malaguzzo, meinen Anverwandten,
Und Adoardo, werd' ich dort gewahr,
Der einst vom Calpe bis zu Indiens Weiten
Wird meines Vaterortes Ruhm verbreiten.

19.

Es jubelt Victor Fausto, mich zu sehen,
So auch Tancred und hundert Andre mehr;
Und alle Frau'n und Männer, die dort stehen,
Sind hoch erfreut ob meiner Wiederkehr.
Drum sey auch jetzt, da günst'ge Winde wehen,
Den kurzen Pfad zu enden, mein Begehr.
Melissen such' ich auf und will euch melden,
Durch wessen Hand sie rettet unsern Helden.

20.

Es lag, wie ich euch oft erzählt, Melissen
Vor allen andern Dingen viel daran,
Dafs Rüdger noch, trotz allen Hindernissen,
Die Tochter Haimons sollt' als Braut umfahn.
Sie wollte stündlich von den Beiden wissen,
So herzlich war sie diesen zugethan.
Drum liefs sie immer ihre Geister wandern
Und schickte, wenn der Eine kam, den Andern.

21.

Sie sah, dem wilden Gram dahin gegeben,
Den Ritter liegen in dem düstern Wald.
Sich jeder Nahrung gänzlich zu begeben,
War sein Entschluſs, und durch die Allgewalt
Des Hungers so sich zu befrein vom Leben.
Allein Melisse kam und half ihm bald.
Sie gieng auf einen Weg, von dem sie wuſste,
Daſs sie dem Leo dort begegnen muſste.

22.

Der edle Prinz lieſs alle seine Leute
Umher durch nah' und ferne Gegend gehn;
Dann zog er selber durch die Näh' und Weite,
Um jenen Einhornritter zu erspähn.
Die weise Zaubrinn nun, die eben heute
Mit Zaum und Sattel einen Geist versehn,
Um seiner sich als Klepper zu bedienen,
Traf unterwegs den Sohn von Constantinen.

23.

Herr, sagte sie, wofern ihr im Gemüthe
Den Adel tragt, so wie im Angesicht;
Wofern in euch die inn're Huld und Güte
Dem äuſsern Anblick der Gestalt entspricht:
So bitt' ich euch, versagt der schönsten Blüthe
Des Ritterthums jetzt eure Hülfe nicht,
Die, wenn man säumt ihr schleunig beizustehen,
In kurzem muſs verschmachten und vergehen.

24.

Der beste Ritter, welcher mit dem Schilde
Und mit dem Schwerdte jemals sich bewehrt,
Der schönste, trefflichste, den das Gefilde
Der Erde je ernährt hat und ernährt,
Mufs sterben, blofs für eine That voll Milde,
Die er vollbracht, wird ihm nicht Trost gewährt.
Bei Gott, o Herr! Versucht, ob schnelles Walten,
Ob noch ein Rath vermag ihn zu erhalten.

25.

Durch Leo's Seele strahlt's mit Blitzeshelle,
Der Mann, von dem sie diese Reden führt,
Sey eben der, nach dem er jede Stelle
Ringsum durchspüren läfst und selbst durchspürt.
Er spornt daher sein Rofs zur gröfsten Schnelle,
Ihr folgend, die zum Mitleid ihn gerührt
Und die auf kurzem Weg dahin ihn leitet,
Wo Rüdger schon zum Tode sich bereitet.

26.

Drei Tage lang hatt' er gefastet eben;
Auch fanden sie ihn so der Kräfte blofs,
Dafs er sich kaum vermögte zu erheben
Und umgefallen wär' auch ohne Stofs.
Er lag, von seiner ganzen Wehr umgeben,
Mit Helm und Degen, auf der Erde Schoofs.
Ein Kissen macht' er sich aus jenem Schilde,
Bezeichnet mit des weifsen Einhorns Bilde.

27.

Hier zeigt' ihm nun sein nagendes Gewissen,
Welch eine Frevelthat er auf sich lud,
Da er der Schönen treulos sich entrissen;
Und dies versetzt' ihn so in Schmerz und Wut,
Daſs er die Händ' und Lippen sich zerbissen,
Das Antlitz überströmt mit heiſser Flut.
Und weil dies Bild so ganz ihn eingenommen,
Hört er Melissen nicht noch Leo'n kommen.

28.

Auch hemmt er nicht deswegen seiner Klagen,
Nicht seiner Seufzer, seiner Thränen Pfad.
Der Prinz hält still und horchet auf sein Sagen,
Und steigt vom Roſs, worauf er sich ihm naht.
Er merket wohl, daſs Liebe dieser Plagen
Urquelle sey; allein die Dame hat
Er nicht gehört, die solches Leid ihm sandte,
Weil Rüdger nicht bis jetzt den Namen nannte.

29.

Stets weiter läſst er nun die Füſse schreiten,
Bis sich sein Blick mit Rüdgers Blick vereint.
Er grüſst ihn zärtlich, neigt sich ihm zur Seiten
Und schlingt die Arme liebend um den Freund.
Viel Freude mogt' es Rüdgern nicht bereiten,
Daſs Leo hier so unverhofft erscheint.
Er fürchtet wohl, daſs dieser ihn beschwere,
Ihm lästig fall' und ihm zu sterben wehre.

30.

Ihm sagt der Prinz mit freundlicher Geberde
Und mit der Liebe holden Schmeichelein,
So sanft er kann: Es sey dir nicht Beschwerde,
Mir zu gestehn die Quelle deiner Pein.
Denn wenig Uebel giebt's auf dieser Erde,
Wovon der Mensch nicht könne sich befrein,
Wenn er die Quelle weiſs; bis wir erblassen,
Muſs nimmer uns die Hoffnung ganz verlassen.

31.

Wohl schmerzt es mich, daſs du dich mir entwunden,
Da meiner Freundschaft Wahrheit dir bekannt;
Nicht erst, seitdem ich so mit dir verbunden,
Daſs nichts vermag zu lösen dieses Band;
Auch damals schon, da ich wohl Grund gefunden,
Dich zu verfolgen mit des Hasses Brand.
Und hoffe nur, ich will dir Hülfe geben
Mit Gut und Freunden, ja, mit meinem Leben.

32.

Laſs mich den Grund von deinem Schmerz durchdringen,
Ich bitte dich; versuchen laſs mich dann,
Ob Macht, ob Schmeichelei, ihn wegzubringen,
Ob Geld, ob List, ob Kunst, nicht helfen kann.
Will's dir mit meinem Beistand nicht gelingen,
Wohl, so befreie dich der Tod alsdann.
Doch wolle zu der That nicht eher schreiten,
Als du versucht hast alle Möglichkeiten.

33.

So mild und freundlich fuhr er fort zu flehen
Und bat ihn mit so holden Schmeichelein,
Dafs Rüdger nicht vermag zu widerstehen;
Sein Herz ist nicht von Eisen noch von Stein.
Auch sieht er wohl, es wär' ein arg Vergehen,
Dem edeln Mann nicht Antwort zu verleihn.
Er spricht; doch mufs er zwei, dreimal beginnen,
Bevor das Wort dem Munde will entrinnen.

34.

Herr, spricht er dann, wenn ich dich wissen lassen —
Denn jetzt will ich's dir sagen — wer ich bin,
So hältst du, weifs ich sicher, mein Erblassen
Nicht minder, als ich selber, für Gewinn.
Ich bin der Rüdger, den du mufstest hassen,
Und der auch dich gehafst mit wildem Sinn,
Ja, der mit dem Entschlufs, dich zu erschlagen,
Von diesem Hofe gieng vor vielen Tagen;

35.

Damit du nicht mir meine Bradamante
Entreifsen mögst; da man mir kund gemacht,
Dafs Haimon sich zu deinen Gunsten wandte.
Weil aber Gott lenkt, was der Mensch erdacht,
So kam die Noth, wo ich dich ganz erkannte;
Ich ward besiegt durch deiner Grofsmuth Macht,
Verjagte schnell des Hasses wildes Treiben
Und nahm mir vor, auf ewig dein zu bleiben.

36.

Du batst mich, dir die Jungfrau zu gewähren;
Denn, wer ich sey, war dir nicht offenbar.
Das warme Herz aus meiner Brust begehren
Und meine Seele selbst, hiefs dies fürwahr.
Ich habe dir gezeigt, ob dein Begehren
Mir theurer nicht, als wie mein eignes, war.
Dein ist die Jungfrau; habe sie in Frieden;
Dein Glück ist theurer mir, als meins hienieden.

37.

Doch hab' ich nun der Schönen mich begeben,
So lafs mich auch des Lebens Raub nicht scheun;
Denn eher könnt' ich ohne Seele leben,
Als ohne Bradamante lebend seyn.
Und überdies, du kannst bei meinem Leben
Rechtmäfsig nie dich des Besitzes freun.
Ich bin mit ihr verlobt nach allen Bräuchen,
Und Zweien kann sie ihre Hand nicht reichen.

38.

Prinz Leo bleibt voll von Verwundrung stehen,
Da dieser sich als Rüdger ihm enthüllt.
Nicht sprechen kann sein Mund, sein Fufs nicht gehen,
Sein Auge starrt; er scheint ein steinern Bild.
Wie eine Bildsäul' ist er anzusehen,
Womit man zum Gelübd die Kirchen füllt.
Ihm däucht's ein Edelmuth, dem auf der Erde
Nie einer glich, noch jemals gleichen werde.

39.

Nicht schwächt' es ihm der Freundschaft warmes Regen,
Daſs er in diesem Rüdigern erkannt;
Es wuchs vielmehr, so, daſs er seinetwegen
Nicht minder Schmerz, als Rüdger selbst, empfand.
Deshalb sowohl, als auch um darzulegen,
Er sey mit Recht ein Kaiserssohn genannt,
Will er an Groſsmuth Rüdigern nicht weichen,
Kann er ihn auch in Anderm nicht erreichen.

40.

Er spricht: Und wuſst' ich, was ich jetzt vernommen,
Du seyest Rüdger, an dem Tag sogar —
Wie stark mein Haſs auch wider dich entglommen —
Als deine Kraft bezwang der Meinen Schaar:
Doch hätte so dein Muth mich eingenommen,
Als er es that, da's mir verborgen war,
Und hätte so verjagt des Hasses Triebe
Und eben so mein Herz erfüllt mit Liebe.

41.

Daſs sich mein Haſs auf Rüdgers Namen wandte,
Eh du dich mir als Rüdger kund gemacht,
Das läugn' ich nicht; doch daſs er weiter brannte,
Seit ich's erfuhr, sey nicht von dir gedacht.
Und wenn ich damals schon die Wahrheit kannte,
Als ich dich zog aus jenes Kerkers Nacht,
Ich hätte damals schon gethan, wie heute,
Was ich für dich zu thun mich jetzt bereite.

42.

Und that ich's damals gern um deinetwillen,
Da ich dir nicht, wie nun, verpflichtet war;
Wie viel mehr jetzt? Denn wollt' ich's nicht erfüllen,
So wär' ich über alles undankbar;
Da du, entsagend deinem eignen Willen,
Dein Liebstes brachtest mir zum Opfer dar.
Ich geb' es dir zurück mit froherm Walten,
Als wenn ich selber dein Geschenk behalten.

43.

Dir mehr, als mir, geziemet sich die Schöne;
Denn, flöſst' auch ihr Verdienst mir Neigung ein,
Doch werd' ich nicht, bekommt ein Andrer *jene*,
Mich gleich, wie du, dem Untergange weihn.
Und ferne sey es, daſs ich jemals wähne,
Sie solle mir rechtmäſs'ge Gattinn seyn,
Wenn sie dein Tod gelöset von den Banden
Des Ehebunds, der unter euch bestanden.

44.

Nicht ihr nur, allem will ich gern entsagen,
Was nächst dem Leben mein ist auf der Welt,
Eh man vernähme, daſs des Kummers Plagen
Um meinetwillen solchen Mann gefällt.
Dein Miſstraun nur, darüber muſs ich klagen;
Daſs du, der über mich, wie's ihm gefällt,
Gebieten kann, doch lieber wolltest sterben
Vor Schmerz und Gram, als meine Hülf' erwerben.

45.

Durch diese Wort' und andre mehr daneben —
Zu lange würd' uns alles das verziehn —
Und stets bekämpfend Rüdgers Widerstreben,
Bracht' er's dahin, nicht ohne viel Bemühn,
Daſs dieser sprach: Ich will mich dir ergeben
Und, weil du willst, dem Tode mich entziehn.
Wie aber kann ich von der Schuld mich lösen,
Daſs du zweimal ein Retter mir gewesen?

46.

Indessen lieſs Melisse Speisen kommen,
In aller Schnell', und köstlich edeln Wein
Und stärkte Rüdger, der bald umgekommen,
Wenn man nicht eilt' ihm Hülfe zu verleihn.
In dieser Zeit hatt' auch Frontin vernommen
Der Pferde Schall; schnell lief er hinterdrein.
Doch Leo lieſs von Knappen ihn umringen
Und ihn, gesattelt, Rüdgern wiederbringen.

47.

Mühsam war dieser endlich aufgestiegen,
Obwohl ihm Leo half mit aller Macht.
So muſste diese Heldenkraft erliegen,
Die noch vor wenig Tagen in der Schlacht
Ein ganzes Heer vermogte zu besiegen,
Zu thun, was sie in falscher Wehr vollbracht.
Sie zogen fort; nach einer Stunde kamen
Sie in ein Kloster, wo sie Wohnung nahmen.

48.

In dieses Kloster legten sie sich nieder
Und weilten noch zwei ganze Tage dort,
Bis nun die alte Kraft in Rüdgers Glieder
Zurückgekehrt, an ihren vor'gen Ort.
Dann zog mit Leo'n und Melissen wieder
Der Ritter nach der Stadt des Kaisers fort
Und fand, daſs die Gesandten der Bulgaren
Am vor'gen Abend hier erschienen waren.

49.

Dies Volk, das Rüdgern sich zum Herrn ernannte
Und glaubt', er möge wohl in Frankreich seyn,
Am Hofe Kaiser Karls des Groſsen, sandte
Die Seinen her, den Ruf ihm zu erneun,
Weil's ihm den Huld'gungseid zu leisten brannte
Und Herrschaft ihm und Krone zu verleihn.
Der treue Knappe Rüdigers befindet
Bei diesen sich und hat von ihm verkündet.

50.

Er hat erzählt, was Rüdgers kühnes Wagen
Für die Bulgaren an der Sau vollbracht;
Wie Leo, Constantin, von ihm geschlagen
Und all ihr Volk zerstreut und umgebracht;
Wie jene drum den Thron ihm angetragen,
Des eignen Stamms und Blutes sonder Acht;
Und wie er dann in Novengrad gefangen
Und so in Theodorens Hand gegangen;

51.

Und wie sie nun mit Sicherheit vernommen,
Daſs man die Kerkerthür geöffnet fand,
Ihn selbst entflohn, den Wächter umgekommen;
Was weiter aus ihm ward, sey nicht bekannt.
Der Ritter war zur Stadt hinein gekommen
Auf sehr verborgnem Weg und unerkannt.
Dann gieng er, bei des neuen Tags Erhellen,
Mit Leo sich dem Kaiser darzustellen.

52.

Held Rüdger trug, der Ritter ohne Gleichen,
Im rothen Feld den goldnen Doppelaar;
Dazu denselben Rock, dieselben Zeichen —
Wie unter ihnen abgeredet war —
Die im Gefecht von Bradamantens Streichen
Zerhaun, zerstochen wurden ganz und gar;
Daher ihn Alle gleich für den erkannten,
Der jenen Kampf gekämpft mit Bradamanten.

53.

Mit königlichem Schmuck, in reichem Kleide,
Kam Leo, unbewehrt, mit ihm daher.
Ein würdiges Gefolg umgab sie beide,
Vorn, hinten und um jede Seite her.
Er neigte sich vor Karl, der voller Freude
Sich schon erhob, und, Rüdgers Hand nunmehr
Ergreifend, deſs, auf den an diesem Orte
Ein jeder sah, begann er solche Worte:

54.

Dies ist der Ritter, der, vom frühsten Tagen,
Sich wohl vertheidigt, bis die Sonne schwand,
Und der, da ihn die Jungfrau nicht erschlagen,
Ihn nicht vom Feld verjagt, noch übermannt,
Gewiſs, o Herr, den Sieg davon getragen,
Wofern er euern Aufruf recht verstand,
Und würdig sie zur Gattinn sich erstritten.
Er kommt demnach, um ihre Hand zu bitten.

55.

Schon nach dem Bann, der durch die Welt ergangen,
Darf sich kein Andrer mehr um sie bemühn;
Und kann man sie durch Tapferkeit erlangen,
Wem wird sie würd'ger dann, als ihm, verliehn?
Soll, wer am meisten liebte, sie empfangen,
So übertrifft, erreichet Keiner ihn.
Und wenn sich wer des Widerspruchs erfrechte,
So wird sein Schwerdt beschützen seine Rechte.

56.

Karl und sein Hof, so wie man dies vernommen,
Blieb ganz erstaunt; es glaubte jedermann,
Daſs Leo selbst den Zweikampf übernommen,
Nicht dieser unbekannte Rittersmann.
Marfisa nun, die auch herbei gekommen
Mit andrer Schaar, und kaum sich halten kann,
Bis Leo seiner Rede Fluſs geendet,
Tritt rasch hervor und spricht, zu ihm gewendet:

57.

Da Rüdger fehlt, um diesen Streit zu schlichten,
Den man ihm hier erregt um seine Braut,
So will ich, seine Schwester, daſs mit nichten
Sie ihm entzogen werd' ohn' ein'gen Laut
Und unvertheidigt, mich zum Kampf verpflichten
Mit jedem, der zu sagen sich getraut,
Daſs er ein Recht auf Bradamanten habe
Und ihn besieg' in einer Heldengabe.

58.

Mit solchem Ingrimm brachte sie die kecken
Zornreden vor, daſs Vielen glaublich schien,
Sie werde nun sogleich die That vollstrecken,
Bevor ihr Karl noch freies Feld verliehn.
Jetzt schien es Leo'n, Rüdger zu entdecken,
Die höchste Zeit; deshalb enthelmt' er ihn
Und sprach zu ihr: Hier ist er selbst, erbötig,
Euch Rechenschaft zu geben, wenn es nöthig.

59.

Wie Aegeus blieb, der graue, da er eben
Bei jenem frevlerischen Mahle fand,
Es sey sein Sohn, dem er das Gift gegeben,
Gereizt durch der verruchten Gattinn Hand,
Und dem er sicherlich geraubt das Leben,
Wenn er das Schwerdt nicht früh genug erkannt:
So blieb Marfisa, da die Haſsentbrannte
In diesem Ritter Rüdigern erkannte.

60.

Ihn zu umarmen läuft sie ohne Weilen
Und kann sich seinem Halse nicht entziehn.
Karl selber, und Rinald, und Roland eilen
Ihn zu umfahn, und küssen herzlich ihn.
Und Dudo auch und Olivier ertheilen
Liebkosung ihm, so wie der Fürst Sobrin.
Die Paladine, die Baronen alle
Umringen ihn mit lautem Jubelschalle.

61.

Der Prinz, der wohl mit Worten weiſs zu schalten,
Begann, als nun der Jubel stiller war,
Dem Kaiser Karl die Sache zu entfalten,
Und Alle nahmen seiner Rede wahr:
Wie Rüdgers Muth und heldenkühnes Walten,
So er, obwohl zum Nachtheil seiner Schaar,
Bei Belgrad sah, doch mehr ihn eingenommen,
Als der Verlust, den er durch ihn bekommen.

62.

Daher er denn, als Rüdger nun, gefangen,
Zum Raube war der fürchterlichsten Pein,
Es gern gewagt, ihn aus des Kerkers Bangen,
Trotz seinem ganzen Hause, zu befrein.
Und wie der edle Rüdger, voll Verlangen,
Für diese Rettung Dank ihm zu verleihn,
Die That gethan, die alle, so auf Erden
Geschehn, besiegt, und die geschehen werden.

63.

Dann fuhr er fort ausführlich anzusagen,
Was Rüdgers Edelmuth vollbracht für ihn;
Wie dieser dann, gemartert und zerschlagen,
Weil er die Gattinn mufste sich entziehn,
Den Schlufs gefafst, dem Leben zu entsagen,
Was er vollzog, wenn Hülfe nicht erschien.
Und dies erzählt' er mit so holden Tönen,
Dafs sich kein Auge dort enthielt der Thränen.

64.

Nun läfst der Prinz so wirksam seine Bitte
An Haimon, den verstockten Mann, ergehn,
Dafs sie ihm dringt bis in des Herzens Mitte
Und dafs ganz andre Trieb' in ihm entstehn.
Er bringt sogar den Alten zu dem Schritte,
Selbst um Verzeihung Rüdigern zu flehn,
Sich ihm zum Schwiegervater anzutragen
Und so ihm Bradamanten zuzusagen.

65.

Zu ihr, die in des Zimmers stiller Enge
Der Thränen viel um ihr Geschick vergofs,
Erschollen jetzt der Freudennachricht Klänge,
Ihr kund gethan durch froher Boten Trofs;
Daher das Blut, das erst in grofser Menge,
Vom Schmerz getrieben, nach dem Herzen flofs,
Es so verliefs in diesem Augenblicke,
Dafs sie beinah erlag dem hohen Glücke.

66.

So gänzlich war ihr jede Kraft entschwunden,
Dafs keine Haltung ihr der Fufs gewährt;
Obwohl ihr sonst so kräftig sie erfunden
Und kennet ihres Geistes Gröfs' und Werth.
Nicht gröfs're Freud', als sie, hat der empfunden,
Der schon verdammt zum Rad, zum Strang, zum Schwerdt,
Dem schon das schwarze Band das Aug' umwindet
Und dem man plötzlich Gnade nun verkündet.

67.

Mongrana, Clermont, sind entzückt von Freude,
Dafs ihre Zweig' ein neues Band umflicht.
Doch Graf Anselm und Gano sind im Leide,
Falcon, Ginami, Gini freun sich nicht;
Allein ihr Herz, entbrannt von Hafs und Neide,
Verbirgt sich unter trügendem Gesicht
Und harrt, bis Zeit zur Rach' erscheinen möge,
So wie der Fuchs des Hasen harrt am Wege.

68.

Schon viele dieses bösen Stamms erlagen
Vor Rolands und Rinalds gerechter Macht.
Zwar hatte Karl, mit klüglichem Betragen,
Die Sache noch im Guten abgemacht;
Doch waren sie, weil Pinabel erschlagen
Und Bertolag, von neuem aufgebracht.
Allein den Groll verbargen die Verräther,
Als wüfsten sie nicht recht des Mordes Thäter.

69.

Die Abgesandten, die, wie ihr erfahren,
An diesen Hof gekommen, um zu spähn
Nach jenem Rittersmann, den die Bulgaren
Auf ihren Thron gedachten zu erhöhn,
Erfreun sich sehr, da sie ihn jetzt gewahren,
Daſs sie erfüllt ihr langes Hoffen sehn,
Und werfen sich demüthig ihm zu Füſsen,
Daſs er zur Rückkehr bald sich mög' entschlieſsen.

70.

Es sey das Scepter und die Königskrone
In Hadrianus Stadt bewahrt für ihn.
Doch müss' er Schutz gewähren seinem Throne;
Denn schon behaupte man, daſs Constantin
Die ganze Kriegsmacht seines Reichs nicht schone
Und gegen sie auch selber wolle ziehn.
Doch wenn sie nur mit ihrem König kämen,
So hofften sie, ihm Griechenland zu nehmen.

71.

Die Krone wird von Rüdger angenommen;
Er weichet ihren Bitten und verspricht,
Nach dreien Monden in ihr Land zu kommen,
Verhindert anders das Geschick ihn nicht.
Doch Leo sagt, sobald er dies vernommen,
Er soll' ihm nur vertraun mit Zuversicht;
Da der Bulgaren Herrschaft ihm beschieden,
So mache Constantin mit jenen Frieden.

72.

Er dürfe nicht so schnell aus Frankreich jagen,
Um anzuführen der Bulgaren Heer.
Sein Vater solle jeder Stadt entsagen,
Die sie besetzt; deſs leist' er selbst Gewähr.
Was man auch Gutes mag von Rüdger sagen,
Doch wirkt auf Haimons Gattinn nichts so sehr,
Daſs sie dem Eidam ihre Neigung gönne,
Als daſs sie hört, wie man ihn König nenne.

73.

Die Hochzeit wird mit Königspracht begangen,
Wie sich's für den, der sie besorgt, gebührt.
Karl selbst besorgt sie, und mit solchem Prangen,
Als würde zum Altar sein Kind geführt.
Er ist vom Werth der Jungfrau, von den langen
Verdiensten ihres Hauses so gerührt,
Daſs er nicht glaubt unmäſsig zu verschwenden,
Wollt' er für sie sein halbes Reich verwenden.

74.

Ein frei Geleit läſst er umher verkünden,
Daſs jeder sich dem Hofe sicher naht.
Frei Feld, neun Tage lang, soll jeder finden,
Der einen Hader auszufechten hat.
Mit schönen Blumen und mit Laubgewinden
Wird ausgeschmückt ein Platz am offnen Pfad,
Mit Gold und Seidenstoff, so auserlesen,
Daſs auf der Welt kein schönrer Ort gewesen.

75.

Es fänden in Paris die unzählbaren
Ausländ'schen Leute keinen Aufenthalt,
Die Italiäner, Griechen und Barbaren,
Reich, arm, gering und edel, jung und alt,
Die grofsen Herrn und der Gesandten Schaaren,
Die aus der ganzen Welt hieher gewallt.
Doch räumliches Quartier ward allen diesen
In Pavillons und Zelten angewiesen.

76.

Melisse liefs, mit reichen Kostbarkeiten
Und auserles'nem Schmuck, die letzte Nacht
Das eheliche Lager zubereiten,
Worauf sie längst schon sehnsuchtsvoll gedacht.
Wohl hatte sie bereits seit langen Zeiten
Dies Eheband gewünscht mit aller Macht,
Da sie, als Seherinn der Zukunft, wufste,
Welch Heil aus diesem Stamm entspringen mufste.

77.

Dem Hochzeitbette war sein Platz beschieden
In einem weiten, räumlichen Gezelt,
Dergleichen nie so prächtig eins hienieden,
So kostbar, reich und lieblich, aufgestellt,
Nicht vor- noch nachher, nicht im Krieg noch Frieden.
Sie hatt' es erst von Thraciens Uferfeld
Dem Constantin vom Haupte weggenommen,
Der zum Vergnügen an das Meer gekommen.

78.

Melisse liefs das Zelt, mit Leo's Willen,
Vielmehr, um ihm ein Staunen zu verleihn
Und von der Kunst ein Zeichen zu enthüllen,
Die selbst besiegt des Höllenwurmes Dräun
Und ihr Gebot ihn zwinget zu erfüllen,
Zusammt dem ganzen höllischen Verein —
Liefs von Constantinopels Regionen
Es tragen nach Paris durch die Dämonen.

79.

Sie nahm's dem Constantin, bei hellem Tagen,
Dem Griechenkaiser, über'm Haupte dort,
Mit allem Zubehör, wie's aufgeschlagen.
Selbst mit den Seilen und den Stangen, fort,
Und liefs es durch die Luft nach Frankreich tragen,
Und macht' es hier zu Rüdgers Wohnungsort.
Dann, nach der Hochzeit, wunderbarer Weise,
Macht' es zurück dieselbe luft'ge Reise.

80.

Zweitausend Jahre waren fast verflossen,
Seit dieses prächtige Gezelt entstand.
Ein Fräulein, das aus Ilium entsprossen
Und viele Zeit auf diese Kunst verwandt,
Zugleich von Glut der Wahrsagung durchflossen,
Verfertigte das Zelt mit eigner Hand.
Kassandra hiefs die Jungfrau, die es machte
Und zum Geschenk dem Bruder Hektor brachte.

81.

Den edelsten der Ritter, unter allen,
Die je aus ihres Bruders Stamm entstehn —
Obwohl sie wufst', ihm sey das Loos gefallen,
Weit von der Wurzel sich entfernt zu sehn —
Den mahlte sie mit grofsem Wohlgefallen
Auf's Zelt mit Gold und Seide, reich und schön.
Die Kunst sowohl, als die es ihm gegeben,
Macht' es dem Hektor werth im ganzen Leben.

82.

Doch da Verrath sein Leben führt' an's Ende,
Das Heer der Griechen Troja stürzt' in Gram;
Da Sinons Trug aufthat der Mauern Wände
Und Schlimmres noch erfolgt', als man vernahm:
Gerieth dies Zelt in Menelaus Hände,
Der es sodann mit nach Aegypten nahm,
Wo König Proteus es von ihm empfangen
Für seine Frau, die der Tyrann gefangen.

83.

Und Helena hiefs die, zu deren Frommen
Er das Gezelt in Proteus Hände gab,
Von dem die Ptolomäer es bekommen;
So kam es auf Cleopatra herab.
Doch dieser ward's bei Leucate genommen —
Agrippa nahm's, mit anderm Raub, ihr ab —
Gieng auf August und auf Tiberius über
Und blieb bis Constantin am Strand der Tiber.

84.

Bis Constantin, ob welchem sich beklagen
Italien muſs, so lang der Himmel rollt.
Durch diesen ward es nach Byzanz getragen,
Denn Constantin blieb nicht der Tiber hold.
Von dort nun ward es nach Paris verschlagen.
Der Stab war Elfenbein, die Seile Gold;
Es war durchaus gestickt mit schönen Bildern,
Schön, wie Apell sie nie vermogt zu schildern.

85.

Die Chariten, in heitrer Kleidung, weihten
Sich hier zum Dienst der Fürstinn, die gebahr.
Ein Knab' erschien, wie seit den ersten Zeiten
Der Welt so schön auf Erden keiner war.
Mars, Jupiter, Mercur und Venus streuten
Auf ihn mit vollen Händen eine Schaar
Von Blumen, aufgeblüht in Aetherlüften,
Ambrosia, sammt des Olymps Gedüften.

86.

Der Name Hippolyt lieſs sich gewahren
Auf seinen Windeln, zierlich angebracht.
Ihn führt das gute Glück in reifern Jahren,
Indeſs die Tugend sichre Bahn ihm macht.
Auf dem Gemäld' erschien, mit langen Haaren,
Ein neues Volk in langer, fremder Tracht
Und wollte für Corvin den zarten Knaben
Als ein Geschenk von seinem Vater haben.

87.

Man sieht vom Vater Hercules ihn gehen,
Von Leonoren, ihm so lieb und werth.
Er kommt zur Donau, wo, um ihn zu sehen,
Das Volk sich drängt und ihn als Gott verehrt.
Man sieht der Ungarn weisen König stehen,
Der den gereiften Geist bestaunt und ehrt,
Bei noch so unreif jugendlichen Jahren,
Und ihn erhebt vor seiner Edlen Schaaren.

88.

Er gab ihm schon in zarten Knabenzeiten
Strigoniens Scepter in die junge Hand.
Man sah den Knaben immer ihm zur Seiten,
Ob er im Schloſs, im Zelte sich befand.
Ob mit den Türken, mit den deutschen Leuten
Der Ungarn mächt'ger Fürst im Kriege stand,
Nie lieſs ihn Hippolyt; die zarte Jugend
Merkt' auf der Thaten Glanz und lernte Tugend.

89.

Hier sieht man ihn von seinen ersten Jahren
Der Wissenschaft, der Kunst die Blüthe weihn;
Und neben ihm läſst Fusco sich gewahren
Und prägt der alten Schriften Sinn ihm ein.
Dies muſst du thun, vor jenem dich bewahren,
Willst du unsterblich einst und ruhmvoll seyn,
Scheint er zu sagen; denn in diesen Bildern
Sah man sich jegliche Geberde schildern.

90.

Nun siehet man, in seinen Jünglingstagen,
Ihn auf dem Vatican, als Cardinal,
Durch Redekunst und Geist vor Allen ragen
Und Staunen wecken in der ganzen Zahl.
Sie scheinen, von Bewundrung voll, zu sagen:
Was wird er seyn in reifrer Zeit einmal?
O wird ihm jemals Petri Mantel eigen,
Welch heil'ge, sel'ge Zeit wird dann sich zeigen!

91.

Des hohen Jünglings rühmliches Vergnügen
Und edles Spiel sieht man an anderm Ort.
Man sieht ihn im Gebirg mit Bären kriegen,
Mit Ebern auch im sumpf'gen Thale dort,
Auf schnellem Roſs die Winde selbst besiegen,
Entbrannt auf edler Hirsch' und Rehe Mord.
Das flücht'ge Thier, erreicht von seiner Eile,
Zerhaut Ein Schwerdteshieb in gleiche Theile.

92.

Hier sieht man ihn umgeben von der Weisen,
Von der Poeten vielgeehrtem Chor.
Der schildert ihm, wie die Planeten kreisen,
Der miſst den Himmel, der die Erd' ihm vor.
Man füllt mit Elegien und frohen Weisen,
Mit Oden, Epopoen, sein lauschend Ohr.
Bald sieht man ihn Tonkünstlern in der Mitte,
Und Anmuth leitet jeden seiner Schritte.

93.

Bis hieher war geschildert von der Schönen
Des hohen Jünglings frühste Lebenszeit.
Den andern Theil erfüllte sie mit Scenen
Des Muths, der Klugheit, der Gerechtigkeit
Und der Bescheidenheit, wie auch mit denen
Der fünften, die sich gern zu diesen reiht,
Der Tugend, sag' ich, welche schenkt und spendet;
In diesen allen strahlt' er, wie vollendet.

94.

Insubriens unsel'gem Herrn zur Seiten
Sieht man allhier den edeln Jüngling gehn,
Bewaffnet bald ihn in den Krieg begleiten
Und bald mit Rath im Frieden ihn versehn,
Und, wie in frohen, so in trüben Zeiten
Stets fest bei ihm mit gleicher Treue stehn.
Nie weicht er von ihm in Gefahren, richtet
Im Schmerz ihn auf und folgt ihm, wenn er flüchtet.

95.

Dort sieht man ihn in wichtigen Gedanken,
Heilbringend für Alfons und für sein Land.
Seltsamen Pfad verfolgt er ohne Wanken
Und macht dem edeln Bruder dann bekannt,
Wie mit des schändlichsten Verrathes Ranken
Der liebste Theil der Seinen ihn umwand.
Und also erbt er jenes Namens Prangen,
Den Cicero vom freien Rom empfangen.

96.

Man sieht ihn dort, die Kirche zu bewahren,
Sich eilig nahn in strahlenreicher Wehr
Und mit nur wenig aufgerafften Schaaren
Entgegen ziehn dem wohlgeübten Heer.
Doch, blofs ihn gegenwärtig zu gewahren,
Hilft den Vertheidigern des Pabsts so sehr,
Dafs, eh es brennt, das Feuer schon erlieget,
So dafs es heifst: Er kommt und sieht und sieget.

97.

Dann siehet man am väterlichen Strande
Ihn mit der stärksten Meeresflott' in Schlacht,
So je Venedig, um der Türken Lande,
Die Griechen zu bedrohn, in See gebracht.
Er schlägt und siegt, nach langem Widerstande,
Und giebt sie ganz in seines Bruders Macht.
Auch sieht man nicht, dafs ihm was übrig wäre,
Als, was er nicht verschenken kann, die Ehre.

98.

Aufmerksam sehn die Ritter und die Frauen
Die schönen Bilder, die sie nicht verstehn.
Weil Niemand ist, der ihnen mag vertrauen,
Dafs alles dies erst künftig wird geschehn.
Doch lesen sie die Schriften gern und schauen
Die Bilder an, so wohl gemacht und schön.
Im Stillen nur erfreut sich Bradamante,
Weil durch Melissen sie das Ganze kannte.

99.

Zwar hatte Rüdger nicht so viel erfahren,
Als seine Braut; doch aber weiſs er dies,
Daſs Atlas ihm von seiner Enkel Schaaren
Den Hippolyt vor allen andern pries.
Wer kann die Huld in Versen offenbaren,
Die Kaiser Karl hier jedermann erwies?
Stets winkt ein Fest, wo sich die Spiele mischen,
Und immer stehn die Speisen auf den Tischen.

100.

Wohl tausend Lanzen werden Tags gebrochen;
Hier zeigt sich recht der Ritter Muth und Macht.
Zu Fuſs, zu Pferd, gehauen und gestochen,
Bald paarweis, bald in Rotten, giebt es Schlacht.
Doch Rüdgers Kraft ist nie zu unterjochen;
Er sieget stets und kämpft bei Tag und Nacht.
Im Tanz, im Ringen und in allen Proben
Bleibt Rüdger stets mit vielen Ehren oben.

101.

Am letzten Tag, zur Zeit, da man sich eben
Zum feierlichen Mahl vereint befand —
Zur Linken Karls saſs Rüdger, und daneben
Saſs Bradamante, Karln zur rechten Hand —
Kam durch das freie Feld, mit raschem Streben,
Ein Ritter, ganz bewehrt, herbei gerannt,
Groſs von Gestalt, von trotziger Geberde
Und ganz in Schwarz gehüllt sammt seinem Pferde.

102.

Dies war Fürst Rodomont. Weil's ihn verdrossen,
Dafs auf der Brück' ihm solche Schmach verliehn,
Hatt' er, kein Pferd zu reiten, sich entschlossen,
Sich nie zu waffnen und kein Schwerdt zu ziehn,
Bevor ein Jahr, ein Mond, ein Tag verflossen,
Und sich der Welt so lange zu entziehn.
So pflegten damals, solcher Fehler wegen,
Die Ritter selbst sich Strafen aufzulegen.

103.

Zwar hatt' er unterdefs wohl Kund' empfangen,
Was Kaiser Karl mit seinem Herrn begann;
Doch waffnet' er, weil Wort und Schwur ihn zwangen,
So wenig sich, als gieng's ihn gar nicht an.
Allein da nun das ganze Jahr vergangen
Und auch der Mond und auch der Tag sodann,
Da eilt er nach Paris in neuem Glanze,
Mit neuen Waffen, Rofs und Schwerdt und Lanze.

104.

Ohn' abzuspringen, noch das Haupt zu neigen,
Ohn' einen Grufs der Höflichkeit sogar,
Schien jede seiner Mienen anzuzeigen,
Wie Karl ihm und sein Hof verächtlich war.
Dafs solche Frechheit diesem Ritter eigen,
Bewundert und bestaunt die ganze Schaar,
So, dafs sie Speis' und Wort im Stiche lassen,
Um, was er sagt, begierig aufzufassen.

105.

Kaum hat er Karl und Rüdger ausgefunden,
Als er mit lauter, stolzer Stimme schreit:
Ihr sollt in mir den Rodomont erkunden,
Und dich, o Rüdger, ruf' ich auf zum Streit.
Beweisen will ich, eh die Sonn' entschwunden,
Daſs du die Treu an deinem Herrn entweiht
Und nicht verdienst, ob des Verrathes Schwere,
Daſs unter diesen Rittern man dich ehre.

106.

Zwar liegt dein Meineid offenbar zu Tage,
Denn nicht mehr läugnen kannst du ihn, als Christ;
Doch will ich dir beweisen, was ich sage,
So, daſs es jedem unbezweifelt ist.
Und hast du Jemand, der für dich sich schlage,
Ich nehm' ihn willig an, zu jeder Frist.
Es mögen Vier mich oder Sechs befehden;
Was ich gesagt, behaupt' ich wider jeden.

107.

Rüdger stand auf, so wie er dies vernommen,
Und sprach mit Karls Bewilligung sodann,
Wer ihn Verräther nenne, sey vollkommen
Ein Lügner, er, und jeder andre Mann.
Stets hab' er sich mit Agramant benommen
So, daſs mit Recht ihn Keiner tadeln kann;
Und jedem woll' er darthun, ohne Bangen,
Daſs er sich nie an seiner Pflicht vergangen.

108.

Er sey gewohnt, sich selber zu berathen,
Und brauche Schutz von keiner fremden Hand;
Auch hoff' er bald ihm darzuthun durch Thaten,
Ihm sey genug an Eines Widerstand.
Denn Roland schon, und schon Rinaldo nahten,
Und Olivier und Gryph und Aquilant,
Marfisa, Dudo, um an diesem Frechen
Mit Schwerdt und Lanze Rüdigern zu rächen.

109.

Er dürfe nicht die eigne Hochzeit stören,
Als neuer Gatte, legten sie ihm dar.
Doch Rüdger sprach: Laſst ruhig mich gewähren;
Denn solcher Vorwand wäre Schimpf fürwahr.
Die Waffen brachte man, die er dem hehren
Tartar entriſs, so daſs kein Säumen war.
Karl selber eilte, Rüdigern den Degen,
Und Roland, ihm die Sporen anzulegen.

110.

Marfisa nun und Bradamante schnallten
Den Harnisch um, zusammt der andern Wehr.
Das gute Roſs ward von Astolf gehalten,
Und Dudo hielt den Bügel ihm nunmehr.
Durch Oliviers, Nayms und Rinaldo's Walten
Wird eiligst freier Platz gemacht umher,
Indem sie Alles aus den Schranken jagen,
Die stets zu solchem Brauch dort aufgeschlagen.

111.

Erbleichend stehn die Mädchen und die Frauen,
Furchtsam wie Tauben, die der Stürme Wut
Heimjagt in's Nest von körnerreichen Auen,
Verfolgt vom Donner und der Blitze Glut;
Indefs die schwarze Luft Unheil und Grauen
Und Hagel droht dem Feld', und Regenflut.
Um Rüdger zittern sie; er dünket jenen
Nicht gleich genug dem furchtbarn Saracenen.

112.

So schien's dem Volk; auch von den Herrn und Rittern
Gedachte wohl die gröfsre Menge dies.
Denn alle noch erinnern sich mit Zittern,
Wie dieser Mohr gewütet in Paris,
Das er mit Schwerdt und Brand, gleich Ungewittern,
Zum Theil verheert; und seine Spuren wies
Die Stadt noch jetzt und wird sie lange tragen,
Denn Keiner hat das Reich so hart geschlagen.

113.

Allein noch mehr, als aller andern Leute,
Bebt Bradamantens Herz; nicht, weil sie denkt,
Dafs Rodomont den Rüdger überschreite
An Muth und Stärke, wie das Herz sie schenkt;
Noch dafs das Recht sey auf des Mohren Seite,
Das oft den Sieg zu seinem Kämpfer lenkt.
Doch kann sie nicht der Sorge widerstreben;
Denn da sie liebt, so hat sie Grund zu beben.

114.

Wie hätte sie so gern es übernommen,
Das Abentheur der ungewissen Schlacht;
Und hätte sie Gewifsheit auch bekommen,
Dafs ihrem Leben dies ein Ende macht!
Sie wäre lieber zehnmal umgekommen,
Wenn mehr als Ein Tod wär' in unsrer Macht,
Als dafs sie mögte dem geliebten Gatten,
Den Todsgefahren sich zu weihn, gestatten.

115.

Doch keine Bitten weifs sie, die vermögen,
Dafs Rüdger ihr vergönne solch Begehr.
Drum stellt sie nun, mit bangen Herzensschlägen
Und trübem Blick, sich an die Schranken her.
Der Mohr und Rüdger sprengen sich entgegen
Und treffen sich mit dem gesenkten Speer.
Die Lanzen scheinen Eis bei'm Stofs der Ritter,
Und Vögel, die gen Himmel fliehn, die Splitter.

116.

Die Lanze, die der Mohr im Laufe sendet
Nach Rüdgers Schild, läfst diesen unversehrt;
So trefflich war der Stahl und so vollendet,
Den Gott Vulcan dem Hektor einst bescheert.
Auch Rüdgers Lanze, gleicherweise, wendet
Sich auf des Feindes Schild, den sie durchfährt.
Zwar spannendick, inwendig ganz von Knochen,
Mit Stahl umgeben, wird er doch durchbrochen.

117.

Und hätte nicht die Lanze brechen müssen,
Die den gewalt'gen Anprall nicht ertrug
Und, wie beschwingt, in Splittern und in Bissen
Die Luft durchfuhr mit ungestümem Flug:
So hätte sie den Panzer aufgerissen,
Wie stark er sey, so war in Einem Zug
Die Schlacht geendet. Doch sie brach; die Pferde
Berührten beide mit dem Kreuz die Erde.

118.

Doch werden bald, durch Sporn und Zügelregen,
Die Rosse vom Gefild' empor gerafft.
Man wirft die Lanze fort, ergreift den Degen
Und kehrt zurück mit wilder Leidenschaft.
Dahin und dort, mit großer Kunst, bewegen
Sie beid' ihr leichtes Roß voll Muth und Kraft
Und suchen nun vom Stahl die dünnsten Ecken
Mit ihren scharfen Schwerdtern zu entdecken.

119.

Des Mohren Brust war gegen Feindeswunden
Nicht mit der harten Schlangenhaut bewehrt,
Nicht mit dem alten Helm sein Haupt umwunden,
Noch trug er heut des Nimrod scharfes Schwerdt;
Denn als ihn Haimons Tochter überwunden
Auf jener Brücke, wie ich euch belehrt,
Wenn mich kein Irrthum täuscht, da hieng er seine
Gewohnten Waffen auf am heil'gen Steine,

120.

Er hatte sich mit andrer Wehr versehen,
Zwar so vollkommner nicht, als jene war;
Doch Balisardens Macht zu widerstehen,
Gnügt jene, gnügt die beste nicht sogar.
Kein Zauberspruch und keine Kunst der Feen,
Kein harter Stahl reicht Widerstand ihr dar.
Held Rüdger, tapfer hauend, da und dorten,
Durchbohrt des Heiden Wehr an manchen Orten.

121.

Kaum sieht der Mohr an schon so vielen Stellen
Die Waffen roth von seinem eignen Blut,
Und daſs in's Fleisch ihm, in den meisten Fällen,
Trotz seiner Vorsicht, dringt der Hiebe Wut:
Da scheint er ganz von Zorn und Grimm zu schwellen,
Mehr, wie im Sturm des Meeres wilde Flut.
Er wirft den Schild weg, um mit beiden Händen
Den stärksten Schlag auf Rüdgers Haupt zu senden.

122.

So fürchterlich, als die Maschine droben,
Die, in dem Po auf Schiffen aufgestellt,
Durch Menschen und durch Räder aufgehoben,
Dann auf die spitzen Balken niederfällt:
So fürchterlich, die Fäuste hoch erhoben,
Trifft Rüdgern jetzt der afrikan'sche Held.
Hier rettet nur des Zauberhelmes Walten,
Sonst hätt' Ein Hieb ihn und das Roſs gespalten.

123.

Zweimal beugt Rüdger mit dem Haupt sich nieder
Und öffnet schon zum Fallen Arm und Bein.
Sogleich nun haut der Saracene wieder,
Um zur Erholung Zeit ihm nicht zu leihn.
Er haut zum drittenmale jetzt; doch wider
Solch heftig Klopfen hält, zu spröd' und fein,
Das Schwerdt nicht aus; in Stücken fliegt die Schneide,
Und unbewehrt sieht seine Hand der Heide.

124.

Doch dieses hemmt nicht Rodomonts Beginnen;
Er naht dem Feind', und Rüdger merkt es nicht.
So stark umnebelt sind ihm alle Sinnen,
Sein Kopf betäubt, durch jenes Schlags Gewicht.
Allein der Mohr treibt ihm den Schlaf von hinnen,
Indem er um den Hals den Arm ihm flicht,
Mit solcher Macht und Kraft, daſs er vom Pferde
Herab ihn reiſst und hinwirft auf die Erde.

125.

Doch schnell erhob sich Rüdger und entbrannte
Weit mehr von Schaam, als von des Zornes Glühn;
Weil, als sein Blick sich auf die Gattinn wandte,
Ihr holdes Antlitz ihr umwölkt erschien.
Fast von sich, als er fiel, kam Bradamante;
Es wollte schon das Leben ihr entfliehn.
Den Schimpf zu bessern, mit geschwungnem Degen,
Stellt Rüdger nun dem Heiden sich entgegen.

126.

Nun denkt der Heide, Rüdgern umzureiten;
Doch dieser weiſs geschickt ihm zu entgehn,
Faſst mit der Linken, im Vorüberschreiten,
Des Rosses Zaum und eilt es umzudrehn.
Sein Schwerdt indeſs sucht in des Feindes Seiten,
Brust oder Bauch, ein Plätzchen zu erspähn.
Zwei Stiche giebt es wirklich ihm behende,
Den in die Seit' und diesen in die Lende.

127.

Fürst Rodomont, der noch von seinem Degen
Das Heft, den Knopf, behielt in seiner Hand,
Zerhämmert Rüdgers Helm mit solchen Schlägen,
Daſs dieser fast betäubt sich wieder fand.
Doch nun, zum Sieg bestimmt von Rechteswegen,
Packt er den Arm und zieht, unabgewandt,
So mit der Rechten ihn und mit der Linken,
Daſs Rodomont nun muſs vom Sattel sinken.

128.

Der Heide weiſs sich Rüdgern gleich zu halten,
Ob's nun die Kraft, ob's nun die Kunst gethan.
Das heiſst, er steht; doch setzt des Schwerdtes Walten,
Nach Aller Meinung, Rüdger ihm voran.
Nun sucht ihn Rüdger von sich abzuhalten
Und hat auch keine Lust, sich ihm zu nahn.
Es taugt ihm gar nicht, daſs er solche Masse
Von Körper auf den Leib sich kommen lasse.

129.

Er sieht dabei ihn immer Blut verspenden
Aus allen Wunden, so ihm beigebracht,
Und hofft, wenn nach und nach die Kräfte schwänden,
Werd' er ihm zugestehn den Preis der Schlacht.
Noch hat der Heide Heft und Knopf in Händen,
Und wirft sie nun mit aller seiner Macht
Auf Rüdger los und trifft ihn so vollkommen,
Daſs dieser mehr, als je, sich fühlt beklommen.

130.

Der Heide traf die Schulter und den Backen,
Und Rüdger fühlt den mächt'gen Wurf so sehr,
Daſs alles bebt, vom Kopf bis zu den Hacken;
Er wankt und taumelt und erhält sich schwer.
Eindringen will der Mohr, um ihn zu packen;
Doch ihm versagt sein Fuſs, weil ihm vorher
Die Hüfte ward verletzt, und auf der Stelle
Sinkt er in's Knie vor allzu groſser Schnelle.

131.

Nun will ihm Rüdger keine Zeit mehr geben
Und stöſst ihn vor die Brust und in's Gesicht,
Und hämmert auf ihn los mit mächt'gem Streben;
Nur Eine Hand hält Rodomonts Gewicht.
Doch ihm gelingt's, sich wieder zu erheben,
So, daſs er Rüdgern mit dem Arm umflicht;
Worauf sie nun sich schütteln, pressen, winden,
Und mit der gröſsten Kraft die Kunst verbinden.

132.

Durch seine Wunden in der Seit' und Lende
Verlohr der Heide schon gar viele Kraft;
Und Rüdger war geschickt und sehr behende
Und hatt' im Ringen Uebung sich verschafft.
Auch läſst er nicht den Vortheil durch die Hände,
Und, wo des Heiden Wund' am weitsten klafft,
Wo reichlicher des Blutes Ströme flieſsen,
Stemmt er sich an mit Brust und Arm und Füſsen.

133.

Der Mohr, in welchem Zorn und Aerger toben,
Packt bei dem Hals und bei den Schultern ihn.
Bald hält er hoch ihn von der Erd' erhoben,
Versucht es bald mit Stoſsen, bald mit Ziehn,
Und wälzt und preſst bald unten und bald oben;
Ihn hinzuwerfen ist sein gröſst Bemühn.
Doch Rüdger strebt, gefaſst in allen Lagen,
Durch Kunst und Kraft den Sieg davon zu tragen.

134.

So lange wechselt Rüdger in dem Streite
Mit Griffen ab, bis er den Feind umflicht.
Er drückt die Brust ihm auf die linke Seite
Und packt ihn dort mit völligem Gewicht,
Setzt nun das rechte Bein ihm in der Breite
Vor seine beiden Knie' und drängt ihn dicht,
Hebt von der Erd' ihn auf und eilt, den Recken,
Den Kopf zu unterst, auf den Platz zu strecken.

135.

Der Mohr liegt mit dem Rücken auf dem Grunde,
Und so erschütternd ist des Falls Gewalt,
Daſs, wie aus Brunnen, ihm aus jeder Wunde,
Die Erde röthend, weit das Blut entwallt.
Doch Rüdger faſst das Glück zur guten Stunde
Und setzt den Dolch ihm auf das Aug' alsbald,
Damit er aufzustehn sich nicht bemühe,
Packt ihn bei'm Hals, setzt auf den Bauch die Kniee.

136.

Wie wenn in Ungarns, in Iberiens Minen,
Wo man nach Gold der Erde Schooſs durchrührt,
Plötzlich ein Sturz herabbricht auf die Kühnen,
Die ein verruchter Geiz dort hingeführt,
Und nun, gepreſst von drängenden Ruinen,
Ihr Geist umsonst nach einem Ausgang spürt:
So ward, wie er zu Boden lag, nicht minder
Der Heide jetzt gepreſst vom Ueberwinder.

137.

Des Dolches Spitze läſst ihm Rüdger schweben
Vor dem Visier und ruft mit lautem Dräun
Dem Heiden zu, er solle sich ergeben,
Dann woll' er ihm das Leben noch verleihn.
Doch Rodomont will lieber nicht mehr leben,
Als sich durch eine feige That entweihn.
Er sagt kein Wort und sucht durch Drehn und Ringen,
Mit aller Macht ihn unter sich zu bringen.

138.

So wie ein Hund, gepackt vom stärkern Hunde,
Der in die Kehl' ihm seinen Zahn gefügt,
Mit glüh'nden Augen und beschäumtem Munde
Vergebens wider den, der auf ihm liegt,
Ankämpft und ringt und strebt, trotz mancher Wunde,
Nur an Gewalt, doch nicht an Wut besiegt:
So spannt umsonst der Heide Sinn und Nerven,
Um seinen Sieger von sich abzuwerfen.

139.

Doch macht der Mohr, durch Rütteln, Drehn und Schwingen,
Die Rechte frei, und da auch er vorher
Mit dieser Hand bei dem gewalt'gen Ringen
Den Dolch entblöfst, bemüht er sich gar sehr,
In Rüdgers Nieren ihn hinein zu bringen.
Doch dieser sieht den grofsen Fehl nunmehr,
Den er begienge, wollt' er länger weilen,
Den Todesstofs dem Frevler zu ertheilen.

140.

Den rechten Arm so hoch als möglich haltend,
Stöfst er den Dolch dreimal, mit aller Macht,
Des Rodomont furchtbare Stirn zerspaltend,
Ihm in's Visier und endet so die Schlacht.
Gelöst vom Körper, schon zu Eis erkaltend,
Floh zu des Acheron graunvoller Nacht
Mit Fluchen jetzt der Geist, ergrimmt und wütig,
Der hier so stolz war und so übermüthig.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

158.

So wie ein Hund, gepackt vom stärkern Hunde,
Der in die Kehl' ihm seinen Zahn gelegt,
Mit glühnden Augen und beschäumtem Munde
Vergebens windet sich, der unter ihm liegt,
Ankämpft und ringt und strebt, trotz mancher Wunde,
Nur an Gewalt, doch nicht an Wuth besiegt:
So spannt umsonst der Heide Muth und Nerven,
Um seinen Sieger von sich abzuwerfen.

159.

Doch macht der Mohr, durchdringend Dreh' und Schwenkung,
Das Rechte frei, und da sich's ihm [illegible]
Mit dieser Hand bei dem gewaltigen Ringen
Den Dolch entblößt, bemüht er sich gar sehr
In Rüdgers Nieren ihn hinein zu bringen;
Doch dieser sieht den großen Fehl [illegible],
Den [illegible], weil er länger wollte,
Den Todesstoß dem Feinde zu ertheilen.

160.

Den rechten Arm so hoch als möglich hebend,
Stößt er den Dolch dreimal, mit aller Macht,
Des Rodomont furchtbare Stirn zerspaltend,
Ihm in's Visier und endet so die Schlacht.
Gelöst vom Körper schnell zu Eis erkaltend,
Floh an des Acheron grauenvoller Nacht
Die Flüchtige jetzt der Geist; ergrimmt und flüchtig,
Der hier so stolz war und so übermüthig.

J e n a
gedruckt bei Frommann und Wesselhöft.

Ariosto, Ludovico,

Lodovico Ariosto's Rasender Roland

Bd.: 4

Jena (1808)

P.o.it. 77-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10754087-6